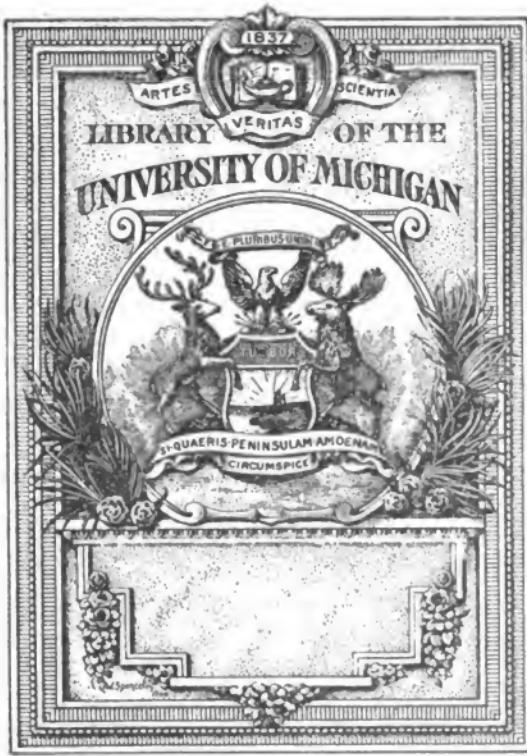


Gesammelte Werke

Emanuel Geibel



3-10-2

838

G3

29829

Emanuel Geibels

Gesammelte Werke.

In acht Bänden.

— * —

Fünfter Band.

Judas Ischarioth. — Die Blutrache. — Dichtungen in
antiker Form. — Classisches Liederbuch.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

In h a l t.

Judas Ischarioth. — Die Blutradje.

I — III.	Seite 13
------------------	-------------

Dichtungen in antiker Form.

Dramaturgische Epistel	25
----------------------------------	----

Ethisches und Ästhetisches in Distichen.

I — LX.	32
-----------------	----

Distichen vom Strande der See.

Erster Tag	49
Zweiter Tag	54

O d e n.

Der Ugleh	62
An Wilhelm Deele	63
An Ludwig Negidi	64
Am 18. Oktober 1863	65
An Jakob Burkhard	67
Der Romantiker	68
Reinigung	69
An die Verzagten	69
Rückblick	70
Seefahrt	71
Die Ostsee	72

— IV —

Kleinigkeiten.

	Seite
I.—60	75

Ein Buch Elegien

I.—X.	86
---------------	----

Classisches Liederbuch.

Griechen und Römer in deutscher Nachbildung. :

Erstes Buch.

Griechische Lyriker.

Glegie des Alkinoos.	
Kriegsruf	105
Schlachtgesang des Thytäos	
aus den Elegien zusammengestellt	106
Gedichte des Solon.	
Der Gesetzgeber	108
An die Athener wider Pisistratus	109
Die Jahreswochen	109
Ausgleichung	110
Gedichte des Mimnermos.	
Das Loos des Alters	110
Helios	111
Gedichte des Theognis.	
An Phöbos	111
Die Geburt des Apollo	112
Der Gesang der Musen	112
An Kypris	112
Begegnung am Brunnen	113
Gesellschaftsregel	113
An Kyrnos	114
Pflicht des Sängers	114
In der Verbannung	115
Hoffnung	115
Heimweh	116
Rachegelübbe	116
Troß	116
Nach der Rückkehr	117
Neubau des Staates	117
Beim Herannahen der Perse	117
Feuerzeichen	118
Gnomen	118

	Seite
Gedichte und Bruchstücke des Archilochos.	
Die Waffen des Spottes	120
Ermuthigung	120
Kriegsmann und Dichter	121
Sonnenfinsterniß	121
Der verlorene Schild	122
Bild der Geliebten	122
Fragment des Alkman.	
Der Vortänzer	122
Oden der Sappho.	
Ode an die Aphrodite	123
Liebeslied	124
Fragmente des Alkäos.	
Das lede Staatschiff	125
Der verlorene Schild	125
Aus den Trinkliedern I.—III	125
Fragmente des Stesichoros.	
Helios und Herakles	126
Die Rache der Kypris	127
Alytämnestra's Traum	127
Gesänge des Ibylos.	
Frühlingsgesang	127
Späte Liebe	128
Lieder und Bruchstücke des Anakreon.	
An Dionysos	128
Die Lesbierin	129
An seinen Liebling	129
An den Schenken	129
Groß, der Schmied	130
Skolian	130
Gedichte und Epigramme des Simonides.	
Danae, aus einem Trauergesang	130
Lebensweisheit	131
Anakreons Grab	132
Skolian	132
Marathon	132
Die Thermophlenkämpfer	133
Die gefallenen Korinther	133
Sieg am Erymedon	133
Auf die bei Thermophylä Gefallenen	134
Gedichte des Bathylydes.	
Lob des Weines	134

	Seite
Spruch	135
Fragment	135
Der Friede	135
Stolon des Kallistratos	136
Trinklied des Panhafis	137
Inschriften aus der Anthologie.	
Gebet	138
Das Grab des Achill	138
Sappho	138
Herodotos	139
Aeschylus	139
Sophokles	139
Euripides	140
Kratinos.	140
Auf den Tod eines schönen Jünglings	140
Der Adler	140
Die Ruhe des Edlen	141
Am Brunnen	141
Das Erzbild der Aphrodite	141
Die Spartanerin	141
Die Todten von Chäronea	142

Zweites Buch.

Römische Elegien und Verwandtes.

Elegien des Tibullus.	
An Messala	143
Sulpicia	147
Sulpicia an Gerinth	148
Elegien des Properz.	
An Tullus	149
Cynthia	150
An sich selbst	151
Triumph der Liebe	153
Elegien des Ovid.	
Die Neujahrsfeier	154
Auf den Tod des Tibullus	155
Der Tod der Fabier	158
Das Schenkmaädchen, dem Virgil zugeschrieben.	
Satiren und Episteln des Horaz.	
Der Schwäizer. Satire.	162
Das Glück der Beschränkung. Satire	166

	Seite
An Albius Tibullus. Epistel	172
An Fuscus Arstius. Epistel	173
An Torquatus. Epistel	176
An Mäcenas. Epistel	178
An sein Buch	180

Drittes Buch.

Fünfzig Oden des Horaz.

An die Römer	183
Während der Bürgerkriege	184
An Pyrrha	186
An Thaliarchus	186
An M. Vipsanius Agrippa	187
An Thendaris	188
Neue Liebe	189
An Chloe	190
An Iccius	190
An Virgilius	191
An Arstius Fuscus	192
An Apollo	193
An die Laute	193
An Albius Tibullus	194
An die Fortuna von Antium	195
Cleopatra	196
An Asinius Pollio	197
An Dellius	199
An Septimius	200
An Pompejus Varus	201
An Licinius Murena	202
An Quintius Hirpinus	203
An Mäcenas	204
Der Unglücksbaum	205
An Postumus	206
An Pompejus Grossphus	207
Dithyrambus	209
Weihgesang	210
Römerzucht	212
Die Verklärung des Romulus	213
An Calliope	215
Sittenverderbniß	218
Versöhnung	220

	Seite
An Hyde	221
An den Vanduſiſchen Quell	223
Abrüstung	224
An den Weinkrug	224
An Phidyle	225
An Hyde	226
An Mäcenas	227
Schlussgesang des dritten Buches	229
An Venus	230
An Julius Antonius	231
An Melpomene	233
Auf den Sieg des Drusus	234
An Manlius Torquatus	237
An Sollius	238
An Phyllis	240
An Virgilius	241
An Cäsar Augustus	242



Judas Iscarioth.

Er ist es! Jede Stunde lehrt: er ist's!
Die Flut gehorcht ihm, und der Feigenbaum
Berdorrt auf sein Gebot. Kein Geist der Plage,
Des Siechthums ist, den er nicht bändigte;
Die Stummen reden und die Lahmen wandeln,
Aus ihren Gräbern stehn die Todten auf,
Und gehn hervor im Schweißtuch. Das verbürgt
Ihn als Propheten. Aber hätt' er auch
Von diesen Wundern keins gethan und wäre
Das ganze Land nicht seiner Zeichen voll
Vom todten Meere bis an Zions Burg:
Wenn er mich anblidt, und aus seinem Auge
Der stille Glanz der Ewigkeit mich trifft,
Wenn ich ihn reden höre, und sein Wort
Voll schlichter Klarheit, jedem Kind verständlich,
Und tief doch, wie des Himmels tiefster Abgrund.
Die Besten meines Wesens schüttern macht,
Fast wie Posaunenschall — das ist's, woran
Ich dennoch spüren müchte: Hier ist mehr
Denn Moses und Elias und der Täufer,
Hier ist der Eine, der verheißen ward.

Er ist's. Und doch, schau' ich in mich hinein,
Wie starr und düster alles, und kein Ton,
Der auf die Freudenbotschaft Antwort giebt!
Warum denn stürmt nicht ohne Rückhalt ihm
Dies Herz entgegen, warum jaucht es nicht

In lichten Psalmen auf, und schmilzt nicht hin
Am Strahl des Heiles, wie ein eis'ger Born,
Der rauschend in lebend'ge Flut zergeht?
Warum auch jetzt noch, da mich seine Kraft
Für Augenblicke schauernd angerührt,
Dampft trüber Zweifel, wie ein Nebel, wieder
Im Geist empor mir, und wenn Zweifel nicht,
Doch stete Lust, zu zweifeln? Was empört
In diesen Gliedern, die doch Juda's Samen,
Sich trozig wieder seine Göttlichkeit,
Und bäumt zurück vor seinem Liebesjoch
Gleich wie ein störrisch Roß, und sähe lieber
Das große Werk der Gnaden ungeschehn,
Als so geschehn? — Ich hab' es oft durchgrübelt,
Doch all mein Grübeln frommt und ändert nichts.

Als Knabe hatt' ich Stunden, ahnungsreich
Und wie voll Weissagung; dem Jüngling wurden
Sie Kern des Lebens bald. — Sah ich den Römer
Mit ehrнем Fuße schreiten durch das Land,
Gebietrich trozend, wo das Heiligtum
Des Höchsten ragt und in geweihten Gräften
Der Staub der Väter schläft: da wandte sich
Von jachem Weh durchzudt mein Gingewid,
Und jeder Tropfen Bluts in mir ward Born.
Hinaus ins Felsgebirge trieb es mich,
Und unterm Sternenhimmel, beim Geseufz
Des Nachtwinds in den dünnen Disteln, flammte
Mein brünstig Beten Fluch auf Fluch herab
Auf der Bedrücker Haupt, und schrie empor
Um den Messias, daß er uns erlöste
Aus solcher Schmach. — Und wenn ich heimgelehr't,
Erschöpft vom Eisern, mich auf's Lager warf,
Da füllten seltn'e Bilder mir den Schlaf,
Und meiner Seele grimme Sehnsucht trat

In körperlosen Schatten vor mich hin:
Auf Bergeszinnen einsam fand ich mich,
Und eine Hand aus Wolken reichte mir
Ein schneidig Schwert, und da ich's umgegürtet,
Durchloß mich eine Kraft wie Feuerwein.
Im Sturme trug des Traumes Geist mich dann,
Und hoch zu Ross durch Schlachten ging es hin
Durch blanke Speere, Leichen, Wagenträümmer,
Durch Blut und Staub — die Römeradler sanken
Wie scheue Tauben vor dem Wetterschlag;
Weit, weit ins Unermessne stob die Flucht,
Und fern im Untergang stieg eine Röthe
Von Flammen auf, und ward zum Feuermeer
Von Pol zu Pol, und in der Glut verging
Die Stadt des Gräuls und aller Heiden Troß.

Und wieder dann im Purpur sah ich mich,
Das dunkle Scheitelhaar von SalböI triefend,
Auf goldnem Stuhle; Harfen hört' ich rauschen,
Und alle Gipfel überprangend stand
Jehovahs Tempel, denn des Erdrunds Fürsten
Knieten umher und huldigten dem Herrn,
Der sie durch meinen Arm gebeugt — und mir.

So träumi' ich oft, und dacht' an Josephs Traum,
Wenn ich erwacht'. Und all mein Leben ward
Ein durstig Harren, dem das Gegenwärt'ge
Nur Morgendämmerung großer Zukunft schien.
Die Schriften der Propheten wühl' ich durch
Bei tiefer Nacht, und sog aus dunkeln Worten
Mir Wachsthum jener Ahnung, die mein Mund
Nicht kund zu geben wagte, mit Gebeten
Den Himmel stürmend um Bestätigung.
Doch Wochen, Monde, Jahre rollten hin,
Eintön'gen Schwungs, und Heute war wie Gestern,
Und nichts geschah.

Da plötzlich an mein Ohr
Erging ein dumpf Gerücht, das schüchtern erst,
Wie Windesodem durch den Pappelwald,
Durch's Volk dahinließ, doch im Weiterwandeln
Anwuchs und tausendstimmig Brausen ward.
Der Heiland, hieß es, der Erwartete,
Der Leu vom Stämme Juda sei gekommen,
Und sühnen werd' er seines Volkes Schmach.
Und wundervolle Mähren gingen um
Vom Stern der über Bethlehem geleuchtet,
Da er geboren ward; ergraute Hirten
Entsannen sich, daß sie in jener Nacht
Auf dunkler Feldwacht Engelsgruß vernahmen,
Und daß sie dann mit fremden Königen
Vor einem Kind gekniet, von dessen Lächeln
Ihr trüber Sinn licht wie der Himmel ward.
Und wie die Greis' erzählten, glänzten ihnen
Die faltigen Stirnen, gleich als flösse drum
Der einst geschaute Glorie Widerschein,
Und ihre Reden tönten wie Musik.

Das alles traf den Geist mir, wie ein Blitz
Ins Wasser schlägt und seine Tiefen aufröhrt,
Und was auf meines Wesens letztem Grund
Bedeckt von der Alltäglichkeit geruht,
Kam wild vermischt nach oben: brünst'ge Sehnsucht
Nach Heil für mich und für mein duldend Volk,
Ehrgeiz'ger Wunsch, getäuschten Stolzes Grimm,
Gedankenunruft, welche nur mit Qual
Den Zweifel trug und doch die Klarheit scheute;
Und halb voll Hoffnung, halb voll Furcht: er sei's,
Ging ich zum Jordan.

Wunderbare Stunde,
Die noch in der Erinnerung mein Gemüth

Durchbebt mit Schauern, und den Felsenkern
Der Männerseele mir in weibisch Heimweh
Dahin zu thauen droht — mir wär' es besser
Vielleicht, ich hätte nimmer dich geschn,
Als daß du kamst und gingst, und all mein Leben
Seitdem zum ungelösten Zwiespalt ward.

Auf einen König hatt' ich mich bereitet,
Auf einen Helden, der wie Saul das Volk
Weit überragt' um eines Hauptes Länge,
Auf einen Hohenpriester und Propheten,
Des Wort in flammend Feuer eingetaucht,
Die Seelen zündete zum heil'gen Krieg —
Und nun, wie anders war er! — Demuth ganz,
Holdsel'ge Sanftmuth — statt das Schwert zu zücken,
Die Arme breitend, gleich als wollt' er drin
Die Welt umfangen: all sein Feldgeschrei
Ein Wort von Lieb' und Frieden, sonder Zeichen
Der königlichen Hoffnung sein Gewand —
Und dennoch glänz' auf seiner klaren Stirn
Göttlichen Ursprungs Stempel, dennoch lag
In seinem Aug' ein unergründlich Etwas,
Dß ich davor die Wimper niederschlug,
Als schaut' ich in die Sonn'.

Und als ich nun
Verwirrt, betroffen, mit mir selbst im Streit,
Mich stehlen wollte durch des Volks Gewühl,
Wie ein verlegter Hirsch das Dickicht suchend:
Da wandt' er plötzlich auf mich her sein Antlitz
Und hält gebietend mir mit einem Blick,
Von dem ich spürte, daß mein Innerstes
Ihm wie Kristall war, sprach er freundlich: Komm!
Ich weiß, wonach dich lüstet. Folge mir!

Ich folgt' ihm. Und für Stunden war mir's nun,
Ich sei verwandelt. In mein rastlos Stürmen
Kam eine Stille, die, wie süßer Schlaf
Des Kranken Fieber, mein erhißt Gemüth
Besänftigte; mein Wandel und Gebet
Ward anders, denn zuvor; und Thränen weint' ich,
Wie ich als Kind sie weinte, sonder Zorn.
Und horch' ich dann, gelagert bei den Andern,
Dem Worte, das von seinen Lippen ging,
Da ward mir oft zu Sinn, als wandert' ich
In einem dunkeln unterird'schen Gang,
Und sähe fern am äußersten Gewölb
Den Strahl des Tages fließen, und mich fäste
Ein weich Verlangen nach dem Licht hinauf.

Doch Stunden waren's nur, und all ihr Glanz
Und Glück war Traum. Mein Geist, auf Augenblicke
In Bilder sanften Friedens eingelullt,
Fuhr auf aus müß'ger Schwächeit und verlangte
Nach Größerem. — An seiner Wunderkraft
Nicht konnt' ich zweifeln, doch was frommte sie,
Wenn er sie rosten ließ, wie in der Scheide
Die Klinge rostet? Thaten wollt' ich sehn,
Zerbrochen Zions Zoch, gerächt die Qual,
Die wir erduldet, wieder hergestellt
Der auserwählten Stämme Königreich,
Ihn selbst gekrönt, und ihm zur Seite mich.
Er aber zog durch's Land, und predigte,
Und heilte Kranke, statt mit Kriegsgeschwadern,
Mit Fischern, Böllnern sich umgebend,
Bergab verbuhlten Dirnen, schwätz' am Brunnen
Mit fremden Weibern, ja und hieß dem Kaiser
Den Zins uns geben, der des Kaisers sei,
Indes sein troß'ger Lictor täglich doch
Für Juda's Rücken frische Ruthen band.

Und als ich endlich, in der düstern Brust
Den ungeduld'gen Groll nicht länger zügelnd,
Auf eines Berges Gipfel zu ihm trat,
Und an sein Amt ihn mahnt', und ihm das Land
Verheißend wies, das seines Fürsten harzte,
Wie's vor uns lag mit seinen Seen und Städten
Und Cedernhöhn in Abendglut getaucht,
Da fuhr's aus seinem Aug' in meine Seele
Wie zornig Wetterleuchten, und sein Ruf
Gieng dräuend in mein Ohr: Hinweg, Versucher!
Kommst du noch einmal? Hebe dich hinweg!

Seit jenem Tag steht etwas zwischen uns,
Wie eine Mauer. Fremd ist mir sein Thun
Und unbegreiflich all sein Will' und Weg.
Wohl pocht bisweilen seine Rede noch,
Sein Blick an's Herz mir, daß die Angeln schüttern
Wie vormals, wenn er heischte: Laß mich ein!
Doch machtlos sprengt er nicht die Riegel mehr.
Und wenn mein Fuß ihm folgt, und wenn mein Leib
Ihm noch gehorsamt, ist's Gewohnheit nur;
Denn kaum, daß ich, was er gebot, vollführt,
So schnellt mein Geist, wie ein gekrümmter Bogen,
In seinen Stolz zurück, und Eines nur
Empfind' ich noch, daß wir geschieden sind.

Nun hör' ich wundersame Stimmen oft,
Die aus dem Boden gehn, im Winde schwimmen,
Im Abendnebel flüstern an mein Ohr.
Und wie ich ihnen lausche, wächst in mir,
Gleich Winterzacken unterm Tropfenfall,
Ein tödtliches Gefühl empor wie Haß;
Und ein Gedanke, den ich, seit er einmal
Sprang aus der Dämmerung und Gestalt gewann,
Nicht mehr ins Nichts zurückzubannen weiß,

Heißt durch ein unerhörtes Wagniß mich
Das angefangne Werk nach meinem Sinn
Ins Gleis zu rücken, oder — fügt sich's nicht —
Es zu zerbrechen, und auf seinen Trümmern
Erhabnen Haupt's den eignen Weg zu gehn.
Woher dies Trachten stammt, wohin's mich führt,
Kaum mag ich's fragen. Ist's ein ewig Schicksal,
Das mich dahinreißt? Ist's ein Theil des Fluchs,
Den Adam fallend seinem Stamm vererb't?
Ist es der Sinn, dadurch der Engel reinster
Von seiner Stirn das Diadem verlor,
Und Satan ward? — Ich weiß es nicht zu nennen,
Noch auch zu bänd'gen. Geh's denn seinen Gang!

Die Blutrache.

I.

Über's Meer zum hohen Strand von Paros
Strebt das Schiff mit weitgebaumten Segeln;
Reiche Ladung bringt es von Ragusa.
Munter auf Verdeck und Leitern tummelt
Sich die Mannschaft, froh der nahen Landung,
Ring³ erschallt Gesang und Scherz und Lachen.
Nur Basil, der Jüngling, theilt die Lust nicht;
Auf dem Schiffsbord lehnend, düstern Auges
Schaut er zu den spielenden Delphinen,
Oder starrt zum Ufer, wo vom Hafen
Deutlich schon am Fels die Stadt emporsteigt.
Schwere Sorge wohnt in seiner Seele,
Denn ein Brief der Schwestern rief ihn heimwärts,
Daß er komme, seines Erb's zu walten;
Jähnen Todes starb dahin der Vater,
Und noch Schlimm'res sagt sein ahnend Herz ihm.

Als das Schiff den Hafen nun erreicht hat,
Fröhlich durch den duft'gen Sommerabend
Schwärmt am Strand das Schiffsvolk zu den Schenken,
Wo beim rothen Wein die Either klimpert.
Aber trüb zur Stadt empor die Treppen
Wallt Basil; den säulen schlanken Dächern
Gönnt er keinen Blick, dem hellen Brunnen,
Der aus altem Bildwerk tönend sprudelt.
Ließ in rebendunkler Gasse sucht er

Nach der Pforte mit den Löwenköpfen;
Einen Augenblick dort steht er sinnend,
Dann das Haupt erhebend, sichern Fußes
Tritt er über die verwaiste Schwelle.

Laut aufweinend grüßen ihn die Schwestern;
Lambris, die, seitdem der Bruder fortzog,
Schwarz gelockt in strengem Reiz emporwuchs
Und die Kleine, die er schier als Säugling
Noch verließ, die blonde Theodula,
Die dem Vater gleicht an Stirn und Augen.
Als Basil die Schwestern weinen sieht,
Da befällt auch ihn der Schmerz gewaltsam
Und die heiße, lang verhalt'ne Thräne
Quillt ihm langsam aus der finstern Wimper.
Aber wie von dunkler Schen besangen
Fragt er wenig nur, Bericht nur heißt er
Von des Vaters ehrender Bestattung:
Wie sie ihm gefolgt mit hundert Kerzen,
Wie der Priester unter Weihrauchwolken
Fromm die Gruft besprengt, und wie die Freunde
Sie bepflanzt mit Rosmarin und Lorbeer.

Drauf, den Reisemüden zu erquicken,
Frisches Wasser in metallnem Becken,
Saubres Linnen bringen ihm die Schwestern,
Rüssten auch ein Mahl auf niedrer Tafel,
Dunkeln Wein und Thunfisch und Oliven.
Wie er sitzt, bedienen sie den Bruder,
Mühsam von gleichgült'gen Dingen manches
Ihm erzählend, von Verspruch und Lauffest
Von des Weinbergs Stand, und von den Wölfen,
Die des Nachbars Hürde jüngst verwüstet.
Halben Ohrs nur lauscht Basil, verloren
Scheint sein Geist in bang bellomni'nes Brüten.

Aber als die Nacht hereingedunkelt
Und verglimmend nur des Herdes Feuer
Das Gemach noch füllt mit rother Dämm'rung,
Heißt Basil die Kleine schlafen gehen;
Doch der ältern Schwester winkt er schweigend,
Ihm genüber an die Glut zu sitzen.
Lange forschend blickt er ihr in's Antlitz,
Bang, als wollt' er von den dunkeln Brauen
Ihr ein unheilvoll Geheimniß lesen;
Endlich spricht er tonlos diese Worte:
Sag, wie war es mit dem Tod des Vaters?
Wie geschah's? Mir däucht, ich weiß nicht Alles.

Finstern Augs entgegnet ihm die Jungfrau:
„Nicht betrog dich deines Herzens Argwohn,
Höre denn das ganze Greu'l, o Bruder.
Im Gebirgsforst, auf dem Weg nach Rostja —
Heute sind es dreimal sieben Tage —
Fanden sie den Leichnam unsres Vaters.
Ganz zerschmettert lag er dort im Abgrund,
Blutbeströmt, mit eingeschlag'nem Schädel.
O mir graut, gedenk' ich d'r'an, es kehrt sich
Mir das Herz um, tausendmal verfluch' ich,
Tausendmal den gottverhaßten Mörder —
Ja den Mörder! — Denn desselben Tages,
Da vom Waidwerk Milo nimmer heimkam,
Jagt' im Forst Manoli, unser Blutfeind.“

Lambra ruft's, und hoch emporgerichtet
Steht sie da, das Haupt zurückgeworfen,
Wilden Haß im Blick, die Nüstern zitternd;
Doch das Blut Basils ist Eis geworden,
Und er spricht mit fürchterlicher Ruhe:
„Wenig sagst du, doch genügt das Wen'ge,
Und ich weiß hinsort, was meines Amtes ist.

An der Wand dort hängt die Flinte Milo's,
Bete, daß ihr bald ein Ziel bescheert sei!"
Spricht's und steigt hinauf zur obern Kammer,
Wo die Schwestern ihm das Bett bereitet,
Festen Schritts. Und stille wird's im Hause;
Nur im Garten murmelt noch der Brunnen.

II.

Tage kommen, Tage ziehn vorüber:
Lambra sitzt am Herd und dreht die Spindel,
Ihren Flachs mit heißen Thränen feuchtend.
Und im Garten, wo die Feigen reisen.
Spielt im Gras die blonde Theodula.
Aber draußen schweift Basil, ihr Bruder,
Mischt sich unter das Gewühl des Marktes,
Mit den Bauern plaudernd, mit den Hirten,
Sitzt am Schenkenthör und fragt am Hafen,
Was man Neues sich erzählt vom Tage;
Heit'res Lächeln trägt er auf der Stirne,
Doch im Herzen nichts, als Durst nach Rache.

Als der Mond sich dreimal schon gefüllt hat,
Da vernimmt er, auf des Vaters Hofe
Hochzeit halten will Manolis Tochter,
Und zum Kloster morgen in's Gebirge
Muß der Alte, daß er selbst zur Feier,
Wie es Brauch ist, sich den Priester lade.
Das bedünkt Basil willkomm'ne Botschaft,
Aber klug sein pochend Herz bezwingt er.
Zu den Schwestern kehrt er heim, den Abend,
Bis sie ruh'n, verplaudert er beim Weine;
Doch in tiefer Nacht, um Mondesaufgang,
Nimmt er von der Wand die Flinte Milo's,

Rüft die Mädchen dann im Schlaf und schreitet
Durch den Garten fort auf leisen Sohlen.

Auf dem Fußpfad, der zum Kloster leitet,
Mitten im Gebirg durch's Felsgellüste
Braus't ein Bach; Platanendickicht wuchert
Um sein tiefes Bett und Oleander,
Und ein schmaler Steg nur führt hinüber,
Roh gezimmert von der Hand der Mönche.
Aber jenseits, zwanzig Schritt vom Brücklein,
Liegt am Uferhang ein rieß'ger Felsblock,
Moosbedeckt, von hohem Busch umschattet.
Diese Stätte sucht Basil; er hat dort
Manch geslügelt Wild erlegt als Knabe,
Heute lockt sie ihn zu anderm Waidwerk.
Als der Morgen roth am Himmel aufglüht,
Steigt er in die Schlucht hinab; behutsam
Dort im Schatten des gewalt'gen Felsblocks
Kauert er sich hin und unbeweglich
Harrt er im Gebüsch, zur Hand die Flinte.

Langsam fliehn dem Wartenden die Stunden,
Langsam von des Berggrands höchsten Wipfeln,
Zoll um Zoll den Abhang überflutend,
Sinkt in's Thal herab der Strahl der Sonne,
Bis zuletzt er golden flimmt im Bach.
Aber stille bleibt's in weiter Runde,
Nur das Wasser braus't, Lacerten schlüpfen
Flaschelnd durch's Geröll, und aus der Höhe
Tönt von Zeit zu Zeit der Schrei des Falken.

Heiß're Lüste künden schon den Mittag,
Horch! da rauscht es drüben auf dem Fußpfad,
Und hernieder kommt es durch die Büsche.
Nach der Flinte greift Basil, es zittert
Geibel, Ges. Werke. V.

Ihm der Arm vor starken Herzenschlägen;
Doch er faßt sich rasch und zieht den Hahn auf,
Und mit halberhobnem Rohr zum andern
Ufer späht er. Aber aus dem Dickicht
Tritt ein Wolf hervor, ein riesengroßer,
Zottig grau, mit grünen Feueraugen.
Langsam bis an's Brücklein trabt das Unthier,
Schaut dort um und gähnt und fletscht die Zähne;
Grade schrecklich steht es für den Jäger.
Doch Basil verschmäht die sichre Beute,
Für ein ander Ziel die Kugel sparend;
Trägen Schritts mit abermal'gem Gähnen
Wendet sich der Wolf und trabt von dannen.

Kaum verschwunden ist er in der Waldnacht,
Da vernimmt Basil auf's neu ein Rauschen;
Diesmal hört er deutlich Menschentritte.
Jetzt schon kennlich durch die dunklen Blätter
Scheint das rothe Feh, der weiße Bliebrod;
Sieh, und jetzt in's Freie tritt der Wandrer.
Doch Manoli nicht, Manolis Knabe
Ist's, der schlanke, fünfzehnjähr'ge Stauro.
Muntern Schrittes, in der Hand ein Brieflein,
Nah't er sich dem Steg; im Strahl der Sonne
Glänzt sein reich Gelock und glänzt der zarte
Pfirsichlaum der leicht gebräunten Wange.
Doch nicht schaut Basil des Kindes Unmuth;
Wie Gewittersturm in seinem Busen
Tobt's von grausam jubelnden Gedanken;
Denn ein unerhörtes Werk der Rache
Beut sich dar, er kann den alten Blutfeind
Tief bis in die tiefste Seele treffen.
Und an seines Vaters Mord gedenkend
Schlägt er an und zielt. Doch wie der Knabe
Langsam nun sich bückt nach einer Blume

Und ihm still hält ahnungsglos, da sträubt sich
Schau sein Herz, im Kampf von Wuth und Mitleid
Schwankt ihm auf und ab das Rohr, es flirrt ihm
Vor dem Blick, die Wimper muß er schließen,
Daz er auf sich selber sich besinne.

Horch, da tönt ein geller Schrei und blitzschnell
Fährt er auf; den Sohn Manolis sieht er
Drüben ringend mit dem Wolf, der seitwärts
Aus dem Busch ihn wütend angesprungen.
Ungleich ist der Kampf; des Feindes Kehle
Preßt in Todesangst zurück der Knabe;
Aber schon versagt die Kraft den Händen,
Taumelnd sinkt er schon — da liegt urplötzlich
Fest und unbewegt der Lauf der Flinte,
Und es kracht der Schuß. In seinem Blute
Wälzt am Grund verendend sich das Unthier.

Bleich vor Schreck, beströmt vom Blut des Wolfes
Springt der Knab' empor, er sieht den Retter
Jenseits stehn am hohen Felsenufer,
Und zum Steg mit aufgehobnen Händen
Vorwärts eilt er, stürmisch ihm zu danken.
Doch gebiet'rich winkt Basil zurück ihm:
„Geh, bestelle deinen Brief im Kloster!
Doch dem Vater sage, wenn du heimkommst:
Diese Kugel, die den Wolf getötet,
War er für ihn bestimmt; er soll sich hüten,
Hüten vor Basil, dem Sohn des Milo!“

Ruft's, und eh' den Sinn der Worte Stauro
Noch gefaßt, ist er im Busch verschwunden.

III.

Früh am andern Tag, um Sonnenaufgang,
Hört Basil an seinem Haus ein Pochen;
Hastig springt er auf und eilt hinunter.
Aber Lambra hat die Thür geöffnet
Und bestürzt erwartet sie den Bruder;
Denn im hellen Glanz der Morgensonne
Vor der Schwelle steht ihr Feind Manoli.
Doch nicht feindlich heute blickt sein Antlitz;
Waffenlos, in weißen Kleidern kommt er,
In der Hand ein grünes Blatt vom Palmbaum.

Fremden Blickes mißt Basil den Alten;
Aber der, sein dunkles Auge langsam
Auf den Jüngling heftend, spricht: „Du weißt es
Was mich hertreibt; dir zu danken komm' ich,
Dir zu danken, daß aus Todesnöthen
Du des Hauses Liebling mir errettet.
Nein, dein Antlitz wende nicht, der Lippe
Wehre nicht, des Retters Hand zu küssen,
Nicht zu scheuen brauchst du die Berührung.
Denn noch eines hab' ich zu verkünden,
Was nur Gott und mir bekannt, und was ich
Stolz verschwieg, der Feigheit Schein zu meiden.
Aber heut bezwingt mich deine Wohlthat
Und mein Hochmuth wird vor dir zu Schanden.

Wisst denn, wohl hab' ich lange Jahre
Drauf gesonnen, Milo, deinen Vater,
Weil er mir den Ohm erschlug, zu tödten;
Aber Gott im Himmel hat's verbüdet
Und sein Blut ist nicht an meinen Händen.
Doch an jenem Abend, da bei Kostja
Sein Geschick ihn traf — du kennst die Stelle,

Wo der schmale Felspfad über'm Abgrund
Um den Klippenvorsprung scharf sich windet —
Dort urplötzlich stand er mir gegenüber.
Wehrlos stand er, denn das Schloß der Flinte
Hatt' er sorgsam schon, dem Thau zur Abwehr,
Mit dem gelben seidnen Tuch umwickelt.
Da erkannt' er mich und schnell sich fassend,
Eh' ich noch vermocht das Rohr zu heben,
Mich zu unterlaufen stürmt' er vorwärts.
Doch das Steingeröll, vom Sprung erschüttert,
Wich mit Krachen unter seinen Füßen,
Und zerschmettert stürzt' er in den Abgrund.
Also hat er dort den Tod gefunden
Durch die Hand des Ew'gen, nicht durch meine.“
Langsam spricht's der Greis und atmet tief auf,
Wie von langem, schwerem Druck entlastet;
Unaufhaltsam strömen Lambras Thränen.
Aber wortlos steht Basil, noch weiß er
Kaum das Unerwartete zu fassen,
Das mit freud'gem Schreien auf ihn eindringt.
Endlich tritt er dicht heran zum Alten,
Blickt ihm lang und forschend tief in's Auge,
Tief hinab bis auf den Grund der Seele,
Und dann ruft er: „Ja, du sprichst die Wahrheit,
Und dem Herrn im Himmel darf ich danken,
Dass er gnädig uns vom Fluch erlöst hat.
Ewig ab und todt ist unser Hader!
Sei willkommen denn in meinem Hause!“

Ruft's und sanft Manolis Hand ergreifend
Führt er selbst ihn über seine Schwelle.
Lambra sieht's und fliegt zum Schrein am Herde:
Brod und Salz auf irdner Schüssel bringt sie.
Und sie theilen Brod und Salz, und trinken
Aus demselben Krug vom selben Weine,

Wie's der Gastfreund thut mit seinem Gastfreund.
Schweigend wird das Friedensmahl vollendet,
Und dann scheiden sie mit Händeschütteln.

Aber Lambra wedt die jüngre Schwester,
Daß mit ihr ein frommes Werk sie rüste:
Blumen pflücken sie, die schönsten Blumen,
Die der Garten trägt, Jasmin und Rosen
Und die weißen Blüten der Orange.
Und des Vaters Grab zu schmücken gehn sie,
Und zu beten an der heil'gen Stätte,
Ohne Hass, in Thränen stiller Trauer.

Dichtungen in antiker Form.

Dramaturgische Epistel.

Weil dir die Quelle des Liedes gemach bei schwindender
Jugend
Spärlicher fließt, und du doch von der süßen Gewöhnung
des Dichtens
Nimmer zu lassen vermagst, so sehnst du dich, schreibst du,
nach anderm
Ziel und möchtest dich gern als dramatischer Dichter ver-
suchen.
Aber wiewohl du die Welt und das Herz und die Wege
des Schicksals
Kennst, und ein Meister dich fühlt, das geflügelte Wort
zu gestalten,
Lehrt Erfahrung dich doch, den getreuen Besucher des
Schauspiels,
Dass du noch anderer Dinge bedarfst, um herab von den
Brettern
Auf das versammelte Volk, im Rothurn hinschreitend, zu
wirken.
Und so kommst du zu mir, der den Sprung schon über
die Lampen
Nicht unglücklich gewagt, und verlangst für das gleiche
Beginnen
Freundlichen Rath. Aus welchem Gebiet und mit welcherlei
Rücksicht,

Fragst du, wähl' ich den Stoff? Und worauf in Entwurf
und Behandlung
Acht' ich zumeist, daß der Bühne gerecht mein Werk sich
erweise?

Das heißt freilich in's Große gefragt, und mit wenigen
Worten
Vieles begeht, und wär' ich der Mann, auf jeglichen
Punkt dir
Gründlich Rede zu stehn, zum Buch wohl schwölle der
Brief an.
Doch nicht reicht mir die Kraft. Und so laß mich vom
Faß dir den Becher
Schöpfen, so gut ich vermag. Vielleicht auch g'nügt es
zum Anfang.

Wenn dir das epische Lied unsterbliche Thaten und Leiden
Singt aus vergangener Zeit, und im rubigen Licht der
Erinn'rung
Klar das Gewordene zeigt, so sagt des Dramatikers Name,
Däß er als Handlung dir das Geschick des erkorenen Helden
Vorzu führen gedenkt; als ein Werdendes sollst du es an-
schau'n,
Wie's aus den Tiefen der Brust im Streit sich entfaltend
emporwächst.
Denn die Handlung beruht auf der Wahl, und die Wahl
auf dem Zwiespalt.
Drum, was immer noch sonst sich vereinigen muß, dem Gedichte
Körper und Fülle zu leih'n, die belebende Seele des Drama's
Bleibt das Menschengemüth im Kampf mit sich selbst und
dem Weltlauf,
Wenn zur Rechten sich ihm, zur Linken die Pfade ver-
wirren,
Während der Stunde Gebot mit Gewalt fortdrängt zur
Entscheidung.

Aus dem Entschluß dann sproßt, wie die That mit der
That sich verwidelt,
Durch die bestimmende Macht nachwachsender Folgen das
Schicksal.
Frei nur ist der entscheidende Schritt, nothwendig das andre.

Dessen gedenk nun wähle den Stoff, und wähl' ihn dir
also,
Daß sich der innere Kampf, durch den du den Helden hin-
durchführst,
Tief in der Menschennatur, jedwedem verständlich, be-
gründe.
Denn das fesselt uns nur, was die eigene Brust als natürlich
Nachzuempfinden vermag. Fremdartiges läßt und Gesuchtes
Kalt, wie verschwenderisch auch der Poet mit Schmuck es
umkleide.
Aber begreifen wir ganz in der Seele des Helden den
Zwiespalt,
Fühlen wir nach, was zur That ihn bewegt, und bleibt er
im Innern,
Unserm Verständniß vertraut, so bedünkt's von wenig Ge-
wicht mir,
Ob er im Kreuzzugspanzer erscheint, im spanischen Hofrock.
Oder ob er sich hüllt in die Falten der römischen Toga.
Denn stets bleibt sich das Menschliche gleich, und die Wetter
im Busen
Sind dieselben noch heut, die vor Jahrtausenden grollten.
Kleid und Gesittung verwandelt die Zeit, und es werde
der Dichter
Ihnen gerecht, doch, klug mit gelinderem Stift sie umreißend,
Zeig' er inmitten des Bilds was allen Zeiten gemein ist.
Selbst der begehrteste Stoff, der vaterländische, wirkt nur,
Wenn er getragen erscheint vom Menschlichen, daß er uns
freilich
Oftmals dann zu erhöhen vermag, doch nie zu ersetzen.

Aber bewegt dich ein Stoff, der so der Vernehmenden
Antheil

Dir nachhaltig zu fesseln verheißt, dann prüfe vor allem,
Ob er als Fabel sich dir darstellt in geschlossener Einheit,
Voll und sich selber genug, und ohne zerstreuendes Beiwerk
Auf dasselbe Ziel hinstrebend mit sämmtlichen Fäden;
Denn wie verwickelt und reich dir die Handlung zu weben
erlaubt ist,

Nur Ein großes Geschick hat Raum im Rahmen des Dramas

Dann erst geh' an den Bau, der, wie sich die Handlung
in Anlaß,
Schürzung und Lösung zerlegt, dreitheilige Gliederung fordert.
Aber der mittlere Theil, wo der Held, bald innerlich uneins,
Bald von außen bedrängt, durch gesteigerte Hemmungen
vordringt,
Heischt den bedeutendsten Raum und erwächst selbst wieder
zur Dreieheit,
Wie die Verwicklung steigt, und den Gipfel erreicht
und im Umschwung
Schon auf das Ziel hinlenkt, so daß fünf Alte sich
runden,
Jeder geschlossen und jeder ein Ring in der Kette des
Ganzen.

Demnach bilde den Plan und erwäge die Folge der
Scenen
Reiflich, dem Bauherrn gleich, der klug auf dem Blatte
den Miß macht,
Eh' er zu mauern beginnt. Denn was als Dichter dich
sonst zeigt,
Bildkraft, Redegewalt und der flutende Strom der Er-
findung,
Reicht auf der Bühne zum Sieg nicht aus. In der Strenge
des Aufbau's

Ruht des Erfolgs Bürgschaft und das große Geheimniß
der Wirkung.

Selber ein mäßig Gedicht, dafern mit Verstand es gefügt
ward,

Mag von den Brettern erfreun. Doch die geistvoll blühendste
Schöpfung

Langweilt, wenn der Poet sie in schlotternder Gliederung
hinwarf.

Laß dich darum bei des Stoffs Anordnung der Zeit und
der Mühe

Nimmer gereu'n! Und so sorge zuerst, daß du klar und
natürlich

Uns in die Ding' einführt, wie sie stehn beim Beginne
der Handlung,

Sei's im bewegteren Bild, daß gedrängt die Verhältnisse
spiegelt,

Sei es im bloßen Bericht. Denn anfangs, wo sich der
Hörer

Ruhig und frisch noch fühlt, der Erzählung lauscht er nicht
ungern.

Doch aufsteigend sodann, wie der Ring aus dem Ring an
der Palme,

Wachse die Scen' aus der Scene hervor, den Vorüberge-
gang'nen

Jegliche kräftig entsproßt und zugleich uns aus der Be-
gegnung

Widersprechender Kräf't und Naturen ein Neues bereitend.
Denn als erstes Gesetz für die Bretter erweist sich der

Handlung

Mastlos strebender Gang. Durch ihn nur zwingst du den
Hörer

Bis an das Ziel dem Gedicht theilnehmenden Sinnes zu
folgen.

Buntaneinandergereihtes zerstreut, Fortschreitendes fesselt.

Meide darum im Verlauf der Entwicklung jeglichen Stillstand,

Halt' Abschweifendes fern, sei knapp im Schildern und ruhe
Auf der Empfindung nicht aus, die leicht zu üppig in's
Laub schießt.

Was dem Lyriker frommt, dem Dramatiker bringt es Verderben.

Aber vermeid' auch jeglichen Sprung; denn das Plötzliche
wird uns,

Das kein Zeichen vorher andeutete, frostig bestürzen.

Nur das Werdende spannt, und des unausbleiblichen Schicksals
Nahenden Schritt schon von fern mit ahnendem Ohr zu
vernehmen.

Aber zugleich hab' Acht, daß, wie von Stufe zu Stufe
Schreitend das Stück fortwächst, sich gemach die Bewegung
beflügle,

Und auf den schwächeren Schlag der gewaltiger treffende
folge.

Denn wo die Steigerung fehlt, da erlischt allmählich der
Anteil.

Wohl am sichersten trifft du das Maß, wenn leise beginnend
Schritt vor Schritt du die Spannung verstärkst bei jeglicher Scene,

Bis in erschütternder Macht des Geschicks Umschwung sich
enthüllt hat.

Auf gleichmäßiger Höh' mag dann fortschreiten die Handlung,
Wenn sie nur nicht absinkt. Doch zulegt, wo der Knoten
sich auflöst,

Steige sie nochmals an, auf erhabenstem Gipfel zu enden.
Darum spare die Kraft und vertheile mit Kunst die gebot'nen
Mittel, damit sie dir nicht an der Nachdruck heischenden
Stelle,

Weil du zu früh sie verschwendet, erschöpft sein, oder zu
dicht auch

Uebereinandergehäuft das Gefühl abstumpfen des Hörers.
Denn wie die Armuth lähm't, so erdrückt das Zuviel in
der Wirkung.

Stets auch bleibe der Eindruck schön; er erhebe das Herz
uns,

Ob er mit Schauern es füllt. Doch wenn du auf weich-
liche Rührung

Ausgehst, oder, der Kunst urewige Schranke verachtend,
Nach dem Empörenden greifst und mit leiblichem Grausen
uns anpadst,

Zauchzt der Pöbel vielleicht; doch Melpomene wendet das
Haupt ab.

Soviel send' ich dir heut. Zwar manches hätt' ich mit
Fug auch

Bon den Gestalten gesagt, und wie sie der Dichter am besten
Wählt und bestimmt ausprägt zu natürlichen Trägern der
Fabel,

Fertig von Anfang die und jene sich innerlich wandelnd;
Aber ich schieb' es hinaus auf andere Seiten; des Lehrtons
Müde verlangt mir das Herz in bewegterem Klang sich
zu lösen.

Denn schon hört' ich der Schwalbe Gesang, und über den
Garten

Säuselt es her vom Gebirg wie verheißender Odem des
Frühling's.

Nimm denn freundlich das Wenige hin. Und lass' es ein
Gott dir

Fruchtbar werden im Geist, daß ein stattliches Werk dir
gelinge

Allen zur Lust. Denn Wissen ist gut, doch Können ist
besser.

Ethisches und Ästhetisches
in
Distichen.

I.

Tageszeiten der Kunst.

Dreifach sind in der Kunst wie im Leben die Stufen der Schönheit;

Geh zum Garten, im Bild zeigt sie die Rose dir an.
Reusch in sich selber vertieft, wie ein halb noch zu rathe-
des Räthsel,

Virgt sie am Morgen im Kelch streng den geschlossenen
Reiz;

Doch nun schwellt sie der Tag, da beginnt sie zu lächeln,
geöffnet,

Raum wie zum Gruße geneigt schwiebt sie in ruhiger
Pracht;

Aber entgegengebeugt dem Bewunderer hängt sie am Abend,
Und — weit offen den Schoß — strömt sie herauschen-
den Duft,

Stets noch schön und reicher als je; doch du ahnst in der
Fülle,

Welche den Gürtel gelöst, schon den Beginn des Verfalls.

II.

Wissenschaft, stolzragender Bau, dran tausende rastlos
Durch Jahrhunderte fort ewiglich wechselnd sich mühn!
Selbst dem Gewaltigsten stellt sich ein Anderer bald auf die
Schultern;
Aber der Künstler beginnt, merk' es, und schließt mit
sich selbst.

III.

Freilich die Tochter des heutigen Tags ist immer die
Dichtkunst,
Aber die Mutter zugleich soll sie des künftigen sein.
Was die Epoche besitzt, das verkündigen hundert Talente,
Aber der Genius bringt ahnend hervor was ihr fehlt.

IV.

Nicht die Natur blos macht den Poeten, es macht ihn die
Kunst auch;
Fülle des Wesens allein reizt, doch ermüdet sie bald.
Nur so viel du gestaltend bezwangst vom inneren Reichthum,
Mag, Jahrhunderte durch, ruhig im Wechsel bestehn.

V.

Wo ein lebendiger Geist in den Stoff, den kühn er bewältigt,
Seiner besondersten Art kenntlichen Stempel gedrückt,
Da wohnt Zauber der Form. Ihr meint ihn freilich ge-
wonnen,
Wenn mit dem Schliff der Fabrik jedes Gepräg ihr
verwirkt.

VI.

Reim.

Was sich zu suchen bestimmt und zu finden im Reich der
Gedanken,

Leise dem ahnenden Sinn möcht' es die Sprache vertraun;
Heimlich winken die Laute sich zu, mit verstohlerner Sehnsucht,
Aber der Dichter allein merkt's und erweckt den Accord.

VII.

Reim und Assonanz.

Wenn vieltönig im Reim sich die Zeilen des Liedes ver-
schlingen,

Schließt anlautender Klang fest der Romanze Geweb.
Jenes ergötzt wie ein Strauß buntwechselnder Blumen, es
fesselt

Dies wie ein Kranz einfarb glühender Nelken den Sinn.

VIII.

Dichter begehrst du zu sein? Du verwechselst Talent und
Bedürfniß.

Bist du Prometheus schon, weil dich das Feuer erwärmt?

IX.

Weil in den Lauf des Gedichts du stets Zufälliges aufnimmst,
Wie sich's im Leben begiebt, rühmst du dich wahrer zu sein?
Ei, so rühme den Maler doch auch, der, weil du am Zahntweh
Jüngsthin littest, getreu mit der Geschwulst dich gemalt.

X.

Wahrheit, lastendes Wort! Wer wagt zu verkünden: hier
ist sie,

Wenn ihm die Brust nicht ein Gott unwiderstehlich bewegt!
Doch wahrhaftig zu sein ist menschliche Tugend und scheidet
Ewig den edleren Geist von der gemeinen Natur.

XI.

Wahrheit, kannst du sie fassen mit sterblichen Sinnen, und
wird sie

Nicht durch des Auges Natur schon, das sie schauet,
getrübt?

Freilich, aber nur so, wie des Urlichts schimmernde Reinheit
Durch den verschleiernden Duft prächtig in Farben erblüht.

XII.

Was doch heißt Ideal, als das Wirkliche, das sich zur
Wahrheit

Aus des Künstlers Gemüth wiedergeboren erhöht?
Was zufällig allein goht aus; doch es blieb das Besondere.
Wie sich' der Traube Natur stets noch im Wein dir
verräth.

XIII.

Wahrheit setzt sich zum Ziele die Kunst, nicht sinnliche
Täuschung,

Ja, sie vernichtet sich selbst, wo sie zu täuschen versucht;
Leben athmet des Künstlers Gebild im glänzenden Marmor,
Gieb ihm Farben, und todt starrt es als Leiche dich an.

XIV.

„Nur das Stoffliche gilt in der Zeit. Wer mag zum Gesang da
Trieb noch finden?“ — Nicht du, der du so zweiflerisch
fragst;
Doch zwiefach der Poet, auf daß von den himmlischen
Gütern,
Deren die Menge vergaß, irgend ein Zeugniß doch sei.

XV.

Wo die Kritik aufhört und der Schauer beginnt, ist ein
Grenzstein
Aufgerichtet; Talent scheiden sich hier und Genie.

XVI.

Das ist des Lyrikers Kunst, aussprechen was allen gemein ist,
Wie er's im tiefsten Gemüth neu und besonders erschuf;
Doch dem Eigensten auch solch allverständlich Gepräge
Leih'n, daß jeglicher drin staunend sich selber erkennt.

XVII.

Unübersehbar dünkt mich das Lyrische. Ist doch der Ausdruck
Hier von des Dichters Geblüt bis in das Kleinste getränkt.
Auch in verwandelter Form noch wirken Bericht und Gedanke,
Doch die Empfindung schwiebt einzig im eigensten Wort.

XVIII.

Wechselnd färbt, wie der Strahl des Gefühls, sich des
Lyrikers Ausdruck:
Aber des Epikers Styl fließe wie reiner Krystall;

Klar sei jede Gestalt, und unsichtbar wie das Licht nur
Ueber dem Ganzen dahin schwebe des Dichters Gemüth.

XIX.

Einem Erzähler.

Zeigst du dich selber bewegt, so bewegst du die Menge; sie
weint dir
Leicht, wenn du, Thränen im Blick, Trauergeschichten
erzählst;
Aber ein Höheres ist's, mit leuscher Verhüllung des Antheils
Ruhig ein Werk aufbauen, das durch sich selber ergreift.

XX.

Bur Nibelungenfrage.

Zweifelt, so viel euch beliebt, und erwägt philologische
Gründe,
Aber dem Dichter erscheint mindestens Eines verbürgt:
Wer den Gesang anhub mit dem Falken im Traume der
Chriemhild,
War auch den Tod Siegfrieds schon zu verkünden gewillt.

XXI.

In der Geschichte verschwinden dir oft die Fäden des
Schicksals,
Aber des Volkes Gemüth stellt in der Sage sie her.

XXII.

Als ein Vergangnes erzählt dir der Vorzeit Sage das Epos,
Aber ein werdendes Loos zeigt der Dramatiker dir.

Weit dort streckt sich der Raum, bunt wechseln die Helden,
und sichtbar

Tritt aus dem hohen Gewölk waltend die ewige Macht,
Während du hier aus der menschlichen Brust ureigensten
Tiefen

Zegliche That aufblühn siehst in ein einig Geschick.

XXIII.

Episch dichtet das Volk im Unschuldstande. Das Drama
Wächst als Frucht der Cultur, die mit sich selbst sich
entzweit

Und sich zu fühnen versucht, indem sie den irdischen Zwiespalt
Als die vergängliche Form ew'ger Gedanken enthüllt.

XXIV.

An den Grenzen der Menschennatur hinwandelt die Muse,
Wo die unendliche Macht an das Vergängliche röhrt;
Aber sie findet die Brücke gestürzt, da wölbt sie der Iris
Glänzenden Pfad und entführt rettend das ewige Theil.

XXV.

Nicht im Sieg der Idee ruht einzig die tragische Sühnung,
Auch die erhabene Form bändigt verklärend das Weh;
Nimm der Antigone nur und dem Oedipus ihren Kothurn-
gang,
Und sie erhöhn nicht mehr, nein, sie zerreißen das Herz.

XXVI.

Othello.

An dramatischer Kunst und Gewalt, was gleicht dem Othello?

Aber er lastet wie Blei auf dem zermalmten Gemüth;
Naht in Gigantengestalt das Geschick, so erhebt es uns
schaudernd;

Doch es erdrückt uns, scheint's kleinlicher Bosheit Triumph.

XXVII.

Shakespeare.

Keiner erkannte den Menschen wie du, glorwürdiger Brute,

Aber ein Höheres noch, Meister, verehr' ich an dir:

Dass du in sterblicher Brust stets klar die geheiligte Säzung
Trugst, nach welcher der Welt Lenker die Dinge regiert.

XXVIII.

Kaufmann von Venedig.

Wie das geschriebene Recht vor dem göttlichen endlich ver-
gehn muß,

Und den gesetzlichen Fluch himmlisch die Gnade bezwingt;
Was kein anderer so tief in der höchsten Tragödie aussprach,
Hast du, Gewaltiger, hier lächelnden Mundes gesagt.

XXIX.

Schiller.

Jugendlich schwärmt' ich für dich; dann ward ich lange
dir untreu,

Weil ich am lichten Gestirn schwärzer die Fleden empfand.

Doch längst kehrt' ich zurück; die Gebrechen der einzelnen
Werke
Debst mir die Höhe zu deiner gesammten Natur.

XXX.

Goethe und Schiller.

Schön ist's, wenn das Gedicht uns reizvoll in sich hineinzieht,
Dass der bezauberte Sinn drüber des Dichters vergisst;
Aber den Pulsenschlag auch der begeisterten Brust zu empfinden,
Welcher im Werk durchhebt, ist ein erhabner Genuss.

XXXI.

Wirken will der Poet, wie der Redner. Aber das Höchste
Bleibt ihm die Schönheit doch, die er zu bilden sich sehnt.
Jener behält den Erfolg im Blick stets, dieser erreicht ihn,
Wenn er ihn über dem Drang seligen Schaffens vergisst.

XXXII.

Witz ist ein schelmischer Pfaff, der keck zu täuschendem Ehbund
Zwei Gedanken, die nie früher sich kannten, vermählt;
Aber der nächste Moment schon zeigt dir im Hader die Gatten,
Und vor dem schreienden Zwist stehst du betroffen und —
lachst.

XXXIII.

Mit feinlächelndem Mund eingehend auf deine Verlehrtheit
Zeigt der Ironiker dir schlagend, wie sehr du geirrt.
Gründlich beweist er der Welt, schön sei dein häßliches Antlitz,
Aber indem er es ihut, hält er den Spiegel dir vor.

XXXIV.

Sittlich sei der Poet, kein Sittenprediger. Lehren
Soll er, allein nur so, wie die Geschichte belehrt;
Hat er ein ewig Gesetz in geschlossenem Bild euch entfaltet,
Sei ihm die trockne Moral drunter zu schreiben erspart.

XXXV.

Sprecht von Poeten mir nicht, die stumm im Gemüth der
Begeisterung
Feuer genährt, doch nie Worte verleihn dem Gefühl.
Neben der Kraft wohnt stets allmächtig der Trieb, sie zu
brauchen;
Wer freiwillig den Flug meidet, ist nimmer ein Narr.

XXXVI.

Architektur und Musik, euch beide begrüß' ich als Schwestern,
Die ihr die zwingende Kraft ewiger Maße bewahrt.
Was dort sichtbar im Raum als Verhältniß das Auge be-
zaubert,
Bannt hier wogenden Klangs in der Bewegung das Ohr.

XXXVII.

Warum glückt es dir nie, Musik mit Worten zu schildern?
Weil sie, ein rein Element, Bild und Gedanken verschmäht.
Selbst das Gefühl ist nur wie ein sanft durchscheinender
Flußgrund,
Drauf ihr klingender Strom schwelend und sinkend entrollt.

XXXVIII.

Löwin und Nar, Poesie und Musik, wenn sie je sich in
Inbrunst

Gatteten, herrlich als Greif schwänge die Oper sich auf;
Über der zeugenden Kraft, der lebend'gen, bedürft' es von
beiden;

Chemischem Experiment glückt ein Gryphunculus nur.

XXXIX.

Mancher erkämpft ein Gebiet, doch nimmer gelangt er zur
Herrschaft,

Auf den eroberten Grund sinkt er verblutend dahin.
Ach, und die mühlos dann den Besitz antreten als Erben,
Gönnen den Lorbeerkrantz kaum dem gefallenen Mann.

XL.

Früh vom Meister befreit sich der Genius. Tief in der Seele
Trägt er das Maß, und allein sucht er sich Gränzen
und Ziel.

Doch manch redlich Talent, das zuchtlos schweifend verläme,
Wird in der Schule gedehn, wo es Beschränkung erlernt.

XLI.

Wähle zum Lehrer dir nicht den Autodidakten, er weist dir
Stets den geschlängelten Pfad, welchen er selber gewallt;
Auch den Genius nicht, sein Weg führt über den Abgrund,
Wo sein Flügel ihn trug, meint er, da müßest du gehn.

XLII.

Wenn du zum Thurm auflimmst auf gewundener Staffel,
erscheint dir

Desters das nämliche Bild, doch es erweitert sich stets,
So auch kommst du zumeist, aufstrebend im Reich der Er-
kenntniß,

Auf ein Bekanntes zurück, aber du schaust es erhöht.

XLIII.

Bur Abwehr.

Unabhängig im Strom mein sittliches Selbst zu bewahren
Streb' ich, doch legt mir nicht auf, Sklave der Freiheit
zu sein.

XLIV.

Daran magst du den Menschen in dir und den Künstler
erproben,

Wie dich des Freundes Erfolg, der dich verdunkelt, be-
rührt.

Kannst du dich seiner erfreun, und neidlos weichen dem
Höhern,

Dann nur bist du es selbst werth, daß die Muse dich grüßt.

XLV.

Sprich von Reue mir nicht, wenn du nichts empfindest als
Unmuth

Ueber die Folgen der Schuld oder als Furcht des Gerichts.
Wirkliche Reu' ist verwandelnde Glut; nur weil du ein
Anderer

Wurdest, sobald du sie fühlst, hat sie zu sühnen Gewalt.

XLVI.

Durch Jahrhunderte ringt wie ein unterirdischer Duell oft,
Nur im Gemüth noch des Volks lebend, die Sage sich fort;
Doch urplötzlich erscheint mit der Wünschelruthe der Dichter
Und mit verjüngter Gewalt sprudelt sie freudig ans Licht.

XLVII.

Jugendlich mag sich der Geist auf jedem Gebiete versuchen,
An dem verschiedensten Stoff üb' er und prüf' er die
Kraft.
Doch Vollendetes wird dem gereiften Talent erst glücken,
Wenn es die Schranken erkannt, welche Natur ihm gesetzt.

XLVIII.

Ohne Genie das Talent treibt zierlich getrocknete Blätter,
Wuchernd erstickt im Saft ohne Talent das Genie.
Meister ist nur, wer beide vereint, den Gehalt und die
Kunstform
Und mit heiligem Maß zügelt die Fülle der Kraft.

XLIX.

Halbes in Eile zu schaffen ist leicht, doch eilig Geschaffnes
Faßt nicht Wurzel; die Welt liest und vergißt es im Nu.
Läßt in jeglichem Zug dein Werk ausreisen, und dauern
Wird's! Vollendetes steht über der Laune des Tags.

L.

O wo schäumt noch ein Becher des seelenerquiekenden Nektars,
Welchen uns Mozart einst, welchen uns Weber kreuzenzt!
Heute verzapft man Absinth für Wein, und es wiegt uns
die matten
Sinne der Meister des Tags vollends in Opiumrausch.

LI.

Dieser bacchantische Lärm, der in nimmer befriedigter
Reizung
Fortwühlt, bis wir betäubt, wäre das Heil der Musik?
„Schön ist häßlich und häßlich ist schön,” triumphiren die
Hexen,
Aber die heiligen Neun halten die Ohren sich zu.

LII.

Fest am heimischen Grund wie der Epheu hastet die Sage,
Um ein vergangen Geschick ranlt sie sich grünend empor;
Doch in der Lust hinschwebt wie ein Falter das Märchen
und lässt sich
Wo es auch sei, auf des Volks kindliche Lippen herab.

LIII.

Drei sind Einer in mir, der Hellene, der Christ und der
Deutsche,
Ach und die Kämpfe der Zeit kämpf' ich im eignen
Gemüth.

Könnt' ich in jedem Gefühl sie versöhnen, in jedem Gedanken,
Bildung, Glauben, Natur, wär' ich ein seliger Mensch.

LIV.

Wächter am Horte der Sprache zu sein auch seid ihr berufen.
Merk't's, ihr Dichter, und treu waltet des heiligen Amts.
Hütet und mehret den Schatz, ihn kunstvoll prägend und
niemals
Mit unechtem Metall fälscht das gediegene Gold.

LV.

Kornblume.

Heil dir, liebliche Blume, bescheidene, die du im Felde
Sinnbild ländlichen Glücks zwischen den Lehren erblühst,
Deutschlands edelster Held, des heilige Krone der Lorbeer
Hundertfältig umrauscht, wählte zur Botin dich aus;
Kundthun sollst du dem Volk, daß höher als alle Triumphe
Ihn das stille Gedeihen friedlichen Segens erfreut.

LVI.

Das Geheimniß der Sprache.

Wenn ein unendlich Gefühl aufwogt in der Seele des
Dichters,

Wenn ihm ein neuer Gehalt dämmernd den Busen bewegt,
Nimmer findet er Rast, es bellemmt ihn die gährende Fülle,
Bis sie, gestaltet, zuletzt klar im Gesang sich ergiebt.

Ach, wie wächst ihm das Herz, wenn er dann, ergriffen
vom Hauche,

Der auf der Sprachflut webt, nennend das Dunkle be-
zwingt,

Und beim vollen Gefühl ureignen Schaffens und Bildens
Dennoch das schauernde Glück höchster Empfängniß ge-
nießt!

Führ wie ein Blitz ihm das Wort aus der Brust? kaum
weiß er's zu scheiden,

Hat es erlösend ein Gott ihm auf die Lippe gelegt?

Doch nun steht es geprägt, ihm selbst und allen verständlich,
Und fast staunt er bestürzt fremd wie ein Wunder es an.—

O dann mag er es ahnen von fern, das Geheimniß der
Sprache,

Wie in der Zeiten Beginn aus dem erwachenden Geist,
Da er sich selbst und die Dinge vernahm, das lebendige
Wort sprang,

Offenbarung und That, göttlich und menschlich zugleich.

LVII.

Als aus Eden verbannt untröstlich Eva sich härmte,

Schenkte der Herr ihr das Kind, daß sie der Thränen
vergab.

LVIII.

Menschen, willst du sie lieben, so mußt du zuvor sie erkennen,
Gott erkennest du nur, Suchender, wenn du ihn liebst.

LIX.

Strecke die Hand nur empor im Gebet! Gott faßt sie von oben,
Und die Verührung durchströmt dich mit geheiliger Kraft.

LX.

Oft, wie der Goldfrucht Ball, frühzeitig gebrochen, im Schiff erst
Ausreift, wird dir das Glück erst als Erinnerung süß.

Distichen vom Strande der See.

Erster Tag.

1.

Jetzt erst bin ich zu Hause, ihr erquidt mir wieder die Seele,
Laubduft, Wipfelgebraus, kührender Athem des Meers.

2.

Seid mir ihr Wogen gegrüßt, grünähnige Rosse Poseidon's!
Freudig dem Brudergeschlecht wiehert der Pegasus zu.

3.

Dir o Brandung, vergleich' ich das Distichon, wie du heran-
rollst,
Spritzend dich brichst und zurückbrausend dich selber ver-
schlingst.

4.

Nicht mit Gedanken erfüllt der Natur vieldeutiger Laut mich,
Aber er schwelt mir die Kraft, die den Gedanken erzeugt.

5.

Sieh, wie im Kampf mit dem Sturm schwerleuchend das
Dampfschiff hinstampft,
Und den Titanen der Mensch durch den Titanen bezwingt.

6.

Feuer und Wasser und Wind, er bewältigt sie all, und
gehorsam
Über des Meers Abgrund tragen die Riesen ihn fort.

7.

Wo das Bedürfniß die Pfade sich schuf und die Lust am
Gewinne,
Braust in Funken und Rauch bald der Gedanke dahin.

8.

Tadel mir nicht das Geschlecht, das im Stoff wühlt! Rüstig
die Quadern
Haut es, aus denen der Geist einst sich den Tempel erbaut.

9.

Rasch wie der Wind umspringt, so wechseln das Herz und
die Welle,
Heut weitleuchtende Ruh, morgen chaotischer Sturm.

10.

Ob wie ein Spiegel die Woge sich dehnt, ob rasend empor:
schäumt,
Ihre gewiesene Bahn wandeln die Sterne dahin.

11.

Harret nur aus! Zwar folgt auf den Fortschritt ewig der
Rückschlag;
Doch er verbraust und es bleibt immer ein Rest des
Gewinn's.

12.

Well' auf Welle zerrinnt, in die See rücktriefend, doch endlich
Kommt die Siegerin auch, welche den Felsen zerbricht.

13.

Was langjährig ersehnt sich bereitet im Schoß der Ge-
samtheit,
Plötzlich am Tag des Geschicks führt es der Genius aus.

14.

Nach Jahrhunderten zählt fortwandelnd der Geist der Ge-
schichte;
Sicher gelangt er an's Ziel, doch die Geschlechter vergehn.

15.

Mächtig gethürmt auf's Meer hinschauen die Mäler der
Hünen,
Doch nicht Rune noch Lied nennt dir die Schläfer im
Grund.

16.

Wie die Welle verrauscht, so sind sie vorübergezogen;
Von der verschollenen Zeit wissen die Gräber allein.

17.

Nur Grusturnen im Sand, Steinwaffen erzählen und Erz-
schmied,
Dass ein gewaltig Geschlecht hier wie um Ilion steht.

18.

Der mit der Steinaxt hier einstand für die Götter der
Heimath,
War er des Heldenengesangs weniger werth, als Achill?

19.

Auch die Kränze des Ruhm's sind Kunst und Gnade der
Götter,
Die sie dem Glücklichen nur unter den Würdigen leih'n.

20.

Schlaft, ihr Starken, in Ruh! Wohl hat euch die Muse
vergessen,
Aber das ewige Meer rauscht euch den Schlummergesang.

21.

Unter dem Seegras blinkt die gediegene Thräne des Bern-
steins,
Wie sie an Thule's Gestad golden die Fichte geweint.

22.

Sinnend leſ' ich sie auf, die geronnenen Tropfen; so bliebt ihr
Mir, zum Liede versteint, Thränen der Liebe, zurück.

23.

Jeglichem wurde das Recht zu lieben. Glücklich zu lieben
Ist ein göttlich Geschick, das du aus Gnaden empfängst.

24.

Sonne der Liebe, du sankſt; doch blieb dein dämmernder
Abglanz
Sanft mir, wie Mondesgeleucht, in der erinnernden Brust.

25.

Schön wie die Lilie war ſie und hold, voll kindlicher Unſchuld,
Ach, und blühte mir nur kurz, wie die Lilien blühn.

26.

Will ſtets wieder getäuscht mir das Herz an den Menschen
verzagen,
Denk' ich dein und beſchämt glaub' ich und hoff' ich
auf's neu.

27.

Froh noch weiß ich zu fein; doch heimlich in jegliche Freude
Mißt sich der Schmerz: nicht mehr kann ich ſie theilen
mit dir.

Zweiter Tag.

1.

Gern bei sinkendem Tag lustwandl' ich am Strande des
Meeres,
Weit und weiter hinaus loßt mich der Wellengesang.

2.

In dem Gebrause des Winds und der Flut eintönigem
Rauschen
Ahn' ich der Weltmelodie dunkel verhallenden Laut.

3.

Wie die Woge sich hebt und sich senkt mit wechselndem
Schalle,
Thut sich die stille Gewalt ewiger Rhythmen mir lund.

4.

Vließ ein Klang in der Tiefe zurück von der Leier des
Orpheus,
Als an Lesbos Gestad einst sie die Woge gespült.

5.

Siehe die Schwalbe der See! Rasch abwärts schießend,
im Schaume
Neigt sie die Flügel und schwungt wonnig gekühlt sich empor.

6.

Immer verwegener streift sie die Tiefe — sie gleicht dem
Gedanken,
Der mit schauernder Lust an das Unendliche führt.

7.

Wie den ermatteten Körper der Schlaf, so verjüngt ein
erquidend
Selbstvergessen in dir, Mutter Natur, uns den Geist.

8.

Tiefer dämmert's, die Ferne des Meeres zerfließt mit dem
Luftkreis;
Am Abgrunde des Raums glaubst du betroffen zu stehn.

9.

Aber der Vollmond steigt, er enthüllt dir die Grenzen des
Himmels
Und aus brennendem Gold haut er die Brücke dir auf.

10.

Sieh, jetzt löst er sich ab und gleich der zerschnittenen
Goldfrucht
Voll in der Luft und im Meer schwebt das gedoppelte
Rund.

11.

Höher und höher entrückt wird strahlendes Silber der Glutball,
Steigend gewinnt er' an Licht, was er an Feuer verlor.

12.

Ist er des Genius Bild, der wild in Flammen der Jugend
Lodert, bevor er die Welt füllt mit geläutertem Glanz?

13.

Ruhlos treibt es den Schiffer aufs Meer, doch keiner ge-
nießt auch
Ganz wie der Schiffer das Glück, wieder im Hafen zu sein.

14.

Wen sehnfütiger Drang nach den Wundern der Fremde
hinaustrieb,
Lernt in der Fremde — wie bald! — innigstes Heimat-
gefühl.

15.

Sagen erzählt mir die Flut bei des Leuchtturms nächtlicher
Lampe:
Hero wartet und kühn wirft sich Leander in's Meer.

16.

Heil dir mutiger Schwimmer! Dich treibt die unendliche
Sehnsucht,
Wage, dem Wagenden wird einzig das Höchste zu Theil.

17.

Wenn du das Ufer erreichtst, so empfängt dich der Arm
der Geliebten,

Ach und sie stirbt dir nach, wenn dich die Tiefe verschlang.

18.

Glücklich, um wen sich die Liebe verzehrt in unendlichen
Tränen!

Nur von keinem entbehr't scheiden ist bitterstes Loos.

19.

Leuchtturm'sfeuer und Vollmondsglanz und der Reigen der
Sterne

Über der brandenden See — welche bezaubernde Nacht!

20.

Wahrlich, sie gleicht dem Dichtergemüth, drin himmlische
Strahlen

Durcheinander versöhnt spielen mit irdischer Glut.

21.

Schwer nur reiß' ich mich los — doch sei's drum! Morgen
im Frühroth

Weckst du zu neuem Gesang, baltische Muse, mich auf.

Drifter Tag.

1.

Ueber das Meer herweht ein bezaubernder Odem der Fremde;
Aber von Heimatsruh rauscht am Gestade der Wald.

2.

Durch die Gebüsche verfolg' ich den Pfad; wie die Schlange
des Märchens
Tief in der Waldnacht Schoß loßt er verheißend mich fort.

3.

Wie die Buche sich hebt! So wipfelt deutscher Gedanke,
Seiner Wurzel bewußt, kühn in den Himmel hinein.

4.

Kronlos ragt er empor, der vom Wetter zerklüftete Eichbaum,
Doch im klaffenden Stamm haben die Bienen gebaut.

5.

Um den vermodernden Stumpf schwebt bunt in der Sonne
der Falter;
Arglos über dem Tod gaukelt die Freude dahin.

6.

Sacht mit dem Frühlwind kost' wie ein zärtliches Mädchen
die Birke,
Dem sein blitzend Geschmeid bei der Umarmung entfällt.

7.

Hat es die Tanne gewahrt? Ernst rauschend fährt sie vom
Traum auf;
Zum holdseligen Spiel wiegt sie bedenklich das Haupt.

8.

Plötzlich steh' ich gebannt; wie ein feucht sehnfütiges Auge
Blaue Blume des Wald's, siehst du bezaubernd mich an.

9.

Ach, ich kenne den Blick! So schlug ihn einst die Geliebte
Unter dem Abschiedskuß lächelnd in Thränen empor.

10.

Schmachtend hielt er mich fest, und zuletzt mit geschlossenen
Wimpern
Riß ich mich los; nie sonst wär' ich dem Zauber entflohn'.

11.

Zwischen den Stämmen erscheint grüngolden die sonnige
Lichtung,
Sieh, und im wuchernden Gras lagert das fleckige Reh.

12.

Aber es hat dich erblidt und zierlich schwelbenden Sprunges,
Rasch, wie das Glück dir entflieht, rauscht es davon in's
Gebüsch.

13.

Abstliche Juniuszeit, wo bist du, da ich im grünen
Waldeinsamen Revier singend zum Frieden genaß?

14.

Damals stand ich beglückt auf der Höhe des Lebens. Be-
wußt schon
Lebt' ich die Kunst und empfand frisch wie ein Jün-
ging die Welt.

15.

Brüder noch hatt' ich und Freunde genug, und es schloß
die geheilte
Brust, mit sich selber versöhnt, jeglicher Hoffnung sich auf.

16.

Schritt ich hinaus in den Forst, wie rauscht' es und sang
in den Wipfeln!
Spielend in's werdende Lied wob mir die Muse den Schall.

17.

Wie das smaragdene Laub in Sommerlüften, so wogte
Von der Begeisterung Hauch leise bewegt mir das Herz.

18.

Ueppig grünender Wald, wer faßt es, daß dich nach wenig
Monden, ein schwarzes Geripp, trauriger Nebel begräbt!

19.

Nimmer begreift der Gesunde die Krankheit, nimmer die
Jugend,
Dass ihr reiches Gemüth je zu verarmen vermag.

20.

Aber der Nordsturm braust und es fallen die Blätter.
Wie viele
Hat mir der Tod nun schon, hat mir das Leben geraubt!

21.

Altern ist einsam werden und die du liebst begraben;
Wohl dir, wenn dir ein Kind hold die Verlorenen ersetzt!

22.

Winterlich wird's; im Kamin aufflammend knattert die Fichte,
Träumend gedenkt du der Zeit, da sie im Walde gegrünt.

23.

Wie er gestürmt und geliebt, erzählt am Herde der Ahnherr,
Aber dem Enkelgeschlecht däucht es ein Märchen zu sein.

D e n.

Der Ugley.

Von Hügeln dicht umschlossen, geheimnißvoll
Verhüllt in Waldnacht dämmert der Ugleysee,
Ein dunkles Auge, das zur Sonne
Nur um die Stunde des Mittags aufblidt.

Weltfremdes Schweigen waltet umher, es regt
Kein Hauch des Abgrunds lauteren Spiegel auf;
Nur in des Forsthangs Wipfeln droben
Wandelt wie ferner Gesang ein Brausen.

Wie oft im Zwielicht dieses Gestads befiel
Bersunk'ner Vorzeit Schauer die Seele mir!
Denn wenn des Volks uralte Sage
Aecktes verkündet, so war es hier einst,

Wo in den Vollmondnächten der Blumenzeit,
Von Priesterjungfrau'n unter Gebet enthüllt,
Der Göttin Bild vom erz'nen Wagen
In die verschwiegene Flut hinabstieg.

Auch heut noch wird hier Heiliges kund: es wagt
Der Jüngling, dem ehrfürchtige Scheu bisher
Die Lippe zuschloß, in den grünen
Dämmerungen kühner, das Wort der Liebe.

Und selbst der Mann, der nimmer ein groß Gefühl,
Vergeudend, deinen Namen, o Vaterland,

Nur selten ausspricht, weil am Markt ihn
Täglich die Jungs der Schwäzer mißbraucht,

Hier strömt der sonst Wortkarge dem Freunde wohl,
Als hätt' ein Gott ihm plötzlich das Herz gelöst,

Die tiefe Sehnsucht aus, und redet
Bon den verschollenen Reichskleinoden.

An Wilhelm Deeke.

Wieder drunten am See blüht das Jasmingebüscht,
Blühn die Rosen, und still über die Uferhöhn

Ziehn die Kinder der Sonne,
Ziehn goldsohlig die Stunden hin.

Doch im kühlen Gemach, wo der gemilderte
Strahl durch Ranken sich stiehlt, bannt mich die Muße fest,
Die mir Blumen der Fabel
Zum buntfarbigen Teppich wirkt.

Stets an heiterem Tag lächelt die Himmelsche
Mir huldreicher, es tönt voller das Herz mir dann;

Selbst der ernste Gedanke
Lernt anmuthiges Spiel im Klang.

Drum, wenn über dem See feurig der Abend schied,
Komm und nimm des Gedichts Rhythmen als Gastgeschenk,
Und im düstenden Garten
Laß uns tauschen ein traulich Wort.

Süß ist Freundesgespräch, wenn die befriedete
Brust, ausraffend vom Werk, tieferen Atemzugs
Dich, o Welle des Mondlichts,
Schürft, die labende Milch der Nacht.

An Ludwig Hegidi.

1863.

Die Stunde segn' ich, da der Gedanke mir
Des ew'gen Weltfortschrittes wie Sternenglanz
 Im Herzen aufging, jene Hoffnung
Endlichen Heiles, die Alles ausgleicht.

Wär' mir's versagt, im Trüben das Werdende;
Zukünft'gen Aufbaus Quadern im Trümmerfall
 Zu ahnen, abgrundstief in Schwermuth
Müßte das bange Gemüth versinken.

Denn täglich klast heilloser des Vaterlands
Wehvoller Zwiespalt, der ein besonnen Herz
 Mitspaltert, weil es keinen Ausweg
Sieht, als die Schärfe des Schwerts und Umsturz.

Rastlos zugleich im Schoße der Staaten kämpft
Starrsinn mit Starrsinn, ach, und es wagt wie oft
 Leichtfert'ger Ehrgeiz an den kleinen
Sieg der Partei das Geschick des Ganzen!

Und während hier durch starrer Leviten Schuld
Des Volks Gemüth vom Brode des Himmels sich
 Entwöhnt, und sternlos durch die Wildnis
Eines versandenden Daseins hinirrt;

Hebt abermals kühnstrebende Priestermacht
Jenseits der Berg' ihr blendend Medusenhaupt,
 Vor dessen Blick die Laumentsprung'nen
Brunnen des Geistes zu Stein gefrieren.

Das Schöne selbst dient üppigem Spiel, es kehrt
Von strenger Hoheit Zauber die Welt sich ab,
 Und hüllt des Schwächlings flache Stirne,
Weil sie bequem sich erreicht, in Vorbeer.

Ist dies der Einbruch sinkender Todesnacht?
Ist's Morgenzwielicht, drin die Gespenster sich
Der Finsterniß noch einmal rühren,
Mächtiger rühren, bevor der Hahn kräht?

Wer sagt's! — Ich weiß nur: Tief in Gewölk verhüllt
Der Gott die Stirn oft, wenn er Entscheidung bringt,
Und anders, als wir hofften, löst er,
Als wir gefürchtet, des Schicksals Räthsel.

So harr' ich denn und dämpfe mit Saitenspiel
Des Busens Unraß, froherer Zeit gedenk;
Denn wer in's Chaos starrt, ist niemals
Besser geworden dadurch, noch weiser.

Mag einst ein Herz in Qualen der Ungeduld
Des fromm nach Fassung ringenden Dichters sich
Getröstet: Gleicheß litt auch dieser,
Aber er trug es und sang und hoffte.

Am 18. Oktober 1863.

Den Tag des Ruhms zu feiern am Siegesmahl
Der Muse rief ich festlichen Saitenspiels,
Doch kam sie nicht, es kam statt ihrer
Stählein den Schritts die gewalt'ge Schwester,

Die Schicksalszeugin, die der Geschlechter Schuld
Und Thaten wägt und, ernster Betrachtung voll,
Den Völkern viel zum Trost und viel auch
Warnend erhobenen Fingers kündet.

Die hohe Stirn umschattet, den Adlerblick
Gewandt auf fernherdämmernder Zeiten Bild,
Von Hellas hub sie an, und sprachlos
Lauscht' ich, im tieffsten Gemüth erschüttert.

Denn bist nicht du, mein heiliges Vaterland,
Des Geistes voll, wie Hellas, und bist du nicht,

Auch du gewachsen gleich des Nebstod's
Purpurner Frucht in getrennten Beeren?

Und weil des reichern Lebens Zersplitterung
Zwei Gipfeln zu strebt, frisht er an dir nicht auch,

Bon Aschen kaum umhüllt, der rastlos
Glimmende Hader Athens und Sparta's?

Wohl war sie schön die Sonne von Salamis,
Als blutbetrieft zum hallenden Felsgestad.

Der zorn'ge Meergott Perseleichen
Wälz' und sidonisches Schiffsgetrümmer,

Dass Xerxes hoch aufbäumend im goldnen Stuhl
Mit Jammerruf sein königlich Kleid zerriss;

Und schön der Tag, als an Platæa's
Bächen die schimmernden Reiter sanken.

Doch nur zu bald im Strahle des Glücks, dem Nest
Auf's neu entkriechend, blähete der Eifersucht

Gewürm den Kamm, und wuchs, von keinem
Helden ersticht, zum beschwingten Drachen,

Der, gift'gen Pesthauch schnaubend und Brudermord,
Der Städte Mark zu weiden nicht müde ward,

Bis sterbend unter König Philipp's
Huf die zertretene Freiheit ächzte.

O des gedenkt, ihr beiden Gewaltigen,
Die uns ein Gott zu Hütern des Reichs gesetzt,
Ihr Adler Deutschlands, und wenn heute
Zu des erhabensten Siegs Erinn'rung

Ihr Freudenfeuer zündet, so werst zuerst
Der alten Zwietracht rauenden Brand hinein,
Und statt mit abgewandten Häuptern
Finster zu grollen, begeht auf Leipzigs
Glorreichen Schicksalssäätten ein Sühnungsfest,
Und Hand in Hand vorschreitend dem deutschen Volk
Wählt andern Pfad! Denn dieser führt uns
In die Gefilde von Chäronea.

Au Jakob Burkhard.

Soll denn ganz zuwachsen der Pfad, den Klopstock
Einst gebahnt, den griechischer Schönheit selig
Hölderlin, und tönen den Schritts der ernste
Platen gewandelt?

Wohl mit Fug einheimischer Formen Reichthum
Hat die Kunst aufs neue belebt und mächtig,
Sein Gesetz vom Munde des Volks empfangend,
Strömt der Gesang ihr.

Aber dankbar ihren Erweckern, sei sie
Vor'gen Kampfspiels gerne gedenk und lasse,
Den sie einst helltönig verschloß, den Pfeil nicht
Rosten im Röther.

Schön im Reim hinströmt das Gefühl; die Tonkunst
Freut sich sein, ihn wählt die beglückte Liebe,
Die im sanft antwortenden Hall ihr eignes
Liebliches Bild ahnt;

Doch der inhaltschwere Gedanke wiegt sich
Gern, der Ernst tieffinniger Weltbetrachtung
Auf der langausrollenden, tongeschwollenen
Woge des Rhythmus.

Der Romantiker.

Wie Zeit und Schicksal immer uns bilden mag,
Doch waltet mächtig über der Scheitel uns

Der Stern der Kindheit fort und ewig
Zwingt uns die Seele das früh Geliebte.

In tiefer Sehnsucht nach dem Unendlichen,
Deß heilig Räthsel über der Schöpfung schwiebt,

Zum Leben wacht' ich auf und lauschte
Trunkenen Ohrs dem Gesang der Dinge.

Und wenn des Meers dumpfsbrausenden Wogenenschlag
Der Wind herantrug oder die Höh'n herab

Des Waldes Rauschen kam, so ward mir
Was ich vernahm der Empfindung Gleichniß;

Und Wald und Meer und blühendes Sonnenlicht,
Und deinen vielfach wechselnden Kranz, o Jahr,

Und euch, ihr Stern und Wolken, nennend,
Strömt' ich das dunkle Gefühl im Lied aus.

Wohl hab' ich dann bei griechischer Tage Glanz,
An deinen Marmorsäulen, o Parthenon,

Gediegner Kunst formklaren Zauber
Lieben gelernt und den Reiz der Schranken,

Und Zug für Zug lebendig ein Menschenloß
In's Wort zu prägen blieb mir das Königlichste,

Und großer That ruhmvoll Gedächtniß
Dauernd in feste Gestalt zu bannen.

Doch nun der Heimath Sonne mir wiederum
Aus Wolken aufglüht, nun mich der Buchenforst

In seine Laubnacht zieht, wie oft jetzt
Röhrt sich im Busen die alte Sehnsucht!

Und durch des Frühlings dämmernde Werdelust,
Durch goldne Herbstruh wandl' ich gedankenvoll,
 Und summe, wie im Traum, der Jugend
Nimmer vergessenes, dunles Waldlied.

Reinigung.

Will der Zauber gesang thörichter Leidenschaft
Dich verwirren und schwankt zweifeln die Seele dir:
 Zum felshohen Gestade
Flüchte, wo sich die Woge bricht;

Oder laufhe dem Wald, was er in's Thal herab
Seit Jahrhunderten braust, daß du des endlichen
 Neizes Lockung erprobest
Am Gefühl der Unendlichkeit.

Bor der großen Natur heiligem Frieden hält
Nichts Unlauteres Stand; von den besangenen
 Sinnen streift sie den Irrthum
Wie ein lastend Gewand herab;

Und wie plötzlich entschicht einst am gesegneten
Nachtmahlstelche des Grals feurige Schrift erschien,
 Glänzt ein göttlicher Wille
Klar in deinem Gewissen auf.

An die Verzagten.

Wenn euch die Welt herbstfrostig und thatenarm
Zu altern scheint, o klagt das Geschick nicht an!
 Euch selbst erneut, und in der Tiefe
Tränkt des verdorrenden Lebens Wurzeln!

Sucht mehr, denn Klugheit! Freudig und zweifellos
Der ungeschrieb'nen Satzung im Innern folgt,
 Habt fromm zu sein den Muth, und schämt euch
 Nimmer des hohen Gefühls im Busen!

Ehrfurcht auf's neu, dankbare Bewunderung
Des Großen lernt; sie fruchten wie Maienthau;
 Und wenn ein Werk ihr finnt, so laßt es
 Reisen am läuternden Strahl der Liebe.

Gewalt'ges führt pfeilscharfer Gedanken Kraft
An's Ziel, und mehr vollendet der Genius;
 Allein der Menschheit höchste Thaten
 Wachsen wie Lilien aus dem Herzen.

Rückblick.

Nimmst du wieder mich auf, schattiges Laubgewölb,
Das dem Jüngling so oft Hoffnung und Trost gerauscht,
 Und mit schauerndem Waldhauch
 Sein zu stürmisch' Herz gedämpft?

Heut ruhvolleren Sinns schreit' ich, da lichter schon
Mir die Locke sich mischt, unter den Wipfeln hin,
 Doch dem Träumer zur Seite
 Wallst du, Göttin Erinnerung.

Tage geistigen Kampfs, Nächte der Leidenschaft,
Unter Thränen verwacht, junger Begeisterung
 Irr noch zitternde Flamme
 Zeigst du lächelnd im Spiegel mir.

Auch an wechselnder Fahrt bunte Genossenschaft,
An holdseliger Frau'n Güte gemahnst du mich,
 Und die Wunder des Südens
 Gehn mir wieder im Busen auf.

Was ich dunkel erstrebt, was mir in ahnender
Seele dämmernd gereift, was ich gefehlt, es wird
Zum beschlossenen Bild erst,
Nun sich selber das Herz versteht.

Oft mit herbem Verlust rächtet sich Schuld und Wahn,
Viel auch wandelt' ein Gott gnädig dem Irrenden
Noch in Heil, und das Trübste
Sühnt' im Liede sich endlich aus.

Denn du bliebst mir getreu, Harsc der Jugendzeit,
Nur zu tieferem Laut haben die Jahre dich
Mir besaitet und dankbar
Preis' ich, was mir beschieden ward.

Glücklich, wer, durch die Welt schweifend am Wanderstab,
Höchstes Bonnegeschick, bitterstes Leid erfuhr,
Und zuletzt in der Heimath
Grüner Stille den Frieden fand!

Seefahrt.

Willkommen am Strand, flutbäumender Hauch, Nordost!
Wie schwillet mit Gebraus dein Flügel und loct zur Fahrt!
Denn über'm Sturz schaumweißer Hügel
Bocht kühneren Schlag das Menschenherz.

Durch spritzenden Gischt schon tanzet der Kiel, schon jagt
Hochflatternd Gewölk gleich Schwänen dahin. Schenkt Wein!
Wir leben heut! Stimmt an den Preischor
Und goldene Tropfen sprengt in's Meer!

Unendliches Leid wohl hab' ich erprobt. Doch gab
Ausgleichend ein Gott mir kostlichen Trost. Mir blieb
Erinn'rung, Freundschaft und im Liede
Für jedes Geschick ein Widerhall.

Mag immer im Wind hinsterbenden Tons dies Lied
Mit andern verwehn! Doch schwichtet es mir im Gram,
Im Jubel mir, gleich Del, die hohe
Sturmwoge der Brust, und das genügt.

Die Ostsee.

Ueber die wogende Tiefe
Von Aufgang her brauset der Wind, wie Blüthenschnee
Floßen des Schaums aussäend am Strand;
Und durstigen Bugs saug' ich den meerkühlen Hauch,
Heimathfroh. Denn drinnen im Land, dem Riesengeschlecht
Der Gletscher nah, schwieg mir das Herz Monden lang.

Doch nun schaust du mich wieder an
Mit der nordischen Jungfrau Blick,
Auge der See, dunkelnden Blau's, und wie dereinst
Aus sanftaufgehender Wimper ein Gruß, wedst du mir
Den schlafenden Klang. Aber es gab
Des Minnegesangs blühendes Spiel der gereiste Mann
Um Ernsteres auf; rückwärts heut strebt

Durch der Jahre Gewölk
Zu der baltischen Welt Aufdämmern das Lied.
Tage des Sturms, Tage der Kraft wälzt es dahin;
Denn auch vergang'ner Zeiten Geschick
Im echoreichen Busen erneu'n ist Dichterlust.

Lauter brandet die Welle,
Wo dort am waldgrünen Gestad die Hügel ruh'n,
Steingethürmt, die Gräber der Starken,
Die einst den Seedrachen zuerst zur Beutesfahrt
Mit weitaufbauschendem Segel beschwingt,
Oder im Streitwagen dahin brausend zur Schlacht
Die feuchte Düne mit Blutrünen gefürcht.

Denn dem jungen Geschlecht bedünkt
Kampf das herrlichste Loos und mehr
Gefällt als Brautreigengesang ihm Schildgekräch
Und ruhmgekrönt dahinzuwandeln im Munde des Volks.
Aber es lischt manch hohes Gerücht langsam aus
Und selbst die Harfe des Heldenlieds
Verhallt im Sturm; ihr Gewaltigen auch
Schlafet, ihr Seekönige, nun
Im gruftiesen Hünengewölb namenlos;
Denn viel erringt männlicher Schweiß;
Doch schenkt ein Gott nur welchem er will Unsterblichkeit.

Andre Geschlechter erstanden,
Und froh des Markts wimmelte hier der Mastenwald,
Als um baltischen Bernstein schmuck
Vom Pontus her und Caspiens Sund stromhinauf
Gehüllt in Duft Indiens Hord nordwärts schwamm.
Da wuchs Julian üppig empor, mit Goldgeräth
Auszierend seiner Wände Gesims, und Wisby hieß
Den dunklen fremdzüngigen Gast auf Scharlach ruh'n.
Aber der Glanz lockt die Gefahr,
Und des Saumthiers Pfad und die Straße des Schiffes zu
schirmen hub

Den Schild die Hansa, du voran,
Machtvolles Lübeck, hochgegiebelte Vaterstadt.
Gesetz aufrichtend, flaggenstolz, waltest du
Der wogendunkleren Mittelsee,
Mitredend in der Könige Rath, der Feinde Schred.
Doch kam der Tag, da Genua's Sohn im Abendroth
Die Welt erschloß, und wagendem Muth
Zu neuen Küsten sonnenbeglänzte Bahnen wies.

Schön sind die Tage der Jugend
Und nichts ersezt schwelender Kraft Thatenlust;
Aber ein herrlich Theil auch ist's,
Mit Würden alt sein, und geehrt

Von Vielen, voriger Stürme gedenk,
Des Friedens Segnungen kosten. Solches Geschick
Rühmst du dich nun vor den Schwestern, o Lübeck,
Den anderen Töchtern der Ostsee.
Denn es schwand Julin und Vineta schläft
Wogenumspült, wo der silberne Stör
Durch die Hallen zieht, und der Baum der Koralle
Sein Purpurgeäst aus glutlosem Herde treibt;
Du aber, Siebenthürmige, schaust
Von deinen Hügeln noch heute
Hinaus auf's Meer, das mit der Sonne
Die Segel dir bringt von Aufgang,
Schwanenweiß, und über dem Schiff
Die gewölkendunkle, windgebeugte Säule des Rauchs.

Immer ergreift mir die Seele
Festägliche Lust, wenn schwelenden Klangs mich wogenreich
Deiner Gloden Geläut umhällt
Und bildwerkfortige Giebel entlang
Mein Fuß die Stätten der Jugend,
Die verwitternden, sucht, und ich segne dich still,
Daß du mit großer Erinnerung
Des Knaben klangfrohes Gemüth im Erwachen schon
Genährt. Mit unverweltlichem Grün
Schmücke die greisende Locke dir
Der Freiheit Kranz, und es bleibe dir stets
Vererbt ehrwürdiger Sitte Preis
Und gastlicher Huld! mir aber verleiht,
Der wohl dem hellstimmigen Kranich zugesellt
Gen Mittag zog, doch seiner Geburt nie vergaß,
Mir gieb, wenn flugmüde dereinst
Mein Fittich sinkt, im heimischen Grund,
Mutter, ein Grab,
Aber zuvor noch manchen Gesang im goldenen Licht!

Kleinigkeiten.

1.

Liebe Viele, du fühlst dich arm, doch neige dich Einer
Ganz und die Fülle des Glücks strömt von der Einen
dir zu.

2.

Doppelte Schwing' hat die Zeit. Mit der Einen entführt
sie die Freuden,
Doch mit der Anderen sanft fühlt sie den thränenden Blick.

3.

Ahnend sagt dir ein weiblich Gemüth, was gut und was
schön sei;
Doch misstrau'e der Frau, wenn sie mit Gründen dir kommt.

4.

Darin gleicht der Dichter dem Kind. Es erscheint das Be-
kannte
Ihm wie ein Wunder, bekannt blickt das Geheimniß ihn an.

5.

Tief zu denken und schön zu empfinden ist Bielen gegeben;
Dichter ist nur, wer schön sagt, was er dacht' und empfand.

6.

Launisch nennst du Fortunen? Ein Weib nur ist sie; den dringend
Werbenden flieht sie und liebt Jugend und fröhlichen Muth.

7.

Das ist leichtes Geschäft, in Verwandtem das Feindliche sondern,
Weisheit aber vernimmt tieferen Frieden im Streit.

8.

Zadle mir Einzelnes nicht an großen Naturen. Der Fittich,
Der im Schreiten sie hemmt, trägt sie zu himmlischem Flug.

9.

Weinlust öffnet des Mannes Gemüth, Noth zeiget den Freund dir,
Aber die Jungfrau schließt nur dem Geliebten sich auf.

10.

Nur dem Befreundeten gilt, was du bist. Die entferntere
Menge
Müßt dich, o Künstler, mit Zug einzig nach dem, was
du kannst.

11.

Junge Liebe vergleich' ich am besten mit heurigem Weine,
Koste beides, es wächst stets im Genießen der Durst.

12.

Bring Scharfsinniges vor, so wird dich der Haufe beklatschen;
Aber den Tieffinn kann einzig der Tiefe verstehn.

13.

Das ist die Blume des Lebens, doch nur dem Größten
wird sie:
Trunken und weise zugleich, froh und erbaulich zu sein.

14.

Ueber den Garten erbrauste der Sturm; da stürzte die Eiche,
Aber der blühende Busch streute Jasminen umher.

15.

Einfach waren die Sprachen und arm, wie der Kreis der
Begriffe,
Bis der entwickelte Geist Fülle der Formen sich schuf.

16.

Eh den Gedanken die Nede vermittelte, sprach die Geberde,
Wie sie im Süden das Volk heute noch braucht und
versteht.

17.

Düster erscheinen dir oft der Geschichte' gigantische Blätter,
Doch dem beharrlichen Blick hellen sie mählich sich auf.

18.

Wo du mit Schreden ein Ende nur sahst, da dämmert ein
Anfang
Und dem Verderben entsproßt neuer Gestaltungen Keim.

19.

Wie Herbsttodem den Wald, so entlaubt dein Leben das Alter;
Wohl dir, leuchtet dafür klarer der Himmel herein.

20.

Wohl mit jedem Bekenntniß verträgt ein frommes Ge-
müth sich,
Aber das fromme Gemüth hängt vom Bekenntniß nicht ab.

21.

Unerhörtes vollbringt die berechnete Kraft der Maschinen,
Aber die Schönheit flieht vor dem entseelten Getrieb.

22.

Wer dem Genuß nachjagt, der schmiedet sich selber die Fessel.
Freiheit findest du nur, wenn du entsagen gelernt.

23.

Rühmt ihr am Werke zunächst mir die herrlichen Stellen,
so kommt mir
Immer die Furcht, der Poet habe das Ganze verfehlt.

24.

Keine Freude gehabt und Niemand Liebes erwiesen!
Arme Seele, mit Recht nennst du verloren den Tag.

25.

Weine dich aus im Schmerz; dann greif entschlossen zur
Arbeit;
Was die Thräne nicht löst, löst dich erquidend der Schweiß.

26.

Eilende Jahre, dem Mann nicht brachtet ihr, was er ersehnte,
Aber ihr habt ihn die Kunst, sich zu bescheiden, gelehrt.

27.

Pad' ich den Koffer zur Reise, so däucht mir immer, ich legte
Einer gestorbenen Zeit Freuden und Leiden ins Grab.

28.

Mohn und Chanen im Korn, ihr schelten sie wucherndes
Unkraut,
Aber blühten sie nicht, fehlte der Grnte der Kratz.

29.

Neu stets wollen sie sein und werden gesucht und geschmaußlos,
Einfach Schönes gefällt heut, wie es gestern gefiel.

30.

Dankbar huldigt die Zeit der Erkenntniß des Stoßs und
der Kräfte,
Doch durch Menschliches nur wird sie uns Menschen
erziehn.

31.

Halte dich, Künstler, im Baum! Am sprudelnden Borne der
Schönheit,
Draus du Begeisterung schöpft, trinkt sich der Schwelger
den Tod.

32.

Amor, der tändelnde Gott, umarmte die ernste Scholastik
Und sie gebar ihm ein ernst tändelndes Kind, das Sonett.

33.

Leicht ist's, thörichtes Lob zu verschmähn. Erst wer den
gerechten
Ladel zu ehren versteht, werd' als bescheiden gerühmt.

34.

Immer bewirf mit Roth sein majestäisch Gefieder:
Einmal taucht sich der Schwan und er ist rein, wie zuvor.

35.

Wahrlich ein kostliches Gut ist tiefeingehendes Wissen,
Aber zuletzt doch nur, weil es ein Können gebiert.

36.

Ueber des Tages Gewühl schwebt blaß wie der Mond die
Erinnerung;
Mit wehmüthigem Glanz füllt sie die Nächte dir aus.

37.

An der Bewunderung stählt sich die Kraft; der zersehende
Scharffinn
Hat mit der Muse noch nie lebende Kinder gezeugt.

38.

Immer gewahrst du zuerst am erhabenen Werke die Fehler;
Aermster, mich dauert's, wie schlecht du zu genießen ver-
stehst.

39.

Grade weil das Gemüth mir ein Heiliges ist, so empört's
mich,
Hängt wie ein Wirthshaussschild irgend ein Lump es
heraus.

40.

Einig im Künstler erscheint die Begabung beider Geschlechter:
Männlich zeugender Geist, weiblich empfangend Gemüth.

41.

Was ich vom Kunstwerk will? Daß es schön und sich selber
genug sei.
In dem Einen Gesetz wohnen die übrigen all.

42.

Blüht dir das Leben, wie leicht umgarnt dich holde Ver-
führung!
Aber ein heiliger Schmerz führt dich errettend hindurch.

43.

Freude macht uns Unsterblichen gleich. Das Siegel der
Menschheit
Drückt uns der Schmerz auf die Stirn, wenn er uns
beugt und erhebt.

44.

Ueber das irdische Leid, wenn die Sonne der göttlichen
Freiheit
Durchbricht, spannt der Himmel farbig als Bogen sich aus.

45.

Seltsam giebt es die Muse den Dichtern. Rosige Jugend
Singt schwermüthig vom Tod, aber von Rosen der Kreis.

46.

Polyhymnia wandelt verhüllt, doch unter dem Schleier
Glaubt jedweder den Reiz seiner Geliebten zu seh'n.

47.

Nimmer lässt sich ins Wort das geweihte Mysterium fassen,
Sprache der Religion bist du und bleibst du, Musik.

48.

Nicht zu gleichem Beruf tritt jedes Geschlecht in die Welt ein,
Aber unsterblich bleibt's, wenn es dem seinen genügt.

49.

Wie fruchtbringend in uns der hellenische Genius fortlebt,
Wird einst über dem Meer deutscher Gedanke bestehn.

50.

Wär' es das Trefflichste selbst, kalt läßt uns, was du ge-
lernt hast;
Gieb dich selber, Poet, und du bezwingst uns das Herz.

51.

Eh du ein neues Gesetz aussinnst, durchgründe die alten,
Uebe sie nur und du siehst bald, sie genügen auch dir.

52.

Sprich als Dramatiker gut, doch wirf dein Stück in die
Flammen,
Wenn man den Ausdruck nicht über der Handlung vergißt.

53.

Nicht das Bild, das die Seele dir füllt, schon macht dich
zum Dichter,
Sondern die Gabe des Worts, die es in Andern erwacht.

54.

War es Lessing bewußt, als er Nathan uns malte, den
Juden,
Dass er ihn nur aus dem Schatz christlicher Bildung erschuf.

55.

Wo der politische Strom sich ergießt in den Strom der
Geschichte,
Dort erst, tieferen Bettis, trägt er das Schiff des Gesangs.

56.

Vor der realen Kritik steht Hoheit lächelnd die Muse,
Wie einst vor des Convents Schranke die Königin stand.

57.

Bruder, sprachen die Gänse zum Schwanz, wir lassen dich
geltend,
Aber bemüh dich nun auch, daß du das Schnattern er-
lernst.

58.

Wann der Verfall anhebt? Wenn die Zeit die geschwollene
Phrase
Von des empfundenen Worts Fülle zu scheiden verlernt.

59.

Wenn die Rosen verblüht und die Lilien, öffnet die stolze
Georgine den Kelch, aber sie duftet nicht mehr.

60.

Zwischen Blumen im Wald hinrieselt ein Brunnen, das
Volkslied,
Dort in's verjüngende Bad taucht sich die Muse bei Nacht.

Ein Buch Elegien.

I.

Im Weinmonde des Jahrs, da man achtzehnhundert und
fünfzehn

Schrieb und des Leipziger Siegs Feier zum andern beginn,
Ward ich geboren zur Welt in mitternächtiger Stunde.

Klar durchs Fenstergewölb blickten die Sterne herein.
Froh des Gottesgeschenks empfing mich die liebende Mutter
Und im stillen Gebet hielt mich der Vater empor,
Während die Glöde vom Thurm zu Sankt Marien mit
zwölffach

Dröhnendem Schlag den Beginn grüßte des festlichen Tags.

II.

Ernst nur hab' ich den Vater gekannt, für des hohen Be-
rufes

Pflicht nur lebend, der Hirt seiner Gemeinde zu sein.
Streng schriftgläubig, doch mild und jeder Verleherung abhold
Uebt' er, sich selber getreu, freudig der Lehre Gebot,
Stritt um die Form des Bekenntnisses nie und achtet' als Bruder
Jeglichen, der sein Heil bei dem Erlöser gesucht.

Aecht war Alles an ihm und der Glaube des Herzens ver-
lieh ihm,

Wenn er die Kanzel betrat, stets das begeisterte Wort,
Dass er mit siegender Kraft die erschütterten Hörer dahinriß
Sanft jetzt mahnend und jetzt stark wie ein alter Prophet.
So durch Zeugniß zugleich und Beispiel zwang er die Seelen,
Und manch zweifelnd Gemüth führ' er zum Frieden mit
Gott.

Doch wir blickten zu ihm ehrfürchtig empor, und sobald er
Nahte, verstummte sofort jeder verwegnere Scherz.
Selten freilich verweilt' er im häuslichen Kreise; bei Tisch nur
Grüßt' er uns täglich und pslog gern ein bedeutend Ge-
spräch,

Doch sonst hielten die Pflichten des Amtes ihn fern und die
Bücher,

Denn nie ließ die Begier tiefrer Erkennniß ihn ruhn.
Aber dem Mächtigen stand an der Seite die treue Gefährtin,
Der er die Hand am Altar früh, noch ein Jüngling, gereicht,
Seine Vermittlerin jetzt mit der Welt und die Seele des
Hauses,

Die das Bedürfniß des Tags sinnig zu schmücken verstand,
Stets voll Lieb' um die Kinder bemüht und in Keller und
Küche

Selbst auf Alles bedacht, heiter, beweglich und rasch;
Denn anmutig gesellt zu dem treuesten deutschen Gemüthe
Floß noch ein Tropfen in ihr leichten französischen Bluts.
War doch ihr Ahn an den Main vom Loiregestade gesiedelt
Als dort pfäffischer Haß grimmig die Reher vertrieb.
Jung einst hatte den Tanz sie geliebt und am Zauber der
Bühne

Mächtig bewegt sich erfreut, bis es die Sitte verbot.
Doch sie erzählte mit Lust noch davon. Auch trat sie im
Zwielicht

Wohl ans Clavier noch und sang schlichte Romanzen uns
vor,

Oder sie wußt' im geselligen Spiel anregend zu scherzen
Und manch witzigen Pfeil schnellte sie mitten ins Ziel.
Aber das kostlichste blieb ihr der Reiz der Natur und im
Sommer

Zog mit den Kindern sie gern Abends ins Freie hinaus,
Bald zum Besuche des Ohms im lindenumschatteten Garten,
Bald auf ein Dörfchen am Forst oder ein ländlich Gehöft.
Dort dann ruhte sie still im Strahl der verglühenden Sonne,
Während wir spielten und sog wonnig die reinere Luft,
Lauschte dem Vogelgesang und sah mit Entzücken die goldenen
Wölkchen im schimmernden Blau ziehn und die Schatten
am Wald.

Doch wir lernten von ihr, an den Wundern des Tags uns
erquiden,

Lernten die Schönheit sehn, wo sie dem Auge sich bot.
Also wuchsen wir auf, vom Ernst umwaltet des Vaters,
Während der Mutter Gemüth heiter die Welt uns erschloß,
Und an beide gelehnt und im Geist von beiden befruchtet,
Lebt' ich, ein träumerisch Kind, dämmernde Jahre des
Glücks.

III.

Zwischen die Dächer geklemmt der spitz aufsteigenden Giebel
Hoch am vierten Gestock zog sich die Rinne dahin,
Drin bei strömendem Guf die gesammelten Wasser ent-
rauschten,

Aber am heiteren Tag war sie ein traurlicher Ort,
Luftig und sonnenerwärm't und umkreist vom Fluge der
Tauben

Mit weit offenem Blick über die untere Stadt,
Ueber die Gärten am Fluß und die lindenbeschatteten Wälle
Bis zu des doppelten Thors mächtigen Thürmen hinaus.

Gern drum rastet' ich dort, zumal in der Stunde des Mittags
(Denn volljähriger scholl droben das Glockengeläut)
Lauschte dem Schwärmen der Vögel umher und dem Zuge
der Wolken,

Oder zu kindlichem Spiel trug ich Gewächse heran,
Pflanzt' am Gemäuer sie ein und schuf mir schwebende Gärten,
Wie's von Semiramis Burg jüngst uns der Lehrer er-
zählt.

Freilich zum Garten der Lust erst nachmals ward mir die Stätte,
Als mit entwendetem Buch täglich hinauf ich mich stahl,
Und mich in Grimms Volksmärchen vertieft' und heimlich
in Fouqué's

Dichtungen schwelgt' und entzündt Schillers Tragödien las.
Dort auch ward ich zuerst von der Muse berührt und die
Fülle

Nimmer vergess' ich des Glücks, die wie ein Rausch mich
befing,

Als im erregten Gemüth freiwillig die Reime sich fügten
Und der Gedanke von selbst rhythmischt zu fließen begann.
Nichts war Mühe dabei. Nein, wie wohl Abends der erste
Stern im dunkelnden Blau plötzlich entzündet erglänzt,
Dann sich zu diesem ein zweiter gesellt und ein dritter her-
vorblitzt,

So in dämmernder Brust tauchten die Verse mir auf.
Zwar einfachsten Gehalts nur waren die Strophen des
Knaben,

Der ins ertastete Wort kindlich Empfundenes goß;
Aber dem ahnenden Sinn schon hatte die Form sich er-
schlossen,

Und ihm glückte das Maß, eh er die Regel gelernt.
Dreimal felige Stunden des unbewußten Gestaltens,
Die ich im heimlichen Nest droben am Dache verträumt,
Wohin seid ihr entslohn? Die Gesetze beherrscht' ich der
Kunst jetzt,

Aber ein Sehnen befällt stets mich, gedenk' ich an euch,

Und noch immer, sobald der Begeisterung Hauch mich umwittert,

Mein' ich, ich höre den Flug schwärzender Tauben, wie dort.

IV.

Sechster November, du stehst bei den Vätern in argem Gedächtniß,

Weil du auf Lübeck einst schwerste Bedrängniß gehäuft,
Als der Franzose die Stadt mit Sturm genommen und
Blücher

Aus dem verzweifelten Kampf endlich, der Schwächere wich.
Durchbar war in den Gassen die Schlacht, furchtbarer die
Plündrung,

Die sich von Haus zu Haus wälzte bei Fackelgeleucht.
Schüsse durchhallten die Nacht, rings klirrten zertrümmerte
Fenster,

Krachten die Thüren, vom Schlag wichtiger Arzte gesprengt.

Nichts galt heilig der trunkenen Wuth, nach verborgenen
Schäßen

Wühlte vom Keller zum Dach stöbernd die Beutebegier.
In die Gemächer der Frau'n brach frech die entzügelte Rotte,

Wüst mit rauchendem Blut wurden die Kirchen besleckt.
Und dann folgte die Noth langjähriger bitterer Knechtschaft,

Da sich des Siegers Gelüst jede Bedrückung erlaubt,
Bis der Koloß aus Erz, im russischen Eise geborsten,

Endlich auf Leipzigs Gefild dröhnen in Stürze zersprang.
Aber die Zeiten vergehn, es vernarben die Wunden und
arglos

Ueber die Stätten des Mords wandelt ein junges Geschlecht.
Und so wurdest du mir, der später geboren den Graus nicht
Deiner Verstdrung gesehn, sechster November, ein Fest.

Denn dein heiterstes Licht umglänzte mich, als ich zum ersten
Male die süße Gewalt dämmernder Neigung erfuhr.
Ach, noch seh' ich den sonnigen Raum und die Nische des
Fensters,

Wo von Blumen umblüht sinnend die Liebliche stand.
Jüngst erst war ihr die Schwester verlobt, und die Schaar
der Gespielen

Saß um die rosige Braut, aber ich schaute nur Sie,
Wie sich die schlanke Gestalt aus den rankenden Stauden
hervorhob

Ueber das braune Gelock floß ein vergoldender Strahl.
Und nun hub sie das Aug' und erröthete, da sie mich glühn
sah;

Sagt' ihr das ahnende Herz was mir die Seele befing?
Doch ich konnte mich kaum dem bestreitenden Zauber ent-
reißen,

Jedes gesellige Wort schien dem Entzücken versagt.
Endlich naht' ich mich ihr mit bescheidenem Gruß und Er-
widrung

Gab sie mir freundlich, Mußt däuchte mir jegliches Wort,
Denn im besangenen Laut der seelengewinnenden Stimme
Klang mir des eignen Gefühls sanftestes Echo zurück.
Ach, schnell rann uns die Zeit, schon drängte die Sitte
zum Aufbruch

Stumm nur bot sie mir noch, leisesten Drudes die Hand,
Aber ein zärtlicher Blick sprach: Komm bald wieder! Und
wortlos

Zaufzend, trunken von Glück stürmt' ich ins Freie hinaus.

V.

Nimmer vergess' ich der Nacht, da ich leicht hinrollend im
Wagen

Fast wie ein Trunkener dich, hohe Verona, verließ,

Tief im Gemüth noch bewegt von der drängenden Fülle
des Neuen,

Das du dem flüchtigen Gast, Schwelle des Südens, ge-
zeigt.

Dietrichs Burg hoch über dem Strom und der grauen
Paläste

Altehrwürdigen Brunk hatt' ich mit Staunen begrüßt,
hatt' an Juliens Sarg, an der Scaliger ebernen Denkmal

Ernst in verschollener Zeit Wechselgespickt mich vertieft
Und im gigantischen Rund auf das Quadergestuf der Arena
Niedergeschaut, vom Hauch römischen Geistes umweht.

Aber dazwischen, wie blühte so reich der Frühling von heute!

Blumen auf jedem Altan, Sträußer auf jeglichem Markt!
Rings buntfarbig Gewühl, um die plätschernden Brunnen
sich drängend

Durch die Arkaden dahin flutend zu Kauf und Verkauf.
Reizende Mädchen im Schwarm, schwärzäugig mit wehenden
Schleieren,

Weiber, den Korb auf dem Haupt, Hirten im zottigen
Bließ,

Frisches Gebäck in den Hallen umher und Duft der
Orangen,

Rosiger Wein und Musik, weich wie Italiens Lust!
Gern zur Neige geschlürft wohl hätt' ich den winkenden
Becher

Doch nur flüchtig vom Schaum war mir zu kosten ver-
gönnt.

Dreimal, eh ich's gedacht, war hinter den Zinnen des Spät-
roths

Fadel verglüh't und zur Fahrt lud mich die kostliche Nacht.
Und nun ging es hinaus in die weite lombardische Fläche,
Ostwärts, Padua zu, trug mich das leichte Gespann.
Thauiger Duft lag über der Flur, im sprossenden Kornfeld
Schlugen die Wachteln, von fern rauschte der blinkende
Strom.

Mondhell grüßten am Weg, reblaubumspommen, die Ulmen,
Durch die Cypressen herab rieselte silbernes Licht.
Aber am dunkeln Gebirg still glommen die Feuer der Hirten
Und herüber gedämpft wehte der Ton der Schalmei.
Fremd war Alles umher und doch so traurlich, dem stillen
Reichthum dieser Natur fühl' ich mich innig verwandt;
Diese Lüste, wie lösten sie mir sanft schmeichelnd die Seele,
Daß sie in reinem Allerd leis' in sich selber erlang!
Fern wie der Heimat Nebelgewölk lag jegliche Sorge,
Und zu leben allein schien mir, zu athmen, ein Glück,
Und zum Sternengezelt entzückt ausschauend empfand ich,
Daß du zum Gruß mir das Haupt, Muse des Südens,
berührt.

VI.

Dich auch hab' ich, Benedig, gefehn und keiner vergleichbar
An fremdartigem Reiz preis' ich dich, einzige Stadt.
Denn wie ein Purpur umfließt dich das Meer; zu dem
Zauber des Ostens,
Der phantastisch dich schmückt, gab dir der Westen die
Kunst,
Die zu stolzester Pracht sich entfaltend im Hauch der Lagune
Schön wie die Tochter des Schaums Seelen und Sinne
herausücht.
Aber dazwischen verwebt sich der Nachhall deiner Geschichten,
Bald majestatisch und klar, schauerlich bald und gedämpft.
Jeglichem deiner Paläste verlieh die Erinnerung ein Echo,
Leiß' aus jedem Kanal flüstert die Sage heraus.
Wieviel Siegesgepräng umschwoll San Marcos Altäre!
Wie viel Seufzer vernahm drüben der Brücke Gewölb!
Hier die bewimpelten Masten am Platz, sie zeugen noch
immer,
Daß dem gesflügelten Leu'n Cypressen und Zante gehorcht,

Diese Giganten erzählen vom blutigen Ende Marinos,
Jener moreske Balkon mahnt an Othellos Geschick.
Leben und Dichtung zerfließen in Eins und bunt wie im
Märchen
Lauscht das Vergangene rings unter dem Heutigen vor.

* * *

Rosen fehlen dir zwar und Lilien, aber die Blüte
Schmückt dich noch immer der Fräulein, wie Tizian sie ge-
malt,
Wie sie mit ahnendem Geist der unsterbliche Brite geschaut
hat,

Als er Bassanios Braut schuf und Brabantio's Kind.
Unter der Schwärze des Schleiers hervor dringt krauses
Geringel,

Das als Mantel von Gold prächtig den Nacken umwallt.
Wie durch Nebel ein Stern feucht schimmert das Auge, die
schlanke

Fülle der edlen Gestalt trägt der bezaubernde Fuß.
Täglich sah ich die Herrlichen so durchs rosige Spätlicht
Unter dem Vespergeläut wandeln am Dogenpalast,
Bis sie um Mondaufgang vom taubennumflatterten Platze
Leise die Gondel entführt' über die schimmernde Flut..

* * *

Fern vom großen Canal einsiedlerisch wehnt' ich nach hinten,
Doch ein erleßenes Bild bot mir das Fenster dafür
Schwermuthsvoll und reizend zugleich. Ein verwaister
Palasthof

War's, deß brödelnden Schmuck Regen und Sonne ge-
bräunt.

Zwischen den marmornen Fliesen des Estrichs sproßte das
Gras auf,

An den Gesimsen umher bauten die Schwalben der See;
Drüben erhob sich der rostige Bau; die zerbroch'nen Geländer
Seiner Arkaden umwohnen schattiges Epheuerant.

Aber inmitten des Raums am vertrockneten Beden des Spring-
borns

Stand ein Neptun und mit Harm dacht' ich, Venetia, dein,
Denn dem verstümmelten Arm war längst der gebietende
Dreizack

Traurig entsunken, wie dir, Fürstin, das Scepter des
Meers.

VII.

Immer erquidt ihr mich noch, ihr Grinnerungsbilder der
Seefahrt,

Die gen Hellas mich einst über die Adria trug,
Als ich der Stunde genoß und zugleich voll freudiger
Ahnung

Mir der Gedanke voraus flog zu den Wundern Athens.
Schon war drüben im Duft Anconas Beste versunken

Und südöstlich im Flug strebte das rauchende Schiff.
Blauer glänzte der Himmel herab und leuchtender sprühte
Ihren demantenen Schaum über die Räder die Flut.
Um den besflügelten Kiel auftauchten die ersten Delphine
Und fremdländischen Duft brach' und verwehte der Wind.
Also glitten wir sacht an den Südfruithainen Salonas,
An des Phäakengestads sonnigen Gärten dahin.

Aber ich saß auf dem hohen Verdeck und schlürfte den
fühlen

Saft der Orangen, warf spielend die Schalen ins Meer,
Und dem geschaukelten Gold nachblickend sann ich auf Lieder,
Wie sie dem leichten Gemüth flüchtig die Muse verleiht.
Ringsum summten im Schiff die melodischen Weisen Lucias
Und dem italischen Klang fügt' ich das heimische Wort.
Freilich ein Spiel nur war's, doch niemals hab' ich so
gänzlich

Sorglos heiter und froh wieder gesungen wie dort;

Ging mir das Herz doch auf in sonnigster Hoffnung und
schöner
Selbst als der vollste Besitz ist die Erwartung des Glücks.

VIII.

Kommt mir Athen in den Sinn, so gedenk' ich des kostlichen
Tages auch,

Da ich zuerst am Uf' Blumen des Lenzes gepflückt.
Früh noch im Hornung war's, noch hatte die kräftige Sonne
Nicht den smaragdenen Schmelz von den Gefilden ge-
streift.

Um des olympischen Zeus goldrostige Marmorgebälke
Zwitscherten Schwäbeln und klar blaute der Morgen
herein.

Fernher brausten im Flusse die Frühlingswasser, die Veilchen
Dufteten, rosig und weiß blühten die Mandeln am Hang;
Und vom Hymettosgebirg mit süß eintönigem Surren

Ueber das blumige Thal schwärmt die Bienen heran.
Quellendes Jugendgefühl durchströmte mich wonnig und
dankbar

Pries ich den günstigen Stern, der mich bis heute ge-
führt.

War mein sehnlichster Wunsch doch früh mir erfüllt; noch
ein Jüngling,

Auf hellenischem Grund schaut' ich die Sonne Homers,
Durste Begeisterung mir im Nachglanz trinken der Vorwelt
Und mit lächelndem Haupt nickte mir gnädig Apoll.

Aber es drängte mich auch mein Herz, des erlesenen Glücks
Würdig zu sein und bewegt that ich ein ernstes Gelüb'd,
Muthig im Dienste der Kunst nach dem einfach Schönen
zu ringen,

Wahr zu bleiben und klar, wie's mich die Griechen gelehrt,

Und, was immer verwirrend die Brust und die Sinne be-
stürme,

Stets das geheiligte Maß fromm zu bewahren im Lied.
Also schwur ich mir selbst. Und es rollt' in den Lüsten
der erste
Donner des Jahrs und der Hain regnete Blüten herab.

IX.

Auf langjähriger Fahrt gen Mittag schwefend und Morgen
Unter Bescher und Genuss war ich zum Manne gereist,
Hatte das junge Verlangen gestillt an den Wundern der
Fremde

Und mir den dauernden Schatz reicher Erinnerung er-
kämpft.

Doch jetzt kehrt' ich zurück zu den friedlichen Stätten der
Jugend,

Die mich im Frühlingsschmuck grüßten des sonnigen
Maiß.

Lieblicher däuchte die Lust mir zu atmen, die blühenden
Büsche

Nidten, die Wipfel am Pfad traulich dem Wanderer zu.
Ach und drüber im Thal tiefblau schon winkte die Trave,
Die durch Wiesen und Wald reizend geschlängelt sich
wand.

Und jetzt stiegen die Thürme der Stadt, die gewaltigen Sieben,
Lübecks stolzeste Zier prächtig am Himmel heraus.

Bald auch sah ich den Kranz der beschatteten Wälle sich
dehnen.

Und ein gedämpftes Gesumm hör' ich, doch hört' es nur
halb;

Denn rasch jagte der Wagen daher auf dröhnendem Stein-
damm

Und im Geraffel erstarb kaum noch vernommen der Laut.

Doch da stoc̄ten im Sand einsinkend die Räder und plötzlich
Klar wie ein mächtiger Strom über das schweigende Feld
Wogte das ferne Geläut; denn Samstag war es vor Pfingsten
Und auf morgen zum Fest luden die Kirchen das Volk.
Aber ich lauschte bewegt und erkannte die einzelnen Glocken,
Wie sie vom Jakobsturm riefen und drüben vom Dom,
Bis du zuletzt einfielst, majestätische Stimme Mariens
Und den metallenen Chor schweltest mit tiefem Gesang.
O da ging mir das Herz weit auf, und dem Strome
der Thränen,
Der vom Auge mir heiß flutete, wehrt' ich umsonst,
Denn was immer die Welt mir kostlichess draußen ge-
boten,
Süßer empfand ich das Glück, wieder zu Hause zu sein.
Doch mit erneuerter Lust jetzt flogen die Räder und jubelnd,
Eh das Geläut noch verhallt, lag ich der Mutter im
Arm.

X.

Nah dem Hange des Bergs, den hundertjähriger Eschen
Wipfel umschatteten, lag halb im Verborgnen das Schloß,
Altersgrau, doch würdig geschnüdt und wohnlich im Innern,
Groß nicht, aber dem Gast freundlich, wie keines im Land.
Neben dem springenden Leu'n drei Rosen am Thor der
Kapelle
Zeigte das Wappen und rings dufteten Rosen umher;
Denn weit dehnte der Garten sich hin, von rauschender
Waldnacht
Nur und dem Spiegel des Teichs drüben im Thale be-
gränzt.
O wie athmet' ich auf, als mich hier der Gebieter des Hauses
Mit willkommener Pflicht gütig zu fesseln gewußt;

Denn den verstäubenden Schatz altspanischer Schriften und
Lieder,

Die er vom Bruder ererbt, trug er zu sichten mir an.
Droben im lustigen Saal bei Globen und allerlei Rüstzeug
An der getäfelten Wand standen die Bücher umher.
Früh schon blickte die Sonne herein, durch's offene Fenster
Strömten die Düfte des Parks, schmetterte Vogelgesang,
Und so saß ich und las und verzeichnete was ich gelesen,
Und ins Wipfelgewog lauscht' ich dazwischen hinaus,
Bis ich mit glühenden Wangen zuletzt und pochendem Herzen
Ganz mich ins Märchengeweb alter Romanzen verlor.
Denn euch sah ich zur Schlacht ausreiten, ihr Helden der
Tafel.

Dich kampffreudiger Eid, der du im Tod noch gesiegt,
Sah das Erblühn und den Fall Granadas und hörte den
leisten
Seufzer des Mohren; er hallt, sagt man, noch heut im
Gebirg.

Aber am tiefsten ergriff dein Loos mich, König Rodrigo,
Der du, des Purpurs werth, herrschtest ein Liebling des
Volks;
Doch im Rausche des Glücks umstrickt vom Laumel der
Sinne
Schmählich zulebt um ein Weib Scepter und Leben ver-
lorst.

Erst wenn des Mittags blendender Strahl mir über das
Blatt floß

Ließ der versunkenen Welt blühender Zauber mich los.
Rasch dann eilt' ich hinaus und suchte den schattigen Forst
auf,

Der was längst ich ersehnt, stilles Besinnen mir bot.
Denn von Zweifeln gequält an der eigenen Kraft und im
tiefsten

Grunde des Herzens versehrt war ich der Heimat ent-
flohn.

Aber das heitere Werk und die Lüfte des Bergs und der
Waldhauch

Träufelten Balsam hier in die genesende Brust.
Bald auch wuchs mir der Muth und dem mächtigen Triebe
gehörcht' ich,

Der das Empfundene mir leise zu singen gebot,
Leise zuerst, dann kühneren Ton's, bis endlich die Fülle,
Die mir die Seele bewegt, strömend den Lippen entquoll.
Sieh da zerging wie ein Nebel der Druck allmählich, der
Schmerz selbst

Sanft im Liede gelöst wurde bescheid'ner Genuss
Und im Gefühle des Schaffens getrost abwerfend die Bagheit
Lernt' ich im heiteren Kreis wieder gesellig zu sein.

Denn jetzt, wenn ich im Wald bis zur Wende des Tages
die Stunden

Einsam sinnend verschwärmt, rief mich zur Tafel das
Horn.

Freundlich empfing mich der Burgherr dort, umringt von
den Seinen,

War ein erwachsenend Geschlecht doch des Verwittweten
Trost:

Blühender Töchter ein Paar und ein Kleeblatt stattlicher
Knaben;

Aber die Ahnin saß Allen zu oberst am Tisch,
Würdig, im dunkeln Gewand, mit geistvoll leuchtenden
Augen

Nächtesten Adels ein Bild, Greisin doch jung im Gemüth.
Sinnig verstand sie das Mahl mit lächelnder Rede zu
würzen,

Doch noch lieber zuletzt lieh sie dem Sohne das Ohr,
Wenn er, ein Meister des Wort's, beim Nachtschächer er-
zählte

Was er auf Reisen erlebt, oder als Krieger im Feld.
Denn nach Spanien einst und in Russlands eisige Steppen
Halb unwilligen Sinns war er dem Korsen gefolgt,

Hatte des Rückzugs Dual und Gefahren erduldet und spät
erst

Einer von Tausenden nur lehrt' er als Flüchtlings zurück.
Doch jetzt lebt' er daheim in frohem Genügen und baute
Selbst theilnehmend am Werk, stattliche Straßen durchs
Land,

Schweift' als Jäger umher im Revier und im sonnigen
Glashaus

Zog er am hohen Spalier kostliche Früchte sich auf.
Dorthin führt' er uns gern nach Tisch zur hohen Terrasse
Und in trautem Gespräch flossen die Stunden uns rasch.
Oder wir mischten uns auch in die munteren Spiele der
Jugend,

Die sich, der Freiheit froh, tummelt am grasigen Hang.
Hochauf sauste der Ball, hell knirscht' in den Angeln die
Schaukel

Und vom Stabe geschnellt fing' sich am Stabe der Reif,
Bis von den Bergen es kühl herweht und hinter den
Wipfeln

Ueber den Fluten des Teichs prächtig die Sonne zer-
schmolz.

Doch dann rief uns ins traute Gemach die gesellige Lampe
Und in der Dichtung Reich folgten den Meistern wir
gern,

Unsern Heroen zumal, Iphigenie grüßt' uns und Lasso,
Friedlands hohe Gestalt schritt uns vorüber im Geist
Und der Befreier der Schweiz; und, dazwischen erzählte
die Ahnin,

Wie sie in Weimar einst goldene Tage verlebt,
Wie sie mit Schiller geschwärmt und in jugendlich scheuer
Begeisterung

Göthes olympisches Haupt fromm aus der Ferne verehrt.
Oft auch lauschten wir ernst Beethovens erhabener Schwer-
muth,

Lauschten erheitert dem Strom Weber'scher Waldmelodien,

Oder den Saiten entrauscht' auch wohl ein verführerisch
muntrer
Walzer von Strauß und den Tag schloß ein bescheidener
Tanz.
Aber ich saß noch lang wie ein Träumender droben am
Fenster,
Während die Sichel des Monds über den wipfeln den
Höhn
Schimmernd im Duft hinschwamm und die Nachtigallen vom
Wald her
Schmetterten, wie ich es nie früher noch später gehört.
Tröstlicher Hoffnung voll dann sann ich hinaus in die Zu-
kunft,
An das bezwungene Leid daßt' ich, das herbe, zurück;
Doch es versank schon fern; und ich dankte den himmlischen
Mächten,
Die mir die Freistatt hier treu mich behütend gewährt,
Als ich zu scheitern gemeint, und ich bat: Vollendet das
Werk nun,
Und dem Geretteten gebt gnädig zum Wollen die Kraft!

Classisches Liederbuch.

Griechen und Römer in deutscher Nachbildung.

Erstes Buch.

Griechische Lyriker.

Kallinos

der Epheser.

Kriegsruf.

Bis wann zaudert ihr noch? Wann fass't ihr entschlossen
ein Herz euch,
Jünglinge? Schämt ihr euch nicht vor den Bewohnern
des Gau's,
Dass ihr, die Händ' im Schoß, als sähet ihr mitten im
Frieden,

Träg hindämmert und rings wüthet im Lande der Krieg?
Auf, in den Kampf und werst vor die Brust die gebudelte
Tartsche!

Noch mit sterbender Hand schleudert das letzte Geschoss!
Denn das ehrt und verherrlicht den Mann, für den Boden
der Heimat

Fechtend, für Weib und Kind mutig den Feind zu bestehn.
Einmal kommt ja der Tod für jeglichen, wann es das
Schicksal

Immer verhängt. Gradaus stürme denn jeder voran,

Hoch den geschwungenen Speer und das tapfere Herz an
an den Schildrand

Drängend, sobald im Gewühl Mann sich begegnet mit
Mann!

Denn dem Todesgeschick zu entgehn ward keinem beschieden,
Wär' er dem Stämme sogar ewiger Götter entsproht.
Mancher freilich entflieht der Gefahr und dem Sausen der
Lanzen,

Und am eigenen Heerd rafft ihn die Mōre dahin;
Aber um ihn nicht trauert die Stadt, noch wünscht sie
zurück ihn,

Doch den Erschlag'nen beklagt jeglicher, hoch und gering!
Denn es ergreift sie zusammt nach dem tapferen Helden
die Sehnsucht,

Fiel er, und halbgottgleich wird er im Leben geehrt.
Wie ein gewaltiger Thurm vorschwebt er den Augen des
Volkes,

Denn für Viele zu stehn war er, der Eine, genug.

Erytäos

aus Attika.

Schlachtgesang

aus den Elegien zusammengestellt.

Auf in den Kampf ihr Enkel des unbezwung'nen Herakles!
Streitet getrost! Noch nie wandt' euch den Rücken der
Gott.

Nimmer erschred' euch die Menge des Feinds, noch fass'
euch ein Zagen,

Nein, gradaus mit dem Schild stürmt auf die Bordersten
an!

Achtet das Leben gering und die finsternen Pfeile des Todes
Grüßt sie mit Lust, wie sonst Helios Strahlen ihr
grüßt!

Denn schön ist's für den Tapfern, im vordersten Gliede zu
fallen,

Wenn er, den Seinen ein Hort, kämpft für den heimischen
Heerd;

Aber unendliche Schmach, wenn den Fliehenden, der das
Getümmel

Meidet, des Feindes Geschoss hinten im Rücken ereilt.
Ehrlos liegt er im Staube noch da, ein verachteter Leichnam,
Und es starrt ihm der Schaft zwischen den Schultern
heraus.

Schreite denn jeder beherzt vorwärts, in den Boden die
Füße

Fest eindrückend, die Zähn' über die Lippen geklemmt,
Brust und Schulter zumal und hinabwärts Hüften und
Schenkel

Hinter des mächtigen Schildes eherner Wölbung gedekt.
Hochher schwing' er zum Wurf in der Rechten die wuchtige
Lanze

Und Furcht weckend vom Haupt flattere der Busch ihm
herab.

Fuß an Fuß mit dem Gegner und Schild andrängend dem
Schilder,

Dass sich der Helm mit dem Helm streift und der Busch
mit dem Busch,

Brust an Brust dann such' er im Kampf ihn niederzustrecken,
Sei's mit des Schwertheibs Kraft oder dem ragenden
Speer.

Also die starrenden Reih'n andringender Feindesgeschwader
Wirft er zurück und dämmt mächtig die Woge der
Schlacht.

Aber bezwingt ihn der Tod im Vor Kampf: seinem Erzeuger,
Seiner Gemeind' und Stadt bringt er erhabenen Ruhm,

Wie er im Blut daliegt, vielfältig die Brust und den
Panzer

Born, und den bauchigen Schild von den Geschossen
durchbohrt.

Aber die Jünglinge weinen um ihn und es jammern die
Greise

Und weitschallend erfüllt sehnliche Klage die Stadt.
Auch sein Grab bleibt heilig dem Volk, und die Kinder
und Enkel

Ehrt man und ehrt sein Haus bis in das fernste Ge-
schlecht.

Nimmer im Dunkel erlischt sein Ruhm und gepriesener
Name,

Und der Begrabene lebt als ein Unsterblicher fort.

S o l o n

von Athen.

Der Gesetzgeber.

So viel Theil an der Macht, als genug ist, gab ich dem
Volke,

Nahm an Berechtigung ihm nichts, noch gewähr' ich zu
viel.

Für die Gewaltigen auch und die reicher Begüterten sorgt'
ich,

Dass man ihr Ansehn nicht schädige wider Gebühr.
Also stand ich mit mächtigem Schild und schützte sie Beide,
Doch vor Beiden zugleich schützt' ich das heilige Recht.

An die Althener.

wider Pisistratus.

Wenn ihr Schweres erfuhr durch eigene Schuld und Verlehrtheit,

Klagt um euer Geschick nicht die Unsterblichen an.
Selbst ja zogt ihr sie groß und machtet sie stark, die Thyrannen,

Und nun seufzt ihr dafür unter dem schämlichen Joch.
Einzeln zwar geht jeder von euch auf der Fährte des Fuchses,
Aber sobald ihr gesamt handelt, verläßt euch der Sinn;
Denn ihr traut auf die Rede des Manns und die schillernen-
den Worte,

Doch blind seid ihr für das, was euch vor Augen geschieht.

Die Jahreswochen.

Wann unmündig und klein noch das Kind ist, wirft es
der Zähne

Reihen im Wechsel zuerst ab bis ins siebente Jahr;
Doch vollendet darauf nachfolgende Sieben ein Gott ihm,
Geben die Zeichen alsbald reisender Jugend sich kund.
Dann in den dritten umsäumt, wie der Wuchs vollendet
hervortritt,

Flaum sein Kinn und der Reiz wechselnder Farben erblüht.

Schließt sich zum vierten die Woche, so fühlt auf dem
Gipfel der Kraft sich
Zuglicher Mann und es scheint rühmliche That ihm ver-
bürgt.

Doch in der fünften geziemt es ihm wohl, der Vermählung
zu denken,

Für zukünftige Zeit zeug' er ein blühend Geschlecht.

Drauf in der sechsten erstarkt sein Geist zu besonnener
Klarheit

Und nach vergeblichem Ziel hat er zu trachten verlernt,
Vierzehn Jahre hindurch in der siebenten dann und der
achten

Woche durch kundigen Rath herrscht er und Redegewalt.
Auch in der neunten vermag er noch manches, doch fühlt
er ermattend,

Dass zu gewichtiger That Kraft und Entschluß ihm gebracht.
Aber erfüllt' ihm ein Gott zum zehnten Male die
Sieben,

Mag dem Gereisten mit Zug nahen das Todesgeschick.

Klausgleichung.

Oft zwar ist die Gemeinheit reich und es darben die Edlen,
Doch wir gäben im Tausch nimmer für ihren Besitz
Uns're Gesinnung dahin; denn ewiglich bleibt sie ein Schatz
uns,

Aber das irdische Gut wechselt beständig den Herrn.

Minnermos

von Kolophon.

Das Joos des Alters.

Was sind Leben und Glück, wenn die goldene Liebe dahin-
floh?

Lässt mich sterben, sobald dies mich nicht länger erquidet:
Heimliche Lust und erwiderte Glut und die Wonne des
Lagers.

Aber die Jugend verwelkt rasch und die Blüte der Kraft

Männern und Frau'n, und beschleichen uns erst die Ge-
brechen des Alters,

Das unerbittlich den Mann, selber den schönsten, entstellt,
Ach, da zehrt am Gemüth rastlos die vergebliche Sehnsucht
Und selbst Helios Strahl mag uns das Herz nicht erfreu'n;
Denn von den Jünglingen sind wir geslohn und verschmäht
von den Weibern,

So viel Schweres verhängt' über das Alter ein Gott.

Helios.

Wahrlich, ein mühvoll Amt muß Helios täglich verwalten;

Auch kein einziges Mal ist ja den Rossen und ihm
Inne zu halten vergönnt, sobald zur Höhe des Himmels

Aus des Oleanos Fluth Eos, die rosige, stieg.

Aber ihn trägt bei Nacht durch die Woge das wonnige
Lager,

Das aus lauterem Gold künstlich Hephaestos gewölbt;
Ueber den Spiegel des Meers auf eilenden Fittichen schwebend,

Trägt es den Schlummernden sanft fort von Hesperiens
Strand

Zum Aethiopengestad, wo sein das Gespann mit dem Wagen
Harrt, bis wieder des Tags dämmernde Frühe sich naht.

Theognis

von Megara.

Um Phobos.

Phobos, Sprosse des Zeus, Sohn Letos, nimmer im Anfang
Laß mich und nimmer am Schluß deiner vergessen im
Lied;

Sondern zuerst und zuletzt und inmitten will ich dich preisen,
Doch du neige das Ohr, Herr, und gewähre mir Heil!

Die Geburt des Apollos.

Als dich, Herrscher Apoll, dort unter dem wipfelnden Palmbaum,

Den sie mit Armen umschlang, Leto, die Hohre, gebaß,
Dort am Auge des Sees, dich aller Unsterblichen Schönsten
Ward von ambrosischem Duft Delos geheiligtes Rund
Bis an die Ufer erfüllt, und es lachten umher die Gefilde
Und es erglänzte vor Lust blauer die Tiefe des Meers.

Der Gesang der Musen.

Musen und Grazien ihr, Zeus Töchter, als ihr zu Kadmos
Hochzeitsfeier erschient, sangt ihr ein herrliches Lied:
„Was da schön ist, ist lieb, was nicht schön aber, ist
unlieb“

Also scholl der Gesang euch vom unsterblichen Mund.

Um Knipris.

Stille der Sehnsucht Dual und beschwichte den Kummer, o
Göttin,

Der mir die Seele verzehrt, gieb mich der Freude zurück!
Endlich sei es der Stürme genug und in heiterer Fassung
Lehr' mich das heilige Maß üben, zum Manne gereift.

Begegnung am Brunnen.

Nicht mehr schmeidt mir der Wein, seitdem sie das zierliche
Mädchen

Mir an den anderen Mann, an den geringern, vermählt;
Kann sie die Eltern doch nur mit Wasser bewirthen und
oftmals,

Wenn sie vom Brunnen es holt, meiner gedenkt sie und
weint.

Siehe, da legt' ich den Arm um das Kind und küßt' ihr
den Nacken,

Und ein verstohlenes Wort flüsterte zärtlich ihr Mund:
„O wie haff' ich den Argen um dich! Denn immer noch
heimlich

Fliegt mein thörichtes Herz dir wie ein Vögelchen zu.“

Gesellschaftsregel.

Nöthige nie beim Feste den Gast ungern zu verweilen,

Noch auch mahn' ihn zu gehn, eh' es ihm selber gefällt.
Auch wenn Einer der Zecher vielleicht vom Weine gepanzert,
Sanft in Schlummer verfiel, wende den Schläfer nicht
auf;

Noch verweise, bevor er es wünscht, auf's Lager den Muntren;

Denn im tiefsten Gemüth ärgert uns jeglicher Zwang.
Aber dem Durstigen sei stets nah mit dem Kruge der Mund-
schenk;

Nicht allnächtlich wie heut, ist ihm zu schwärmen vergönnt.

Au Kyrrnos.

Keiner bereitet sich selbst von den Sterblichen Segen und
Unheil,
Sondern die Götter, o Freund, sind es, die beides ver-
leihen.
Was auch immer der Mensch anstrebt: nie weiß er im
Herzen,
Ob es zu freudigem Ziel, ob es zu trübem geräth.
Mancher bereits fann Uebles zu thun und es führte zum
Heile,
Manchem, der Edles gewollt, schlug zum Verderben
es aus.
Auch nicht Einem gelingt sein Vorsatz, wie er begehrte,
Weil ihm die Kraft ausgeht, weil ihn die Schranke be-
fängt.
Sterbliche sind wir und streben umsonst und wandeln in
Blindheit;
Doch, wie es ihnen gefällt, fügen die Götter den
Schluß.

Wollust des Sängers.

Nimmer geziemt sich's traun für den Priester und Boten
der Musen,
Dass er der Weisheit Schatz neidisch verschließ' in der
Brust,
Sondern er reif' ihn aus im Gedicht und zeig' und be-
währ' ihn;
Soll kein Andrer sich dran freuen, was kommt der Besitz?

In der Verbannung.

Hör' ich den schrillenden Ruf des fernher ziehenden Kranichs,
Welcher, ein Vöte der Saat, jährlich im Herbst uns erscheint,

Trifft es mich jetzt wie ein Schlag und im düsteren Herzen
gedenk' ich,

Wie mir der Fremde daheim waltet im reichen Gefild,
Ach, und die Mäuler für mich nicht mehr hinziehen die
Pflugschar,

Seit mich das Unglückschiff in die Verbannung entführt.

Hoffnung.

Einzig die Hoffnung blieb von den Himmelschen unter den
Menschen,

Zu den olympischen Höhn' lehrten die übrigen heim.
Treue, die mächtige Göttin, entwicke, es entwicke die gestrenge
Zucht und die Grazien, Freund, suchst du auf Erden
umsonst.

Nicht mehr gelten im Volk als heilig die theuersten Eide
Und der Unsterblichen denkt Keiner und ehrt sie mit Scheu;
Sondern der Frommen Geschlecht starb aus und weder des
Rechtes

Satzungen achten sie mehr noch den geheilgten Brauch.
Aber so lange du lebst und das Licht noch schauest der
Sonne,

Klamm're mit treuem Gemüth fest an die Hoffnung dich an,
Und wann unter Gebet füßdustendes Opfer du zündest,
Sei es zuerst und zuletzt immer der Hoffnung geweiht.

Heimweh.

Wohl begrüßt' ich dereinst Siciliens prangende Fluren
Und des Euböergestad's üppiges Traubengefild,
Sparta sah ich, die glänzende Stadt am beschilfsten Eurotas,
Und wohin ich auch kam, ehrten sie freundlich den Gast.
Aber die Sehnsucht nicht in der Brust mir konnt' es be-
schwichten,
So vor jeglichem Land war mir das heimische süß.

Rachegefühlde.

Höre mich, Zeus im Olymp, ich erslehe ja nur, was ge-
recht ist:
Endlich für so viel Leid gieb zum Ersatz mir ein Glück!
Läß mich sterben, dafern von den drückenden Sorgen ich nimmer
Ausruhn soll und Verlust ewig sich reiht an Verlust.
Doch so scheint es bestimmt; nie soll ich die Frevler bestraft
sehn,
Die mit schnöder Gewalt was ich besaß mir geraubt
Und nun schwelgen, indeß ich selbst aus dem Strom des
Verderbens
Eland und naßt, wie ein Hund, nur mit dem Leben
entrann.
Dürst' ich ihr Herzblut schlürfen! Und führt' ein vergelten-
der Dämon,
Wie mein Sinn es begehr't, endlich heraus das Gericht!

Trotz.

Niemals werd' ich den Nacken ins Joch hinbeugen den
Feinden,
Hing' auch das Imolosgebirg dräuend mir über dem
Haupt;

Freilich verzehrt sich das Herz dem Gewaltthat leidenden
Manne,
Aber es wächst ihm neu, wenn die Vergeltung sich naht.

Nach der Rückkehr.

Mahne mich nicht an den Graus! Ich erfuhr das Geschick
des Odysseus,
Der in den Hades hinab wandert' und, wiedergelehrt,
Dann die Freier erwürgt' in unbarmherzigem Zorne,
Seiner Penelope nur denkend, des treuen Gemahls,
Die ja seiner so sehnfütig geharrt mit dem Sohne,
Bis er dem heimischen Herd endlich ein Rächer erschien.

Neubau des Staates.

Streng nach der Schnur einhalt' ich den Weg und weiche
nach keiner
Seite, denn jegliches Recht gilt's zu erwägen im Sinn;
Weder dem Pöbel geneigt, noch vom Rath abhängig der
Zwingherrn
Möcht' ich der Heimathstadt Frieden, der ehren, verleihn.

Beim Herannahen der Perser.

Herrlicher Apoll, du thürmtest ja selbst der megarischen Beste
Zinnen dem Pelopssohn einst, dem Alkathoos, auf;
Wehre denn selbst nun auch von der Stadt die Geschwader
der wilden
Meder zurück, auf daß froh, wie es Brauch ist, das Volk

Dir im erwachenden Lenz darbringe die Festhekatomben
Und sich des Eihergetöns freu' und des wonnigen Mahls
Und beim Reigengesang aufjauchz' um deinen Altar her.
Denn es befällt mich ein Grau'n, seh' ich in tödlichem
Haß
Also blind die Hellenen entzweit; drum halte du selber
Gnädig die schirmende Hand, Phöbos, ob unserer Stadt.

Feuerzeichen.

Schweigende Botin ruft zu den Schreden des Krieges die
Flamme,
Die von des Thurms fernher strahlender Warte sich hebt.
Auf denn und werst den Baum um die schnell hinstürmen-
den Ross'e!
Denn die Geschwader des Feinds gilt es im Feld zu
bestehn.
Nah schon dräu'n sie heran und, die Fahrt vollendend, im
Umsehn
Werden zur Stelle sie sein, oder es täuscht mich ein Gott.

Gnomen.

Reichthum wünsch' ich mir nicht, noch ersleh' ich ihn; aber
ich möchte
Froh bei Wenigem sein, Freund, und den Sorgen ent-
rüdt.

Kein kostbarerer Schatz, als Vater und Mutter zu haben,
Welche dem heiligen Recht immer die Treue bewahrt.

Hüte dich wohl vor vermeßinem Wort! Von den Sterblichen Reiner
Weiß, was heute die Nacht, morgen der Tag ihm beschreert.

Viele gesellen sich dir beim Becher als traute Genossen,
Doch zu entschloßener That bleiben dir Wenige treu.

Selbst nicht der Leu schwelgt immer in Fleisch kost, sondern
die strenge
Noth, die Bezwingerin, macht auch den Gewaltigen zähm.

Rüttle du nie am glücklichen Loos, Abwechselung heißend,
Doch beim schlimmen versuch', ob du es wendest zum
Heil.

Der dem vergeßlichen Volk einst Burg und schützender
Thurm war,
Wenig Ehre zum Dank erntet der Edle dafür.

Weder verhilf zur Macht dem Gewaltherrn, weil du Ge-
winn hoffst,
Noch in Verschwörungen läßt, ihn zu verderben, dich ein.

Rede das Ohr nicht stets nach der schallenden Stimme des
Herald's!
Nicht für den heimischen Herd rust er uns heute zum
Kampf.

Dieß wird besser dem Einen, dem Anderen jenes gelingen,
Doch kein Sterblicher ist tüchtig für Alles zugleich.

Neben den Weinenden laß uns nie hinsitzen und lachen,
Nur von des eigenen Glücks leichten Gedanken erfüllt.

Nimmer vermag ich, o Herz, dir Alles nach Wunsch zu
gewähren;
Dulde dich, dir nicht allein ward nach dem Schönen
der Durst.

Archilochos

von Paxos.

Die Waffen des Spottes.

Viel versteht der Fuchs, der Igel Eines nur, doch kommt
es ihm:
Daß er, sich zusammenrollend, auf den Feind die Stacheln
kehrt;
Also lernt' ich selbst im Leben Eine Kunst, die mir genügt:
Jedem, der mir Uebles anthat, zahl' ich schweres Uebel
heim.

Ermuthigung.

Herz, o Herz, von ungefügten Kümmernissen schwer gebeugt,
Auf, und jenen, die dich hassen, wirf entgegen kühn die
Brust

Und auf deiner Feinde Lanzen schreite selbstvertrauend zu!
Aber wenn du Sieg errungen, jauchze laut nicht vor der
Welt,

Noch zu Hause schmerzgebrochen jammre, wenn du unterlagst,
Sondern freue dich im Glüde, gräme dich im Mißgeschick
Nicht zu sehr und sei des Wandels, der die Welt beherrscht,
gedenk.

Kriegermann und Dichter.

Dienstbar bin ich dem Herrscher, dem Enyaliischen Kriegsgott,
Aber des Musengeschenks walt' ich, des holden, zugleich.

Sonnenfinsterniß.

Nichts bedünkt mich jetzt unmöglich, nichts verschwör' ich
fernherhin

Oder acht' es als ein Wunder, seit der olympische Vater
Zeus

Um die Mittagsstunde plötzlich Nacht ergoß und Helios'
Strahlend Licht in Dunkel hüllte, daß die Welt ein Graus
befiel.

Darum sei hinsicht den Menschen Alles glaublich und ver-
hofft,

Und es fass' euch kein Erstaunen, wenn ihr einst mit
Augen seht,

Wie das Wild im Forst zur Weide vom Delphin das
Meer ertauscht

Und der Woge dumpfes Brüllen besser seinem Sinn behagt,
Als das Festland mit den Bergen, drauf es einst so froh
geschwärmt.

Der verlorene Schild.

Iwar mit dem Schildre stolzirt mir ein Saier¹ hin, mit
dem blanken,
Den ich im Waldesgebüsche, mir zum Verdrusse, verlor.
Aber ich selbst entrann doch dem Tod; so fahre der Schild
hin!

Bald ist ein neuer zur Hand, der mich nicht schlechter be-
wehrt.

Bild der Gesiebten.

Mit frohem Lächeln in der Hand ein Myrtenreis
Und frische Rosen trug sie, und beschattend fiel
Um Brust und Nacken wallend ihr das Haar herab.

Fragment des Alkman

aus Sardes,

eingebürgert in Sparta.

Der Tortänzer.

Nimmer, ihr Mädchen im Chor, mit den süßen, den silbernen
Stimmen
Tragen die Glieder mich fort. O daß ich zum Kerylos²
würde.

¹ Die Saier, ein Volksstamm an der thrakischen Küste, der Insel Thasos gegenüber, wohin Archilochos ausgewandert war.

² Kerylos, das Männchen der Halkyonen, von dem die Sage erzählt, daß er, gealtert oder zugemildet, von den Weibchen auf die Flügel genommen wurde.

Der auf dem blühenden Schaume der See mit den Weibchen
dahinsliegt,
Glücklicher Reise gewiß, meerpurpurner Vogel des Frühlings!

Sappho

von Mitylene auf Lesbos.

Ode an die Aphrodite.

Die du thronst auf Blumen, o schaumgebor'ne
Tochter Zeus', lissinnende, hör, mich rufen,
Nicht in Schmach und bitterer Qual, o Göttin,
Laß mich erliegen!

Sondern huldvoll neige dich mir, wenn jemals
Du mein Flehn willfährigen Ohrs vernommen,
Wenn du je, zur Hülfe bereit, des Vaters
Halle verlassen.

Raschen Flugs auf goldenem Wagen zog dich
Durch die Lust dein Laubengeßpann und abwärts
Floß von ihm der Fittiche Schatten dunkeln
Ueber den Erdgrund.

So dem Bliß gleich, stiegst du herab und fragtest,
Sel'ge, mit unsterblichem Antlitz lächeln:
„Welch ein Gram verzehrt dir das Herz, warum doch
Rießt du mich, Sappho:

Was beklemmt mit sehnlicher Pein so stürmisch
Dir die Brust: Wen soll ich ins Neß dir schmeicheln:
Welchem Liebling schmelzen den Sinn: Wer wagt es,
Deiner zu spotten?

Flieht er: wohl, so soll er dich bald verfolgen,
Wehrt er stolz der Gabe, so soll er geben,
Liebt er nicht: bald soll er für dich entbrennen,
Selbst ein Verschmähter."

Komm denn, komm auch heute, den Gram zu lösen!
Was so heiß mein Busen ersehnt, o laß es
Mich empfahn, Holdselige, sei du selbst mir
Bundesgenössin!

Liebeslied.

Hochbeglückt wie felige Götter däucht mir,
Wem dir tief ins Auge zu schau'n und lauschend
An dem Wohllaut deines Gesprächs zu hängen
Täglich vergönnt ist,

Und am Sehnsucht wedenden Reiz des Mundes;
Doch mir schrict im Busen das Herz zusammen,
Wenn du nahst, bekommen versagt die Stimme
Jeglichen Laut mir.

Ach, der wortlos Starrenden rinnt urplötzlich
Durch die Glieder fliegende Glut; verworren
Flirrt es mir vor Augen und dumpf betäubend
Klingt es im Ohr mir. —

Fragmente des Alkäos

von Lesbos.

Das lecke Staatschiff.

Nicht mehr zu deuten weiß ich der Winde Stand,
Denn bald von dorther wälzt sich die Wog' heran
 Und bald von dort, und wir inmitten
Treiben dahin, wie das Schiff uns fortreißt,

Mühselig ringend wider des Sturmes Gewalt;
Denn schon des Mass's Führende bespült die Flut
 Und vom zerborstnen Segel trostlos
Flattern die mächtigen Felsen abwärts.

Der verlorene Schild.

Daheim als Herold melde: Gerettet ist
Alkäos selbst, doch büßt' er die Waffen ein,
 Und seinen Schild am Pallastempel
Hängte das Volk von Athen zum Schmuck auf.

Aus den Trinkliedern.

I.

Zeus kommt im Regen, mächtig vom Himmel braust
Der Wintersturm, schon stödt der Gewässer Lauf
 Im scharfen Frost und kaum im Wetter
Hält der bewipfelte Forst sich aufrecht.

Beut Troß dem Eiswind! Schür' auf dem Herd empor
Die Vohe, schent' süßpurpurnen Traubensaft,
Schent' reichlich und zum Trunk gelagert
Lehne das Haupt in die weichen Kissen.

II.

Nicht frommt's, des Unheils ewig gedent zu sein;
Denn völlig fruchtlos zehrt uns der Kummer auf.
Das bleibt der beste Trost, o Valkhos,
Wein zu kredenzen, bis daß wir trunken.

III.

Keinen anderen Baum pflanze zuvor, ehe du Wein gepflanzt.

Fragmente des Hesichoros

von Himer.

Helios und Herakles.¹

Helios, der Hyperionide,
Stieg nun wieder in die goldne Schale,
Um, den stillen Ocean durchschiffend,
Heimzukehren zu der heil'gen Tiefe
Dunkler Nacht, wo sein die holde Gattin,
Wo die Mutter und die Kinder harren.
Aber jener schritt, der unbezwung'ne
Sohn des Zeus, dahin auf starken Füßen
In des Lorbeerhares Schattendunkel. —

¹ Um die Kinder des Geryon, eines gefiederten sechshändigen und sechsfüßigen Unholds, zu entführen, fuhr Herakles in dem Sonnenbecher, den er vom Helios errungen, über den Oceano nach der Insel Erytheia. Nachdem er sein Werk glücklich vollbracht, gab er dem Gotte den Becher zurück; unser Bruchstück zeigt sie im Augenblicke ihres Scheidens.

Die Rache der Kypris.

Weil ja Tyndareus einst beim Opfer für sämmtliche Götter
Kypris allein, die Milde, vergaß, so rächte sich diese
An den Töchtern¹ dafür und ließ zwiefach sie und dreifach
Hochzeit halten und immer auf's neu die Männer verlassen.

Klytämnestra's Traum.

Aber es nah' ihr im Traum bluttriefenden Hauptes ein
Drache
Und sie erkannt' in ihm Fürst Agamemnons Gestalt.

Pygmalion.

von Rheygen.

Frühlingsgesang.

Frühling ward es und wieder blüht
Vom sanftströmenden Bach getränkt
Der Kydonische Apfelbaum,
Wo jungfräulicher Nymphen Schaar
Tief im Dunkel des Haines spielt
Und die Blüte der Rebe schwollt
Unter schattendem Weinlaub.

Doch nicht achtet der lieblichen
Jahrszeit Groß und läßt mich ruh'n,
Nein, wie thralischer Wintersturm
Widerleuchtend von Glanzesschein

¹ Die Töchter des Tyndareus sind Helena und Klytämnestra.

Fällt er, Kypria's wilder Sohn,
Mit blindsengender Wut mich an
Und erschüttert gewaltsam mir
Die Grundfesten des Herzens.

Späte Liebe.

Wieder unter schwarzen Wimpern
Mit bethörenden Augen schaut mich
Groß an und treibt mit tausend
Süßen Lockungen mich in Kypris'
Unentrinnbar festes Netz.

Ach, vor seinem Nah'n erbeb' ich,
Wie am Wagen das Ross, das einstmals
Kranz und Siegespreis davontrug;
Ungern wagt sich's, nun gealtert,
Mit den geflügelten Renngespannen
In den Kampf der Bah'n hinaus.

Anakreon

von Teos.

An Dionysos.

Fürst, dem Groß der Siegesgott,
Dem schwarzungiger Nymphen Schaar
Und die rosige Kypris
Spielend folgen, wohin du auch
Schweifst auf lustigen Bergeshöh'n,

Auf den Knieen beschwör' ich dich:
Komm, o komm und vernimm in Huld
Mein Gebet, Dionysos,
Neige du Kleobulos Herz
Selbst mit göttlichem Rath, daß ihm
Meine Liebe gefalle.

Die Lesbierin.

Mit zuverfend den Purpurball
Fordert Groß im Goldgelock
Mich zum Spiel mit dem zierlichen
Buntsandaligen Kind auf.

Doch sie stammt von der prangenden
Lesbosinsel und rügt mein Haar;
Grau ja sei's, und in Sehnsucht, ach,
An ein blondes gedenkt sie.

An seinen Liebling.

Knabe du mit dem Mädchenblick,
Dein verlang' ich, doch hörst du nicht,
Merkst nicht, wie du die Seele mir
Sanft am Zügel dahinlenbst.

An den Schenken.

Mit dem Mischkrug komm, o Schenke,
Dass ich tiefen Buges schlürfe!
Doch auf zehn Pokale Wassers
Von dem Lautern nimm nur fünf mir;
Denn ich möchte zu verwegein
Mit dem Weingott heut nicht schwärmen.

Eros, der Schmied.

Mit schwerwuchtendem Hammerschlag,
Wie die glühende Stang' ein Schmied,
Trifft mich Eros und taucht mich dann
In eiskaltes Gewässer.

Skolion.

Den nicht mag ich beim vollen Pokal, der über dem
Trunk mir
Von trübseligem Krieg schwächt und gehässigem Streit,
Aber es sei mir geehrt wer kostliche Gaben der Muse
Und Aphroditens flieht in die gesellige Lust.

Simonides

von Keos.

Danae.¹

Aus einem Trauergesang.

Als um den kunstgesügten Kasten nun
Der Wind erbraust' und die empörte Welle,
Da sank sie hin in Angst, beihränt die Wangen,

¹ Der argivische König Akrisios ließ, durch das Orakel vor einem Enkel gewarnt, seine Tochter Danae in ein festes Gewölbe einschließen. Aber Zeus drang als goldner Regen zu ihr, und sie gebaß ihm den Perleus, den sie heimlich aufzuziehen versuchte. Als der König jedoch hievon hörte, übernahm er die Danae mit ihrem Sohne, in einer Truhe eing schlossen, den Wellen des Meeres, von welchen sie an den Strand von Siphnos getrieben wurden. — Der Ausdruck: nachterleuchtet bezieht sich nach Welders Erklä rung auf eine den Verurtheilter mitgegebene Todtentlampe.

Das Bruchstück ist von meinem Freunde Ernst Curtius und mir gemeinschaftlich übersetzt worden.

Und schläng um Perseus Naden ihren Arm
Und sprach: O Kind, wie groß ist meine Qual!
Du aber athmest sanft im Schlaf und ruhst
Mit stiller Säuglingsbrust im freudelosen
Erzfesten nachterleuchteten Gehäus
Dahingestreckt in tiefe Dämmerniß,
Und läßest ruhig über deinem dichten
Gelockten Haar die Fluth vorüberwandeln
Und das Geheul des Sturmese,
In deinem Purpurlieid, ein lächelnd Antliz.
Ach, ahntest du die Schrecken um dich her,
Gewiß, du lauschtest mir mit bangem Ohr.
Doch schlaf', o Kind, und schlafen soll die See
Und schlafen all das unermess'ne Leid!
Du aber wandle deinen harten Sinn,
O Zeus! — Und ist ein Frevel dies Gebet,
Vergieb mir, Vater, um des Kindes willen!

Lebensweisheit.

Treu für immer verbleibt kein Gut uns Sterblichgebor'nen;
Drum voll göttlichen Sinns sprach der chiotische Greis:
„Gleich wie die Blätter im Wald, so sind die Geschlechter
der Menschen.“

Aber wie Wenige nur, die es mit Ohren gehört,
Wahrten im Busen das Wort! Denn Jeglichen gängelt
die Hoffnung,
Männern und Knaben zugleich wurzelt sie tief in der
Brust.

Blüht dem Sterblichen noch holdselig die Blume der Jugend,
Sinnt er mit leichtem Gemüth Vieles von nichtiger Art;
Nimmer des Alters gedenk't er alsdann und nimmer des
Todes,

Noch in der Fülle der Kraft ist er um Krankheit besorgt.

O leichtfertige Thoren, verblendete, die da vergessen,
Wie so besflügelten Schritts Jugend und Leben entfliehn!
Doch du präg' es dir ein, und bis du scheidend am Ziel
stehst,
Pflege mit treuem Gemüth jeglichen schönen Genuss!

Anakreons Grab.

Neb', Alltrösterin du, mostnährende Mutter der Traube,
Die du zu krausem Gewind üppig die Ranken verschlingst,
Hochauf blühe mir hier an Anakreons Säule, des Tejers,
Und umspinne des Grabs locker geschütteten Staub,
Dass dem Freunde des Weins und des becherbesiegten
Reigens,

Der von Lieb' und Gesang trunken die Nächte verschwärmt,
Auch in der Gruft noch über dem Haupt vollastig die
Traube

Niederhange, vom Grün schwelender Blätter umhüllt,
Mit süßperlendem Than ihn ewig zu tränken, den Alten,
Der viel Süßeres noch weich von den Lippen gehaucht.

Skofion.

Erstes Gut ist deinst Erdensohn Gesundheit,
Zweites, schön von Gestalt einherzuwandeln,
Und das dritte schuldloser Besitz,
Aber das vierte, hold schwärmen im Freundeskreis.

Marathon.

Hier bei Marathon warfen, für Hellas im Kampf, die
Athener
Siegreich Mediens goldprunkendes Heer in den Staub.

Die Thermopylenkämpfer.

Wanderer, meld' es daheim Lakédamons Bürgern: erschlagen
Liegen wir hier, noch im Tod ihrem Gebote getreu.

Inschrift des Denkmals

für die bei Salamis gefallenen Korinther.

Hellas, dessen Geschick auf die Schneide des Schwertes ge-
stellt war,

Bom barbarischen Joch rettend mit unserem Blut
Fielen wir hier, manch bitteres Weh nachlassend den Persern,
Wenn an der Seeschlacht Noth künftig das Herz sie ge-
mahnt.

Salamis birgt nun unser Gebein, doch die Mutter Korinthos
Hat uns ein Denkmal hier unserer Thaten gesetzt.

Sieg am Eurymedon.

Seit das Gewoge des Meers Europa von Asien losriß
Und wildschauender Krieg ihre Geschlechter entzweit,
Ward kein schönerer Sieg der hellenischen Männer erfunden,
Als sie zu Wasser ihn hier, als sie zu Land' ihn erkämpft.
Denn sie erschlugen am Ufer des Stroms unzählige Meder,
Hundert Schiffe zugleich bohrten sie nieder zur See
Sammt den Phönikiern drauf. Doch Asia jammert, an
beiden
Händen gelähmt, lautauf unter dem doppelten Streich.

Auf die bei Thermopyla Gefallenen.

Die ihr erlagt an den Thermopylen
Im Tode gewannet ihr das herrlichste Looß!
Ein Altar ist das Grab euch, Gedächtniß die Trauer
Und die Klage Triumphlied.
Dies Heldenmal deckt nimmer das Moos
Mit Vergessenheit zu
Noch tilgt es die Allverderberin Zeit.
Denn es wohnt ja mit euch im dunkeln Gewölb
Der Ehrenhort des Hellenengeschlechts,
Mit euch Leonidas, Sparta's König,
Der das leuchtende Vorbild männlicher That
Und unsterblichen Ruhm uns nachließ.

Bachylides

von Aeos.

Lob des Weines.

Dem Grunde des Bechers entsteigt ein seliger Zauber; das
Herz
Durchströmt er mit Kyrias Glut und wiegt das entzündte
Gemüth
Mit Hoffnung und scheucht in die Ferne
Die Sorgen dem Menschengeschlecht.
Ja, wen Dionysos ergriff, der röhmt sich, ein einzelner
Mann,
Herab von den Städten den Kranz der Zinnen zu reißen
und träumt
Als König die Welt zu beherrschen
Hochprangend im Purpurgewand.

Da schimmert von Gold das Gemach und kostlich Getäfel
erklärt,
Und Schiffe beladen mit Korn heimtragen vom Strande
des Nils
Unendliche Fülle des Reichthums —
So schwärmet des Trunkenen Sinn.

Spruch.

Glücklich, wem vom Schönen der Gott ein Theil nur
Gab und sorglos heiter dahin zu leben;
Denn noch war kein sterbliches Loos in Allem
Selig zu preisen.

Fragment.

Feiste Stiere findest nimmer du bei mir, noch Goldgeräth,
Noch gewirkte Purpurdecken; doch dafür ein fröhlich Herz
Und die süße Mus' und blinkend im höotischen Trinkgeschirr
Milden Wein.

Der Friede.¹

Großer Friede, du bringst den Menschen Reichthum,
Bringst des süßen Gesangs holdsel'ge Blume.
Auf umkränzten Altären glühn die Opfer
Allen Göttern zum Preis in goldener Flamme,
Zarter Lämmer und junger Stiere Schenkel.
Und der Jünglinge Schaar, vereint zum Wettkampf,
Sinnt auf Flötenmusik und Prachtlaufzüge.

¹ In Gemeinschaft mit Ernst Curtius übersetzt.

Doch im Bauche des ergebundenen Schildes
Webt ihr emsiges Netz die schwarze Spinne;
An dem Eisen des Speers, den Doppelschwertern
Nagt derrost und es schweigt die Kriegsdrommete.
Nicht mehr meidet, hinweggeschreckt vom Auge,
Uns der liebliche Schlaf, der Herzerquider;
Alle Gassen sind voll von Festgelagen
Und es leuchten in Glut die Liebeslieder.

Skolion des Kallistratos.

Tragen will ich das Schwert verhüllt in Myrten,
Wie Harmodios und Aristogiton,
Da von ihrer Hand fiel der Tyrann
Und sie dem Volk Athens Freiheit und Recht erkämpft.

Nicht, Harmodios, ruhest du bei den Todten,
Auf der Seligen Flur, so singt man, weilst du,
Wo Achill der schnellfüßige Held
Und Diomed mit ihm wandelt, des Tydeus Sohn.

Tragen will ich das Schwert verhüllt in Myrten,
Wie Harmodios und Aristogiton,
Da an Pallas hochheiligem Fest
Ihnen Hipparch, der Zwingherrscher der Stadt, erlag.

Unvergänglicher Ruhm ist euer Erbtheil,
O Harmodios und Aristogiton,
Da von eurer Hand fiel der Tyrann
Und ihr dem Volk Athens Freiheit und Recht erkämpft.

Ἐπαννασίς

von Samos.

Trinksied.¹

Freund, frisch auf zum Gelag! Auch dies ist Weisheit,
wenn Einer
Unter den Gästen des festlichen Mahls am meisten des
Weins trinkt
Wohl und mit rechtem Verstand und zugleich aufmuntert
den Nachbar.
Wer in der Schlacht Entscheidung ein Held schnellfüßig
und wacker
Kämpfe besteht voll Müh' und Gefahr, wo wenige Männer
Rühn ausharren, dem Sturm Troy bietend des schreitenden
Kriegsgotts,
Dem gleich hoch sei jener geehrt, der an dem Gelage
Sich von Herzen erfreut und das übrige Volk anfeuert.
Denn kein Leben ist das, so dunkt mir, oder das Leben
Eines Erbärmlichen bloß, voll Kümmerniß, wenn sich des
Weines
Altflug Einer enthält und mit anderem Trunke den Durst
lösch't.
Ist doch der Wein, wie das Feuer, ein Schatz dem Ge-
schlechte der Menschen,
Edel, der Noth Abwehr, des Gesangs vieltreuer Begleiter.
Durch ihn wird ja der Freud' ihr heiliges Recht und der
Festpracht;
Durch ihn regt sich der Tanz, durch ihn die gepriesene Liebe.
Darum sollst du mit fröhlichem Sinn beim Mahle Bescheid
thun,

¹ In Gemeinschaft mit Ernst Curtius übersetzt.

Wie sich's gebührt, und nicht, wie nach gierigem Fraße
der Geier,
Stumpfen Gemüths dasigen, der edleren Freude vergessen.

In schriften

aus der Anthologie.

Gebet.

Ob wir es betend erslehn, ob nicht: das Gesegnete gieb uns,
Zeus, und erslehn wir es auch, halte das Uebel uns fern.

Das Grab des Achill.

Dies ist der Hügel Achills, des zermalmenden, von den
Achäern
Künftigem Trovergeschlecht noch zum Entsezen gethürmt
Dicht am Ufer; dem Sohne der Meerslutherrscherin Thetis
Ziemt es zu ruhn, von des Meers ewiger Klage gewiegt.

Sappho.

Sappho, die sterbliche Muse, der neun unsterblichen
Schwestern
Würdig im Wettsstreit, ruht hier in dölischem Grund.
Eros und Kypria liehn den Gesang ihr; nimmer verwelkend
Flöcht aus pierischem Laub Peitho¹ den Kranz ihr ins
Haar,

¹ Peitho, die Göttin der herzbezwiegenden Rede.

Hellas zur Lust, Mithlene zum Ruhm. O die ihr des
dreifach

Rollenden Fadens Gespinst, waltende Mōren, bestellt,
Warum spann't ihr der Sängerin nicht unsterbliches Leben,
Die vom parnassischen Born trunken Unsterbliches schuf?

Herodotos.

Als Herodotos einst gastfreundlich die Musen bewirthet,
Reicht' als Gabe des Danks jede der Neun ihm ein Buch.

Aeschylus.

Aeschylus deckt dies Grab, Euphorions Sohn, den Athener,
Welchen der Tod im tornprangenden Gela bezwang.
Seiner gewaltigen Kraft zeugt Marathons Hain und der
Perse
Tiefumlochtes Geschlecht, das sie im Treffen erfuhr.

Sophokles.

Leis' umklimme den Hügel des Sophokles, wuchernder Epheu,
Leis' und über den Stein webe das grüne Gelock;
Rings auch blättere die Rose sich auf und der schwellende
Weinstöck
Träuf'l ihm des feuchten Geranks üppige Thränen herab.
Weil er in goldenem Wort durch der Grazien Huld und
der Musen
Hohe Belehrung so süß uns in die Seele geflöht.

Euripides.

Dies nicht acht' ich Euripides Denkmal, sondern des Balchos¹
Stufen und der kothurndröhnenenden Bühne Gerüst.

Kratinos.

Traun, ein gesflügeltes Roß ist der Wein für den fröhlichen
Sänger;
Ein Wasserrinker findet kein begeistert Wort.
Also pries dich Kratin, Dionysos, als er vom Segen
Nicht Eines Schlauchs, nein, ganzer Fässer duftete;
Darum rauschten ihm auch die Gemächer von Kränzen und
tross ihm
Gleich dir die Stirn verschwenderisch von Epheulaub.

Auf den God eines schönen Jünglings.

Der du als Morgenstern den Lebendigen freundlich ge-
leuchtet,
Gingst den Verstorbenen nun sterbend als Hesperus auf.

Der Adler.

Ueber dem Grab aufsteigender Lar, zu welchem der Götter
Dort im Sternengefeld strebst du geflügelt empor?
Sinnbild bin ich der Seele des Plato, die zum Olymp sich
Aufschwang, aber der Leib schlummert in attischem Grund.

¹ Die Stufen des Balhos, die von der Orchestra zum Proscenium führen.

Die Ruhe des Edsen.

Saon, des Dixon Sohn, der Alanthier, schlummert den
heil'gen
Schlaf hier; nenn' es nicht Tod, ging der Gerechte zur
Ruh.

Um Brunnen.

Bergumwandelnder Pan, zwiehörniger Führer der Nymphen,
Der du die Grotte dahier wölbtest, wir flehen dich an:
Sei uns freundlich gesinnt, so viele wir, uns zu erquicken,
Deinem krystallenen stets rieselnden Borne genaht.

Das Erzbild der Aphrodite.

Dies ist Kyprias Grund. Denn immer schaute sie gerne
Hier vom hohen Gestad über das leuchtende Meer,
Dass sie den Schiffern die Fahrt vollendete; flutet die See
doch
Stiller, so weit sie das erzschimmernde Bildniß gewahrt.

Die Sparfanerin.

Demärete, die wider den Feind acht Söhne gesendet,
Legte sie all ins Grab unter dem selbigen Stein;
Aber sie brach nicht aus in unendliche Klage, sie sprach nur:
Heil dir Sparta! für dich trug ich die Kinder im Schooß.

Die Godten von Ghäronea.

Chronos, gewaltiger Gott, allschauender, thu' es, ein treuer
Vate, den Sterblichen kund, was wir erduldet an Leid,
Die wir, den Rettungslampf für die heilige Hellas ver-
suchend,
Hier auf bōotischem Grund sanken vom Schwerte gefällt.

Bweites Buch.

Römische Elegien und Verwandtes.

Albius Tibullus.

An Messala.

Nach dem Aegeischen Meer, Messala, ziebst du von hinnen;
Sei denn meiner in Huld mit den Gefährten gedenk!
Ah, mich fesselt erkrankt dies fremde Phäalengestade!
Bleib mit der gierigen Hand, finsterer Tod, mir noch
fern!
Bleib mir noch fern, o laß dich erflehn! Hier kann ja die
Mutter
Nimmer die Asche des Sohns sammeln ins Trauer-
gewand,
Nimmer die Schwester den Staub mir sprengen mit dufti-
ger Narde,
Noch mit verwildertem Haar klagen am Rande der Gruft.
Ah, und Delia fehlt, die zärtlich, eh sie mich fortließ,
Um mein Wandern besorgt jedes Orakel befragt.
Dreimal zog ihr der Knabe das Loos heilkündend, und
dreimal
Bracht' er vom Kreuzweg ihr günstige Zeichen zurück.

Alles verhieß Heimkehr; doch unwillkürlich ins Auge
Ramen die Thränen ihr stets, wenn sie der Fahrt nur
gedacht;
Ach, dann tröstet' ich wohl, und selbst doch ängstlich, als
Alles

Schon zur Reise beschickt, hast' ich nach jedem Verzug.
Bald weissagten die Vögel ein Unglück, oder die Opfer,
Bald am Tage Saturns hielt mich die Feier zurück.
Noch beim Scheiden zuletzt, o wie oft zu schlimmer Bedeutung
Glaubt' ich gestrauchelt zu sein, wenn ich die Schwelle
beschritt!

Wage keiner hinfert zu entfliehn, wenn Amor ihn festhält,
Oder dem Zorne des Gottes fällt er — er wiss' es —
anheim.

Was hilft Jüüs mir nun, die du riebst: Was helfen die
Cymbeln,

Delia, die du so oft, fromm sie zu ehren, gerührt?
Was dein gläubiger Dienst am Altar und die sühnende
Waschung?

Oder daß du so lang züchtig das Lager bewahrt?
Jetzt, jetzt, Göttin, erbarme dich mein! du weißt ja zu
heilen;

Manche Gedenkschrift zeugt's, welche den Tempel dir
schmückt.

Dann soll Delia dir, mein sehnlich Gelübb zu erfüllen,
An der geheiligten Thür sitzen im Linnengewand
Und dich, wallenden Haars, weißschimmernd im Schwarm
der Negypter,

Zweimal jeglichen Tag preisen mit Feiergesang.
Doch mir werd' es bescheert, die Venaten der Väter zu
grüßen

Und dem Gotte des Heerds wieder das Opfer zu weih'n.
O wie lebte sich's gut in den Tagen Saturns, da den
Erdkreis

Ins Endlose noch nicht wirkende Straßen gedehnt,

Da kein fichtener Kiel noch getroßt der azurenen Woge
Oder den Winden zur Lust schwellende Segel gebläht!
Damals staute noch nicht, in der Fremd' umschweisend,
der Kaufherr

Mit ausländischer Fracht, willig zum Taufache, das Schiff;
Noch nicht beugte der Stier in das Joch den gewaltigen
Nadern,

Nicht mit bezähmtem Gebiß knirscht' in die Zügel das Ross.
Keine Pforte beschloß noch das Haus, kein ragender Gränz-
stein

Theilte, Gebiet von Gebiet scheidend, in Neder das Lind;
Honig gaben die Eichen von selbst, freiwillig dem Durst'gen
Reichte zum Trunk sein milchschwellendes Euter das Schaf.
Hader und Grossl war fern und der Krieg; noch hatt' in
den Glüten

Kein hartherziger Schmied schneidende Schwerter gestählt.
Jetzt, in Jupiters Reich, sind Mord und Wunden und
Meerfahrt

Tägliches Loß und es naht tausendgestaltig der Tod.
Schönung, Vater! Es lastet auf mir kein Frevel des Mein-
eids,

Nie mit sträflichem Wort hab' ich die Götter verlebt.
Aber dafern mir die Frist der beschiedenen Jahre dabinrann,
Werd' auf den Hügel ein Stein mir zum Gedächtniß
gesetzt:

„Hier erlag dem Geschick frühzeitigen Todes Tibullus,
Als er durch Land und Meer seinem Messala gefolgt.“
Aber es führt mich dann, den in Amors Dienste Bewährten,
Cypria selbst voll Huld in den elyptischen Hain.

Dort schallt Reigen umher und Gesang; aus silberner Höhle
Hellaufzwitschernd vor Lust schwärmen die Vögel im Laub;
Edles Gewürz trägt wuchernd der Hag, in unendlicher Fülle
Deckt die gesegnete Flur duftendes Rosengebüsch;
Unter die Jünglinge mischt sich der Chor holdseliger Mädchen
Spielend, und ewig beginnt Amor von neuem den Kampf.

Dort weilt wen das Geschick fortriß aus den Armen der
Liebe,

Dort mit Myrtengezweig kränzt er das schimmernde Haar.
Aber in ewiger Nacht liegt drunten das Reich der Ver-
dammtten,

Das mit Klagegesang schwarzes Gewässer umrauscht.
Wührend schüttelt Tisiphone dort in den Löcken die
Schlangen

Und mit Entsetzen zerstiebt rings der verworfene Schwarm;
Dann speit zischende Glut aus den Drachenhäuptern der
schwarze

Cerberus aus und hält Wacht an der Pforte von Erz.
Sausend kreist auf dem Rade die Frevlergestalt des Ixion,
Weil er die Gattin des Zeus frech zu versuchen gewagt;
Durch neun Morgen gestredt liegt Tithos, welchem der
Geier

Unablässig mit Gier Herz und Geweide zerfleischt;
Tantalus steht in der Flut, doch so oft er die Qualen des
Durstes

Eben zu löschen vermeint, zieht sich die Welle zurück.
Und die Venus Gebot mißachteten, Danaus Töchter
Schöpfen aus Lethes Strom in das durchlöcherte Faß.
O dort büße die Schuld wer unsere Liebe verläumdet,
Wer langwierigen Dienst mir in den Waffen gewünscht!
Doch dir leg' ich ans Herz: bleib treu, und immer am
Ruhbett

Siege, die heilige Bucht hüttend, das Mütterchen dir.
Märchen erzähle sie dir und spinne vom schwelenden Rothen
Emsig beim Ampelgeleucht schimmernde Fäden herab,
Während den Mägden umher, den tagverkümmerten, im
Halbschlaf

Aus nachgiebiger Hand leise die Spindel entflingt.
Plötzlich dereinst dann tret' ich herein und es meldet mich
Keiner,

Nein, wie vom Himmel herab, Delia, bin ich genaht.

Doch du fliegst, wie du bist, in Verwirrung die flatternden
Locken,

Stürmisch mit nacktem Fuß fliegst du dem Freund an
die Brust.

O den Morgen des Glücks, wann führst du ihn — höre
mich flehen! —

Uns mit dem Rosengespann, Göttin Aurora herauf!

Suspicia.

Festlich schmückt sich, o Mars, zu deinen Kalenden die
Jungfrau,

Weißt du was schön ist, so komm selbst vom Olymp, sie
zu schau'n!

Venus wird es verzeihn; doch magst du dich, Stürmischer,
hütten,

Dass vor Bewunderung dir schmählich der Schild nicht
entfällt.

Denn will Amor das Herz unsterblicher Götter entzünden,
Ihr am Auge zuvor steckt er die Fackel in Brand.

Was sie beginnt und wohin die beflügelten Schritte sie
wendet,

Heimlich zu jeglichem Thun folgt ihr die Grazie nach.
Löst sie das Haar, o wie steht ihr so schön die entfesselte
Locke,

Schmückt sie es auf, wie verleiht würdigen Glanz ihr
der Schmuck!

Wallt sie im faltigen Purpur daher, sie setzt dich in Flammen,
Setzt dich in Flammen, umfließt schlicht sie das weiße
Gewand.

So im hohen Olymp hat nur Vertumnus, der sel'ge,
Tausendgestaltigen Schmuck, tausendgestaltigen Reiz.

O dies Mädchen allein ist werth, dass reiche Gewänder
Ihr mit kostlichem Gast doppelt der Tyrer tränkt;

Ihr nur ziemt als Tribut was fern der arabische Pflanze
Auf duftglühenden Au'n sammelt an edlem Gewürz
Oder an Perlengeschmeid aus des Ostmeers purpurner Tiefe
Nahe dem Sonnengespann Indiens Laucher gewinnt.
Stimmt ihr ein Lied denn an, ihr Musen, am heiligen
Neumond!

Herrlich, die Leyre im Arm, führe den Neigen, Apoll!
Segnet ihr heute das Fest und noch oft in künftigen Jahren;
Würdiger eures Gesangs findet ihr Keine, wie Sie.

Suspicia an Gerinth.

Schone den Jüngling mir, o schon' ihn, reißender Eber,
Der du im Saatfeld wühlst oder im finstern Geißelst!
Heute vergiß es, zum Kampf die entsetzlichen Hauer zu
wezen!

Amors treues Geleit schütze mir gnädig den Freund!
Aber es reißt ihn Diana dahin im Taumel der Jagdlust!
O, verdürbe der Forst! Träfe die Meute der Tod!
Hat es denn Sinn, die bewaldeten Höh'n mit dem Seil
zu umspannen,

Bis die empfindliche Hand hart sich mit Schwiesen bedeckt,
Oder das lagernde Wild in verwachsener Kluft zu beschleichen,
Wo an Distel und Dorn blutig der Schenkel sich ritzt?
Dennoch, dürft' ich im Forst nur mit dir schweifen,
Gerinthus,

Ueber die Berge, wie gern trüg' ich die Nehe für dich!
Selbst dann sucht' ich die Spur des beflügelten Hirsches
zu finden,

Selbst vom eisernen Ring löst' ich zum Stöbern den
Hund.

Ja, dann däuchte der Wald mir schön, und möchten sie
schelten,

Daß ich, Geliebter, mit dir neben den Garnen geruht.

Käme der Eber uns dann ins Gehäg, frei dürft' er ent-
rinnen,

Nimmer im seligen Rausch sollt' er uns stören fürwahr!
Aber so lang ich dir fern, sei keusch und, die keusche Diana
Ehrend, stelle das Neß, Knabe, mit züchtiger Hand!
Sucht mir Eine mit heimlicher List dein Herz zu entwenden,
Ha, vom reißenden Wild werde die Falsche zersfleischt!
Doch du gönne dem Vater die Lust und Mühe des Waid-
werks,
Liebster, und kehr' im Flug mir an den Busen zurück.

Sextus Aurelius Propertius.

An Tullus.

Ob du, in üppiger Ruh am Tiber gestade gelagert,
Aus bildreichem Patal duftigen Lesbier schlürfst
Und mit Behagen dem Flug zuschauest der besegelten Kähne
Oder der Schleppschiffahrt träge verzögertem Gang,
Ob dich im Park ein Gewölb majestätischer Wipfel um-
schattet,
Stämme von riesigem Wuchs, wie sie der Kaukasus trägt:
Nimmer vermag sich doch das mit unserer Liebe zu messen;
Amor erscheint und im Preis sinken die Güter der Welt.
Weiß die Geliebte des nächtlichen Glücks kein Ende zu finden
Oder vertändelt sie mir heiter gewährend den Tag,
Ja, dann schwilkt mir das Haus vom goldenen Strom des
Paktolus,
Dann im arabischen Meer leß' ich der Perlen genug.
Stolz vom Gipfel der Lust auf Könige blid' ich hernieder
Also bleib' es, so lang Odem ein Gott mir beschreit.

Denn wer würde des Reichthums froh, wenn Amor ihm
feind ist?

Nichtig ist jeder Erfolg, wendet Cythere sich ab.
Weiß sie den Norden doch selbst siegreicher Heroen zu beugen,
Selbst in Gemüther von Erz flößt sie verzehrendes Weh;
Furchtlos setzt sie den Fuß auf die Cedernschwelle des Crösus
Und kein Purpur am Bett schredet die Verweg'ne zurück,
Voll unruhiger Pein auf dem Lager zu wälzen den Jüngling,
Der sich umsonst in des Pfühls schillernde Seide vergräbt.
Aber ist Sie mir hold, so bedünken die Reiche der Welt mir
Kleiner Gewinn und gering acht' ich Alcinous Schatz.

Erythia.

Frei schon dacht' ich zu sein und verschwur auf immer die
Mädchen,

Aber verrätherisch bricht Amor den Friedensvertrag.
Weshalb muß solch reizend Geschöpf auch wandeln auf
Erden?

Ja, nun fass' ich's, daß einst Jupiter Mädchen geraubt.
Dunklestes Gold ist das Haar, und die Hand zartlänglicher
Bildung,

Fürstlich der Wuchs und der Gang würdig der Schwester
des Zeus,

Oder wie Pallas am Fest zum Altar von Dulichium hin-
wallt,

Gorgos Schlangengelock um die gepanzerte Brust.
Auch der Isthomache dünt sie mir gleich, der Lapithischen
Heldin,

Die sich zum tödlichen Raub trunksene Centauren ersah'n,
So auch ruht' an der heiligen Flut des Böbeischen Sees wohl
Brimos¹ hehre Gestalt zärtlich an Hermes geschniegelt.

¹ Brimo, Beiname der Proserpina.

Ja, sie besiegt selbst euch, ihr Olympischen, die ihr dem
Hirten

Droben am Ida den Reiz göttlicher Glieder enthüllt.
O mag nimmer die Zeit dies Haupt feindselig berühren,
Soll' es ein Alter auch sehn, greise Sibylle, wie deins!

Um sich selbst.

Der du noch eben geprahlt, kein Mädchen bestrafe dich
wieder,

Zappelst im Garn und zu Fall kam der vermessene
Stolz.

Raum vier Wochen der Rast, Unseliger, hast du ertragen,
Und schon wieder ein Buch schreibst du, verliebt wie ein
Thor.

Freilich es galt den Versuch, ob ein Fisch sich eher ans
Trockne,

Ob ein Reuler sich eh'r an das Geschautel des Meers
Oder ob ich mich Nachts an ernstes Studiren gewöhnte —
Liebe verreist wohl einmal, aber sie wandert nicht aus.
Doch nicht fesselt mich bloß das Gesicht, wie zart es ge-
färbt ist,

(Und den Lilien blüht meine Gebieterin gleich;
Wie wenn Mäotischer Schnee wetteifert mit spanischem
Purpur

Oder in lautere Milch Blätter die Rose gestreut,)
Nicht bloß reizt mich das Haar, um den schimmernden
Nacken sich ringeln,

Nicht der Augen ins Herz zündendes Doppelgestirn
Oder die Brust, wenn sie sacht aus arabischer Seide her-
vorlauscht,

(Wahrlich, um zärtlich zu glüh'n, braucht' es der Gründe
nicht mehr),

Nein, das reißt mich dahin, wenn sie tanzt vom Weine
begeistert

Schön, wie den bacchischen Chor einst Ariadne geführt,
Wenn sie ein schmelzendes Lied auf äolischer Leyre ver-
suchend

Mit aganippischer Kunst spielend die Saiten beherrscht,
Oder als Dichterin heut an die Seite sich stellt der Corinna,

Morgen Erinnas Gesang kühn zu verdunkeln sich müht.
Hat bei deiner Geburt, holdselige, neben der Wiege

Dir zum Segen vielleicht Amor, der heitre, geniest?
Denn die himmlischen Gaben verleiht uns Menschen ein
Gott nur,

Nicht von der Mutter genährt, glaube mir, sagst du sie
ein,

Nein, solch hohes Geschenk stammt nimmer aus sterblichem
Samen,

In zehn Morden noch nie wurde so köstliches reif.
Drum auch wirst du nicht stets mich beglücken in irdischem
Bunde,

Jupiters Lager dereinst theilst du, die Erste aus Rom.
Bist du doch einzig erblüht als die Krone der römischen
Mädchen,

Nie seit Helena schaut' ähnlichen Zauber die Welt.
Und ich verwundre mich noch, wenn unsere Jugend in
Brand steht?

Herrlicher wäre ja selbst Troja verlodert um dich.
Sonst zwar fass' ich es kaum, wie sich Asia dort und Europa

In so schrecklichen Krieg nur um ein Mädchen gestürzt;
Doch jetzt geb' ich euch Recht, dir Paris und dir Menelaos,

Dir um die Forderung, dir, weil du sie trozig versagt.
Dürste doch auch für Eynthias Reiz ein Achill in den Tod
geh'n;

Priamus, schaut' er sie nur, hieße die Fehde gerecht.
Wer drum Schöneres gern als der Vorzeit Meister erschüsse,
Wähle zum Urbild der meine Gebiet'rin sich aus;

Zeig' er im Westen sie dann der bewundernden Welt und
im Osten,
Und in Liebe verglüh'n Osten und Westen für sie.

Triumph der Liebe.

Nicht so freudig beging den Dardanertriumph der Atride,
Als Laomedons Burg endlich, die mächtige, fiel,
So nicht jauchzte das Herz dem Ulyß am Ziele der Irr-
fahrt,

Als er der Sehnsucht Land, Ithakas Ufer betrat,
Nicht so selig umschlang den geretteten Bruder Elektra,
Dessen vermeintes Gebein kaum sie mit Thränen beströmt,
Wie ich selber in Wonne geschwelgt die vergangene Nacht
durch;

Wollt ihr unsterblich mich sehn, gebt mir noch eine, wie
die!

Freilich, so lang' ich, den Norden gebeugt, demüthig einher-
jählich,

Hieß langweilig ich ihr, wie ein versumpfender Teich.
Doch nun gab sie es auf, gleichgültig die Spröde zu spielen,
Nicht mehr stellt sie sich taub, schütt' ich in Klagen mich
aus.

Hätt' ich nur früher erkannt, was noth thut, Mädchen zu
führen,

Nicht dem Verschmachteten erst würde die Labung zu
Theil.

Und mir schimmerte doch, mir Blindem, der Pfad vor den
Füßen;

Doch wen Liebe bethört, hat er noch Augen, zu sehn?
Jetzt erst weiß ich was einzlig euch frommt: Thut kalt, ihr
Verliebten!

Und was sie heute versagt, bieten sie morgen von selbst.

Andere pochten am Laden umsonst und riefen sie: Herrin!
Aber an mich voll Ruh schmiegte sie zärtlich das Haupt.
Das ist größerer Sieg, als hätt' ich die Parther bezwungen;
Könige, Beute, Triumph acht' ich dagegen gering.
Nun soll künstlicher Schmuck, Cytherea, die Säule dir kränzen,
Und mit goldener Schrift nenne den Geber das Lied:
„Diese Trophäen erhöht vor deinem Tempel, o Göttin,
Weil er die seligste Nacht liebend verschwärmt, Properz.“

Publius Ovidius Naso.

Die Neujahrsfeier.

(An Germanicus.)

Sieh, ein gesegnetes Jahr, Germanicus, bietet dir Janus;
An des Gesangs Eingang grüßt er, der Erste, dich hier.
Janus, des sacht hingleitenden Jahrs zwiehauptiger Vater,
Einiger, der im Olymp vor sich und hinter sich schaut,
Sende den Feldherrn Heil, die mühevoll ringend im Kampfe,
Ruhe dem Land für die Frucht schufen und Ruhe dem
Meer.

Heil auch spende den Vätern der Stadt und dem Volk des
Quirinus!

Deines Tempels Verschluß öffne mit gnädigem Wink!
Segen verheißend erhebt sich das Licht. Mit Wort und
Gesinnung

Feiert! Am glücklichen Tag ziemt sich ein glücklicher
Spruch.

Hader verschone das Ohr, es verstumme der lärmende
Rechtsstreit,

Läß vom gehässigen Werk, neidische Zunge, für heut.

Sieh, wie der Himmel umher sich röthet von duftenden
Feuern!

Knisternder Weihrauch sprüht auf den Altären empor;
Um das vergoldete Tempelgesims spielt flackernder Glutschein
Und in zitterndes Licht stehn die Gewölbe getaucht.

Zur Tarpejischen Burg schon strömt in weißen Gewändern,
Dicht sich schaarend, das Volk, festlich zum Feste geschmückt.

Neue Liktoren eröffnen den Zug, neu schimmert der Purpur,
Neuer Würden Gewicht spürt der curulische Stuhl.

Stiere, vom saftigen Halme genährt der faliscischen Weide,
Nie vom Pfluge berührt bieten zum Opfer den Hals.

Ja, blickt Jupiter heut von der himmlischen Burg auf den
Erdkreis,

Nichts, als Römergebiet schaut er, der Lenker des Alls.
Sei denn gegrüßt, o Fest, und herrlicher kehr' uns zurück stets,
Vom weltherrschenden Volk würdig gefeiert zu sein.

Auf den God des Tibullus.

Wenn um Memnon die Mutter, die Mutter geweint um
Achilles,

Und solch herbes Geschick selbst die Unsterblichen beugt,
Löse denn schmudlos heut, Elegie, zur Klage die Locken,
Ach, und in schmerzlicher Pflicht zeige des Namens dich
werth.

Denn Er, den du geliebt, dein Ruhm, dein Priester, Tibullus,
Hier, ein entseeltes Gebild, liegt er den Flammen ein
Raub.

Siehe, den Kächer zur Erde gelehrt, naht Cypriās Knabe,
Kläglich die Fackel verlöscht, Bogen und Pfeile zerknickt.
Schau, wie bekümmt er schleicht, langsam, mit hängenden
Flügeln,

Wie mit verzweifelnder Hand wild er die Brust sich zer-
schlägt.

Feucht von Thränen umfliegt die verworrene Locke den
Nacken

Und ein gebrochener Laut ringt sich vom bebenden Mund.
So einst, meldet das Lied, bei des Bruders Aeneas Be-
stattung,

Schritt er aus deinem Gemach, schöner Julius, hervor.
Auch Cytherea verging um Tibull vor Schrecken, wie
damals,

Als den Adonis ihr gräßlich der Eber zerfleischt.
Und doch nennt man uns Sänger geweiht und geliebt
von den Göttern,

Ja ein olympischer Hauch, sagen sie, sei uns beschert.
Aber umsonst! So heilig ist nichts, daß der Tod es ver-
schonte,

Gierig mit finsterer Hand rafft er uns Alle hinweg.
Orpheus herbes Geschick, nicht wandten es Vater und
Mutter,

Noch der Gesang, dem zahm fleidige Panther gelauscht,
Ach, und um Linus, den Sohn, um Linus durch die
Gebirgshöh'n,

Durch die Wälder umsonst klagte die Leyer Apolls.
Nenn' ich Homer? Wohl strömte von ihm auf die Lippen
der Dichter

Nimmer versiegend ein Quell hehrer Begeisterung aus,
Doch es verschlang auch ihn unerbittlich die Nacht des
Avernuß;

Aus den Flammen der Gruft schwang sich allein der
Gesang,

Nun lebt ewig im Liede der Ruhm der eroberten Troja,
Ewig Penelopes nie fertiges Schleiergeweb.

So wird Nemesis auch, so Delia künftig genannt sein,
Die er zuerst sich erwählt, die er im Tod noch geliebt.
Weh, was frommen die Weihen euch nun, und die Cymbeln
der Isis?

Oder, daß ihr am Fest züchtig das Lager bewahrt?

Raubt uns die Edelsten stets das Geschick, so werd' ich im
Glauben,

Laßt es mich immer gestehn, an die Olympier irr.
Lebe gerecht und du stirbst, wie gerecht auch; opfre den
Göttern,

Und vom Opferaltar reißt in die Gruft dich der Tod;
Such' im Gesang dein Heil; hier liegt — o schau es —
Tibullus,

Nur was die Urne beschließt, blieb von dem Hohen uns
nach.

Hat es die Flamme gewagt, dein ruhendes Haupt zu ver-
sehren,

Wich sie nicht scheu vor dir, heiliger Sänger, zurück:
Wahrlich was hindert sie dann, die vermessene, daß sie
der Götter

Goldene Tempel nicht auch frevelnd in Asche begräßt?
Und doch tröstlicher war's, als hätte Phäaciens Giland

Mit unwürdigem Staub fern dich, den Fremdling, bedeckt;
Schloß doch dem Sterbenden hier im Verlöschchen das Auge
die Mutter

Und ihr letztes Geschenk brachte der Asche sie dar,
Eilte die Schwester doch her, in die Klage der jammern-
den Greisin

Einzustimmen; verstört kam sie, mit fliegendem Haar.
Nemesis auch, mit den Deinen vereint, und die Jugend-
geliebte

Küßten dich weinend und treu sind sie der Leiche gefolgt.
Reineres Glück hab ich dir gebracht, rief Delia scheidend,

Ach, du lebstest, so lang zärtlich für mich du geglüht!
Nemesis schluchzte darauf: Was rühmst du dich meines
Verlustes?

Mir im Tode zuletzt hat er die Hand noch gedrückt.
Aber besteht von den Todten noch mehr als Schatten und
Name,

O dann wandelt Tibull jetzt in Elysiums Hain.

Romm ihm entgegen, die blühende Stirn umwunden mit
Epheu,

Traulich an Calvus gelehnt grüß' ihn, beredter Catull!
Du auch Gallus, dafern sie dich falsch des Verrathes be-
züchtigt,

Der du Leben und Blut allzu entschlossen verströmt!
Ihrer Erscheinung gesellt, — wenn ein Bild noch hastet
am Schatten —

Wallst du nun, sanfter Tibull, unter den Seligen hin.
Möge denn süß dein Staub aufruhren in sicherer Urne,
Also fleh' ich, und leicht decke die Erde dich zu!

Der God der Fabier.

Faunus, dem ländlichen, dampft der Altar an den Iden
des Hornung,

Wo sich, die Arme des Stroms theilend, die Insel er-
hebt.

Dies ist der Unglückstag, da einst vor Veji die dreimal
Hundert und dreimal zween Fabier blieben im Kampf.
Ein Haus hatte begehrt, für die Ehre der Stadt und die
Kriegslast

Einzustehn und zum Schwert griff das gesammte Geschlecht.
Aus der Familienburg rückt stattlich die adliche Freischaar,
Jeglicher Streiter im Glied würdig, ein Führer zu sein.
Rechtshin ziehn sie, dem Janus zunächst, durchs Thor der
Carmenta;

(Meide den Bogen! Ein Fluch, Wanderer hastet auf ihm)
Als sie im Eilschritt drauf an der Cremera Strudel ge-
kommen —

Winterlich trüb' im Fluß brausen die Wasser dahin —
Schlagen ein Lager sie dort und, das Schwert dann
zückend, gewaltsam
Brechen sie milten hinein in das Tyrrhenische Heer,

Wie wohl hungrige Leu'n von Libyens Felsengebirge

Ueber die Heerden des Thals fallen im Weidegefeld.

Rasch ist die Schaar der Bejenter zersprengt; Schmach-
wunden im Rücken,

Fiehn sie und färben den Grund roth mit etruskischem
Blut,

Also erliegen sie wieder und ostmals. Endlich am off'nen
Siege verzweifelnd, verschmitzt rüsten sie Waffen der List.

Wo sich ein Blachfeld dehnt, von waldigen Hügeln um-
schlossen,

Die manch sichern Versteck bieten dem Wild des Gebirgs,
Dort bleibt draußen ein Häuslein zurück sammt etlichen
Rindern,

Aber im dichten Gebüsche lauert die übrige Schaar.
Sieh, und wie sich ein Bach, vom strömenden Regen ge-
schwollen

Oder vom Schnee, den lau säuselnde Weste gelöst,
Ueber die Felder und Straßen ergießt und nimmer im
alten

Festumferten Welt seine Gewässer beschließt,
So durchs Thal hinstürmen die Fabier, weit sich zerstreuend;

Sicher gemacht durch den Schein denken sie keiner Gefahr.
Adliche Streiter, wohin? Zu sorglos traut ihr dem Feinde!

Ritterlich freudiger Mut, fürchte den tückischen Pfeil!
Tapferkeit fällt durch List; ringsher in die offenen Felder

Bricht urplötzlich der Feind Alles umzingeld hervor.
Was sind wider ein Heer von Tausenden wenige Helden?

Wo im Drange der Noth bleibt den Verlor'nen ein Hort?
Gleich wie der Eber, gehezt in Laurentiums wildem Ge-
birgsforst

Mit weißblitzendem Zahn hauend die Meute zerfleischt,
Doch dann selber erliegt, so fallen sie, grause Vergeltung

Uebend und Streich um Streich säen und ernten sie Tod.
Ein Tag hatte zum Kampfe die Fabier alle berufen,

Alle verdarb Ein Tag, wie sie dem Rufe gefolgt.

Doch daß in Hercules Haus nicht ganz ausstürbe der
Same,

Sichtbar hatten darob, mein' ich, die Götter gewacht.
Denn ein Knabe, zu jung noch und zart zum Dienste der
Waffen,

Bließ vom Fabierstamm, Einer von Allen, verschont,
Bließ's, auf daß uns dereinst du, Maximus, könneßt er-
stehen,

Durch dein Zaudern der Stadt Reitung zu schaffen und
Heil.

Das Schenkmaädchen

dem Virgil zugeschrieben.

Syriens Schenkin, geübt, nach dem Takte der Rohr-
castagnetten

Zierlich und schmuck sich zu drehn, griechische Bänder im
Haar,

Tanzt vom Becher erhitzt an dem Thor der geschwärzten
Taberne,

Während sie über dem Haupt rasselnd die Klappern
bewegt.

„Fremdling, willst du erschöpst im brennenden Staube
vorbeiziehn,

Statt, hinlagernd am Wein, dir ein Genüge zu thun?
Hier sind Fässer und Krüge genug, hier Saiten und Flöten,

Becher und Blumen und kühl spannt sich aus Rohr
das Gezelt.

Auch des Hirten Schalmei, die Verkünderin ländlicher
Freuden,

Schallt, wie sie lieblicher nicht Mäanalus Grotte vernahm.

Landwein haben wir hier, erst eben gezapft aus dem Bech-
schlauch,

Haben daneben den Born, der mit Geplätzcher entrauscht.
Hier sind gelbe Violen, zum Kranz anmuthig gewunden,

Hier mit lichtem Jasmin purpurne Rosen verweht,
Lilien auch, von des Wachs jungfräulicher Welle gesuchtet,

Die im Körbchen von Bast gütig die Nymphe beschreit.
Auf dem Vinsengeslecht schon trocken die zierlichen Räse,

Pflaumen, golden wie Wachs, liefert der Herbst auf den
Tisch;

Auch der Kastanie Frucht und den hellroth schwelenden
Äpfel,

Eben am Stengel gereift, blauliche Gurken dazu,
Blutige Maulbeeren auch und rankende Trauben, es winken

Ceres in reinster Gestalt, Amor und Bromius¹ dir.
Kehre denn ein! Von Schweiß schon triest dein leuchnendes

Saumthier,

Schon' es; erwies sich doch selbst Bestia den Eseln geneigt.
Schwirrend ertönt in den Büschen bereits der Gesang der
Cicade

Und in den kühnsten Versteck schlüpft die Lacerte zurück.
Bist du gescheut, so trink aus dem Mischkrug gleich dir
ein Räuschchen

Oder beliebt dir ein Kelch erst aus geschliffnem Krystall?
Gia, dehne die Glieder zur Rast im Schatten des Weinlaubs

Und mit Rosengewind kränze das trunkene Haupt!
Nippe, Jüngling, den Kuß von den blühenden Lippen des
Mädchen,

Gönn' es den Greisen, die Stirn mürrisch in Falten zu
ziehn!

Willst du den duftenden Kranz für ein fühllos Restchen
von Asche

Sparen und wähnst für's Grab unsere Blumen gepflüdt?

¹ Bromius, der Värmende, Veiname des Bacchus.

Wein und Würfel daher! Wer grämt sich um Morgen! —
Im Nacken
Steht uns der Tod und „Lebt!“ raunt er „ich bleibe
nicht aus.“

Quintus Horatius Flaccus.

Der Schwächer.

Satire.

Ueber den heiligen Weg hinschlendert' ich, wie ich gewohnt
bin,
Irgend ein Verschen im Kopf, was weiß ich? und ganz
in Gedanken —
Kommt mir da einer gerannt, kaum kenn' ich den Mann
nach dem Namen,
Drückt mir die Hand fast lahm und: wie geht es Ver-
ehrtester? fragt er.
Leidlich, so weit — antwort' ich zerstreut — und ergeben-
ster Diener.
Drauf, als er Schritt stets hält, abbrechend: Befiehlst du
noch sonst was?
Theuerster, sagt er, so fremd? Ich gehöre zur Kunst ja. —
Das freut mich
Herzlichst, gab ich zurück, und loszukommen begierig
Ging ich geschwinder und blieb dann stehn, und raunte
dem Diener
Dies und jenes ins Ohr, indeß auf die Stirn mir der helle
Angstschweiß trat. „O stünde Volans glückselige Grobheit
Mir zu Gebot!“ So seufzt' ich für mich, da jener ins
Zeug nun
Schwäzt' und die Straßen umher und die Stadt pries.
Als ich beharrlich

Schwieg, da begann er zulegt: Du möchtest um Alles mich
los sein,
Längst schon hab' ichs gemerkt; doch vergieb, ich bin zäh
und ein Endchen
Geh' ich noch mit. Wo soll's denn hinaus? — Nicht
nöthig; ein Umweg
Wär' es für dich. Ich will auf Besuch; du kennest den
Mann nicht,
Jenseits liegt er mir frank, weitweg, an den Gärten des
Cäsar. —
„Bin ich doch frei und wacker zu Fuß; ich begleite dich
immer.“ —
Kleinlaut hing ich das Ohr und verdrossenen Sinns wie
ein Esel,
Dem man zuviel auf den Rücken gepackt. Da begann er
aufs neue:
Überschäz' ich mich nicht, so werd' ich so lieb dir, wie
Biscus
Oder wie Varius sein. Schreibt Einer so viel und so
rasch denn
Verse, wie ich? und bewegt sich so leicht mit gefälligem
Anstand?
Auch zu singen versteh' ich, Hermogenes dürft' es be-
neiden. —
Ärgerlich fuhr ich dazwischen: Du hast noch die Mutter
am Leben?
Oder Geschwister vielleicht, die um dich sorgen? — Nicht
Eins mehr.
Alle begraben! — Die Glücklichen die! Nun bin ich geliefert.
Mach denn ein End'! Es erfüllt sich das Schicksal, das
mir als Kind einst,
Da sie das Loos mir warf, die Sabellische Hexe geweißagt!
„Diesen entführt nicht Gif, nicht feindliches Schwert zu
den Schatten,
Auch kein Lungengebrest noch Husten und lähmende Fußgicht,

Sondern es bringt ihn einmal ein Schwäger um's Leben;
die Schwäger

Halt' er sich weislich darum vom Leibe, sobald er heranwächst." —

Schon auf Mittag ging's und wir kamen zum Tempel
der Besta,

Wo zufällig er heut auf Bürgschaft vor dem Gericht sich
Stellen mußte, wo nicht, auf ein günstiges Urteil verzichten.
Gingst du mir, sprach er, vielleicht hier etwas zur Hand? —

Ich bedaure.

Müßt' ich sterben darum, kein Wörtchen versteh' ich vom
Rechtsgang;

Und dann eil' ich, du weißt ja, wohin? — Schlimm sagt'
er, was thu' ich?

Geb' ich nun dich auf, oder den Spruch? — Mich Liebster! —
O nicht doch!

Ruht er und stapft drauf zu, und ich, vom vergeblichen
Kampfe

Mürbe bereit's, ihm nach. — Wie stehst du denn jetzt mit
Mäcenas?

Frage er auf's neu, er ist schwer zugänglich, heißt es,
gescheut sonst,

Und sein Schäfchen versteht er zu scheeren. Du fändest
an mir hier

Einen verlässlichen Freund, dein Spiel zu begünstigen,
wärst du

Mich zu empfehlen geneigt. Mein Leben verwett' ich,
wir stächen

Alle die Uebrigen aus. — Du irrst! So geht es nicht zu
dort,

Auch im entferntesten nicht. Kein Haus ist reiner und
solchen

Häßlichen Künsten so fremd. Mir schadet es nie, wenn
ein Andrer

Witziger oder vermögender ist. Der gebührende Platz wird

Jedem zu Theil. — Da behauptest du viel. *Naum glaublich!* — Und dennoch Wahr. — Nun machst du mich erst recht lustern: ich würd' ihm ein Freund sein, Näher, als Einer. Du darfst in der That nur wollen; wie du stehst, Sehest du mich schon durch. Er ist weich, und weil er das selbst fühlt, Lässt er nicht gleich jedweden heran. Auch soll es an gar nichts fehlen; ein Trinkgeld thut's bei den Dienern. Empfängt er mich heut nicht, Komm ich morgen, ich passe die Zeit ab, such' ihn zu treffen, Zeigt er sich draußen, und bring' ihn nach Hause. Uns Sterblichen fällt ja Mühlos nichts in den Schoos. — So schwächt er noch, sieh da begegnet *Fuscus Aristius uns*, mein Haussfreund, welchem zu gut nur Jener bekannt. So bleiben wir stehen. Woher und wo hin jetzt? Fragt er und giebt uns Bescheid. Ich zupf' ihn am Mantel, ich kneip' ihn Scharf ins Weiche des Arms, umsonst, wie deutlich ich winke, Wie ich die Augen verdrehe, er soll mich befrein: der Verräther Thut, als verständ' er mich nicht und lacht. Ich kochte vor Ärger. „Sagtest du nicht, du hättest mit mir ein Geschäft zu bereden? Ganz im Vertrauen?“ — Ja wohl, ich besinne mich; aber wir thun es Wohl zu gelegnerer Zeit. Hauptshabbath ist heut und Geschäfte,

Spricht der Ebräer, verderben die Lust — „Was frag' ich
nach solchem
Aberglauben, Arift?“ — Ich aber, ich habe die Schwach-
heit,
Darin lauf' ich so mit. Du verzeihst; wir treffen uns
sonst wohl. —
Ging je schwärzer ein Morgen mir auf? Er entchlüpft mir
und lässt mich
Unter dem Messer, der Schelm. — Da führt mein Stern
mir den Mann her,
Der sich für jenen verbürgt. Und „Wohin du Abscheu-
licher?“ schreit er
Grimmig ihn an, und zu mir: Dich nehm' ich als Zeugen!
Ich biet' ihm
Willig das Ohr.¹ Nun geht's ins Gericht. Dort Streit
und Gezeter,
Lärm und Gedräng rings um. So ward mein Retter
Apollo.

Das Glück der Beschränkung.

Satire.

Dies war einst mein sehnlichster Wunsch: ein bescheidenes
Stüdlein
Ackers, ein Garten dabei und am Hauf' ein lebendiger
Brunnquell,
Etwa dazu noch ein Weniges Wald. Nun haben's die
Götter

¹ Es war römische Sitte, denjenigen, den man als Zeugen vor Gericht
auffordern wollte, beim Ohr zu fassen.

Der im früheren erwähnte Volanus war ein seiner rücksichtslosen Derb-
heit wegen berufener Sonderling; Biscus und Varius literarische Freunde
des Horaz und selbst Dichter.

Reicher und besser gefügt; wohl mir! So fleh' ich denn
eins nur,

Dass du mir, Maja's Sohn, das Beschiedene gnädig er-
haltest.

Wenn ich das Meinige nie unredlich zu mehren getrachtet,
Noch es zu schädigen denke durch Leichtsinn oder Ver-
schwendung,

Wenn mir der thörichte Wunsch nie kam: O hätt' ich doch
jenes

Winkelchen dort noch dazu, das jetzt mir die Grenze ver-
unziert,

Oder: O fänd' ich doch auch solch Kistchen mit Gelde, wie
Jener,

Der vom gehobnen Schäze das Grundstück, das er um
Taglohn

Früher gepflügt, als Besitzer erworb, durch Hercules'
Gnade;

Wenn ich zufrieden genieße, was da ist, höre mich bitten:
Mache die Heerde mir fett und das Uebrige, was ich besitze,
Außer dem Geist, und sei, wie bisher, mein Hüter und
Helfer!

Floh ich ins freie Gebirg aus der Stadt, wo böte sich
bess'rer

Stoff für ein schlichtes Gedicht der zu Fuß hinwandelnden
Musen?

Plagt mich doch hier kein höfischer Zwang, kein bleierner
Südwind,

Kein schwülathmender Herbst, der leidigen Schoß für das
Grab heischt. —

Vater der Frühe — vernimmst du es lieber, so grüß'
ich dich: Janus —

Du, mit welchem der Mensch die Geschäft' und Mühen des
Lebens

Nach urewigem Rahe beginnt, sei meines Gesanges
Anfang! Zeitig in Rom schon weckst du mich: Auf! du
bist Bürge!

Eile, daß keiner zum Dienst sich beßfisser zeige! Ge-
schwinde!

Mag dann draußen der Nord hinseggen oder im düstern
Schneesturm nahen der kürzeste Tag: fort muß ich aufs
Stadthaus.

Hab ich nun feierlichst dort für den Schaden zu stehn mich
verpflichtet,

Gilt es den Weg im Gewühl zu erkämpfen und tapfer zu
drängen.

„Bist du denn gänzlich von Sinnen?“ so schnauzt mich ein
grober Gefell wohl
Unter Verwünschungen an, „du zerbrichst ja den Leuten die
Rippen,

Wenn es dir just einfällt zu deinem Mäcenas zu laufen.“
Nun, das mundet mir süß, ich gesteh's. Doch komm' ich
am alten

Friedhof zu den Esquilien kaum, so schwirren auch hundert
Fremde Geschäfte bereits um das Haupt mir. „Morgen
vor acht Uhr

Bittet dich Roscius ihn bei Gericht zu vertreten am Forum.“

„Wegen gemeinen Besiedls in neuer und wichtiger Sache
Lassen die Schreiber, Horaz, an die heutige Sitzung dich
mahnen.“

„Sorge, daß hier auf die Schrift Mäcen sein Siegel mir
drücke!“

Sprichst du: „Womöglich,“ so heißt's: „O, du brauchst nur
zu wollen, so kannst du.“

Tief ins siebente Jahr nun geht's, beinah' in das achte,
Däß Mäcenas zuerst zu den Seinen mich rechnete; freilich
Nur um auf Reisen einmal mich mitzunehmen im Wagen
Oder bei Muße mit mir leichtwiegende Dinge zu plaudern,

Etwas: Wieviel ist die Uhr? Ficht Syrus so gut wie der Thraker?

Kühl schon wehl's in der Früh, man erlältet sich ohne den Mantel,

Oder was sonst für ein undicht Ohr Harmloses sich eignet.
Seit der Zeit hatt' euer Poet tagtäglich und stündlich
Mehr zu leiden vom Neid. Raum, daß er mit ihm sich im Schauspiel

Oder im Marsfeld zeigt, brummt ärgerlich Alles: der Glückspilz!

Strömt nur irgend ein Schauergerücht vom Markt in die Stadt aus,

Gleich hält Jeder mich an und fragt: Sprich, Bester, du mußt es

Wissen, du bist ja so nahe vertraut mit den waltenden Göttern,

Sage, was ist's mit den Dakern? — Ich weiß nichts — Seht mir den argen

Spötter, er soppelt uns doch stets! — So strafen mich sämmtliche Götter,

Ist mir das Mindeste kund! — Wird Cäsar denn drüben am Aetna,

Wird in Italien hier er das Land an die Krieger verteilen? —

Schwör' ich, daß nichts mir bewußt, so schütteln erstaunt sie die Köpfe,

Oder beloben mich gar als einzigen Meister im Schweigen.

Also vergeht mir Aermstem der Tag, und ich seufze mit Sehnsucht:

O mein Wald, wann werd' ich dich schau'n, wann wird mir vergönnt sein,

Nun aus Schriften der Alten und nun aus Träumen der Muße

Süßes Vergessen der Welt und ihrer Beschwerde zu saugen!

O, wann wirst mir die Bohne, Pythagoras' Regel zum
Trotze,
Wann der gedünstete Kohl mit Speck mir wieder bei
Tische?
O Nachtschmäuse der Götter! Da tafl' ich im Kreise der
Meinen
Fröhlich am eignen Herd, und ein Volk muthwilliger
Sclaven
Mach' ich noch satt mit den Resten des Mahls. Ungleich,
nach Belieben,
Mischt sich jeglicher Gast den Pokal, vom Zwange verbohrter
Zechvorschriften befreit, gleichviel, ob er stärkere Becher
Tapfer ertrag', ob er froh schon werde bei schwächeren.
Traulich
Plaudern wir dann, doch nicht von den Hauseinrichtungen
Andrer
Oder vom neu'sten Ballet; nein, was uns näher ans
Herz geht,
Was unentbehrlich zu wissen für uns, das kommt zur Er-
wägung:
Ob ein erhabener Sinn, ob Reichthum echteres Glück sei,
Was uns fester verknüpfte, Bedürfniß oder Charakter,
Oder wodurch sich das Gute bewähr' und das Höchste der
Güter.

Nachbar Cervius tischt zur Nutzanwendung dazwischen
Alte Geschichten uns auf. Preist Einer Arellius' Schäpe,
Der von den Sorgen des Manns nichts weiß, so beginnt
er: Vor Zeiten
Nahm ein Mäuschen einmal vom Land' im bescheidenen
Erdloch
Freundlich die Stadtmaus auf; denn sie waren sich alte
Bekannte.
Streng haushälterisch sonst mit dem Vorrath, übte sie
gern doch

Heute die gastliche Pflicht und schonte, der Freundin zu
Ehren,

Weder die Erbsen im Schrein, noch die länglichen Körner
des Hafers.

Auch ein Rosinlein trug sie im Maule daher und benagte
Würfelschen Specks, mit dem Wunsch, durch Wechsel der
Speise die Lust

Jener zu reizen, die kaum ein Gericht anührte, die Leckre,
Während die Haussfrau selbst, auf heuriger Schütte gelagert,
Spelt nur und Wicke genoß, für den Gast das Gewähltere
sparend.

Endlich begann die Städterin so: „Wie hältst du Geliebte,
Solch ein Leben nur aus hier draußen am Hange der
Waldschlucht?

Willst du's nicht lieber einmal mit der Stadt und den
Menschen versuchen?

Laß dir ratzen und komm gleich mit! Mit dem Leben auf
Erden

Ist ja für uns doch Alles vorbei, und Keiner, wie vornehm
Oder gering er auch sei, entgeht der Vernichtung. So lebe
Wenigstens lustig, so lang es vergönnt, und genieße was
möglich.

Leb' und bedenke, wie flüchtig die Zeit!“ — Dies däuchte
der Feldmaus

Tröstig gesagt, und sie sprang aus dem Häuslein, fertig
zur Reise.

Rasch nun fördert die Schritte das Paar, um im Schutze
des Dunkels
Unter der Mauer hinein in die Stadt zu schlüpfen. Es
stand schon
Hoch am Himmel die Nacht, da beiraten die Wanderge-
fährten
Trippelnden Fußes ein prächtig Gemach, wo Decken von
Scharlach

Breit um den Tisch her glänzten auf elsenbeinernen Sesseln
Und vom gestrigen Schmaus noch überreichlicher Vorrauth
Ringß im Silbergeschirr hoch aufgeschichtet umherstand.
Als nun die Städterin hier auf purpurnem Kissen die
Feldmaus.

Sorglich gebettet, beschickt sie das Mahl als hurtige Wirthin,
Wechselt die Speisen behend, und trog dem gewandtesten
Kellner

Wartet sie auf und kostet zuvor von jeglicher Schüssel.
Jener behagt die Veränderung wohl, und gemächlich sich
dehnend,

Schmaust sie vergnügt als fröhlicher Gast; da, plötzlich er-
schüttert,

Krachen die Flügel der Thür, und vom Pfuhl aufstauneln
die Beiden.

Angstvoll rennen im Saal sie umher, doch ärgerer Schreck
noch

Schüttelt und tödtet sie fast, als Doggengebell die ge-
wölbten

Räume durchhallt. Und die Feldmaus ruft: „Nein, Schwester,
nach solchem

Leben gelüstet mich nicht. Fahr wohl! Da sitz' ich doch
lieber

Draußen am Wald im sicheren Loch und knusperne Wicken.“

AN ALBIUS TIBULLUS.

EPISTEL.

Albius, gütiger Freund und Anwalt unsrer Satiren,
Womit denk' ich dich jetzt auf Pedums Fluren beschäftigt?
Schreibst du Gedichte vielleicht, um des Cassius Ruhm zu
verdunkeln?

Oder schlenderst du schweigend im Hauch der erquiekenden
Walbluft,

Ueber den hohen Beruf nachsinnend des Guten und Weisen?
Nie ja warst du verlassen vom Geist, und es liehen die
Götter

Schönheit dir und reichen Besitz und die Kunst des Ge-
nießens.

Was kann Muttergebet noch Größeres fleh'n für den Liebling
Wenn er zu leben versteht und was er empfindet zu sagen,
Wenn ihm Gesundheit, Achtung und Ruhm in Fülle be-
sichert sind,

Und zum reinsten Behagen genug, und noch etwas darüber?
Zwischen Hoffnung und Furcht, in wechselnden Sorgen
und Bangen

Denk' an jeglichem Tag, er sei dein letzter, und täglich
Wird dir zum holden Geschenk, die du nicht hofftest, die
Stunde. —

Mich, Freund, würdest du glänzend und rund antreffen
vor Wohlsein,
Kämst du einmal, um „ein Thier aus dem Stall Epikurs“
zu belachen.

Qu Tuscus Crissius.

E p i s t e l .

Dich, den Verehrer der Stadt, mein Tuscus, grüß ich von
Herzen

Selbst ein Verehrer des Landes. Denn in dem einzigen
Punkt ja

Sind wir verschied'n nen Geschmack, doch im übrigen treulich
verbrüder

Zwillinge fast, die stets miteinander dasselbe verneinen
Oder mit Nicken bejah'n, wie beisammen gealterte Lauber.
Du nun hütest das Nest, mich locken die Reize des Landes:
Duellengeriesel, bemoostes Geflüst und schattende Wipfel.

Ja ich empfinde mich erst als Mensch und König, sobald ich
Hinter mir ließ, was ihr mit Gejauchz in den Himmel
emporhebt;

Opfergebäck hab' ich satt, wie der Knecht, der dem Priester
davonließ;

Brot ißs, was ich bedarf. Das stillt trotz Kuchen den
Hunger.

Wenn du begehrst, dem Gesetz der Natur entsprechend
zu leben

Und beim Bauen zuerst nach der günstigsten Stelle dich
umsiehst:

Rennst du den Ort, der ein traulicher Heim, als das Land,
dir gewährte?

Wo doch wären die Winter so lau? Wo fühlte der
Luftzug

Sanfter des Hundsterns Wuth und die fengende Nähe des
Löwen,

Wenn er, gestreift von der Sonne Geschoss, wie ein Nasen-
der anspringt?

Wo auch störte der Schlaf dir minder die neidische Sorge?
Weicht Mosaiken aus libyschem Stein gründuftiger Nasen?

Oder ist reiner die Flut, die sich staut in der Stadt Blei-
röhren,

Als die murmelnden Lauts im Gefälle des Baches dahin-
schießt?

Pflanzt man doch künstlichen Wald in den Kranz bunt-
farbiger Säulen

Oder erwählt sich ein Haus um den Blick in die Ferne
der Landschaft.

Wirf aus der Thür die Natur nur hinaus und sie steigt
dir ins Fenster,

Mit still siegender Kraft die ermüdenden Schnörkel durch-
brechend.

Wer am Wollengewand das verschließende Roth von
Aquinum

Mit der gediegenen Pracht des sidonischen Purpurs ver-
wechselt,

Wird nicht sicher dadurch noch empfindlicher Schaden er-
leiden,

Als wer Irriges nicht zu scheiden versteht von dem Wahren.
Wer bei glücklicher Zeit maßlos im Vergnügen sich gehn
läßt,

Knickt, wie ein Rohr, wenn sie flieht. Unentbehrlich Ge-
schwäistem entsagst du
Schwer, so verwöhne dich nicht, und du magst es auch unter
dem Strohdach

Fürsten an wahrem Genuss und Fürstenfreunden zuvorthun.

Streitbar pflegte der Hirsch von der Weide, die beiden
gemein war,

Stets zu verjagen das Roß, bis dies, des vergeblichen
Kampfes

Müde, den Menschen zu Hülfe sich rief und dem Baum
sich bequemte.

Aber nachdem es das Feld nun trozig als Sieger behauptet,
Ward es den Bügel nicht los aus dem Maul, noch den
Reiter vom Rücken.

Siehe, so trägt wer niedrig den Schatz aufopfert der Frei-
heit,

Weil er die Armut scheut, auf dem Rücken den Herrn
und verdammt sich

Selbst zu ewigem Frohn, statt klug mit Geringem zu
hauen.

Wer sich nicht einzurichten versteht, dem geht's nach der
Fabel:

Stolpern macht ihn der schlappende Schuh und es drückt
ihn der enge.

Lebe denn froh des beschiedenen Theils, wie dem Weisen
es zukommt,

Fuscus, und lies mir den Text zur Erwiderung, dünkt
es dir jemals,

Daß ich mehr, als genug, aufhäuf' und ein Ende nicht
finde.

Denn das gesammelte Gold wird Knecht uns oder Gebieter;
Richtiger freilich gehorcht es dem Baum, als daß es ihn
handhabt.

Dies diktirt' ich für dich am zerfallenden Tempel Vacuna's,
Dich zu missen betrübt, im übrigen fröhlichen Muthes.

An Torquatus.

G y i s t l.

Wenn bei Tafel ein Sitz dir genügt aus Archias' Werkstatt
Und du mit Haussmannskost von bescheidener Schüssel vor-
lieb nimmst,
Hoff' ich dich bei mir zu sehn mit sinkender Sonne,
Torquatus.

Weine vom anderen Jahre des Taurus werden wir trinken,
Zwischen Minturnäis Sümpfen verzapft und der Burg
Sinuessa's.

Wenn du Erles'neres hast, bring's mit; sonst füg' in die
Wahl dich.

Blank schon funkelt mir Heerd und Hausrath, deiner ge-
wärtig.

Komm denn und laß die Gedanken daheim an den Streit
um die Erbschaft
Und an Moschus' Prozeß! Ist uns morgen an Cäsars
Geburtsfest

Gründlich doch auszuschlagen vergönnt und wir dürfen die
warme

Rößliche Nacht sorglos hindehnen mit trauten Gesprächen.
Wozu soll mir ein Gut, des freier Genuß mir versagt ist?
Wer für die Erben nur spart und sich selbst nichts gönnnet
zum Wohlsein

Däucht mir dem Wahnsinn nah. Nein, Blumen zu streu'n
und zu trinken

Bin ich gelaunt, und mög't ihr darum leichtfertig mich
schelten.

Was vollbrachte der Raufsch nicht schon? Das Geheimniß
enthüllt er;

Hoffnungen sieht er erfüllt; in die Feldschlacht treibt er
den Feigling,

Nimmt vom bekümmerten Herzen die Last und begeistert
den Künstler.

Wem nicht löste der volle Pokal schon plötzlich die Lippen?
Wen nicht ließ er befreit aufathmen vom Drucke der Ar-
muth?

Dies auch soll nach Gebühr und mit willigstem Eifer
beschicht sein,

Daß kein schmuzig Gedec̄t, kein schäbig gewordener Teppich
Dein Mißfallen erweck' und du rings in Schüssel und Kanne
Ganz wie im Spiegel dich schaust, daß Keiner im tra-
lichen Kreise

Sei, der Gesprochene weiter verschwacht, und den passenden
Nachbar

Jeglicher finde bei Tisch. Den Septicius trifft du, den Butra
Sammt dem Sabin, falls diesen ein früherer Schmaus und
ein Liebchen

Fest nicht hältst. Auch wäre noch Platz für etliche Schatten,
Wenn du den Dunst nicht scheust bei allzu gedrängter Ge-
ellschaft.

Schreib nur, wieviel Mitgäste du willst! Und dem Staube
der Alten,

Wenn der Client dir die Thüre bewacht, entschlüpfe nach
hinten.

An Mäcenas.

E p i s t e l .

Glaubst du dem alten Kratin, schriftkundiger Gönner
Mäcenas,
Wird niemals ein Gedicht auf die Dauer bestehn und ge-
fallen,
Das beim Wasser erdacht. Seitdem zu den Faunen und
Satyrn
Seines Gefolgs Gott Bacchus die schwärzenden Dichter
gesellte,
Pflegen die Musen von Wein schon früh zu dussten am Tage.
Als Weinzecher erweist sich im Lobe des Weines Homerus;
Vater Ennius auch hub stets nur trunkenen Muths an,
Waffen zu singen. „Den Markt und die Börs' am Gehege
des Libo
Räum' ich den Nüchternen ein; nur singe mit Keiner der
Biedern!“
Raum, daß ich also gescherzt, so begannen im Nu die
Poeten,
Nachts um die Wette zu zecken und Tags Weindünste zu
gähnen,
Gleich, als wär' es genug, wenn Einer verwildert und
barfuß,
Finsteren Blicks und im bäurischen Rock nachahste den Cato,
Um schon Cato zu sein an Tugenden auch und Gesinnung.
Weil des Tarbas Sproß, um als modischer Redner zu
glänzen,
Lauter zu donnern versucht', als Timagenes, barst er. Ein
Vorbild,
Das in den Fehlern bequem sich nachahmt, führt in die
Irre.
Säh' ich einmal blaß aus, was gilt's, gleich tränken sie
Eßig.
O Nachahmungsge schlecht, armelige Heerde, wie oft schon

Hat dein Lärm mir die Galle geweckt und wie oft das
Gelächter!

Doch Ich prägte die bahnende Spur in ein neues Gebiet ein,
Das vor mir kein Fuß noch betrat. Wer kühn sich ver-
trau'n darf,

Lenkt als Führer den Schwarm. Ich habe zuerst den
Latinern

Parische Jamben gezeigt, an Archilochus' Rhythmus und
Geist mich

Haltend, doch nicht an den Stoff und die Worte zum Hohn
des Lykambes.

Und nicht schmälere mir deswegen die Ehre des Kranzes,
Weil ich mich scheute, den Takt und des Versbau's Kunst
zu verändern.

Greift nach Archilochus' Maß doch im Liede die männliche
Sappho,

Greift doch Alcaüs darnach; nur, anders in Stimmung
und Inhalt,

Wählt er sich weder zum Ziel schwatzgalliger Strophen den
Schwäher,

Noch auch dreht er den Strick für die Braut aus kränken-
den Liedern.

Diesen, an den sich gewagt kein Früherer, führt' ich den
Römern

Vor im Latinergesang. Und mich freut's, die eroberten
Gaben

Heut' von den Besten gelesen zu seh'n und in Händen ge-
halten. —

Fragest Du mich aber, warum mein Lied mißgünstig so
Mancher

Zwar im Geheimen verschlingt, doch öffentlich schmäht und
herabsezt?

Niemals konnt' ich die Gunst mir erkaufen des launischen
Pöbels

Durch ein gebotenes Mahl und ein abgelegtes Gewandstück,

Nie — von den edelsten Meistern geehrt als Hörer und
Anwalt —

Unserer kritischen Kunst schönthun um ein gnädiges Urteil.
Daher jener Verdruß! — „Unwürdiges möcht' ich im
vollen
Saal nicht lesen und flüchtigen Scherz nicht bieten mit
Anspruch“.

Wehr' ich mich so, gleich heißt's: Ei freilich! Für Jupiters
Ohren

Sparst Du es auf; du trieffst ja allein von poetischem Honig,
Einzig für Dich nur schön. — Hierüber empfindlich zu
werden

Hüt' ich mich wohl und, die spitzen Klau'n des Gereizten
zu meiden,

Ruf' ich: es will mir der Ort nicht passen; ein anderes
Mal denn! —

Loses Gestichel erzeugt ja so leicht Wortwechsel und Zähzorn,
Zähzorn aber erbitterten Kampf und tödtliche Feindschaft.

Um sein Buch.

Nach Vertumnus und Janus, o Büchlein, schielst du und
möchtest

Glatt und sauber bereits bei den Sosien prangen im
Laden,¹

Riegel und Schloß, dem Bescheid'nen erwünscht, du trägst
sie mit Unmuth,

Zammerst, daß dich so Wenige schau'n, und rühmst dir
das Weite.

¹ In der Tuscischen Straße zu Rom, unweit vom Durchgange des Janus und der Bildsäule des Vertumnus, lag neben andern Kaufläden auch das bekannte Buchhändlergewölbe der Sosischen Brüder, der Verleger des Horaz.

Anders erzog ich dich zwar, doch geh, wohinaus dich gelüstet.

Ließ ich dich fort, nie kehrst du zurück. „Ich Aermster was that ich!“

„Wollt' ich denn das?“ so wirst du verlebt dann klagen, und weißt doch,

Wie dich der „freundliche Leser“ beiseit wirst, wenn er genug hat.

Gleichwohl — trübt mir nicht Ärger um dich die prophetische Sehkraft —

Wirst du gefallen in Rom, bis der Neuheit Reiz dir entchwunden;

Aber, zerlesen darauf und beschmutzt von den Händen des Volkes,

Dienst du verstummt für die Motten zum Fraß! vielleicht ins Exil auch

Magst du nach Utica gehn und, geschnürt wie ein Sklav, nach Ilerda.

Lachen werd' ich alsdann, wo umsonst ich warnte, wie Jener, Welcher im Zorn den verstoßt an den Rand hindrängenden Esel

Selbst in den Abgrund stieß. Wer mag Unwollende retten?

Dies auch wartet noch dein: im Mund schwerlesender Knaben

Kommt in den Vorstadtschulen zuletzt dir das Stammeln des Alters.

Wenn dir ein lieblicher Tag dann einst mehr Hörer versammelt,

Magst du erzählen, wie ich, des Freigelassenen Enkel, Arm von Geburt, aus niederem Nest hochauf mich geschwungen,

Was an Geschlecht mir gebracht, durch die Kraft des Talentes erzeugend;

Wie ich, den Besten zu Rom in Krieg und Frieden befreundet,

Mäßig von Wuchs, früh grau, wie ein Kind stets fröhlich
der Sonne,

Rasch auflobernd im Zorn, doch leicht zu versöhnen gewesen.
Frage dann Einer vielleicht, wie hoch ich im Alter, so wiss' er,
Dass ich zum vier und vierzigsten Mal den December erlebte,
Als sich im Consulamt mit dem Lollius Lepidus paarte.

Drittes Buch.

Fünfzig Oden des Horaz.

An die Römer.

Wohin, wohin ihr Rasenden? Warum liegt die Faust
Schon wieder euch am Hest des Schwerts?
Sind Land und Meer denn immer noch zur Gnüge nicht
Gesättigt mit Latinerblut?
Nicht zu verbrennen gilt es jetzt Carthagos Burg,
Der stolzen Nebenbuhlerin,
Noch wilde Briten ketten schwer aufs Capitol
Dahinzuführen im Triumph.
Nein, fallen soll, zur Lust dem Parther, diese Stadt
Selbstmörderisch durch eigne Hand.
So würden Wölfe nimmer hausen oder Leu'n,
Nur fremde Brut zerreißen sie.
Euch aber, reißt euch blinde Wuth, reißt Götterzorn,
Reißt Schuld euch hin? Gebt Rechenschaft!
Ihr schweigt und werdet todtenbleich und starrt mich an,
Entsezen lähmt euch, weil ich's traf.
So ist's: ein furchtbar Schicksal treibt die Römer um,
Der finst're Geist des Brudermords,
Seit Remus Blut, schuldlos vergossen, diesen Grund
Zum Fluch den Enkeln roth gefärbt.

Während der Bürgerkriege.

Schon ins zweite Geschlecht fortwüthet die Fehde der Bürger
Und Rom erliegt verblutend unter Römerhand.
Sie, die nimmer zu stürzen vermocht der Marsische Nachbar,
Noch Porsenas anstürmendes Etruskerheer,
Die nicht Capuas mächtiger Neid, nicht Spartacus Thatkraft,
Nicht Allobrogischer Hochverrath zu Boden zwang,
Selbst Germania nicht mit der Kraft blauäugiger Jugend,
Noch unsrer Väter grauses Schreckbild, Hannibal,
Uns, dem unsel'gen Geschlecht aus sündigem Samen er-
liegt sie,

Und schweifend Wild wird hausen wieder wo sie stand.
Wehe, da pflanzt in den Schutt der Barbar sein Banner
des Sieges,

Sein Reiter stampft mit schwerem Huf die Trümmerstadt,
Und des Quirinus Gebein, aus heiligem Dunkel gerissen —
Fluchwürd'ger Anblick! — streut umher sein Uebermuth.
Aber erwägt ihr bereits, in Gemeinschaft oder die Edler'n,
Was solche Noth von unserm Haupte wenden mag,
O so vereint euch zu diesem Beschuß: gleichwie der Phœcäer
Mit Fluch beladne Bürgerschaft einst flüchtete
Und die Nekter daheim und die Götter des Heerds und
die Tempel

Den Ebern preisgab und dem reißenden Wolfsgeschlecht,
So zu wandern, wohin uns der Fuß trägt, oder der Süd
uns,

Der Sturm aus Westen brausend über's Meer entführt.
Wollt ihr? Oder ersann euch Bess'res ein Andrer? —
Wohlan denn!

Zu Schiff! Was säumt ihr? Günstig ist der Zeichen
Stand.

Tragt ihr ein männliches Herz in der Brust, so beschwichtet
die Klage

Und laßt im Flug Etruriens Küsten hinter euch,

Bis uns der Ocean wiegt, der die Fluren umgürtet, die
Fluren

Glücksel'ger Inseln, unsrer Sehnsucht reiches Ziel,
Wo pfluglos der gesegnete Grund alljährige Frucht bringt
Und unbeschnitten fort und fort die Rebe blüht,
Wo stets lohnend der Sproß ansetzt am Zweige des Del:
baums,

Der Feige Purpur üppig stets im Laube prangt,
Honig geborstenen Eichen entträufst und von den Gebirgs:
höhn

Die Rieselquelle silberföhig niedertanzt.
Ohne Geheiz tritt dort an der Melkerin Eimer die Ziege,
Mit vollem Euter traurlich naht das Mutterschaf;
Niemals schädigen Seuchen das Vieh, da keines Gestirnes
Erbarmungsloser Feuerblick die Heerden sengt.
Auch kein brummender Bär umschleicht, wenn es dunkelt,
die Hürden,

Noch bläht vom Boden plötzlich sich die Natter auf.
Wunder erblicken wir Glüdlichen rings, wo nimmer die
Fluren

Mit schweren Güssen feuchter Ostwind niederschwemmt,
Noch in glühender Scholle des Saatkorns Triebe verdursten,
Denn beides, Glut und Nässe, dämpft der Götterfürst.
Dorthin steuerte nicht mit fichtenem Ruder die Argo,

Medea nicht, die Buhlerin, betrat den Strand,
Nie auch wandten die Segel dahin sidonische Schiffer,
Noch selbst Ulysses vielgeprüfte Freundesshaar.

Für ein frommes Geschlecht schied Jupiter dieses Gestad aus,
Als er zuerst die gold'ne Zeit mit Erz verdarb,
Dann zu Eisen aus Erz sie verhärtete; doch der Gerechte
Mag, so verkünd' ich, glüdlich ihrem Fluch entgehn.

Um Pyrrha.

Welcher zärtliche Freund darf auf dem Rosenbett
Ganz von Düften berauscht heut' in der dämmernden
Grotte, Pyrrha, dich küssen?
Für wen trägst du das blonde Haar

Einfach zierlich geschürzt? Ach, er wird allzu bald
Weinen, daß ihn das Glück, daß ihn die Treue floh,
Und mit Schreden die heitre
See vom Sturme gedunkelt schau'n.

Wer, in goldenen Traum schmeichlerisch eingewiegt,
Stets von dir sich geliebt, einzig geliebt sich wähnt,
Nicht die Laune des Fahrwinds
Kennt er. Weh den Unseligen,

Die dein trüglicher Glanz lockt! Von mir bezeugt
Dort am Tempel die Schrift, daß der Gerettete
Seine triefenden Kleider
Dankbar weihte dem Meeresgott.

Um Thasiarchus.

Du siehst, wie hochbeschneit der Soracte dort
Erlänzt, wie seufzend unter der Last sich kaum
Der Wald emporhält und vom scharfen
Hauche die Ströme zu Eis gefroren.

Dem Frost zur Abwehr über dem Heerd empor
Schicht' Holz auf Holz! freigebiger auch, o Freund,
Kredenz' uns vom vierjähr'gen Weine
Aus dem sabinischen Henkelfruge.

Anheim den Göttern stelle das Uebrige!
Sobald die meeraufwühlenden Stürme sie
Beschwichtigt, regt der alten Eschen,
Regt der Cypressen Gezweig sich nimmer.

Was morgen sein wird, forsche du nicht. Gewinn
Sei jeder Tag dir, welchen das Glück bescheert,
Und nicht die süße Lieb', o Knabe,
Oder den festlichen Reih'n verachte,

So lang du blühst und greise Verdrießlichkeit
Dir ferne blieb. Ringschulen und Waffenspiel
Und um die Dämm'rung hold Geslüster
Suche du jetzt zur besproch'nen Stunde;

Jetzt schalkhaft Lachen, das dich den heimlichen
Verstedt des Mädchens lieblich errathen lässt,
Und Pfänder, ihrem Arm entwunden,
Oder dem Finger, der wehrend nachgiebt.

Um M. Vipsanius Agrippa.

Dich, Bezwinger des Feinds, tapfrer, verherrliche
In homerischem Flug Varus' Heldenlied,
Wie Dein Heer Du zu Schiff oder im Reiterkampf
Zu glorwürdigem Sieg geführt.

Mir, Agrippa, gelingt nimmer so Mächtiges;
Nie den Zorn des Achill säng' ich, des ehernen,
Nie die Fahrten des listfinnenden Ithakers,
Noch die Gräuel in Pelops Haus.

Für Erhabnes zu schwach warnt mich die schüchterne
Muße, welcher der Ton kriegerischer Saiten fremd,
Cäsars strahlenden Ruhm nicht und den Deinigen
Durch Gestümper herabzuziehn.

Wer auch führte den Mars im diamantenen
Harnisch würdig uns vor? Wer den Meriones
Schwarz von troischem Staub oder in Götterkraft
Pallas Schützling, des Tydeus Sohn?

Nur Gastmäher und heißblütiger Mädchen Kampf,
Wenn ihr Nagel gestutzt kühnem Getändel wehrt,
Sing' ich, heute noch frei, morgen in Flammen schon,
Meiner leichten Natur getreu.

Au Tyndaris.

Oft schweift zum waldumrauschten Lucretilis¹
Der muntre Faun von seines Lycäus Höhn
Und hält von meiner Triest des Sommers
Gluten zurück und die Regenwinde.

Harmlos zerstreut im sicheren Hage nascht
An Laubgesproß und duftendem Thymus hier
Der Ziegen bärige Schaar und fürchtet
Weder den Wolf des Hädilerberges,

Noch auch der grün sich ringelnden Schlange Brut,
So lang vom Waldrohr lieblich, o Tyndaris,
Das Thal entlang die ehoreichen
Felsen des schrägen Ustica hallen.

Im Schutz der Götter wohn' ich, die Götter sind
Dem frommen Dichter hold; es umschwillet dich hier,
Aus mildem Füllhorn unermesslich
Strömend, der Blumen und Früchte Segen.

Der Lycäus ist ein Berg in Arcadien; Lucretilia, Hädilia und Ustica sind Anhöhen des Sabinergebirgs.

Hier magst du tief im Schatten des Thals der Glut
Des Hundsgestirns entfliehn und Penelopes
Und Circes Schwermuth, ach, um Einen
Helden, zu Teischer Laute singen,

Hier leichte Becher rossigen Lesbiers
Im Kühlen schlürfen. Nimmer verwirren sich
Hier Mars und Bacchus in erhitzten
Kämpfen und nimmer zu fürchten brauchst du,

Dass Chrys, blind von rasender Eifersucht,
An dir, dem schwächer'n Mädchen, sich frevelhaft
Vergreif' und dir den Kranz im duft'gen
Haar und das leusche Gewand zerreiße.

Neue Liebe.

Weckst du, Göttin, der Leidenschaft
Wilde Mutter, und du, Knabe der Semele,
Und du, lüsterner Uebermuth,
Längst verschworne Glut wieder im Herzen mir ?
Stets an Glyceraß schimmernden
Nacken denk' ich, vor dem Parischer Marmor weicht,
An ihr reizend verwegnes Spiel
Und den trunkenen feucht schwimmenden Wonneblick.
Ihrer Insel vergessend fällt
Dann mit ganzer Gewalt Venus mich an und lässt
Mich nicht Scythen noch flüchtiger
Partherreiter Geschoss singen, noch andres sonst.
Bringt denn duftigen Nasen mir,
Heil'ge Kräuter mir her, Knaben, und Räucherwerk,
Auch die Schale mit Firnem reicht !
Wenn das Opfer gebracht, wird sie gelinder sein.

An Ghoe.

Warum fliehst du mich, Kind, scheu wie das junge Reh,
Das im wilden Gebirg nach der geängsteten
Mutter sucht und in eitler
Furcht vor jeglichem Hauch erschrikt?

Gehn durchs zitternde Laub nur des erwachenden
Frühlings Schauer dahin, raschelt im Brombeerstrauch
Nur die grüne Lacerte,
Gleich erbeben ihm Herz und Knie.

Doch ich folge ja nicht wie ein Gätulerleu,
Wie ein Tiger dir nach, der dich zerreißen will;
Läß denn, läß von der Mutter
Endlich, da du zur Liebe reif!

An Iccius.

Dich loden, Freund, die Schäze der Araber
Und ernsten Kriegszug, Iccius, rüstest Du
Sabäas nie zuvor besieгten
Königen, ja, für den Meder schmiedest

Du Fesseln schon? Welch schönes Barbarenkind
Bedenkt Dich künftig, dem der Verlobte fiel?
Welch schmucke Edelknabe soll Dir
Duftenden Haars den Pokal kredenzen,

Der einst vom Vaterbogen den Sererpfeil
Ins Schwarze schoß? — Nun sage mir Einer noch,
Es könne nie bergen der Sturzbach
Oder zur Quelle der Tiber strömen,

Da Du den schwer erworbenen Bücherschätz,
Der Stoa Schriften und der Sokratiter,

Dir selber treulos, willig hingibst
Für ein iberisches Panzerhemde.

An Virgilius.

O wie wüste von Scham oder von Maß der Schmerz
Um solch theueres Haupt! Hilf, o Melpomene,
Hilf mir klagen Du selbst, der das erschütternde
Lied zur Harfe der Vater gab.

Also unser Quintil schlummert den Todes schlaf?
Wann wird stilles Verdienst, wann die Gerechtigkeit,
Reinster Treue vermählt, jeglicher Lüge fremd,
Seines Gleichen auf Erden sehn!

Mancher Edle beweint heiß den Entrissenen,
Heißer Keiner, als Du, trauter Virgilius;
Ach, Dein frommes Gelübd, daß von den Himmelschen
Andres bat, es erweckt ihn nicht.

Ob noch süßer, als einst Orpheus, der Thracier,
Du den horchenden Wald locktest mit Saitenspiel:
Nie lehrt warmes Geblüt wieder dem Schattenbild,
Das mit winkendem Stab einmal

Taub für jedes Gebet wider des Schicksals Schluß
Seiner stygischen Schaar Hermes hinzugesellt.
Hart ist's. Lern' in Geduld männlich ertragen, Freund,
Was zu ändern ein Gott verwehrt.

Am Christus Fuscus.

Wer in Unschuld wandelt und rein von Frevel,
Der bedarf nicht Maurengeßchöß und Bogen,
Noch geschwellt von giftigen Pfeilen, Fuscus,
Braucht er den Röcher,

Mög' er durch umbrandete Syrten, mög' er
Durch's Geklipp kaukasischer Wildnis schweisen,
Oder wo durch Märdhengebiet den Flutschwall
Wälzt der Hydaspes.

Denn es floh mich jüngst im Sabinerwalde,
Als ich sorglos Lalagen sang und singend
Weit vom Pfad abschweiste, den Unbewehrten
Floß der Gebirgswolf;

Solch Gethüm, wie's nimmer des Kriegsgewohnten
Daunerlands Steineichenlüft beherbergt,
Noch des Juba Wüste gezeugt, der Löwen
Sengende Heimat.

Führt mich hin, wo über erstarrten Fluren
Nie ein Baum ausschauert im Hauch des Frühlings,
Wo die Welt mit ewigem Nebel traurig
Jupiter zudeckt,

Oder wo, dicht unter dem Sonnenwagen,
Uns versagt ist, Hütten zu bauen: immer
Werd' ich dich, süßlächelnde, süßberedte
Lalage, lieben.

Um Apollo.

Was sieht zuerst der Sänger im Heilighum
Apolls? Was heißtt er, wenn er den Opferwein
Ihm feiernd ausgießt? Nicht die reiche
Frucht von Sardiniens Segensfluren,

Nicht Heerden, wie das heiße Calabrien
Sie nährt, nicht Gold noch indisches Elsenbein,
Landgüter nicht, an denen spiegelnd
Liris, der schwiegende Strom, dahinwallt.

Calenertrauben keltete froh, für wen
Das Glück sie blühn ließ. Möge der Handelsherr
Aus tiefem Goldkessel Weine schlürfen,
Die er um Syrisches Gut erworben,

Der Götter Schüßling, weil er im Jahreslauf
Dreimal und viermal glücklich den Ocean
Durchsteuert; mir genügt des Delzweigs
Beere zum Mahl und die leichte Malve.

Doch gieb, o Phöbus, daß ich gesund an Leib
Und Geist genieße was du beschieden hast,
Und daß ich kein unrühmlich Alter
Leb', und die Either getreu mir bleibe.

Um die Laute.

Wenn du je bei müßigem Spiel im Schatten
Mir getönt, was Jahre vielleicht noch fortlebt,
Heute gilt's, auf, laß ein lateinisches Lied mir
Glücken, o Laute,

Du zuerst vom Helden geweckt auf Lesbos,
Welcher schlachtfroh mitten im Kampfgetümmel
Oder wenn am feuchten Gestad sein ledes
Schiff er geborgen,

Doch den Weingott sang und den Chor den Musen
Und in Venus Arme den Flügelknaben
Oder Lycus dunkles Gelock und dunkel
Strahlendes Auge.

Die du, Phobus' Zierde, das Mahl des höchsten
Zeus verschönst und jegliches Leid beschwichtest,
Sei mir hold, o Leyer, so oft zum Lied ich
Festlich dich rufe.

Am Albius Tibullus.

Sei, mein Albius, nicht ewig des Harms gedent,
Den dir Glycera schuf, noch in elegischer
Klage singe dich müd, weil dich ein Jüngerer
Ausstach bei der Verrätherin.

Auch Lycoris, wiewohl reizend an Stirn und Brau'n,
Glüht für Cyrus umsonst, Cyrus hat Pholoën,
Die sein spottet, erwählt, doch dem apulischen
Wolf paart eher das Neß sich wohl,

Eh sein wildes Bemühn Pholoës Kunst erringt.
Das ist Cyprias Lust, die von Gestalt und Sinn
Ungleichartiges gern unter das Joch von Erz
Grausam scherzend zusammenzwingt.

Mich selbst, dem das Geschick edlere Liebe bot,
Hielt im reizenden Neß Myrtale fest umgarnt,
Sklavin einst und im Zorn wild, wie die Hadria,
Die Calabriens Buchten wühlt.

Um die Fortuna von Antium.

O die du thronst im lieblichen Antium
Und bald aus tiefstem Jammer den Sterblichen
Aufrichtest, bald in Lodestrauer
Stolzer Triumph'e Gepräng verwandelst,

Dich ruft der arme Psiliger des Uckerfelds
Mit bangem Fleh'n an, dich, die Beherrscherin
Des Meers, wer auf Bithynerschiffen
Durch die Karpathische Woge steuert.

Der Daker scheut, der wandernde Scythe dich,
Und Stadt und Volk und Latiums Kriegerstamm;
Des wilden Ostlands Königsmütter
Bittern vor dir und die Purpurträger,

Daß ihrer Herrschaft Säule vom Fußgestell
Dein Tritt nicht stürz' und wachsender Pöbel Schwarm
In Waffen nicht das Land, in Waffen
Fürchterlich ruf' und das Joch zerbreche.

Dir wallt voran die grause Nothwendigkeit,
Die ries'ge Balkennägel in eh'rner Hand
Und Keile trägt, nicht fehlt die mächt'ge
Klammer, das flüssige Blei zum Werk ihr.

Die Hoffnung dient dir, dir im Vestalenkleid
Die Treue selbst; nur selten verläßt sie dich,
Wenn feindlich du die Farbe wechselnd,
Fürstlichen Häusern den Rücken wendest.

Falsch ist und feig der Pöbel, die Buhlerin
Bergift des Eidschwurs, selbst der Genossen Schwarm
Zerstiebt, sobald der Krug geleert ist,
Kluglich des Freundes Geschick vermeidend.

O schirme Cäsarn, der zu den äußersten
Britannern auszieht, schirme der Jünglinge
Erles'ne Kriegsschaar, die des Aufgangs
Reiche bedroht bis ans rothe Meer hin.

Der Greuel endlich sei's und des Brudermords
Genug. Wovor, ach, schreckten wir Söhne noch
Stahlharder Zeit zurück? Was blieb uns
Heilig? Was tastete nicht der Jugend
Ruchlose Hand an? Welchen Altar besleckt
Nicht Blut? O komm denn, unser entweihetes Schwert
Auf reinem Ambos umzuschmieden
Wider Sabäer und Massageten.

Gleopatra.

Nun laßt uns trinken, nun mit beschwingtem Fuß
Den Reigen stampfen! Endlich erschien der Tag,
Den Heerd der Götter, Freunde festlich
Mit Salarischem Mahl zu schmücken.

Besünd'gung warrs bis heute, zum alternden
Festwein zu greisen, als noch die Königin
Dem Capitol vermess'nen Umsturz
Sann und Verderben der Römerherrschaft,

Sie selbst und ihr bartloser Eunuchenschwarm
Vom Traum bethört wahnsinniger Hoffnungen
Und blindberauscht von Glück und Wollust;
Aber den rasenden Taumel scheucht' ihr

Von Schiff zu Schiff sich wälzend der Zlotte Brand,
Und ihr vom Nilwein schwärzender Geist erhebt'
Im Schred ernüchtert, als ihr Cäsar,
Wie sie von Actiums Strand dahinslog,

Nachsezt' auf Rüderschwingen, dem Habicht gleich,
Der bange Tauben, oder dem Jägersmann,
Der Hesen scheucht im Thraker Schneefeld —
Ketten zur Hand für das Weib des Unheils.

Doch Sie, die würdevoller zu sterben sinnt,
Erbleicht nicht weibisch vor dem gezückten Schwert,
Noch sucht sie mit beschwingten Segeln
Fern im verborgenen Hafen Rettung.

Nein, lächelnd auf die Trümmer der Königsburg
Voll Ruhe blickt sie, setzt mit verwegner Hand
Die grausen Schlangen an und lässt sich
Tödtliches Gift in die Adern strömen.

So trozt, zum Tod entschlossen, sie kühner nur
Und gönnt es nicht der rohen Liburnerschaar,
Entthront im stolzen Siegstriumphe
Sie, die Erlauchte, dahinzuführen.

Quintus Asinius Pollio.

Die Bürgerunruhn seit des Metellus Zeit
Des Krieges Ursprung, Fehler und Wechselgang,
Das Spiel des Glücks, der Fürstenbünde
Schwere Verwidlungen und die Waffen,

Von ungesühntem Blute noch heut gefärbt,
Gedenkst in kühngewagter Behandlung du
Zu schildern, durch verhohlnes Feuer
Schreitend, das unter der Asche fortglimmt.

¹ Gaius Asinius Pollio, der Freund Virgils, als Staatsmann, Feldherr, Tragödiendichter und Historiker bekannt, war auch einer der ersten Gönner des Horaz. Einen Theil seines Geschichtswerkes bildete die Darstellung des Krieges in Afrika, wo in der mörderischen Schlacht bei Thapsus zehntausend Pompejaner fielen, die der Dichter hier als Todtenopfer für Jugurtha bezeichnet. In Folge jener Niederlage tötete Catō sich selbst.

Mag denn ein Weilchen immer Melpomene
Die Bühne meiden! Wenn du die Schickungen
Des Staats erzählt hast, trägt zum hohen
Ziel der Rothurn von Athen dich wieder,

Der du ein Hort hilfssuchenden Freunden bist,
Ein Hort im Rath der Väter, o Pollio,
Des Haupt mit ewigem Ruhm der Vorbeer
Kränzt des dalmatischen Siegstriumphes.

Schon dringt von fern dumpfdröhrender Hörnerschall
Mir an das Ohr, schon schmettert Drommetenton,
Schon blendet Waffenglanz die schreckhaft
Flüchtigen Ross' und den Blick der Reiter.

Und jetzt, geschwärzt vom Staube der Siegeschlacht,
Die hohen Feldherrn seh' ich vorüberziehn
Und rings den Erdkreis unterworfen
Bis auf die trozige Seele Catos.

Denn Juno selbst und wer von des Uferlands
Schutzgöttern sonst straflos vom entweihten Heerd
Verdrängt ward, sühnte, seiner Mörder
Enkel ihm opfernd, Jugurtha's Schatten.

Welch Feld bezeugt nicht, satt von Latinerblut,
Mit seinen Gräbern frevelnder Schlachten Gräul,
Nicht, ach, den fernhin bis zum Euphrat
Alles erschütternden Sturz des Westreichs?

Wo schaut' ein Strom, ein Strudel die Schrecken nicht
Des Jammerkriegs? An welchem Gestade raucht
Nicht unser Blut? Wo ward ein Meer nicht
Roth vom italischen Brudermorde?

Doch länger nicht um Geischer Nenien¹
Gesang vergiß, o Muse, des heitren Spiels!
Hier an Dionas Schattengrotte
Stimme zu sanfterem Lied die Saiten.

An Delliuss.

Mit ruh'gem Gleichmuth wappne die Seele dir
Am Tag des Unheils, aber am glücklichen
Den ausgelass'nen Rausch der Lust auch
Mäßige Delliuss. Denn du stirbst einst,

Ob stets in Sorg' und Qual du dahingelebt,
Ob fern vom Weltlärm, müßig ins Gras gestredt,
In ewigem Festtag du die Stunden
Heiter verschwärmt beim Falerneraußbruch.

Wo ihr Gezweig hochstämmige Pinien
Und Silberpappeln wirthlich zum Schattendach
Zusammenwölben und im Sturzbach
Blinkend die flüchtige Well' herabschießt,

Dort laß dir Wein hinschaffen und Narbenduft,
Und eh sie wellen, Kränze mit Rosen dich,
So lang' es Glückstand noch und Alter
Dir und der Parze Gespinnst verstatten.

Du mußt die Forsten, die du zusammenkaufst,
Mußt Haus und Gartenhallen am Tiberstrand
Zu bald nur räumen und die Schäße,
Die du gespeichert, verpräft ein Erbe.

¹ Die Nenien oder Todtenklagen des Simonides von Ceos waren im Alterthum besonders berühmt. Das Bruchstück eines solchen Trauergesanges haben wir oben mitgetheilt.

Sei reich und stamm' aus Inachus König'sblut,
Sei arm und hab', im niedersten Volk erzeugt,
 Rein Dach, als nur den Himmel: gleich ist's,
Nimmer entrinnst du dem strengen Orcus.

Dort winkt das Ziel uns Allen, uns Allen springt
Der Urn' entschüttelt, jedem zu seiner Zeit,
 Das Loos hervor und heißt zum Kahn uns,
Der die für ewig Verbannten aufnimmt.

An Septimius.

Der du gern, Septimius, mir bis Gades
Folgestest, zu Cantabriens wilden Stämmen,
Ja zur stets vom afriischen Meer umschäumten
Klippe der Syrten,

O daß einst, argieischer Männer Pflanzstadt,
Tibur mir im Alter die Stätte gönnte,
Wo vom Sturm, Irrfahrten und Krieg der müde
Wanderer ausruht!

Doch verwehrt mir strenge den Wunsch die Parze:
Läß zur Lieblingstrift der bevließten Heerden,
Zum Galäsusstrome mich ziehn ins Reich des
Sparters Phalantus.¹

Freundlich lacht vor allen mir dieses Fledchen
Erde zu, wo selbst den Hymettuswaben
Nicht der Honig weicht und das Oel Venafrums
Beere verdunkelt.

¹ Das Reich des Sparters Phalantus ist das von Iakonischen Auswanderern gegründete Tarent.

Wo den Frühling länger und lau den Winter
Zeus bescheert und göttergesegnet Nulons
Reiche Weinslur keiner Falernertraube
Feuer bennet.

Dorthin rust, zu jenen beglückten Höhen
Unser Stern uns beide; den Zoll der Thränen
Weihst du dort einst deines geliebten Sängers
Glimmender Asche.

An Pompejus Varus.

O der du oft des Todes Gefahr mit mir
Getheilt, als Brutus unserem Heer gebot,
Wer gab dich nun den Heimatgöttern
Friedlich zurück und dem Himmel Romas?

Pompejus, Freund aus trauester Jugendzeit,
Mit dem so gern den zögernden Tag ich einst
Beim Wein verschwärmt, die franzgeschmückten
Locken von Syrischer Narde duftend.

Philippis Noth erlebt' ich mit dir, mit dir
Die Flucht, auf der ich Aermster den Schild verlor,
Als bei der Freiheit Fall in's eigne
Schwert sich die trozigen Männer stürzten.

Doch mich Verzagten führte Mercur beschwingt
In dichter Wolke durch der Verfolger Schwarm,
Dich riß die wild empörte Brandung
Wieder zurück in des Krieges Strudel.

Drum feir' ein Dankfest heute dem Jupiter;
In meines Lorbeers Schatten entglühte froh
Den waffenmüden Leib und nimmer
Schone der Krüge, die dein gewartet.

Schenk ein! In Bechern funkelnden Masslers
Wohnt süss Vergessen. Gieße der Salben Duft
Aus weiten Muscheln! Wer in Eile
Windet uns Eppichgerank zum Kranze

Und Myrten? • Wen zum Meister des Festgelags
Bestimmt uns Venus? Troz den verwegensten
Bachanten denk' ich heut zu schwärmen;
Süß ist ein Rausch bei des Freundes Heimkehr.

An Licinius Aurena.

Soll dir's wohlgehn, steure, Licin, nicht immer
Auf des Meers Unhöhe hinaus, noch lenke,
Klug dem Sturm ausweichend, die Fahrt zu dicht an's
Klippenfestad' hin.

Wer sich weis' auswählte die goldne Mitte,
Wird getrost baufälliger Mauern Dumpfheit,
Wird des Hofs Neid wedenden Prunk begnügten
Herzens entbehren.

Stärker schwankt, vom Winde gefaßt, der Fichte
Riesenstamm, hochragende Thürme wuchten
Doppelt schwer im Sturz und es sucht des Berges
Gipfel der Blitstrahl.

Wem die Brust gleichmuthige Fassung gürtet,
Hofft im Unglück, fürchtet im Glück des Schicksals
Wechsel; schickt doch immer ein Gott nach wüsten
Floden den Thauwind.

Nicht, wenn heut dir's übel ergeht, wird's morgen
Auch so sein. Zu Zeiten erwacht Apollos
Saitenspiel dein schweigendes Lied, doch stets nicht
Spannt er den Bogen.

Drum am Tag eindringender Noth erscheine
Stark und fest; doch wisse bedachten Sinns auch
Dein von allzu günstigem Wind geblähtes
Segel zu reffen.

An Quinctius Hirpinus.

Was über'm Meer kriegslustig den Cantaber,
Der Scythe drohn mag, schlag' es, o Quinctius,
Dir aus dem Sinn und nicht mit Sorgen
Plage dich um den Bedarf des Lebens,

Das kurz nur, wenig fordert. Von hinnen flieht
Der Jugend Schmelz und Zauber, und abgeweist
Verscheucht den Wollusstraum der Liebe
Und den gefälligen Schlaf das Alter.

Nicht immer bleibt die Blume des Lenzes frisch,
Nicht immer glüht wie heute so voll der Mond;
Wozu mit endlos weiten Planen
Stets den ermüdenden Geist bedrängen?

Warum nicht, hier im Schatten dahingestredt
Von Ficht' und Ahorn, beichern wir frohgemuth,
Von Narden duftend und mit jungen
Rosen die greisende Scheitel kränzend,

So lang's vergönnt ist? Bacchus vertreibt ja stets
Den Schwarm der Sorgen. Auf denn, ihr Jünglinge!
Wer kühl geschwind uns im vorüber
Rieselnden Quell des Falterns Feuer?

Wer lockt aus stiller Kammer uns Lyden her?
Sie komm' im Flug, die Laute von Elsenbein
Im Arm, des Haupthaars schlichte Fülle
Lose geschürzt zum Lakonerknoten.

Au Mäcenas.

Nicht Numantias lang trogenden Widerstand
Oder Hannibals Grimm, noch das von Pönerblut
Purpur wogende Meer heiß mich bewältigen
Mit der zärtlichen Leyer Klang,

Nicht Lapithen und nicht trunkner Centauren Wuth,
Noch die Jünglinge, die Hercules Arm bezwang,
Gäas Niesengeschlecht, denen das schimmernde
Haus des alten Saturn bereits

Einsturz drohend gebebt. Besser verewigt Du
Schlicht erzählend, Mäcen, Cäsars erfochtenen
Sieg und wie er im Zoch troziger Könige
Stolzen Naden zur Burg geführt.

Nur den süßen Gesang meiner Gebieterin,
Nur Lichynias lichtstrahlendes Auge heißt
Mich die Göttin des Lieds preisen, das Herz allein,
Das stets Liebe für Liebe giebt;

Sie nur, wie sie den Fuß zierlich im Reigen hebt
Und mitscherzend im Chor holder Gespielinnen
Wechselnd ihnen den Arm bietet am heiligen
Festlich frohen Dianentag.

Gäbst du für den Besitz eines Achämenes,¹
Für den Segen des Goldströmenden Phrygerlands
Eine Lode dahin Deiner Lichymnia?
Für Arabiens Schäze selbst?

Wenn zum flammenden Kuß zärtlich den Naden sie
Herbeugt oder ihn dir, spröde zum Schein, versagt,
Weil ihr süßer der Kuß, welchen du raubst, bedünkt,
Den sie selber im Sturm wohl raubt.

¹ Achämenes ein durch seinen Reichthum berühmter Perserfürst.

Der Unglücksbaum.

Der hat an unheilschwangerem Tag fürwahr
Dich einst gepflanzt und dann mit verruchter Hand
 Dich groß gepflegt, o Baum, den späten
Enkeln zum Fluch und dem Gau zur Schande;

Den eignen Vater, glaub' ich, erdrosselt' er
Und tränkt' in stiller Kammer um Mitternacht
 Mit seines Gastfreunds Blut das Estrich,
Oder mit kolchischem Gift und Zauber

Berübt' er Mord und jegliche Greuelthat,
Wer hier auf meinem Grunde dich wachsen hieß,
 Dich, schöner Stamm, um deinem arglos
Wandelnden Herrn auf das Haupt zu stürzen.

Was Stund' um Stund' uns drohe, noch keinem wards,
Der lebt, enthüllt; wohl fürchtet den Bosporus
 Der Pöner Schiffsherr, doch geborgen
Wähnt er sich sonst vor des Zufalls Tücken.

Den Krieger schreckt des flüchtigen Parthers Pfeil,
Den Parther Romas Kerker und Kettenlast,
 Doch jählings tilgt' unvorge sehner
Tod die Geschlechter und wird sie tilgen.

Wie nah schon sah ich, düstre Proserpina,
Dein trübes Reich und Neacus Richterstuhl,
 Sah stillumgränzt der Sel'gen Wohnsitz
Und zur äolischen Leyen flagend

Dich, Sappho, wie du nach den Gespielen riesst,
Und dich Alcäus, der du, in volleren
 Akkorden wühlend, Noth der Seefahrt,
Noth der Geächteten sangst und Kriegsnoth.

Ihr Lied versenkt in stumme Bewunderung
Die Schatten rings; doch trunk'neren Ohrs noch lauscht
Auf Schlachten und gestürzte Zwingherrn
Schulter an Schulter gedrängt, die Menge.

Was Wunder, da vor solchem Gesang entzückt
Aufhorcht der hunderthäuptige Höllenhund
Und selbst im Haar der Eumeniden
Wonneberauscht sich die Nattern dehnen.

Ja selbst Prometheus, Tantalus selbst vergift
Der schweren Drangsal über dem Bauberton
Und seine Lüch' und Leu'n zu hezen
Baudert Orion, der wilde Jäger.

An Postumus.

Ach unaufhaltsam, Postumus, Postumus,
Flieht Jahr um Jahr; kein frommes Gebet bewahrt
Vor Runzeln dich, noch vor des Alters
Nah'n und der Siegesgewalt des Todes.

Und magst dreihundert Stiere du täglich auch
Dem mitleidlosen Hades zur Sühne weihn,
Der streng im düstern Bann den rief'gen
Geryon hält und den Sohn der Gää,

Im Bann des Stromes, welchen wir allzumal,
So viel der Erde labende Frucht uns nährt,
Dereinst durchschiffen müssen, sei'n wir
Könige, sei'n wir geringe Bauern.

Umsonst entziehn dem blutigen Mars wir uns,
Dem Wogensturz der heulenden Adria,
Umsonst zur Herbstzeit ängstlich meiden
Wir den verderblichen Hauch des Sündwinds.

Wir sehn trotzdem durchs Dunkel den stocgenden
Cozyt einst schwiesen, sehen des Danaus
Unselge Töchter und des Büchers
Sisyphus ewig verlorne Mühsal.

Von Haus und Hof, vom blühenden Weibe mußt
Auch du hinweg und unter den Bäumen wird,
Die du gepflegt in kurzer Herrschaft,
Nur die Cypressen getreu dir bleiben.

Dann schlürft ein flüg'rer Erbe den Cäuber,
Den du mit hundert Riegeln verwahrt, und tränkt
Den Marmorgrund mit edlen Tropfen,
Wie sie beim Pontifermahl nicht fließen.

Um Pompejus Grossphus.

Ruh' erfleht vom Himmel im Sturm des wilden
Inselmeers der Schiffer, wenn finstre Wolken
Ihm den Mond zudecken und kein Gestirn mehr
Sicher die Bahn weist;

Ruh' erfleht kampsmüde das Land der Thraker,
Ruh' des Euphrats lôhergeschmückte Heerschaar,
Nicht um Gold noch Edelstein und Purpur
Käufliche Ruhe.

Denn es hält kein fürstlicher Schatz und keines
Liktors Beil dir ferne den Sturm der Seele,
Noch die schwarz ums Cedergebäck der Decke
Flatternden Sorgen.

Glücklich lebt mit Wenigem, wem des Ahnherrn
Salzgefäß einfach den bescheid'nen Tisch ziert;
Nimmer weckt aus friedlichem Schlaf die Furcht ihn,
Nimmer die Habsucht.

Wie doch bei so flüchtiger Frist nur planen
Wir so viel, und rasten in keiner Zone?
Ach, wer ward, und ob er zur fernsten Fremde
Schweiste, sich selbst los?

Mit uns steigt aufs eherne Schiff die bange
Sorg' und setzt sich hinten aufs Roß dem Reiter,
Selbst den Hirsch einholend im Lauf, den Wolken
Jagenden Thauwind.

Heute froh, sei nimmer besorgt um Künft'ges!
Was dir weh thut dämpse mit leisem Lächeln;
War doch keines Sterblichen Loos in allem
Glücklich zu preisen.

Frühen Tod fand mitten im Ruhm Achilles,
Aufgezehrt vom Alter ver kam Tithonus¹
Und vielleicht was dir sie versagt, wird mir die
Stunde gewähren.

Dich umschallt Sicilischer Stiere Brüllen
Hundertfach und Lämmergeblök! im Vierspann
Wiehert hell die Stute dir zu, es deckt dich
Nechtester Purpur.

Mir beschied nur kleinen Besitz ein huldvoll
Schicksal, doch vom Genius auch der Griechen
Einen Hauch und wider des Pöbels Mißgunst
Stolze Verachtung.

¹ Tithonus, der Geliebte der Aurora, für welchen diese zwar Unsterblichkeit aber nicht ewige Jugend von den Göttern erbeten hatte, schrumpfte der Sage nach zuletzt zur Cicade zusammen.

Dithyrambus.

In tiefer Felsenschlucht sah ich den Bacchus jüngst
Gesänge lehren — glaubt es, ihr Enkel mir! —
Und Nymphen sah ich rings und Sathyrn
Lauschen mit spitzigem Ohr und Bodenfuß.

Guö, welch jäher Schauder durchrieselt mich!
Wie schwollt das Herz in stürmischer Wonne mir
Vom Gotte trunken! Schon', o Liber,
Schöne gewaltiger Thyrussschwinger!

Nun darf ich singen, wie der Mänadenschwarm
Hintaumelt, wie der Bronnen des Weines springt,
Wie Milch in Bächen rauscht und Honig
Aus der geborstenen Eiche träufelt,

Darf deiner Braut¹ ins funkelnde Sternenblau
Verwob'ne Krone singen und Pentheus Burg,
Die schweren Falls dahingestürzte,
Und des Lykurgus Geschick, des Thrakers.

Dir weichen Ströme, stillt sich das Indermeer;
Du schlängst gefahrlos, triefend von Nebensaft,
Auf fernen Waldhöhn durch das wilde
Haar der Bacchantin den Schlangenknoten.

Den Rhötus² warfst du, als der Giganten Wuth
Des Vaters Reich zu stürzen gen Himmel kumm,
Mit Löwenlaun zurück zum Abgrund,
Ihn mit entsetzlichem Rachen schredend,

¹ Die Braut des Bacchus ist Ariadne, deren Kranz unter die Sterne versezt wurde.

² Rhötus, einer der himmelstürmenden Giganten den Dionysos in Löwengestalt besiegte.

Wiewohl sie dich, den Meister im Reigentanz,
In Scherz und Kurzweil, minder gefährlich wohl
 Im Kampf geachtet. Doch derselbe
Mitten im Krieg wie im Frieden bliebst du.

Dich grüßt' in Demuth, als er das Goldgehörn¹
An deiner Stirn sah, wedeln'd der Höllenhund,
 Und als du gingst, dreizüngig leckt' er
Dir mit gebogenem Haupt die Füße.

Weihgesang.

Das Volk der Spötter hass' ich, hinweg mit ihm!
In Andacht schweigt! Nie früher vernommenen
 Gesang im heil'gen Dienst der Musen
Stimm' ich den Jünglingen an und Jungfrau'n.

Die Herrn der Herrn selbst, welche der Völker Schwarm
Mit Bittern ehrt, sind Jupitern unterthan,
 Der, durch Gigantensieg verherrlicht,
Alles bewegt mit dem Wink der Braue.

Ob der in weitern Gränzen, als Andere,
Lustgärten pflanze, dieser sich edlerer
 Geburt, zum Wahlkampf schreitend, rühme,
Dieser durch Sitten und Ruf geadelt

Mitwerbe, jenen gröbere Clientenschaar
Umring': ein streng ausgleichend Verhängniß theilt
 Sein Loos dem Grösus zu, dem Bettler,
Wie es für jeglichen birgt die Urne.

¹ Daß auch Bacchus öfters gehörnt, wie Jupiter Ammon, gebildet wurde, ist bekannt.

Wem über schuldbeladenem Haupte gezüdt
Ein Schwert herabhängt, kein sybaritisch Mahl
Schafft reinen Wohlgeschmack ihm, noch lullt ihn
Vogelgezwitscher und Klang der Saiten

In Schlummer ein. Doch friedlicher Schlaf verschmäht
Die niedern Hütten ländlicher Männer nicht,
Am Uferabhang nicht den Schatten,
Oder ein Tempe, gefühlt vom Westhauch.

Wer nichts, als was zum Leben genügt, begehrt,
Den kümmert nicht des tobenden Meeres Wuth,
Wenn unter Sturm Arkturus' Sternbild
Sinkt und am Himmel der Widder aufsteigt,

Nicht Hagelschlag, der über die Reben braust,
Mißwachs im Feld nicht, wenn die Gewässer bald
Die Frucht verdarben, bald des Hundsterns
Sengende Glut und des Winters Härte.

Beengt im Meer schon fühlen die Fische sich
Durch ries'gen Dammbau; wälzt doch der Meister dort
Mit seinem Werkvolk Schutt und Quadern
Täglich hinab, da der stolze Grundherr

Satt ward des Festlands. Aber dem Uerpigen,
Wohin er schweift, nachschreitet die Furcht; es steigt
Ins Ruderschiff mit ihm und setzt sich
Hinter den Reiter die schwarze Sorge.

Wenn drum den Trübsinn phrygischer Marmor nicht,
Nicht Purpurschmuck, glanzvoller als Sternenschein,
Zu bannen Macht hat, nicht Falerner,
Noch der erlestenste Perserbalsam,

Was soll mit neiderweckenden Säulen ich
Im neusten Stil mir prächtige Hallen bau'n;
Was mein Sabinerthal um Reichthum,
Der mir Beschwerde nur schafft, vertauschen?

Römerzucht.

Entbehrung dulden lerne mit Freudigkeit
Der Jüngling, durch mühseligen Wassendienst
Gestählt, und unnahbar im Speerkampf
Schred' er zu Rossen den wilden Parther.

Sein Leben fließ' ihm unter dem Wolkenzelt
Dahin in Drangsal. Wenn von den Zinnen ihn
Der Feindesburg des fremden Königs
Gattin erblickt und die blüh'nde Tochter,

Dann seufz' ihr Mund: Ach, daß mir der fürstliche
Geliebte nur, Feldschlachten noch ungewohnt,
Den grimmen Leu'n nicht reize, wann durch
Ströme von Blut ihn der Zorn dahinreißt!

Süß ist's und ruhmvoll sterben für's Vaterland;
Doch stürmt der Tod auch hinter dem Fliehenden
Und schont nicht zart verwöhnter Jugend
Flüchtiges Knie noch des Feiglings Rüden.

Die Jugend, der's am eignen Glanz genügt,
Hascht nicht nach Würden, die zu verweigern sind,
Abhängig nicht vom Hauch der Volksgunst
Nimmt sie und giebt sie zurück die Veile.

Sie wagt, des Himmels Thor dem unsterblichen
Verdienst erschließend, nimmer gewagten Flug,
Des Pöbelschwärms unlautern Dunstkreis
Stolz mit entfliehendem Fittich meidend.

Mit Segen lohnt auch treue Verschwiegenheit;
Nie weile, wer unstromm die Geheimnisse
Der Ceres Preis gab, unter Einem
Dache mit mir, noch gemeinsam licht' er

Mit mir die Anker. Ost hat Diespiter
Des Sünders Schuld am Reinen mitheimgesucht;
Doch selten blieb, gelähmten Fußes,
Hinter dem Frevler zurück die Rache.

Die Verklärung des Romulus.¹

Wer treu sich selbst im Dienste der Pflicht beharrt,
Dem wird Gesetzbruch heischende Pöbelwuth,
Dem wird des Zwingherrn finstrer Drohblick
Nie den gelassenen Muth erschüttern,

Noch auch der Sturm, der Adrias Brandungen
Aufröhrt, noch Zeus blißschleudernder Götterarm;
Der Himmel, stürzt' er ein, begrübe
Unter den Trümmern den Unverzagten.

Um solchen Hochsinn ging der Alkmene Sohn,
Ging Pollux ein zur strahlenden Götterburg,
Zu welchen hingelehnt August einst
Nektar mit purpurner Lippe kostet;

Um ihn, o Bacchus, zog dich, ins Joch gebeugt,
Dein Tigerpaar mit sträubendem Hals, um ihn
Entführten dich, Quirin, den Orcus
Meidend, die Rossse des Mars nach oben.

¹ Dies ganz nach Pindarischer Weise entworfene und ausgeführte Gedicht feiert unter dem Bilde einer Prophezeiung der Juno auf das Geschlecht des Romulus (Quirinus) den Sieg Augusts über Antonius, der sich mit dem Gedanken getragen hatte, ein oströmisches Reich mit der Hauptstadt Troja aufzurichten.

Da war's, daß Juno gnädig im Götterrath
Dies Wort des Heils sprach: Ilion, Ilion
Sank um die Schuld des zuchtvergess'nen
Richters in Staub und des fremden Rebzweibs,

Die Stadt, die, seit mit Göttern Laomedon¹
Sein täuschend Spiel trieb, stets mir ein Greuel war,
Mir und der nie berührten Pallas,
Sammt dem verräth'rischen Volk und König.

Nun prunkt nicht mehr der spartischen Dirne Gast
Mit seiner Schmach, noch wehrt von des Priamus
Meineidgem Haus den Sturmangriff
Kühner Achäer die Kraft des Hektor.

Der Krieg, hinausgezögert durch Götterzwist,
Hat ausgetobt. So tilg' ich den alten Gross
Und schenk' aufs neu den einst gehafteten
Enkel, der Ilijchen Rhea Sprößling,

Dem Mars zurück. Nicht länger verwehr' ich ihm
In unsres Lichtreiche's Wohnungen einzugehn
Und Nektar schlürfend bei den sel'gen
Göttern ein seliger Gott zu wohnen.

So lange zwischen Ilions Höh'n und Rom
Das weite Meer braust, herrsche, wohin er auch
Auszog, beglückt sein Stamm, und während
Drüben auf Priamus' Grab und Paris'

Die Heerde grast und ohne Gefahr das Wild
Die junge Brut birgt, rag' in Triumphgepräng
Das Capitol und Rom verleihe
Recht und Gesetz dem bezwung'nen Meder.

¹ Laomedon, Priamus Vater, dem Apoll und Poseidon die Ringmauern von Ilion erbauten, verweigerte diesen nach vollendeter Arbeit den bedungenen Lohn.

Ehrfurcht gebietend schall' am entferntesten
Gestad sein Name, wo uns die Mittelsee
Vom Aſter trennt und wo des Nilus
Schwellender Strom das Gefild befriuchtet.

Ja, zu des Erdrunds Gränzen den Siegeszug
Vollend' es, froh stets neuer Entdeckungsfahrt,
Sei's, wo der Himmel Flammen regnet,
Oder im Nebel und Thaugerieſel.

Doch folches Heil weissag' ich den tapferen
Quiriten nur, daßern sie nicht allzuſtromm,
Nicht allzuficher Trojas Beste
Wieder erbaun, der verhaften Ahnин.

Verjüngt sich Troja wider der Sterne Lauf,
Dann bricht auf's neu ihr graueses Geschick herein,
Dann führ' ich ſelbst die Siegerſchaaren,
Ich, die Gemahlin des Zeus und Schwester.

Und thürmte dreimal Phöbus die eherne
Ringmauer: dreimal wieder zermalmte mein
Argivisch Heer ſie, dreimal weint' um
Söhn' und Gemahl die gefangne Gattin.

Doch nicht geziemt der ſcherzenden Leyer dies!
Was wagſt du Muſe? Woll', o Vermiſſene,
Nicht länger, Göttersprüche kündend,
Hohes durch niederer Flug herabziehn!

Au Calliope.

Nun ſteig' herab vom Himmel, Calliope,
Und laß zum Ton der Flöte, Gebieterin,
Ein großes Lied hellſtimig ſchallen,
Oder begleit' es auf Phöbus Leyer.

Bernahmt ihrs? Oder täuscht mich ein holder Wahn?
Mir ist, ich hör's, wie schweifenden Fußes sie
Herwallt im Götterhain, melodisch
Von den Gewässern umrauscht und Lüsten.

Mich deckten auf Apuliens Geierberg,
Wo einst als Kind ich, ferne dem Vaterhaus,
Vom Spiele müd' in Schlaf gesunken,
Himmlische Tauben mit jungem Laub zu.

Ein Wunder däucht' es Allen, soviel umher
Im hohen Klippennest Acherontia's,
Soviel im üpp'gen Thal Forentums
Wohnen und an den Bantiner Waldhöh'n,

Wie sicher ich vor Bären und Natternbrut,
Geborgen unter heiligem Lorberreis
Und Myrten schlief, ein sorglos Knäblein,
Gnädig behütet von euch, ihr Musen.

Denn euer bin ich, euer, umwehe mich
Sabinums Verglust oder der Schattenhain
Prænestes, winke Tiburs Hang mir
Oder der plätschernde Golf von Bajä.

Nicht hat mich, eurer Quellen und Tänze Freund,
Philippis rückwärts flutende Schlacht verfehrt,
Nicht jenes Unglücksbaums Herabsturz,
Noch im Sicilischen Meer das Felsriff.

Seid ihr mit mir, so darf ich mich frohgemuth
Im Schiff dem wildaufbrausenden Bosporus
Vertraun und durch den heißen Flugsand
An der Assyrischen Küste pilgern,

Den Britten darf ich, welcher den Fremdling würgt,
Getrost, den Rossblut schlürfenden Cantaber

Aussuchen und am Scythenstrome
Ruhig dem Pfeil des Gelonen trozen.

Ihr lasset Cäsarn, wenn der Erhabene
Sein müdes Heer im Schoße der Städte barg

Und Stille sucht nach Kampf und Mühsal,
In den pierischen Grotten ausruhn.

Friedselgen Rath ertheilet ihr Holden ihm
Und freut euch eures Rathers. Doch wissen wir,
Wie mit des Donners Keil die Rotte
Frevler Titanen er einst zerschmettert,

Zeus, der den Erdball, der die Gewässer lenkt,
Gesetz den Städten gibt und dem Schattenreich,
Und Götter gleichwie Staubgeborne
Einzig beherrscht mit gerechtem Ecepter.

Wohl kam ein Grau'n ihm, als mit gewaltgem Arm
Tollkühn die Riesenjugend den Sturm begann
Und jenes Paar anhub, den wald'gen
Pelion auf den Olymp zu wälzen.

Doch was vermochte Typhons und Mimas' Kraft,
Was alle Drohgeberde Porphyrione,
Was selbst Enceladus, der kühne
Schleudrer entwurzelter Eichenstämme,

Als ihnen Pallas tönender Götterschild
Entgegenblitzt? als hier sich Vulkan erhub,
Dort Junos Gottheit und des goldnen
Nimmer versagenden Bogens Meister,

Er, dem vom klaren Thaue Kastalias
Die Locke triest, der Lyciens Myrtenflur
Und seines Eilands Hain umwaltet,
Delos und Batara's Gott, Apollo?

Kraft ohne Rath stürzt unter der eignen Wucht,
Kraft, wenn sie Maß hält, führen die Götter selbst
Zum Ziele, doch verhaft ist ihnen
Uebergewaltiger Stärke Frevel.

Mein Wort bezeug' euch Ghas, der Gää Sohn,
Der hundertarm'ge, jener Orion auch,
Der, frech Dianas Reiz begehrend,
Unter den Pfeilen erlag der Jungfrau.

Schwer deckt die Erd' ihr eigenes Gräulgeschlecht,
Die Brut bejammernd, die zu des Orkus Nacht
Der Blitz gestürzt; noch nicht durchfräß ihr
Zehrendes Feuer die Last des Netna.

Der Geier lässt, zum Rächer der Schuld bestellt,
Von Deiner Brust nicht, lusterner Lithos,
Und Ketten, dreimal hundert, drücken
Ewig Pirithous Dich, den Buhler.

Sittenverderbniß.

Mitschuldig büßen wirft du der Väter Schuld¹
Bis du der Götter sinkende Wohnungen,
Die Tempel hergestellt, o Römer,
Und die Altäre vom Wust gesäubert.

¹ Ich lese: Delicta maiorum meritus lues. Immeritus scheint mir keinen Sinn zu geben, da das ganze Gedicht nichts, als eine Aufzählung schwerer Verschuldungen enthält.

Sell dein das Reich sein, beuge den Göttern dich,
Anfang und Ausgang liegen in ihrer Hand;

Mißachtet schlügen sie mit schwerer
Plage bereits das erschrockne Westland.

Schon zweimal warfen Parthiens Könige
Das Heer der Ufern, weil es des Vogelflugs
Gelacht, in Staub, und schmückten stolz mit
Römischer Beute den Kettenpanzer.

Ja, Daker hätten fast, Aethiopier
Im Sturm der Bürgerkriege die Stadt zerstört,
Des Meeres Schrecken die, die andern
Meister im Schleudern der Pfeilgeschosse.

Fruchtbar an Schuld hat unsere Zeit zuerst
Leichtfertig Ebbett, Haus und Geschlecht entweiht;
Das ist der Born, draus Schwäch' und Unzug
Ueber die Stadt und das Volk geflutet.

Begierig lernt was lüsterne Sinne reizt
Schon früh die Jungfrau, jede Verführungskunst
Von Kind auf übend, denn von Kind auf
Spielt sie mit sträflicher Lust Gedanken.

Dann sucht als Weib sie jüngere Buhler sich
Beim Bechgelag des Gatten und wählt nicht lang,
Wem hastig sie verbot'ne Freuden
Fern von der Ampel, im Dunkeln, gönne.

Auf öffnen Wink selbst steht sie, mit Wissenschaft
Des Manns, vom Sitz auf, ob sie der spanische
Schiffsherr begehrt hab', ob der Wechsler,
Wenn er mit Golde die Schmach nur aufwägt.

Von solchen Eltern stammte die Jugend nicht,
Die einst das Meer mit Punischem Blut gefärbt,
Die Pyrrhus und den eisenharten
Hannibal schlug und die Macht des Syrers.

Nein, Männernachwuchs ländlicher Krieger war's,
Der selbst das Erdreich mit dem Sabellerkast
Zu lockern wußt' und auf der strengen
Mutter Geheiß die gefallte Holzlast

Heimtrug vom Wald, wann scheidend der Sonnengott
Der Berge Schatten dehnt' und den lechzenden
Pflugstier entjochte, vom gesenkten
Wagen die Stunde der Rast verkündend.

Was fräßt die allzerstörende Zeit nicht an!
Von Vätern, die schon nimmer den Ahnen gleich,
Verderbter stammen wir, und uns wird
Mehr noch entartete Brut entsprossen.

Versöhnung.

Horaz.

Als du mich noch im Herzen trugst,
Und kein trauterer Freund jährlich die Arme dir
Um den blendenden Norden wand,
Schwelgt' in reicherem Glück Persiens Herrscher nicht.

Lydia.

Als ich dir noch allein gefiel
Und vor Chloe noch nicht Lydiens Reiz erblich,
Ging mein Name von Mund zu Mund,
Selbst nicht Ilia's Ruhm strahlte so hell im Lied.

H o r a z.

Jetzt beherrscht mich die Thrakerin
Chloe; lieblicher singt Keine zum Lautenspiel;
Freudig will ich den Tod bestehn,
Gönnt der Süßen dafür Leben und Heil ein Gott.

L y d i a.

Mich hat Calais, Thuriums
Sohn, entzündet und giebt Glut mir um Glut zurück;
Zwiesach duld' ich des Todes Pein,
Gönnt dem Knaben dafür Leben und Heil ein Gott.

H o r a z.

Doch wenn sanft die Getrennten nun
Alter Liebe Gewalt wieder zusammenzwingt?
Wenn nun Chloe, die Blonde, weicht,
Und mein Pförtchen, wie sonst, Lydien offen steht?

L y d i a.

Schön ist jener wie Phobus zwar,
Du noch schwächer, als Rohr, leichter in Zorn gestürmt,
Als der Hadria wilde Flut,
Doch in Leben und Tod will ich die Deine sein.

A n Lyde.

Gott Merkur, du Meister, von dem Amphion
Durch sein Spiel selbst Steine zu röhren lernte,
Und du wohlautmächtige, siebensaitig
Lörende Leyer,

Stumm noch jüngst und wenig gesucht, doch heute
Froh begrüßt bei Mählern und Götterfesten,
Gieb ein Lied mir, welchem das Ohr der harten
Lyde sich neige,

Die nach Art dreijähriger Füllen, wild noch
Schweift und zaumlos, keine Berührung dulden,
Süßer Brautlust fremd und dem Wunsch des feurig
Werbenden spröde.

Du vermagst ja reißend Gethier und Wälder
Nachzuziehn, du hemmest im Lauf den Sturzbach,
Ja den Thorwart drunten am Styx, den grausen
Gerberus zwangst du,

Dir entzückt zu lauschen, wiewohl von hundert
Nattern rings sein Jurienhaupt umstarrt war,
Und der dreifach jüngelnde Rachen gräßlich
Geifer und Qualm schnob.

Selbst Ixions, Tithos finstre Züge
Ueberflog's wie Lächeln, es stand mit trocknen
Eimern plötzlich Danaus Schaar, vom süßen
Zauber gefesselt.

Hör, o Lyde, höre der Schwestern Unthat
Und das Loos, das ihnen dafür am leeren
Faß verhängt ward, welchem die Flut nach unten
Ewig entriefelt.

Ihre Schuld abbüßen sie dort, die Argen,
Die verrucht in nimmer erhört' Frevel,
Die verrucht ihr Eisen ins Herz der eignen
Gatten gestoßen.

Eine nur von Allen, der Hochzeitfackel
Würdig, brach, hochsinnige Falschheit übend,
Ihrem falschen Vater das Wort und ewig
Preist sie die Nachwelt.

Auf! so wedt' ihr Ruf den vervehmten Jüngling,
Auf, damit nicht ewiger Schlaf, von wannen
Du's nicht ahnst, dir nahe! Den eignen Schwäher
Fürcht' und die Schwestern,

Die entmenscht, wie Löwinnen junge Stiere,
Mann für Mann hinwürgen, doch sieh, ich kann's nicht;
Keinen Mordstahl hab' ich für dich und keine
Bande, Geliebter.

Mag mich schwer mit Ketten der Zorn des Vaters,
Weil ich dein mich, Aermster, erbarmt, belasten!
Mag er fern mich über das Meer ins Land der
Wüste verbannen!

Fieh, o fieh mit eilendem Fuß und Segel!
Noch sind Nacht und Liebe dir hold; es schüze
Dich ein Gott, und meinem Gedächtniß schent' einst
Thränen der Wehmut.

In den Bandusischen Quell.

O Bandusias Quell, lichter als Bergkrystall,
Süßen Weines und nie welkender Blumen werth,
Morgen fällt dir ein Böcklein,
Dem sein knöppend Gehörn bereits

Liebesfreuden verheißt, Kämpfe der Eisersucht,
Ach, umsonst; der Gespiel lusterner Zidlein soll
Mir dein kühles Griesel
Festlich röthen mit Opferblut.

Niemals hastet auf dir schädlich des Sirius
Flammenblick, du gewährst stets dem ermüdeten
Pflugstier labende Frische,
Stets der gräsenden Lämmerschaar.

Dich auch zählt man, o Duell, zu den erlauchten einst,
Denn in manchen Gesang pries ich die Eiche schon,
Die den Felsen beschattet,
Draus dein Sprudel geschwängig hüpfst.

Übrüstung.

Noch jüngst den Mädchen wußt' ich gerecht zu sein
Und ohne Ruhm nicht socht ich im Liebestkampf,
Nun häng' ich Saitenspiel und Waffen
Müde des Krieges an dieser Wand auf,

Die unsrer meerentstiegenen Herrin Bild
Zur Linken schirmt; hier leg' ich die Fackeln jetzt,
Die Stangen hier und Hebel nieder,
Mancher verschloßnen Thür Bezwinger.

O Göttin, die im seligen Cypruss du,
Auf Memphis stets schneelosen Gefilden thronst,
Nur einmal, Fürstin, mit erhobner
Geisel noch triff mir die stolze Chloe.

Zu den Weinkrug.

Der du mit mir aus Manlius Tagen stammst,
Ob süßen Harm, ob Scherze du wecken magst,
Ob Hader oder Liebeswahnfinn
Oder gefälligen Schlaf, mein Weinkrug,

Von welchem Ausbruch massischer Reben auch
Du duftest, werth beim Feste kredenzt zu sein,
Nun komm herab! Corvin zur Feier
Biemt es sich, milderen Wein zu spenden.

Er wird dich, ob sein Geist von sokratischer
Belehrung triest, nicht allzu streng verschmähn;

Auch Catos herbe Tugend, sagt man,
Pflegte von lauterem Wein zu glühen.

Verschlossenem Sinne thust du, wie hart er sei,
Gelinden Zwang an, ja, du enthüllest uns,

Wenn frei Lyäus scherzt, die Zweifel
Und den verborgenen Rath der Weisen.

Mit Hoffnung stärkst du wieder den Zagenden
Und leihst dem Schwachen mächtiger Hörner Kraft,

Dass ihn hinsort kein Zorn gekrönter
Könige schreckt noch das Schwert des Söldners.

Dich lass' uns Cypris, naht sie beseligend,
Dich Bacchus und der Grazien Schwesternbund

Bei wachem Kerzenschein nicht ausgehn,
Bis die Gestirne verscheucht das Frühroth.

Au Phidyle.

Wenn du die Arme stehend zum Himmel hebst
Bei jungem Mondlicht, ländliche Phidyle,

Und fromm die Laren fühnst durch Weihrauch,
Heutige Frucht und ein rundes Ferklein,

Dann spürt des Südwind's giftigen Odem nicht
Der schwang're Nebstock noch den verderblichen

Mehlthau die Saatflur; nicht das junge
Saugende Lamm die Beschwer der Obstzeit.

Der Opferstier, der kräftige Weide fand
Im Eichenforst am schneigen Algidus,

Den Albas Grasflur üppig nährte,
Röthe mit blutig getroff'nem Nacken

Das Veil des Priesters. Aber für dich bedarf's
Nicht vielen Bluts unschuldiger Lämmer erst;

Nur Rosmarin und zarte Myrten
Winde den Göttern des Heerds zum Kranze.

Denn Deine Hand, die fromm den Altar berührt,
Versöhnt, auch arm an Gaben, wie kostlicher
Brandopfer Duft den Zorn der Götter,
Spendet sie knisterndes Salz und Mehl nur.

An Lyde.

Was am Feste Neptuns fürwahr
Könnt' ich Besseres thun? Hol' aus dem Keller denn
Eilends, Lyde, den Eäuber
Und den störrischen Ernst schlag' in die Flucht mit ihm!
Sieh, schon neigt sich gemach der Tag;
Doch noch immer, als stünd' heute die Sonne still,
Säumst du, aus dem Gewölb den Krug,
Der seit Bibulus dort lagert, hervorzuzieh'n.
Auf! Dann preisen wir Lied um Lied
Erst Neptun und des Meers Töchter im Binsenhaar,
Drauf zum Schalle der Eicher singst
Du Latonen und rühmst Cynthias Flügelpfeil,
Doch vor Allen die Königin,
Die vom schimmernden Strand ihrer Cycladen her
Stolze Schwäne nach Paphos ziehn,
Bis ein Lied an die Nacht würdig die Feier schließt.

An Mäcenas.

Schon längst Mäcen, Tyrrhenischer Könige
Urenkel, wartet Deiner ein Krug bei mir,
Ein unberührter, linden Weiness,
Blühende Rosen dazu und Balsam,

Dein Haar zu salben. Auf denn, und zaudre nicht!
Was willst du stets dir Aesula's Wiesenhang,¹
Was Tiburs Quellgrund und des wilden
Frevlers Telegonus Höh'n betrachten?

Entflieh einmal dem drückenden Ueberfluß,
Dem wolkenhoch aufstrebenden Thurmpallaſt!
Aufathmend laß der stolzen Haupstadt
Schimmer und Rauch und Gelärm im Rücken!

Hat durch der Neuheit Würze dem Reichen doch
Ein saubres Nachtmahl unter bescheid'nem Dach
Auch ohne Brachtgedeck und Purpur
Oft die gerunzelte Stirn geglättet.

Schon zündet Cepheus² droben am Himmelszelt
Sein feurig Licht, schon lodert der Sirius
Und flammend bringt der Stern des wilden
Löwen uns durftige Sonnentage.

Schon sucht mit lasser Heerde der müde Hirt
Den schattenfühlen Quell und des zottigen
Waldgottes Didicht auf und nirgends
Flüstert im schwiegenden Schilf ein Lüstchen.

¹ Aesula, Stadt in Latium, die gleich den beiden andern genannten Orten im Gesichtskreise von Mäcen's Palaste lag. Mit den Höhen des Telegonus ist Tusculum gemeint, daß der Sage nach von Telegonus, dem Sohne des Odyssenus von der Circe gegründet wurde, nachdem er seinen Vater, ohne ihn zu kennen, erschlagen hatte.

² Cepheus, der Gemahl der Cassiopeja und Vater der Andromeda, dessen Sternbild am neunten Juli erscheint.

Doch du, auf's Wohl nur unserer Stadt bedacht,
Erwägst mit Sorgen, welche Gefahr vielleicht

Bon Syrern oder fern von Baktra
Oder vom Tanais her ihr drohe.

Doch weislich hüllt uns künftiger Zeiten Loos
Ein Gott in dichtes Dunkel; des Sterblichen,

Der leere Schatten fürchtet, lacht er.
Was dir der heutige Tag beschieden,

In heitrem Gleichmuth nuß' es; was ferner kommt,
Wird gleich dem Strom sein, welcher im Tiber dort
Zum Tuskermeer bald friedlich hinwaltet,
Bald, wenn der Bäche Geslut ihn aufregt,

Zernagter Felsen Blöd' und entwurzelte
Steineichen wälzt und Heerden und Hütten rings
Wildstrudelnd fortschwemmt, daß der Berge
Schluchten umher und die Wälder dröhnen.

Nur der wird heiter leben und selbstbewußt,
Der Tag für Tag am Abend sich sagen darf:
Heut lebt' ich. Mag der Göttervater
Morgen den Himmel mit Wolken schwärzen,

Mag klar er ihn ausspannen im Sonnenglanz:
Vergangnes macht sein Wille nicht ungeschehn,
Noch schafft er um und tilgt was einmal
Uns die besflügelte Stund' entführte.

Fortuna spielt, des argen Geschäftes froh,
Ihr übermuthig Spiel mit Behagen fort
Und lächelt, flucht'gen Glanz beschierend,
Heute für mich und für Andre morgen.

Verweilt sie, lob' ich's; flattert sie fort in Hast,
Um ihre Kunst nicht bettl' ich und hülle mich

In meinen Stolz ein, unabhängig
Redlicher Dürstigkeit Loos erwählend.

Dann brauch' ich nicht, wann ächzend im Sturmgeheul
Der Mast sich beugt, mit kläglichem Angstgelübb

Berknirscht zu flehen, daß die Fracht mir,
Die ich in Cyprien lud und Thyrus,

Dem Schlund anheim nicht falle der gier'gen See;
Nein sicher führt im leichteren Kahne mich

Ein gnäd'ger Hauch und Pollux Sternbild
Durch der ägeischen Wogen Aufruhr.

Schlussgesang des dritten Buches.

Ewiger schuf ich als Erz, höher, als Königsmacht
Pyramiden sich thürmt, mir ein Gedächtnißmal,
Das kein stürzender Guß, keines Orkans Gewalt
Zu erschüttern vermag, noch der unendliche
Strom der Jahre zerstört oder der Zeiten Flucht.
Nicht ganz werd' ich vergehn; über das Grab hinaus
Dauert meiner ein Theil; spät noch in Enkelmund
Wächst mein Name, so lang Hestias schweigende
Jungfrau zum Capitol steigt mit dem Pontifex.
Kund bleibt's, daß ich am wild brausenden Alfidus
Und wo Daunus im flutarmen Apulergau
Ueber Hirten geherrscht, mächtigen Flug gewagt,
Und Roms Weisen zuerst kühn mit äolischer
Wohllautsfülle durchströmt. Hebe denn stolz das Haupt,
Denn dir ziemt's, und in Huld winde den delphischen
Lorbeer mir um das Haar, Göttin Melpomene.

An Venus.

Rufst Du, Venus, nach langer Rast
Mich auf's neue zum Kampf? Schon', ich beschwöre Dich!
Ach, nicht bin ich derselbe mehr,
Den einst Cinaras Reiz lieblich beherrscht; es beugt,
Wilde Mutter des holden Sohns,
Dieser Nacken, von zehn Lustren verhärtet, sich
Schwer nur unter Dein sanftes Joch;
Geh, wohin Dich das Fleh'n schmeichelnder Jugend ruft!
Als willkommneren Gast fürwahr
Trägt Dein Flügelgespann purpurner Schwäne Dich
Heut' in Maximus Paulus Haus,
Wenn ein zärtliches Herz Du zu entflammen finnst.
Denn von edlem Geschlecht und schön
Und nie stumm für das Recht zugender Schützlinge,
Früh auch jeglicher Kunst vertraut,
Wird er Deines Paniers würdiger Streiter sein.
Und wenn einst er, den reicheren
Gaben Andrter zum Hohn, Sieger im Kampfe blieb,
Weiht zum Dank er ein Marmorbild
Unter Cederngebäck Dir am Albanersee.
Dort in kostlichem Weihrauchsduft
Schwelgst Du dann und vernimmst gerne den Festgesang
Drein zu phrygischem Flötenschall
Hell die Leyer und Pans ländliches Rohr erklingt.
Dort, Hochheilige, feiern Dich
Zweimal täglich im Reih'n Mädchen und Jünglinge,
Die mit schimmerndem Fuß den Grund
Im dreifältigen Takt stampfen der Salier.
Mir frommt Knaben- und Frauenreiz,
Frommt erwidterer Glut lieblicher Wahn nicht mehr,
Noch geselliger Becherkampf
Oder frisch um das Haupt duftender Blumenschmuck.
Doch warum, Ligurin, warum

Stiehlt die Thräne sich mir heimlich die Wang' herab?
Was verwirrt den beredten Mund,
Dass er wider Gebühr mitten im Worte stödt?
Ah, im nächtlichen Traum, wie oft
Halt' ich schon Dich im Arm, oder Du fliebst vor mir
Und durch's grausige Feld des Mars,
Durch die Wasser des Stroms, Harter, verfolg' ich Dich.

An Iulius Antonius.

Wer mit Pindars Schwunge versucht den Wettkampf,
Schwebt auf Dädaleischen wachsgesügten
Flügeln hin, durch schwindelnden Sturz ein zweites
Meer zu benennen.¹

Wie der Strom herbraust vom Gebirg, im Regen
Aufgeschwellt hoch über die alten Ufer,
Also rauscht allmächtig das Lied aus tiefster
Seele dem Pindar.

Immer krönt ihn würdig Apollos Lorbeer,
Ob er kühn in Festdithyramben neuer
Worte Flut hinwälzet, auf fessellosen
Rhythmen sich wiegend,

Ob er Götter feiert und Göttersöhne,
Wie vor ihrem rächenden Arm Centauren
Hier ins Blut hintaumeln und dort Chimären
Flammen verlöschen,

Oder ob Faustkämpfer er preist und Rosse,
Die im Schmuck eleischer Palmen heimziehn,
Preist und zehnfach herrlicher sie belohnt, als
Marmorne Bilder,

¹ Wie Icarus, der in der Nähe der Insel Delos in das Meer hinstürzte, das nach ihm das Icarische genannt wurde.

Oder schwermuthsvoll dem entriss'nen Jüngling
Mit der Braut nachweint, und des goldenen Alters
Kraft und Zucht zum Himmel erhebt, ein Hüter
Ihrem Gedächtniß;

Mächt'ger Hauch trägt immer den Schwan der Dirke,
Wann er auch zu wolfigen Höhn den Fittich
Spannen mag; doch ich, dem Matiner Bienlein
Aehnlich geartet,

Das um Tiburs schattigen Hain am feuchten
Ufer schwebt und duftigen Thymus sammelt,
Forme mühsam nur in bescheidnem Fluge
Kleine Gesänge.

Feire du mit vollerem Ton, o Dichter,
Cästern, wann zur heiligen Burg er glorreich
Im Triumphzug wilde Sigambrer nachschleppt,
Ihn, den Befrängten,

Welchem gleich nichts Herrliches je noch Gutes
Uns der Rathschluß göttlicher Huld verliehn hat
Noch verleih'n mag, wandelten auch in Gold sich
Wieder die Seiten.

Sing dazu die Tage der Lust und Romas
Festgewühl, das über Augustus Heimkehr
Seines Lieblings, jaucht, und das feiertägig
Schweigende Forum.

Dann mit Macht, wenn glückliches Wort ich finde,
Will auch ich einstimmen in's Lied: O schöner
Nie genug zu preisender Tag, du gabst uns
Wieder den Cäsar!

Jo Triumph dann, während voran du schreitest,
Jo Triumph dann rufen wir; tausendstimmig
Rust's das Volk uns nach, und den Segensgöttern
Spenden wir Weihrauch.

Zweimal zehn Stieropfer sind deine Dankschuld,
Mein' ein zartes Kalb, von der Milch der Mutter
Schon entwöhnt, das meinem Gelübb' auf fast'ger
Weide heranwächst.

Auf der Stirn die Sichelgestalt des Mondes,
Wenn er feurig schwebet im dritten Aufgang,
Trägt's als schneeweiß schimmerndes Mal gezeichnet,
Uebrigens goldbraun.

An Melpomene.

Wem dein Auge, Melpomene,
Einmal Segen geblickt, als er geboren ward,
Dem wird Isthmische Ringerkunst
Siegstruhm nimmer verleihn, nimmer ein Renngespann,
Das Olympias Bahn durchflog.
Auch als Führer des Heers wird ihn die Römerburg
Nie, mit delischem Laub gekrönt,
Heimziehn sehn im Triumph, weil er den Uebermuth
Trotz'ger Könige niederwarf.
Doch wo quellenumrauscht Tiburs Gefilde grünt,
Läßt im Schatten des Haines ihm
Sein äolisches Lied wachsenden Ruhm erblühn.
Wagt doch schon im gebietenden
Rom ein junges Geschlecht unter den Dichtern mich
Seinen Lieblingen anzureihn,
Und schon stumpsferen Zahns greift mich der Neider an.

O, die wonnig daß goldene
Saitenspiel du beselbst, Göttin Pierias,
Die Macht hätte, des Oceans
Stummen Fischen sogar Schwanengesang zu leih,
Dir nur dank' ich es, Himmelsche,
Dß mit Fingern auf mich als den Erwecker der
Römerleyer die Menge zeigt.
Was im Lied mir gelang, wenn es gelang, ist dein.

Auf den Sieg des Drusus.¹

Gleichwie den Nar, den Träger des Donnerkeils,
Den Zeus zum König über das schweifende
Gefieder setzte, weil er treu sich
Bei Ganymedes bewährt, dem blonden,

Wenn Jugendmuth ihn oder des Bluts Gewalt
Vom Neste trieb, unsicherem Schwunges noch,
Bis klarentwölkte Frühlingslüste
Rühnere Flüge gelehrt den Scheuen,

Wie den alsdann bald feuriges Ungestüm
Auf Lämmerhürden niederzustoßen drängt,
Bald Gier und Streitlust kämpfen heißen
Wider die ringelnde Brut des Drachen:

Und wie den falben, eben der Muttermilch
Entwöhnten Leu'n auf üppiger Weideslur
Das junge Nehkalb sieht, daß seinem
Zahne verfallen als erstes Opfer:

¹ Drusus Claudius Nero, Augusts Stießjahn und jüngerer Bruder des Tiberius.

So sahn zur Schlacht am rhätischen Alpenjoch
Den Drusus ziehn die wilden Vindeliker,
Und ihre siegverwöhnten Schaaren
Spürten, erdrückt von des Jünglings Kriegskunst,

Was großer Blick, was erbliche Tüchtigkeit,
An gottgeliebtem Heerde gepflegt, vermag,
Und wie gewaltig in den Söhnen,
In den Neronen der Geist Augusts ist.

Von Starken werden Starke gezeugt, es weist
Im jungen Stier, im adlichen Füllen sich
Der Väter Kraft und kein Geschlecht von
Schüchternen Tauben entstammt dem Adler.

Doch weise Pflege fördert den edlen Keim,
In strenger Zucht erst stählt sich zur That das Herz,
Wo keine Sitte wehrt, ersticht die
Herrlichsten Gaben des Bluts das Laster.

Wie viel du, Roma, deinen Neronen dankst,
Das zeugt Metaurus Ufer und Hasdrubals
vernichtung, jener schönste Tag zeugt's,
Welcher aus Latiums Dunkel aufstieg:

Der erste hold uns lächelnde Siegestag,
Seit durch Italiens Städte der schreckliche
Carthager fuhr, wie Sturm durch's Südmeer,
Oder durch Fichtengehölz ein Waldbrand.

Seitdem erhub siegreicher sich stets im Kampf
Die Jugend Roms und in den verödeten
Durch Pönerwuth ruchlos entweichten
Tempeln erstanden die Götter wieder.

Und endlich sprach der finstere Hannibal:
Wie Hirsch', umringt von reißender Wölfe Schaar,
Was suchen wir noch Kampf? Sie täuschen,
Ihnen entrinnen ist Ruhms genug jetzt.

Dies Volk, das kühn aus Ilios Flammen einst
Durchs Tuskermeer sein heuerstes Heilighum,
Das seine Söhn' und greisen Väter
In die ausonische Burg gerettet,

Gewinnt, der ortbeschorenen Eiche gleich
Im schwärzumlaubten Forste des Algidus,
Selbst durch Verlust und Niederlagen,
Selbst durch das Eisen verjüngte Kraft nur.

So schwoll, zerstückt noch wachsend, die Hydra nicht
Im bangen Kampf entgegen dem Herkules,
Solch schrecklich Drachenbild gebar nicht
Kolhis Geflüst noch Echions Theben.¹

Zu Boden wirf's, nur stolzer erhebt es sich!
Verwund' es, ruhmvoll streckt es die frische Kraft
Des Siegers hin und liefert Schlachten,
Die noch die Weiber der Enkel preisen.

Nicht stolze Siegesboten entsend' ich mehr
Zu dir, Carthago! Wehe, dahin, dahin
Ist all dein Hoffen, deines Namens
Ehre, da Hasdrubals Haupt gefallen.

Nichts trost hinsort dem Arme der Claudier,
Denn unter Jovis gnädigem Schutz führt
Ihr wacher Feldherrnblick sie glorreich
Durch des verderblichsten Kriegs Gefahren.

¹ Echion, der Vater des Pentheus, wird neben Cadmus als Erbauer von Theben genannt.

Um Clausius Torquatus.

Ringsum thaute der Schnee; schon grünt im Gefilde der
Nasen,
Grünt an den Bäumen das Laub;
Wechselnd verjüngt sich die Flur und beruhigt am hohen
Gestade
Wandeln die Ströme dahin.
Mit den Nymphen versucht und den Zwillingsschwestern
die naeße
Grazie schüchtern den Tanz.
Hoff' Unsterbliches nie! So mahnt dich das Jahr und
die Stunde,
Die den Genuss dir entführt.
Thauwind löset den Frost, in den Frühling drängt sich
der Sommer,
Um zu enteilen, sobald
Reich an Früchten der Herbst sein Horn ausschüttet' und
eh du's
Denkst, ist der Winter zurück.
Wohl am Himmel erneut sich der Mond stets, wann er
dahinschwand,
Wir, zu den Vätern einmal,
Zum Aeneas entrückt, zu dem prächtigen Tullus und Ancus,
Sind nur Schatten und Staub.
Wer kann sagen, daß ihm zu dem heute Bescherten ein
Morgen
Gnädig der Gott noch verleiht?
Nichts ist sicher bewahrt vor lachenden Erben, als was du
Heiter der Stunde gewährst.
Bist du geschieden einmal und hat dir rühmlichen Spruch erst
Minos, der Richter, gefällt:
Führt kein Adel dich mehr, kein Zauber der Rede, Torquatus,
Kein Sühnopfer zurück.

Artemis selber entreißt den geliebten Hippolytus nimmer
Drunten der stygischen Nacht,
Ach, und es sprengt selbst Theseus Kraft die letheischen Fesseln
Seines Pirithous nie.

An Löffius.

O fürchte nicht, es werde vergehn, was ich,
Der Sohn des fernhin brausenden Aufidus,
Dem Wort in nie zuvor geübten
Rhythmen vertraut und dem Klang der Saiten!

Der erste Kranz zwar bleibt dem Mäonier,
Doch nicht verlang drum Pindarus Preisgesang,
Nicht Cea's Lied, Alcäus Kampfruf
Oder Stesichorus ernster Festchor.

Noch trogt das süße Tändeln Anakreons
Dem Strom der Zeit, noch athmet die Liebe fort,
Das brünst'ge Leid, das einst die Jungfrau
In die äolischen Saiten hauchte. —

Nicht Sie allein, die Sparterin Helena,
Entbrannt' um ihres Buhsen gelocktes Haar
Und ließ ihr Herz durch Goldgewänder,
Purpur und reiches Gefolg verblassen.

Nicht Teucer traf mit kretischem Bfeil zuerst
Sein Ziel; nicht einmal¹ ward die Dardanerbburg
Verannt; Idomeneus allein nicht
Kämpste, der Held, an des Freundes Seite

¹ Schon unter Priamus Vater, Laomedon, ward Troja durch Hercules
befürmt und erobert.

Sangwürd'gen Kampf; nicht boten Andromaches
Gemahl und vor ihm stürmend Deiphobus,
Die Ersten, Weib und Kind zum Horte,
Trotzig die Brust dem Geschöß des Feindes.

Vor Agamemnon lebten der Tapferen
Schon viel, doch alle schlafen sie namenlos
Und unbeweint im ew'gen Dunkel,
Weil sie der Weihe des Lieds entbehren.

Verscholl'ne Thatkraft ähnelt begrabener
Thatlosigkeit; drum nimmer, o Lollius,
Soll unbekränzt mein Lied dich lassen,
Nimmer gestatten, daß deines Lebens

Mühvolles Tagwerk schnöder Vergessenheit
Klanglos verfalle; wohnt doch ein Geist in dir,
Der Welt und Zeit versteht und aufrecht
Bleibt in beglückten und schweren Tagen.

Ein Rächer warst du feilen Betruges, nie
Vom Reiz des, ach, allmächtigen Golds bethört,
Und Consul, nicht nur Eines Jahres,
Sondern so oft dich die schwere Pflicht rief,

Verschmähest du, dem strenge Gerechtigkeit
Mehr als Gewinn galt, zürnenden Angesichts
Den Preis der Schuld und brachst dir siegreich
Bahn durch des drängenden Feinds Geschwader.

Was nennst du glücklich den, der unendlichen
Besitz gespeichert? Glücklich allein mit Zug
Sei mir gepriesen, wer der Götter
Gaben mit weisem Gemüth zu nutzen,

Doch auch die Armut heiter zu tragen weiß,
Der mehr als Tod ehrlose Gesinnung scheut,
Und stets den Muth hat, für die Freunde
Oder den heimischen Heerd zu sterben.

Um Phyllis.

Schon in's zehnte Jahr im Gewölbe lagert
Mir ein Krug albanischen Weines, Phyllis;
Immergrün zu Kränzen bescheert der Garten,
Fülle des Epheus,

Daß mit reich durchflochtenem Haar Du glänzest;
Fröhlich strahlt von Silber das Haus, der Altar,
Reusch mit Lorbeerzweigen umwunden, harrt des
Ländlichen Opfers.

Hand an's Werk legt jeder; geschäftig eilen
Hier und dor hin Knaben zumal und Mädchen:
Himmelan schon wirbelt die Glut den schwarzen
Strudel des Rauches.

Doch, damit du wissest, zu welchen Freuden
Ich Dich lüd: wir feiern das Fest der Iden,
Das den Mond der Flutengebiet'rin Venus
Theilt, den Aprilis.

Heilig ist, fast heiliger dieser Tag mir,
Als das Fest der eig'nen Geburt, verkündet
Doch ein neu zuströmendes Jahr sein Aufgang
Meinem Mäcenas.

Telephus, nach dem Du Dich sehnst, den Jüngling
Hält — denn Dir nicht war er bestimmt — ein Mädchen,
Reich und leicht von Sitten und Sinn, in süßen
Banden gefesselt.

Brandversengt lehrt Phaëton Dich, vermess'nen
Wunsch zu fliehen; Bellerophons Sturz auch mahnt Dich,
Den als staubentsprossen der flügelstolze
Pegasus abwarf,

Daß Du nur Dir Ziemandes suchst und niemals,
Uebers Ziel mit frevelnder Hoffnung schweifend,
Was Dir ungleichartig begehrst. So komm denn
Letzte Geliebte,

(Deun nach Dir macht nimmer ein Weib mich glühen),
Komm und sinn' auf süßen Gesang und laß ihn
Seelenvoll hinströmen! Im Born des Liedes
Löst sich der Kummer.

An Virgilinus.

Schon von Thracien her weht es wie Lenz und sanft
Auf beruhigtem Meer schwellen die Segel an,
Nicht mehr starren die Au'n, brausen die Wasser hin,
Angeschwollen vom Winterschnee.

Ihres Itys gedenk baut sich die Schwalbe jetzt
Kläglich zwitschernd das Nest, sie, des Cecropierstamms
Unauslöschliche Schmach, weil sie des Königes
Wilde Lüste zu wild gerächt.¹

Am zartgrünenden Hang singen die Hirten dort
Bei den Lämmern ihr Lied in der Schalmeyen Ton,
Jenem Gotte zur Lust, welcher Arkadiens
Schattengipfel und Heerden liebt.

¹ Progne wurde zur Schwalbe verwandelt, weil sie ihrem Gemahle, dem König Tereus, der mit ihrer Schwester gebuhlt, den eignen Sohn Itys zum Mahle vorgesetzt hatte.

Durst auch, theurer Virgil, brachte der Frühling mit;
Aber willst du bei mir ächten Galenerhaft
Schlürfen, sonst nur ein Gast adlicher Jünglinge,
Liefre Narden für Wein zum Fest.

Schon ein schmales Gefäß zaubert den Krug heran,
Der im Keller mir noch ruht beim Sulpicius;
Junger Hoffnungen Schwall birgt er im Schoß und spült
Auch die bitterste Sorg' hinweg.

Kann dich solch ein Gelag reizen, so komm und laß
Nicht dein Schärflein daheim; wahrlich du sollst mir nicht
Unbesteuert vom Rausch meiner Pokale glühn,
Wie an fürstlicher Gönner Tisch.

Laß denn jeden Verzug, laß die Geschäfte heut,
Und des Grabes gedenk fliekt in des Lebens Ernst
Froh, so lang' es vergönnt, Scherze des Augenblicks!
Süß ist Thorheit am rechten Ort.

An Cäsar Augustus.

Feldschlachten wollt' ich singen und Städtesieg,
Da rauschte Phöbus Leyer die Warnung mir,
Aufs hohe Meer mich nicht mit schwachem
Segel zu wagen. Es bracht', o Cäsar,

Dein Alter goldnen Segen der Heimatflur
Und gab die Adler unserem Jupiter
 Zurück, den Siegstrophä'n der stolzen
Parther entrissen. Und kriegsentlastet

Den Janustempel schloß es und zügelte
Die jeder Schranke spöttende Leidenschaft
 Und, schonungslos des Lasters Wurzel
Tilgend, erweckt' es die Zucht der Väter,

Durch die der Name Roms und Italiens
Ruhmvolle Macht zum herrlichen Reich erwuchs,
Das stolz vom Bett der Abendröthe
Heute sich dehnt bis zum fernsten Aufgang.

Nun Cäsar wacht, mag keine Gewalt uns mehr,
Kein Bürgersturm aufschrecken aus holder Ruh,
Kein blinder Haß, der, Schwerter schmiedend,
Blutigen Zwist in den Städten aufregt.

Nicht dürfen, die tiefrauschend der Ister tränkt,
Nicht Geten mehr noch Syrer den Julischen
Gesetzen trocken, nicht die falschen
Perse und Tanais wilde Söhne.

Doch wir, am Werktag opfernd, am Feiertag,
Wir wollen Libers köstlicher Gabe froh
Inmitten unsrer Frau'n und Kinder,
Wenn wir den Göttern gesprengt in Andacht,

Im Festgesang zu lydischem Flötenchall
Siegreicher Feldherrn denken nach Väterbrauch
Und Troja preisen und Anchises
Und der Ernährerin Venus Enkel.

Emanuel Geibels Gesammelte Werke.

In acht Bänden.

Sechster Band.

Brunhild. — Die Loreley. — Echtes Gold wird klar
im Feuer.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

In h a l t.

	Seite
Brunhild. Eine Tragödie aus der Nibelungensage	1
Die Loreley	107
Echtes Gold wird klar im Feuer. Ein Sprichwort . .	175

Brünhild.

Eine Tragödie aus der Nibelungen sage.

Personen.

Gunther, König zu Worms.
Brunhild, dessen Gemalin.
Siegfried von Niederland.
Chriemhild, Siegfrieds Gemalin, Gunthers Schwester.
Giselher, Gunthers und Chriemhildens jüngerer Bruder.
Hagen, } Gunthers Dienstmannen.
Volker, }
Sigrun, Priesterin, in Brunhildens Gefolge.
Gerda, Chriemhildens Gespielin.
Hunold, ein Kämpfer.
Eine Jungfrau der Brunhild.
Kämpfer, Diener, Jagdgefolge, Jungfrauen.

Die Handlung geht vor sich auf der Königsburg zu Worms.
Sie beginnt am frühen Morgen nach der Doppelhochzeit Gunthers
und Siegfrieds, und dauert bis zum Anbruch des siebenten
Tages. Die Zeit ist heidnisch.

Erster Aufzug.

Große Halle in der Hofburg zu Worms. Im Hintergrunde links¹ eine weite Rundbogenpforte, durch welche man in einen langen Gang hinab sieht, rechts, ebenfalls in der Hinterwand, ein breites Fenster, das ins Freie führt; zu den Seiten Pforten. — Es ist früher Morgen. Die von der Decke herabhängenden Ampeln brennen noch; erst im Verlaufe des zweiten Auftrittes erhellt sich der Himmel hinter dem Fenster allmählich bis zur vollen Tagesbeleuchtung.

Erster Auftritt.

Beim Aufgehen des Vorhangs sieht man eine Schaar von Dienern beschäftigt, den Saal, wie nach einem großen Feste, wieder zu ordnen; es werden golde und silberne Geschirre fortgeräumt, Tafeln weggetragen, Kranzgewinde von den Wänden und Pfeilern genommen. In der Mitte der Bühne steht
Bolter, die Diener befehligend; rechts im Vordergrunde **Hagen**.

Bolter.

Noch diese Tafel fort! Die ehr'nen Leuchter
Dort an die Wand! Und hier vom Pfeiler noch
Das Laubgewind herunter! — So, nun ist
Die letzte Spur des Hochzeitfestgelages
Getilgt, und ernst und ruhig mag der Saal
Die jungen Paare wiederum empfangen,
Wenn sie der Tag aus ihren Kammern rust.

(Kurze Pause.)

¹ Die Bezeichnungen *rechts* und *links* gelten hier wie im ganzen Stück vom Zuschauer auf.

Habt ihr die Purpurteppiche gelegt
Vom Brautgemach des Herrn im rechten Flügel
Bis an die Treppe, die zur Halle führt?

D i e n e r.

Ich that's; in beiden Flügeln legt' ich sie.

H a g e n.

In beiden? Wer befahl das?

D i e n e r.

Ei, ich dachte,
Weil auch Herr Siegfried gestern Hochzeit hielt,
So wär's geziemend —

H a g e n.

Läßt dein Denken, Freund, —

Und thu', was dir geboten ward, nicht mehr.
Herr Siegfried ist ein auserles'ner Degen,
Doch königlicher Prunk gebührt ihm nicht.
Geht! nehmt die Decken fort im linken Flügel!
Dann mögt Ihr nid'n bis zum Hahnenschrei.

(Die Diener entfernen sich.)

Zweiter Auftritt.

H a g e n. B o l k e r.

H a g e n.

Siegfried und Siegfried! Thut doch Jedermann,
Als wär' er hier der Herr; und gnädig nimmt er's,
Mit sicherem Lächeln, unverwundert hin:
Ich glaube, böt' ihm Gunther seine Krone,
Er segte sie auf's Haupt und dankte kaum.

B o l k e r.

Du liebst ihn nicht, ich weiß —

H a g e n.

Du sagst es, Bolkér. —

Doch reden wir von anderm, wenn du nicht
Zu schlummern vorziebst. Denn der Morgen graut.

Bölker.

Mein Sinn steht nicht auf Schlaf. Noch immer tost
Des Festes Nachhall dumpf in meiner Seele;
Und vor Gedanken fand' ich doch nicht Rast.

Hagen.

Du scheinst nicht heiter. Sprich, was dir mißagt? —
Wir sind allein.

Bölker.

Ich bin doch sonst fürwahr
Kein Grillenfänger, der sein Herz verschließt,
Wo's fürstlich hergeht; und beim vollen Becher
Vergess' ich leicht und gern, was Sorgen heißt.
Doch gestern —

Hagen.

Nun?

Bölker.

Was soll ich's bergen, Freund?

Ich ward der lauten Herrlichkeit nicht froh.
Mir war's, als lastet' ein Gewitterdruck
Jedwede Lust beklammend überm Saal,
Und zwischen Saitenspiel und Kerzenglanz
Besiel es mich wie Ahnung künst'gen Weh's.

Hagen.

Du sagst, was ich umsonst mir selbst verläugnet.

Bölker.

Sieh, hält' ich Siegfried nur und ihm zur Seite
Sein hold Gemäl geschaut, mir wäre traun
Das Herz in lichten Freuden aufgegangen.
Denn niemals floß um hohe Stirnen wohl
So wolkenlos der Minne Glanz und Glück.
Doch wenn ich dann zum andern Tafelende
Das Auge wandte, wo der König saß —

H a g e n.

Da bot sich freilich kein so freundlich Bild.

B o l k e r.

So sahst du's auch, wie hinter Gunthers Lächeln
Sich Unraust barg? Wie er im Sessel rückte,
Die Lippe biß, und plötzlich wieder dann
Den Becher schwang und hastig niederstürzte?
Frau Brunhild aber thront' in kalter Schönheit,
Die Lippe trozig aufgeschrägt, daß Auge
Glanzlos ins Leere starrend, neben ihm,
Als schweift' ihr Geist in weiten Fernen um.
Nur manchmal, wenn nach lautem Becherspruch
Die Wölbung vom Geschmetter der Trommeten,
Vom Schall der Pauke dröhnte, fuhr sie auf;
Und wenn ihr Blick alsdann, den Saal durchfliegend,
Auf Siegfried und Chriemhilden hasten blieb,
Da zuckt' ihr Mund, als wollt' ein Wort des Zorns
Hervor sich drängen. Doch sie zwang's zurück,
Und sank aufs Neu in ihr verhaltner Brüten.

H a g e n.

Ich sah's, wie du.

B o l k e r.

Mir bangt um Gunthern, Freund.
Er wird des Bundes, sorg' ich, den er schloß,
Nicht fröhlich werden. Doch wer hieß ihn auch
Dies Hünenweib umfrei'n, in dessen Abtern
Des Nordens fremde Wildheit dunkel rollt!
Es hätt' ihn keine von des Landes Töchtern
Verschmäht.

H a g e n.

Das wußt' er, drum verschmäht' er sie.

B o l k e r.

Und nahm die Männin, die voll Uebermuth
Sich dem verhieß, der sie im Kampf besiegte!

Hagen.

Ein schwer erreichbar Ziel nur lockt den Mann,
Und lockt ihn doppelt, wenn es wie ein Wunder
Aus abenteuerlicher Ferne winkt.

Das that Brunhild. Und wer sie schaut, begreift,
Dass seiner Sehnsucht still genährtes Feuer
Nur höher auffschlug, als er ihr genahrt.

Völker.

Mir graut vor diesem Reiz. Sie hat kein Herz.

Hagen.

Wer weiß! Ich sah sie anders schon, wie gestern.

Völker.

Doch traurlich niemals, nie voll Huld.

Hagen.

Auch so.

Völker.

Und war das ächt?

Hagen.

Es schien.

Völker.

Du machst mich staunen.

Doch bist du wochenlang mit ihr verkehrt,
Da du dem König schon bei seiner Werbung
Mit Siegfried folgtest nach dem Ilsenstein.

Hagen.

Sie blieb für mich ein Rätsel dort, wie hier.

Völker.

Auch dort! Gib denn Bericht, wie sie gebahrte.
Schon längst von eurer Brautfahrt hätt' ich gern
Ein zuverlässig Wort gehört.

Hagen.

Wohlan!

Bernimm den ganzen Hergang unsres Zuges.
Wir hatten gute Fahrt. Am zwölften Tage
Entstiegen wir dem Schiff am Ilsenstein

Und zogen in die Burg, die stolzbethürmt
Auf steiler, meerausblickender Klippe ragt.
In Waffen kamen wir, auf troz'gen Anruf,
Auf widerwilligen Empfang gesaßt,
Doch anders, traun, erging's als wir erwartet.
Denn kaum daß unser Fuß den Hof beschritt,
So naht auch schon in ihrer Jungfrau'n Schaar,
Von des Palastes Stufen niedersteigend,
Bekränzten Hauptes, uns die Königin.
Mit holdem Gruße bot sie Zeglichem
Den Willkommssbecher, gleich als wären wir
Des Hauses sehnuchtsvoll erharre Freunde,
Wiewohl doch Siegfried nur bekannt ihr war.
Und dann, uns gastlich in die Halle ladend,
Hieß sie beim Mahl uns rasten von der Fahrt.
Da flog der silberarmigen Mägde Schaar,
Auf reichem Brunkgeschirr die Speisen tragend,
Da strömten Düfte, rauschte Saitenspiel.
Die Fürstin aber sah, die stolzen Brauen
Gesenkt, mit wundervollem Lächeln da.
Ja, manchmal däucht' es mir, sie ahne wohl
Was uns daher geführt, und harre nur
In froher Scham des klar gesprochnen Wortz.
Doch wer erforschte dieses Weibes Sinn!
Denn als am Schluß der Tafel Gunther nun
Das Trinkhorn festlich hob, und seine Werbung
Mit feierlichem Spruch verkündete:
Da fuhr sie jählings schreckverstört vom Sessel,
Wie Einer, den vom ersten süßen Schlaf
Des Feuerhorns Erzstimme weckt. So stand
Sie lang, ein düster schönes Räthselbild,
Umsonst nach Worten ringend, während Glut
Und Todtenträff' auf ihrem Antlitz kämpften.
Doch plötzlich, wie aus Zweifeln königlich
Empor sich richtend, sprach sie laut und fest:

„Du willst den Zweikampf, Gunther, nimm ihn denn!
Doch hüt dich, du wirbst um dein Verderben.“
Drauf in des Mantels purpurtiefe Falten
Die Schultern schlagend brach sie auf, und schritt
Stolzhäuptig grüßend langsam aus der Halle.

Bölker.

Seltsam! — Und wie erging's am andern Tag?

Hagen.

Der nächste Morgen wies im Burghof uns
Den Kampfplatz abgesteckt, und kaum erreichte
Die Sonne den geschloss'nen Raum, so stieg
Im goldenen Panzer schon, hochaufgeschürzt,
Herab die Fürstin; drängend fluthete
Der Schwarm der Jungfrau'n von den Stufen nach.
Doch sie, waltürenhaft die Locken schüttelnd,
Den Erzschild schwingend, daß er Blitze schoß,
Sprang hastig in den Schrankenhag, und schaute
Von Wildheit trunken nach dem Gegner um.
Geschlossen' Narhelms, ganz in Stahl geschuppt,
Trat Gunther festen Schrittes ihr entgegen,
Zum Kampf bereit; auch er ein Bild der Kraft.
Ja, fast bedünkte seiner Glieder Bau
Mir über das gewohnte Maß zu ragen,
Als hätt' ihn über Nacht die strenge Noth
Mit Löwenmilch zum Riesen aufgenährt.
So stand das Paar sich dräuend gegenüber,
Gewitterwolkenstumm. Und stille ward's,
Daß man der Brandung dumpfen Schlag vernahm.
Da schmetterten zum Angriff die Trommeten,
Und dröhnen' von der Lanzen Wurf zugleich
Erllang der Schilder festes Erzgewölb.
Der Kampf ward heiß; es fauste Speer um Speer,
Bis endlich, hart mit stumpfem Schaft getroffen,
Die Fürstin schwankt', und niederbrach in's Knie.
Doch grimmig lachend sprang sie auf. Und als

Sie nun des Wurfssteins ungeheure Laſt
Zwölfe Klaſtern weit hinschleudert', und im Schwung
Ihm dröhnennd nachsprang, stockte mir der Athem,
Und bange forgt' ich um des Kampfes Ausgang.
Doch Gunther, hochgewaltig, wie ich kaum
Ihn vormals schaute, wog und schwang den Block,
Und speereslang noch über's Ziel hinaus
Im Wurf ihn schmetternd, übersprang er ihn.
Mit Staunen schauten wir's, der Sieg war sein.
Die Fürstin aber zwischen zorn'ger Scham
Und Ehrfurcht schwankend bot mit glüh'nder Stirne
Die Hand ihm dar, und so zum Volk sich wendend
„Hier steht der König," sprach sie, „huldigt ihm,
Denn nicht mehr weigr' ich ihm den Ring der Braut.“
Da hob sich tausendstimmig Jubelrufen,
Doch Er, als hätt' ihm sein urplötzlich Heil
Den Mund versiegelt, grüßte schweigend nur
Mit dichtgeschloß'nem Helm, und schritt hinauf,
Den Panzer mit dem Festgewand zu tauschen.

Bölker.

Und was ward weiter?

Hagen.

Nun, der Tag verging
In müß'ger Feier. Gunther schien sein Glück
Fast scheu noch wie ein Wunder zu empfinden,
Dem Knaben ähnlich, der ein überreich
Geschenk kaum zu ergreifen sich getraut.
Brunhild war schweigsam. Gegen Abend erst,
Als Siegfried heimkam —

Bölker.

Wie? So war er nicht
Beim Kampf zugegen?

Hagen.

Nein, du kennst ihn ja,
Der stets der blinden Laune nur gehorcht;

Gleichgültig hatt' er, um des Königs Schicksal
Nicht sorgend, den verhängnißvollen Tag
Im Felsthal auf der Bärenjagd verschwärmt.

Bölker.

Makloser Leichtsinn!

Hagen.

Heiß' es Uebermuth.

Und so empfand's Brunhild. Denn als er nun
Am Abend heimkam, und des Bären Haupt
Und Klauen huld'gend ihr zu Füßen legte:
Ich werde nie den Blick des Zorns vergessen,
Der wetterleuchtend ihr vom Auge ging. —
Seit jener Stunde, däucht mir, haßt sie ihn.

Bölker.

Auch das noch! — Hagen, mög' uns gnadenvoll
Ein Gott durch all' dies Wirrsal führen!

Hagen.

Horch!

Was giebt es? Auf den Stiegen wird es laut;
Das war der Fürstin Stimme.

Bölker.

Nah'n sie schon? —

Nun, das heißt früh vom Brautbett aufgebrochen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild. Gunther. Mehrere Diener.

Brunhild (hastig eintretend).

Hinab zum Hof und sattelt mir den Hengst!
Ich will zum Jagen.

Gunther.

Hör' mich an, Brunhild!

Zu dieser Stunde, wo die Männer kaum

Bersammelt, uns zu grüßen — Lass' es gut sein!
Es ist nicht Sitte —

Brunhild.

Wer entscheidet hier,
Was Sitte sein soll! Heiß' ich Königin,
Um jeder dumpfen Sazung mich zu fügen,
Die alterschwach ein Hößling einst ersann?
Schirrt mir den Hengst!

(Ein Diener entfernt sich.)

Gunther.

Du solltest nicht im Unmuth
Die Sazung schmäh'n, die von des Fürsten Haupt
Gemeines wehrt —

Brunhild.

Ein Schwächling, wer von ihr
Sein Ansehn borgen muß! Wer herrschen will,
Sei groß genug, des Flitters zu entbehren!
Wo Kraft sich zeigt, bleibt Ehrfurcht nimmer aus.
Doch wozu red' ich hier! Mich drückt die Lust
In diesen Wänden wie Gefängnißathem;
Und draußen rauscht der Wald und braust der Strom.

Gunther.

Nun denn so reite. Was versagt' ich dir!
Um Mittag folg' ich nach. Dann führ' ich dich
Zum Gipfel, wo dein Blick die weiten Forsten,
Die jezo dein sind, überschauen soll.

Brunhild.

Thu' was du magst. Nicht heiſt' ich dein Geleit;
Nur frei sein will ich. Und beim Thor, mir däucht,
Du hast erfahren, daß ich meine Rechte,
Dafern es Noth thut, mir zu wahren weiß.

Der Diener (wieder eintretend).

Die Nossé sind gezäumt.

Brunhild.

Wohlan denn, folgt mir,
Und grüßt mit Hörnergeschall den jungen Tag!
(Brunhild räsch ab mit einem Theil des Gefolges. Gleich darauf draußen
'eine kurze Fanfare von Hörnern.)

Vierter Auftritt.

Gunther. **Hagen.** **Bolker.**

Gunther (mit mühsamer Fassung).

Ich bitt' euch, meine Treuen, lasset euch
Nicht irren durch der Fürstin Ungestüm.
Ihr wißt es ja, sie ward im Panzer groß,
Und, früh der mütterlichen Hut beraubt,
Sich selber Herrin, lernte sie noch nicht
Die eigenwillig stolze Kraft zu zügeln.
Das wird sich ändern, wenn ihr hoher Sinn
Von unsres Hauses sicherm Maß umwaltet
Den Segen festgedieg'ner Ordnung spürt;
Denn klugen Geistes ist sie, wie sie stürmt.
Drum nochmals, nehmt ihr Thun wie Frühlingsbrausen,
Das doppelt reichen Sommer uns verheißt.
Jetzt aber geht, und ruft mir Siegfried her.

Bolker.

Als ahnt' er dein Gebot, betritt er eben
Die Schwelle dort.

Gunther.

Wohl denn! Auf Wiedersehn!

(Bolker und Hagen entfernen sich auf Gunthers Wink durch eine Seitenpforte. Siegfried erscheint im Hintergrund.

Fünfter Auftritt.¹

Gunther. Siegfried.

Siegfried.

Was giebt es, Schwager? Lust'ger Hörnerhall
Erklang vom Schloßhof. Naht ein Guest vielleicht?

Gunther.

Die Fürstin zieht zur Jagd —

Siegfried.

So hab' ich mich
Verspätet wohl — Nun — heute geht mir's hin —
Du weißt ja, was mich hielt. Jetzt aber lasz
Mit frohem Glückwunsch dir die Rechte schütteln;
Und mag dir aus dem Schooße dieser Nacht
Ein freudereicher Sproß dereinst erblühn,
Der Erstling eines stolzen Waldgeschlechts.

Gunther.

Dein Wort ist bitter, doch du weißt es nicht.

Siegfried.

Mein treu gemeinter Wunsch? Ei, Schwager Gunther,
Wie fass' ich dich! — Du schweigst? Du lehrst dich ab?
Was ist geschehn?

Gunther.

O, ich bin elend, Siegfried,
Unfähig elend! —

Siegfried.

Bei den Göttern! Sprich!

Gunther.

In Stummheit bergen sollt' ich, was mich quält,
In ew'ge Nacht, daß keine Seele je
Den Makel ahnte — Doch ich trag' es nicht —
Gewaltsam schreit das eingepreßte Leid

¹ Die für die Bühne bestimmte Fassung dieses Auftrittes ist im Anhang nachzusehen.

Nach Lust, und droht die Brust mir zu zersprengen —
O schmachvoll, schmachvoll, so betrogen sein!

Siegfried.

Erkläre mir —

Gunther.

Grifft du verschmachtend je
Nach einem Becher schon, und fandest drin
Anstatt des süßen Trunks, nach dem du lechtest,
Geschmolzen Erz?

Siegfried.

Errath' ich dich? — Brunhild?

Gunther.

Der Fels, auf dem sie wuchs, der eisumstarre,
Giebt eher Gunst um Gunst zurück, als sie.

Siegfried.

Ei, kühnes Weib will kühn erworben sein.

Gunther.

Und meinst du, daß ich wie ein Schäfer warb?
Nein, bei den Sternen, die mit düstern Augen
Ins Fenster schauten, wenn um Minnelohn
Auf Tod und Leben je gerungen ward:
Ich that nicht minder. Aber leichter hätt' ich
Den wilden Rheinstrom, der in Frühlingsnächten
Den Damm zerriß, mit meiner Kraft gezähmt,
Als dieses Weibes unnahbaren Zorn. —
Wie vor der Wuth des Elements erlag ich,
Und nichts gewann ich, nichts, als Schmach und Hohn.

Siegfried.

Die Rasende! Vermißt sie sich, der Welt
Gesetz und Ordnung auf den Kopf zu stellen?
Ei, geht's nach ihr, so jagt hinsort wohl auch
Der Hirsch den Waidmann und das Lamm den Wolf.
Sie lehrt die Fische auf dem Trocknen tanzen,
Und schickt den Stier zum Grasen in die Fluth!

Gunther.

O, du bist grausam, bei des Freundes Noth
Zu scherzen —

Siegfried.

Scherzt' ich? Nun, so that's der Grimm,
Den mir dein Wort in tiefster Seele weckt,
Ein Weib so schön und hoch, so ganz geschaffen,
Die Mutter eines Heldenstamms zu sein,
Und hält sich für der Liebe Recht zu gut!
Beim Wodan! Schick' sie heim in ihren Norden,
Ins Eis mit ihr, die nicht zu Menschen taugt!
Du bist's dir selbst, bist's deiner Würde schuldig,
Noch heute fort mit ihr!

Gunther.

Wasforderst du?

Unmöglich, Siegfried. Hätt' ich nie den Ruf
Von ihrer Herrlichkeit vernommen, nie
Geschaut mit Augen, daß er Wahrheit sprach:
Mir wär' es besser, freilich. Aber jetzt,
Nachdem ich kaum sie mein geheißen, jetzt
Mich selbst zum Wittwer machen? Nimmermehr!
Denn nenn' es Zauber, nenn' es blinden Wahnsinn,
Noch immer lieb' ich dieses Weib, und lieb' es
Nur ungestümer heut als je zuvor.
Umsonst beschwör' ich meinen ganzen Gross
Empor, mein eigen Blut ist wider mich
Mit ihr im Bund; durch diese Adern pocht
Ein Feuerstrom und wilde Sehnsucht weitet
Unwiderstehlich mir den Busen aus.
O niemals schien sie mir so schön, niemals
Ihr herrlich Haupt, aus wilden Locken dräuend,
So kronenwürdig, wie in dieser Nacht!

Siegfried.

Du schwärmt, statt zu beschließen. Fasse dich!

Gunther

(nach einer Pause).

Siegfried —

Siegfried.

Was finnst du?

Gunther.

Jener Stunde denk' ich.

Da du Chriemhildens Hand von mir erwarbst.

Da schwurst du mir ein feierlich Gelübd.

Siegfried.

Ich weiß, doch längst erfüllt' ich's.

Gunther.

Freilich, wenn

Du nur die Worte wägst.

Siegfried.

Was soll das, Gunther?

Mir däucht doch, was ich schwur, war sonnenklar,

Und nichts zu biegen dran und nichts zu deuteln.

Auf deiner Brautfahrt Helfer dir zu sein,

Das sag' ich zu, und hast du mein entbehrt?

Beim Thor, war ich's nicht, der an deiner Statt,

In deinem Adlerhelm die Augen täuschen,

Den Zweikampf aussocht? Hat nicht dieser Arm

Den Speer geschossen und den Stein geschleudert

Und — wie's bestimmt war — dir die Braut erkämpft?

Gunther.

Die Braut, Unsel'ger! Bin ich d'rum am Ziel?

Was frommt der Name mir, dafern er nichts

Als Schall ist? Kann ich ruh'n an seiner Brust?

Kann ich ihm losen? Breitet er vom Lager

Die weißen Arme schimmernd mir entgegen?

Nein, Schmach und Spott! Er singt mit Eulenruf

Mir stündlich in das Ohr nur, was mir fehlt —

Du aber gleichst dem Lootsen, der mein Schiff

Durch Riff und Brandung führte, um es dann

Im Hafen selbst noch untergehn zu lassen.

Siegfried.

Du schiltst mich ungerecht. Ist's meine Schuld,
Wenn sie, die du doch selbst aus tausenden
Erkorst, sich dir in grimmem Troz verstödt?
Die Götter zeugen's mir: das Schwerste selbst
Vollbrächt' ich freudig, dich beglückt zu sehn!
Doch keinen Weg der Hülfe find' ich aus.

Gunther.

Und wenn ich dir ihn zeigte?

Siegfried.

Nun, beim Thor!
Und führt' er nicht an Helaß Schlund vorüber:
Du kennst mich doch; wozu der Umschweif dann? —
Was wälzest du im Geiste, sprich, was ist's?

Gunther.

Siegfried — die Mitternacht ist augenlos —
Wir tauschten einmal schon —

Siegfried.

Versteh' ich dich?

Bedenke, was du sprichst!

Gunther.

Ich hab's bedacht.

Sie trügt, bis ihr Gewalt den Nacken beugte;
Du bist der Einz'ge, der's vermag, so thu's.

Siegfried.

Nun, bei den Untern, wenn du selbst davor
Nicht scheu'st: du hast mein Wort, ich bin bereit.
Ja, nimmer hat nach einem Kampf mich so
Gelüstet, wie nach diesem; gilt es doch,
Der Männer ganz Geschlecht an ihr zu fühnen.
Ich will sie Sitte lehren, zähl' auf mich!

Gunther.

Wohlan! doch eins noch will beschworen sein —

Siegfried

(ihm in die Rede fallend).

So mögen mein die Götter gnädig walten,

Wie du mir trauen darfst! Nimm meinen Eid:
Für mich der Kampf, für dich des Kampfes Frucht!
Wen Chriemhild minnt, den reizt kein ander Weib,
Und ob's auch Freya's Baubergürtel trüge.

Gunther.

Hab' Dank! Nun ist der Stein von meiner Brust.

Siegfried.

Und wann?

Gunther.

Noch heut. Sobald der frühe Mond
Hinabging, lösch' ich sacht im Brautgemach
Die Fackel aus. Dann harre mein am Vorhang
Der Greifenpforte. Dorthin tast' ich mich,
Und führe dich im Dunkel ein.

Siegfried.

Es sei!

Und schilt mich Bastard, wenn sich diese Löwin,
Die übermuth'ge, nicht vor Tagen noch
Zähm wie ein Lamm zu deinen Füßen schmiegt.

Zweiter Aufzug.

Brunhildens Gemach.

Erster Auftritt.

Brunhild links auf einem Ruhebette, in Gedanken versunken, unbeweglich vor sich hinstarrend; neben ihr steht Sigrun in langem Schleier und priesterlichem Gewande; rechts etwas weiter gegen den Hintergrund die Jungfrauen des Gefolges.

Eine der Jungfrauen.

Die Goldkleinode, die der König dir,
Des Hauses alten Schatz, in erz'ner Truhe
Gesandt, wir haben sie im Vorgemach,
Die Schleierhüllen lüstend, aufgestellt.
Gefällt's dir Königin, sie zu beschau'n?

(Nach einer Pause, da Brunhild schweigt.)

Es scheint, der bunte Reichthum lockt dich nicht. —
So sollen wir vielleicht im Lindenhang,
Am Strome, wo dir's gestern wohlgefiel,
Aus Teppichen dein Lustgezelt bereiten?

(Wieder nach einer Pause.)

Du hörst uns nicht?

Sigrun.

Ihr seht, die Fürstin ist
Versunken in Gedanken, stark wohl gar.

So stört sie nicht mit müß'gen Fragen. Geht,
Und harrt im Vorraum, bis ich euch berufe.

(Die Jungfrauen entfernen sich leise.)

Sigrun

(dicht an Brunhilden herantretend und ihr die Hand auf die Schulter legend).
Brunhild!

Brunhild (aufschreckend).

Was willst du mir?

Sigrun.

Wach' auf, Brunhild!

Wo warest du?

Brunhild.

Kennst du den Abgrund, Sigrun,
Der hinter allem Denken liegt? Wenn wir
Vergebens über dunkle Rätsel sinnend
Am Ende schwundeln, thut er stumm sich auf,
Und stillt mit Schafesdumpfheit unsre Qual.
Sich selbst verloren schwebte dort mein Geist,
In des Vergessens weiße Nacht begraben.
Was weckst du mich?

Sigrun.

Ich kenne dich nicht mehr.
Welch plötzlich Weh hat dich so ganz vertauscht,
Dass du dir selber zu entfliehen trachtest?
Als gestern Abend ich ins Schlafgemach
Dir leuchtete, was da auf deiner Stirne
Geschrieben stand, das war kein Herzleid.

Brunhild.

Zwölf Stunden hat die Nacht, und eine g'nügt,
Ein Menschenlos auf immerdar zu wandeln;
Ein Augenblick nur scheidet Heil und Fluch.
O welch ein Strom wälzt ewig brüdenlos
Sich zwischen Heut und Gestern! Gestern war
Ich noch mein eigen. Stolz und unantastbar
In meines Wesens Blüthe fühl' ich mich,

Dem Einhorn gleich, das fühn den Jäger höhnt.
Und heut — o mir versagt das Wort dafür —
Heut bin ich nur ein Weib, ein Weib, wie alle,
Nur tausendmal unseliger! — Doch das
Verstehst du nicht; der Reif, den dir die Jahre
Auf's Haupt gestreut, lag stets in deiner Brust,
Und deine Weisheit ist wie fühllos Erz.
Du kannst es nie ermessen, was es heißt:
Den Einen lieben, und dem Andern doch,
Von dem dein Herz nichts weiß, mit Leib und Seele,
Dem Aufgedrungenen, unterworfen sein!

Sigrun.

Nicht bin ich fühllos; Trauer faßt mich an,
Wie du dein furchtbar Weh vor mir enthüllst.
Nur blind zu klagen weiß ich nicht; mir sind
Vertraut die Pfade, drauf die Norne wandelt,
Und wo das Leid in Blüthe steht, da zeigt
Der Geist mir auch die Schuld, aus der er wuchs.

Brünhild.

Dein altes Lied —

Sigrun.

Ja, uralt wie die Welt,
Und täglich neu doch, wie du selbst erfährst.

Brünhild (sieht auf).

Sprich denn, was that ich, daß mir dieß geschah?

Sigrun.

Gedenk' an deine wilde Jugendzeit,
An jene Tage, da zum Isenstein
Die Söhne jeder Küste werbend strömten!
Da sa'fst du des Unheils nur zu viel.

Brünhild.

Willst du mich schelten, daß von jenen keiner
Mir werth schien, mein Gemal zu sein? — Das ist
Das Maß des Weibes, welchen Mann sie liebt.

Sigrun.

Daß du nicht liebstest, wer verargt' es dir?
Denn wie ein zugedeckter Brunnen schläst
In uns die Minne; keiner hebt den Stein
Vom Rande, wenn ihn nicht ein Gott bewegt.
Was du nicht geben konntest, mochtest du
Gelassen weigern. Doch das thaist du nicht.
Nein, grausam schürtest du in wilder Hoffart
Hohnlachend noch die Glut, die du entsacht,
Und der Vetrognen Jammer war dein Spiel.

Brunhild.

Wie Minne lobert, wußt' ich freilich nicht.

Sigrun.

Die Götter aber wußten's wohl, und wogen
Auf eh'rner Wage deiner Opfer Qual;
Und Sühnung fordernd flammt' aus düstern Sternen
Ihr zorn'ger Rathschluß über dich herab:
„Von Mannes Minne kommt dir nimmer Heil!“
O hättest du das furchtbar ernste Wort
In deines Busens tiefsten Grund geschlossen,
Und in freiwill'ger Buße stark und streng
Dich selbst behütet! Doch dir galt die Warnung
Wie Windesbrausen nur in hoher Lust,
Denn unbezwinglich wähntest du dein Herz.
Als hätte keine Drohung Macht an dir,
So floß in stolzer Sicherheit dein Leben.
Doch da geschah's, da warf die Meereswoge
Den fremden Wildling aus an deiner Schwelle,
Den Drachentödter mit dem goldnen Haar;
Und du —

Brunhild.

Halt inne! Denn ein Frevel schwiebt
Auf deinen Lippen, Unbarmherzige!
Nicht richten kannst du, was du nicht begreifst.
Wenn über ihn der Blitz herniederzündet,

Schiltst du den Scheiterhaufen, daß er brennt?
So aber kam's auf mich mit Allgewalt,
Als Siegfried nahte — All mein Wesen schlug
In Flammen jauchzend auf: was ging mich da
Die ewig dunkle Räthselschrift der Sterne,
Was dein verworrner Priestermund noch an?
Und hätte Hela selbst, der Nacht entsteigend,
All' ihre Schreden zwischen uns gehürmt:
Ich hätt' ihn doch geliebt!

Sigrun.

Ich weiß. Wer einmal
Der Götter lachte, den verstoßen sie,
Und jede Warnung ist an ihm verloren.
Mit sehenden Augen häuptlings stürztet du
Dich selber in die Tiefe. Trag' es nun,
Wenn sich der Götter Spruch an dir erfüllt!

Brunhild.

Ja, wie die Götter stets ihr Wort erfüllen.
Was düster ist und unheilvoll, trifft ein;
Wenn sie dir Weh' geweissagt — o gewiß,
Da sind sie treu bis auf den Gran, es wird
Kein Tropfen dir im bittern Kelch geschenkt,
Du mußt ihn leeren bis zur letzten Hefe.
Doch was sie sonst verheißen, was sie dir
Wie ferne wirkend Glück aus Goldgewölk
Verlöckend zeigten, o das glaube mir,
Das hastet nimmer, das sind Gaukelbilder
In leere Lust gehaucht, der Wind verweht sie,
Die Nacht begräbt sie spurlos. Wehe dem,
Der sie für Wahrheit achtet!

Sigrun.

Wehe dir,

Daß du so lästerst!

Brunhild.

Lästerst? Weib, du weißt doch,

Was mir geschehn. — Hier steh' ich, und vor dir
Und vor der Sonne zeig' ich meine Wunden,
Und jede zeugt mir, daß ich Wahrheit sprach!
Was hat mich denn geführt in all dies Leid,
Als täuschende Verheißung, blinde Sprüche,
Die mir dein Mund getönt? Was trieb mich denn,
Mir selbst das eherne Gesetz zu schreiben,
Gehören woll' ich dem, der mich besiegt?
Wie, oder hast du jener Nacht vergessen
Nach Siegfrieds Abschied, als schlaflose Sehnsucht
Wie eine riesige Schlange mich umwand,
Und mich mein liebend abergläubisch Herz
Nach Zukunft bei den Sternen forschen hieß,
Nach einem Schimmer nur von unsfern Loosen?
Was war die Antwort, rede, die du selbst
Mit feierlicher Lippe mir verkündet?
Nur Einer lebt — so klang's — der dich bezwingt,
Und das ist Siegfried, Siegelindens Sohn.
Nur Siegfried, hieß es, läugn' es, wenn du kannst —
Und heute bin ich König Gunthers Weib!

Sigrun.

Du sagst es, und ein Räthsel waltet hier,
Das ich zu rathen nimmer mich vermesse.
Das aber weiß ich: lösen wird sich's einst.

Brunhild.

Kann sich auch lösen, was vollendet ist?
Ich weiß es wohl, gewaltig sind die Götter,
Und hoch und straflos thronend können sie
Nach Willkür schalten mit den Verdenden.
Sie können spielend ihre Blize schleudern
Ins Haus der Sterblichen, und dann den Schrei
Der grimmen Noth im Donnerhall begraben;
Sie können grausam strafen was sie selbst
Gewirkt, und lachen bei den goldnen Hörnern,
Wenn wir in Qualen untergehn. Doch eins,

Eins ist, was Troz beut ihrer Allgewalt:
An das Vergangne können sie nicht röhren,
Und ungeschehn nicht machen, was geschah.
Geweissagt ward: „Nur Siegfried mag dich zwingen,“
Und Gunther zwang mich, Gunther — o das bleibt
Ein Widerspruch, d'ran sie zu Schanden werden!
Und bis er nicht gelöst, will ich, Brunhild,
Das sterbliche, das wehbeladne Weib,
Die Stirn aufwerfen wider solchen Trug,
Und in die Wolken schrein: Ihr habt gelogen!

Sigrun.

Du weißt nicht, was du redest — Schweig Unsel'ge!
Die Dinge lügen, doch die Götter nicht.
Wer giebt dir denn Gewähr und Bürgschaft dessen,
Was du vollendet heißtest? Aug' und Ohr.
Sind Aug' und Ohr wahrhaft'ger, als die Götter?
Kannst du damit ins Herz des Lebens dringen,
Der Dinge Wurzeln und Verkettung schau'n?
Heraüber und hinüber, ewig wechselnd
Tauscht die Gestalt. Wir leben all' im Schein,
Und wie von außen unser Sinn nur tastet,
So trügt uns Kleid und Schale tausendsach.
Die Götter einzig schaun das Wesen an,
Und wem's die Götter wollen offenbaren.

Brunhild.

Willst du mich höhnen, Weib? Das Gräßliche,
Davon mein Herz noch schaudert, soll ich glauben,
Das könn' ein Trug gewesen sein, ein Nichts? —
Um Ende sagst du noch, ich hab' geträumt.

Sigrun.

Biel eh'r, als daß die Götter dich betrogen.

Brunhild.

Ha, blinder Starrsinn, der die Sonne lieber
Schwarz heißt, als seinen Wahnsinß eingesteht!
Ich ahnt' es längst, doch heut' erkenn' ich's klar:

Der Priester Kunst heißt Lügen nur und Trocken,
Und keiner hat sie so geübt, wie du.

Sigrun.

Dein Schmerz verwirrt dich. So verzeih' ich dir.

Brunhild.

Verzeih'n? du mir? du Sklavin deiner Herrin,
Wenn sie um deinen Uebermuth dich schilt?
Schamlose, fort aus meinem Angesicht!
Hinweg, und dank' es deinem greisen Haar,
Dass ich den Schmuck des Priestermantels nicht
Von deinen Schultern reißen und sie dir
Mit Geißelstriemen blutig färben lasse!
Kein Wort! — Hinweg! Sonst thu' ich was mich reut,
Und deine Götter sollen dich nicht retten!

(Sigrun ist still hinweggeschritten.)

Zweiter Auftritt.

Brunhild (allein).

(Sie blickt der Fortschreitenden eine Zeitlang in stummem Zorne nach, dann
fährt sie plötzlich wie erschreckt zusammen).

Brunhilde! — Ha, wer rief mich? — Niemand hier!
Und doch durchfuhr's mich wie ein Blitz: „Besinne
Dich auf dich selber!“ —

O was ward aus mir,
Dass ich hier wüthe, wie die wilde Bärin,
Die knirschend in des Räths Stangen beißt!
Schmach über mich! — Sigrun! — Sie hört nicht mehr.
Wozu auch sie? — Hier kommt kein Rath von außen,
Hier kommt nur eins, in meines Wesens Grund
Hinabzugreifen, und mich selbst zu fassen,
Wie der Versinkende den Felsen faßt.

(Kurze Pause).

Mein Pfad ward Finsterniß. Zu sterben wäre
Das Leichteste. Dort unten wälzt der Rhein

Die hohen Wasser. Wenn ich meinen Hengst
In diese Wirbel spornte, Wog' auf Woge
Mich überstürzend deckte — wär' es aus. —
Doch eine Flucht wär's nach verlorner Schlacht;
Und Brunhild flieht nicht, selbst vor Göttern nicht.
Wenn's etwas giebt, gewalt'ger als das Schicksal,
So ist's der Muth, der's unerschüttert trägt.

(Pause.)

Ich will's versuchen. Was vergangen liegt
Sei abgethan! — Mit hohem Haupte will ich
Durch's Oede gehn, die Hand auf's Herz gepreßt,
Daz keine Blutspur sage, was ich leide —
Vielleicht ist's gut selbst, daß ich mich in Ihm
So ganz, so unerhört getäuscht. Denn nur
Wer nichts mehr hofft, nichts — mag gelassen sein.
Ich will's versuchen.

Dritter Auftritt.

Brunhild. Gunther.

Gunther.

Sei gegrüßt, Brunhild!

Warum so einsam hier? Ich glaubte dich
Im Kreise deiner Frau'n zu überraschen,
Die Schäze musternd, welche, meines Stammes
Uraltes Erbtheil, nun dein eigen sind.
Aus den gewölbten Kammern sandt' ich sie
Dich zu erfreuen her. Nun seh' ich wohl,
Sie haben dich zu reizen nicht vermocht.

Brunhild.

Mir steht der Sinn auf Brunk und Zierrat nicht.

Gunther.

Noch immer diese Wolken? Gestern wohl

Begriff ich dein rückhaltend Fremdgebahren;
Doch heute dach' ich huldreich dich zu sehn.
Wozu der Mißmuth, Brunhild? Ist das Loos
Denn gar so unhold, Gunthers Weib zu sein?

Brunhild.

Ich bin zu stolz zum Heucheln, und vor dir
Am letzten, Gunther, möcht' ich unwahr sein.
Nimm mein Bekentniß denn: ich bin nicht froh.
Wenn du ein feindlich Land in scharfem Krieg
Mit Feuer und mit Schwert dir unterworfen,
Verlangst du, daß es dir beim Einzug schon
Mit Jubelschall entgegenjauchzen soll?
Nein, thät' es so, mißachten würdest du's.
So aber steht's mit uns. Die sanfte Göttin,
Die still die Herzen zu einander lenkt,
Weiß nichts von unserm Bund — du hast im Kampf,
Im schweren Kampf mir selbst mich abgewonnen,
Und eine Siegesbeute ward ich dein.
So duld' es denn, wenn nur gemach dies Herz
Sich des Verlorenen entwöhnt; die Heimath
Verschmerzt sich schwer, und schwerer noch die Freiheit.
Doch nimm mein Wort: Ich bin mit Ernst gewillt,
Mich in das Neue, in mein Loos zu finden.

Gunther.

Dein Spruch ist herbe, doch nicht hoffnungsleer.
So dank' ich dir dafür, und will dein Herz
Mit ungeduld'gem Wunsche nicht bedrängen.
Doch hoff' ich, soll mir diese Prüfungszeit
Zu lang nicht währen. Nimmt des Menschen Sinn
Doch Farb' und Art vom Himmel, der ihm leuchtet,
Vom Boden, der ihn nährt, empfänglich an.
Und leichter weht fürwahr um Rebenhügel,
Das Blut besfügeln, hier die Luft als dort
In deinem Norden, wo das öde Meer
Mit ew'ger Schwermuth an die Klippen rauscht.

Der Rhein hat seinen Zauber, gieb dich nur
Dahin, und Frohsinn lehrt er dich und Minne.

Brunhild.

Du zählst zu viel auf das, was draußen liegt;
Doch fühl' ich deine Güte wohl.

(Nach kurzem Beinamen.)

Du möchtest

Mich ruhig sehn?

Gunther.

Um Alles.

Brunhild.

Nun, so laß

Mich eins erbitten, was zu meinem Frieden
Mehr frommen mag, als sonst ein Ding der Welt.

Gunther.

Was könnt' ich dir verweigern? Sprich!

Brunhild.

Wohlan!

Schid' Siegfried, deinen Schwäher, fort von hier.

Gunther.

Was sagst du, Brunhild? Siegfried? Weißt du auch
Was du begehrst? Daß ich die hohe Flut
Siegreicher Größe, die uns froh dahinträgt,
Im vollsten Strome selbst verdämmen soll.
Denn Siegfried ist die Seele meiner Macht.
Und mehr, er ist mein Freund; ich bin um Größ'res
An ihn gebunden, als du ahnen magst;
Wie sollt' ich nun von meinem Hirt mich scheiden!
Bitt' etwas andres, Brunhild —

Brunhild.

Schid' ihn fort!

Das ist die einz'ge Huld, damit du mich
Erfreuen magst. Wie wög' er denn so schwer
Der Eine Mann! Ihr habt doch auch gesiegt,
Bevor er kam. Und bist du ihm verpflichtet,

So löse fürstlich dich, so überschütt' ihn
Mit Gold, mit Lohn, mit Ehren tausendsach.
Nur schick' ihn fort; um meinetwillen thu's!

Gunther.

Es kann nicht sein; auch nicht um Deinetwillen.
Ein sinnlos dunster Trieb nur spricht aus dir.
Schon damals spür' ich's auf dem Isenstein,
Dass er verhaft' dir war — Gleich beim Willkommen,
Als du zu Allen hold warst, thatst du scheu
Nur gegen ihn —

Brunhild.

O woran mahnst du mich!

Gunther.

Und als er später, mit gebognem Knie
Dir huldigend, als meine Braut dich grüßte,
Sprachst du kein Wort und wandtest ihm den Rücken.
Und auf der Heimfahrt dann —

Brunhild.

Genug! Genug!

Ich kann sein lachend Angesicht nicht sehn.
Der übermuth'ge Trotz auf seinen Braunen
Empört mein Blut, und böse Ahnung steigt
Mir ins Gehirn — Nochmals, entsend' ihn, Gunther;
Es thut nicht gut, dass wir beisammen sind.

Gunther.

Es thut nicht gut, dass grimme Laune sich
Gespenster schafft, grundloser Widerwille,
Weil wir ihn thöricht nähren in der Brust,
Zum Hass aufwächst, der die Geschlechter trennt.
Dein Herz nicht kann ich zwingen, dass es sich
Zu Siegfried neige; doch dass du in ihm,
Die Königin, des Landes besten Helden,
Dass du in seinem Weib die Schwester ehrst,
Das darf ich fordern. Und so ford'r ich denn
Was ich zu bitten kam. Schon flüstert sich

Das Ingefund gehäß'ge Rede zu,
Däß du Chriemhildens herzlichen Empfang
Mit keinem Schritt vertrauter Huld erwiedert,
Mit keinem noch so armen Wort des Danks.
Die Kälte deutet man, mit der du sie
Beharrlich meidest, als Mißachtung aus;
Und, wenn sie selbst in ihrer Kindesgüte
Bis heut' nicht lagte, meinst du, daß sie drum
Der Kränkung Stachel nicht im Innern fühlt?
Das darf nicht sein. Des Hauses heilig Recht,
Des Bruders Pflicht verrieth' ich, wollt' ich's dulden.
Und so verlang' ich, daß du dich bezwingst,
Und gut zu machen gehst, was du versäumt.

Brunhild.

Zu Siegfrieds Weibe schickst du mich? Du weißt
Nicht, was du thust. Muß er denn bleiben, sei's;
Auch darein füg' ich mich, da dir's gefällt.
Nur lass' uns ewiglich geschieden wohnen,
Nur seine Nähe spar' mir, heiß' mich nicht
Chriemhilden suchen, nicht mich Zeugin sein,
Wie er — du sagst ja selbst, daß ich ihn hasse —
Dem Glück im Schooße sitzt — O mein Gemal,
Erläß mir diesen Gang! —

Guthrer.

Wie? Muß ich dich,
Die Hochgewalt'ge, mahnen, stark zu sein?
Ein großer Sinn übt strenger nur die Pflicht
Wo Liebe fehlt. Du wirst dich überwinden;
Ja, heut noch wirst du, was geschehn muß, thun.
Wir feiern morgen Sonnewendenfest.
Da heißt der Gott, daß ihm die Fürstinnen
Aus unserm Stamm das Opfer selbst bereiten,
Und reinen Sinns ein heilig Jahr erslehn.
Ich will nicht, daß ihr vor ihn treten sollt,
Die unversöhnte Kränkung in der Brust,

Denn keinen Segen brächt' es uns. So geh denn,
Und biet' ihr Gruß und Frieden. Geh sogleich!

Brunhild.

Gunther! —

Gunther.

Genug, beim Thor! Ich muß ja glauben,
Du hastest Siegfried nicht, du fürchtest ihn.

Brunhild.

Ich fürchte Niemand; selbst das Schicksal nicht,
Mit dem du blindlings spielst. Du hast mein warnend Herz
Nicht hören wollen. Wohl, so thur' ich denn
Nach deinem Wunsch. Und magst einst du so furchtlos
Dem Sturm entgegengehn, vor dem mir schwant!

(Sie geht rasch ab.)

Gunther (allein).

Sie geht. Unwillig freilich; doch sie geht. —
So bin ich wieder Herr. Dank euch, ihr Götter!
Und wendet mir zum Heil, was ich begann!

Verwandlung.

Burggarten zu Worms. Hohe Bäume. Im Hintergrunde ein
gemauertes Geländer, darüber hinaus Ausblick in das Rheinthal.
Zur Rechten, stark in die Scene hervorspringend, eine
Bogenpforte, mit Ephen umwachsen, Links im Mittelgrunde ein
Rasenfig.

Tierter Auftritt.

Chriemhild steht im Hintergrunde, auf das Geländer gelehnt, und scheint
in die Gegend hinauszublicken. Als Giselher vorn zur Linken auftritt,
wendet sie sich diesem entgegen.

Chriemhild.

Du kommst. So ist das Waffenspiel geendet,
Zu dem frühmorgens die Trompete rief.
Wer trug den Preis davon?

Vielfimmiger Ruf hinter der Scene.

Heil Siegfried, Heil!

Giselher.

Der Ruf des Volks verkündet's dir: dein Siegfried.
Er zwang sie alle nieder in den Sand,
Zuletzt auch Hagen, den ich kaum im Leben
So furchtbar sah, so wutherfüllt wie heut.
Das war ein Schauspiel, wie die beiden rangen!
Der Eine grimmig leuchend, blutigroth
Das Aug' umlaufen, doch der Andre selbst
Im höchsten Kampfstorm heiter noch und schön.
Da ward mir's klar erst, was jüngst Siegfried meinte,
Als er im Scherz mit Hagen sich verglich,
Ihm hilft der Erdgeist, sprach er, mir die Sonne. —
Doch warum kamst du nicht, und schaustest selbst?

Chriemhild.

Mich trieb mein Herz in diese grünen Schatten.
Gewiß, vor wenig Wochen hätt' ich noch
Das bunte Spiel um keinen Preis versäumt.
Doch heute dürstet' ich nach Einsamkeit.
Gesellig macht die Freude, sagt man sonst;
Ich lern' es anders nun. Ein hohes Glück,
Das plötzlich in die Brust uns niedersinkt,
Bedarf der Sammlung. Gleich der edlen Traube
Will's, still sich sonnend, reifgetragen sein.
So ging ich denn, und fann den holden Mächten,
Die mein Geschick bewegen, selig nach.

Giselher.

Sie haben Wunderkraft an dir bewiesen,
Denn wie verwandelt stehst du vor mir da.
Dein Wesen leuchtet, höher scheinst du mir
In wenig kurzen Tagen aufgewachsen
Und deine Stimme tönt wie lautend Erz.
Ja, wärst du Chriemhild nicht, die liebe Schwester,

Ich könnte das Gefühl, das du mir wedst,
Fest Ehrfurcht heißen —

Chriemhild.

Geh, wie sprichst du nur!

Und doch! Mit ahnungsvollem Mund benennst du
Ein dunkles, nie gekanntes Etwas, das
Mich oft durchschauert, seit ich Siegfrieds Weib.
Mit frommer Scheu bestaun' ich dann mich selbst,
Und wie durch ein verklärend Feuer scheint
Mir dieser Leib durch seinen Kuß geweiht,
Dass nichts Gemeines ihn hinfert berühre.
Nun salb' ich auch mit edler Narde gern
Mein langes Haar, und selbst den Purpur leg' ich,
Der Perlen licht Geschmeide willig an,
Denn alles Höchste fühl' ich mir verwandt.

Giselher.

Du spürst die Krone schon um deine Scheitel,
Die du in Niederland einst tragen wirst.

Chriemhild.

Es ist nicht das. Fürwahr, was brächte mir
Der guldne Reif, das ich nicht längst besessen?
Nein, Siegfrieds Lieb' allein ist, was mich hebt.
Und sollt' er nimmer eines Thrones walten,
Ich trüge drum nicht minder hohen Muth.
Denn wer vergleicht sich ihm! Schon knüpft das Lied
Im Volk hinwandelnd seinen jungen Namen
An die gewalt'gen Abgeschiednen an;
Es nennt ihn gottentstammt die Ferne schon,
Die ungeirrt von Neigung, Hass und Vortheil,
Das Große nur im eignen Lichte sieht.
Und dieser Held ist mein!

Ruf hinter der Scene.

Heil Siegfried, Heil!

Chriemhild.

Horch, wie sie jauchzen! Meine Seele schwelt

Beflügelt, stolz empor auf diesen Lönen,
Und jubelt mit. O Bruder Giselher,
So war noch nie ein sterblich Weib beglückt,
Wie deine Schwester. All mein Leben ward
In ihm erfüllt, und fast zu bitten hab' ich,
Zu wünschen fast verlernt. Denn außer ihm
Was hegt die Welt noch, daß der Sehnsucht werth!

Giselher.

Du glühst so schön in deinem Glück. Und doch!
Fast könnte mir vor solcher Liebe bangen.
Denn oft vernahm ich: wenn ein Menschenherz
Sein Alles fest an ein vergänglich Gut,
So großen drob die Götter, und zerbrechen
Zum Zeugniß ihrer Macht sein Kleinod ihni.

Chriemhild.

Entsetzlich! Schweig! — Wie kommt dein rother Mund
Zu solcher Weisheit, die wie Grabsodem
Mein armes Herz zusammenschaudern macht?
Wer das ersann, der wußte nie von Liebe.
Denn wär' es so: — nein, nein, ich denk's nicht aus,
Da gähnt ein Abgrund, bodenlos; laß uns
Geschlossnen Auges dran vorübergehn! —
Ich will ja fromm sein, daß die Ew'gen mir
Mein Glück nicht neiden, weil's an ihres reicht.
Und wachsam will ich werden. Wenn von fern
Auch nur ein Wölkchen aufsteigt, das für Siegfried
Zur blitzesschwangern Wolke wachsen könnte,
So will ich warnen, will den Willen ihm,
Den stürmischen, mit sanfter Vorsicht dämpfen,
Und vor sich selbst ihn hüten — O, ich weiß,
Doch wozu gäbe nicht die Liebe Kraft!

Giselher.

Du bist erregt. Vergieb das rasche Wort,
Das ahnungslos mir von der Lippe sprang.

Chriemhild.

Ich dank' es dir. Wer weiß, ob's nicht ein Gott
Dir in den Mund gelegt! Gewiß, ich bin
So heiter, wie zuvor; du hast mich nur
Aus allzu müß'gem Träumen aufgeweckt;
Ja, von der Sorg', als könne meine Liebe
Zu nichts ihm taugen, hast du mich befreit.
Ich weiß jetzt, was ich kann und was ich soll,
Und will des hohen Amtes mit Freuden walten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Siegfried.

Siegfried

(tritt auf, gerüstet, einen Speer in der Hand).

Hab' guten Tag, mein Herz! Da bin ich wieder.
Nun bleib' ich bei dir.

Chriemhild.

Ruh' hier aus, Geliebter,
Im Lindenschatten. Komm, ich löse dir
Den schweren Helm. — Du wirst ermüdet sein.
Und nun zum Gruße laß die Stirn dir küssen,
Drauf noch der Widerschein des Sieges glänzt!

Siegfried.

Ei, weißt du schon?

Chriemhild.

Hier Bruder Giselher

Gab mir Bericht, wie du den Preis gewannst.

Siegfried.

Nun, diesmal ward mir's schwer genug gemacht.
Der Hagen ist ein sturmgewalt'ger Fechter;
Das Schwert gehorcht ihm, wie ein Glied des Leibs.
Und wie er ficht, so ringt er; seine Sehnen

Sind biegsam Erz. — Hast thut mir's leid um ihn;
Er ging ergrimmt und ohne Gruß davon.

Giselher.

Man sah's ihm an, er hatt' auf Sieg gehofft.
Den schönen Speer auch mit dem Goldreif hier,
Den Lohn des Kampfes, hätt' er gern gewonnen;
Denn vor dem Spiel beifällig prüft' er lang
Den Stahl, und wog den Schaft in seiner Hand.

Siegfried.

Fürwahr? das freut mich; mag ich ihm doch nun
In etwas mindestens den Unmuth dämpfen.
Geh', Schwager, nimm den Speer und bring' ihn Hagen
Und sag', ich bät', er möcht' ihn nicht verschmäh'n;
Die starke Waffe zieme ganz dem Arm,
Der mir's so schwer gemacht, sie zu gewinnen.

Giselher.

Du wolltest? —

Siegfried.

Geh', und rächt' es freundlich aus
Ich kann's nicht ansehn', wenn ein wälder Held,
Bin ich gleich schuldlos, meinethalb sich kränkt.

(Giselher geht ab.)

Sechster Auftritt.

Siegfried. Chriemhild.

Chriemhild.

Wie gut du bist!

Siegfried.

O sprich mir nicht von Güte,
Wenn ich nur thu', was ich nicht lassen kann.
Das liegt im Blut, und mehr noch in der Freude.
Ja, wär' ich alt und klug, und hätt' ich dich nicht,

Du liebes Glück, doch so — was kann die Sonne
Denn anders thun, als scheinen?

Chriemhild.

Nur bedünkt mich,
Sie segnet drum nicht minder, weil sie muß.
So gönn' es mir, mich deiner Art zu freuen,
Und daß du froh bist, wie das Sonnenlicht.

Siegfried.

Thu's immerhin! Ist's doch dein eigen Werk.
Bwar, Sorgen kannt' ich nie, doch dies Gefühl
Friedsel'gen Vollgenügens, das die Seele
Mir glänzend ausfüllt, dank' ich dir allein.
Denn wie wir all vom Weibe sind, so zieht es
Zum Weib uns stets zurück mit Allgewalt,
Und nur in ihren Armen finden wir
Die erste frühverlorne Heimath wieder.

Chriemhild.

Mein Liebling!

Siegfried.

Sieh! nun schaut die Welt mich erst
Vertraulich wie ein Kind des Hauses an,
Und dankbar lern' ich, langsam, Zug um Zug
Des Daseins Fülle schlürzen. Auch die Stunde,
Die nicht dem Heldenwerk gehört, durchströmt
Ein stiller Reichthum aus des Lebens Tiefen.
Die blinde Nacht selbst, die den Mantel sonst
Gleichgültig über das Bedürfniß warf,
Deckt sie nicht jetzt ein hold Geheimniß uns
Mit ihren Sternen zu? Traun, sollt' ich klagen:
Ich lagte nur, daß sie so rasch entflieht.

Chriemhild.

Und dennoch, Liebster, hast du vor der Zeit
Vom warmen Lager heut dich fortgestohlen.

Siegfried.

Du weißt? —

Criemhild.

Bom Wetterleuchten wacht' ich auf,
Und fand dich nicht, und sann, und forgte fast,
Da du nicht kamst. Doch mächtig zog am Ende
In seine Wellen mich der Schlaf zurück.
Doch nun sag' an, was trieb dich fort von mir?

Siegfried.

Je nun, was wirds gewesen sein, mein Herz!
Die Alsen hört' ich blasen durch die Nacht.

Criemhild.

Du fabelst, Liebster.

Siegfried.

Merkst du's, süße Klugheit?

Criemhild.

Doch nun im Ernst sprich, wo warest du?

Siegfried.

Nun wohl, ich fuhr zur Jagd in Königs Forst,
Und warf ein schneeweiss Edelwild darnieder.

Criemhild.

Geh, du bist arg! Dich freut's, mich auszuspotten;
Und war in Sorgen doch um dich. Und muß ich's,
Da du mir ausweichst, jetzt nicht doppelt sein?
Gieb mir denn Antwort, Liebster. Was ging vor?

Siegfried.

Laß gut sein, Kind.

Criemhild.

Fürwahr, du thust nicht recht,

So streng die kleine Bitte mir zu weigern,
Die aus Besorgniß, nicht aus Neugier floß.
Sprich selbst, wie läßt sich's deuten, wenn der Mann
Auf lange Stunden, spät nach Mitternacht
Sich wie ein Dieb von seines Weibes Seite
Hinwegstiehlt und den Grund nicht nennen will?
Ich muß ja denken, daß ein Unheil sich,

Ein bös Geheimniß, das den Tag nicht schau'n darf,
In dieser Stummheit birgt —

Siegfried.

Ei, Chriemhild, seh' ich
Denn aus, wie Einer, der ein Leid verhehlt?

Chriemhild.

Dein Schweigen, nicht dein Antliz ängstigt mich,
Und ist's kein Leid, warum verhehlt du's mir?
Und läßt dieß Herz in bangen Zweifeln schweben,
Wo mich ein einzig Wort beruh'gen mag?

Siegfried.

Genug! Nicht immer frommt's, von Allem wissen.
Zweischneidig ist das Wort. Und Dinge giebt's,
Die, namenlos, unmächt'gen Schemen gleich
Im Luftkreis schweben. Doch beruffst du sie,
So stehn sie leibhaft da, verderbenträchtig,
Und keine Macht bannt sie zurück ins Nichts.

Chriemhild.

O so betrog nein ahnend Herz mich nicht,
Und unbekannte Schrecken lauern hier,
Von denen du den Schleier wegzuziehen
Aus Mitleid zauberst! Doch du thust nicht klug;
Denn schlimmer als das Uebel ist das Grauen,
Das wie ein Dunst gestaltlos vor ihm zieht.
Gewißheit gieb mir, und ich kann sie tragen.
Zeig' die Gefahr mir, und ich will mit dir
Sie klug vermeiden oder kühn bestehn;
Nur leg' mir nicht freiwill'ge Blindheit auf.
Bin ich dein Weib nicht? Hast du zur Gefährtin
Mich deiner Heldenlaufbahn nicht erwählt?
Und hieltest mich so schwach, daß mich beim Anblick
Des dräuenden Geschicks ein Schwindel faßte!
Gewiß, das thust du nicht! —

(Sie hält erwartend inne, Siegfried schweigt.)

Du schweigst noch immer?

Weh mir! Ich war so stolz auf dein Vertrau'n,
Hoch über alle Frauen glaubt' ich mich
Emporgerückt; nun muß ich's, ach, erkennen,
Ein sel'ger Rausch nur war's, der mich erhob;
Denn Deinesgleichen sahst du nie in mir.
Den Schaum des Lebens nur, den Sonnenschein,
Den flücht'gen Reiz allein gedachtest du
Mit mir zu theilen, nicht das Leben selbst.
Dein tiefstes Herz hältst du vor mir verschlossen,
Und wie ich pochen mag, du thust nicht auf!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Siegfried.

Wie? Thränen, Chriemhild? Seid ihr Weiber doch
Wie schmelzend Wachs! Ich bitte dich, hör' auf.
Das Blut aus Wunden kann ich rinnen sehn,
Doch diese Tropfen nicht, mit welchen du
Mich zwingen willst. Hör' auf — du machst mich zornig —
Beim Thor! Ich spräch' nicht gern ein hartes Wort.
So geh' ich lieber —

(Wendet sich.)

Chriemhild (ihn haltend).

Siegfried! Siegfried!

Siegfried (macht sich los.)

Läß mich!

Chriemhild.

O nun ist Alles hin! Du liebst mich nicht!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Brünhild

(die schon während der letzten Reden aus der Bogenpforte getreten ist, und alles beobachtet hat).

Brünhild (für sich).

In Thränen Sie und Er im Born. — Ihr Götter!

Ernd auch Er! — Nun springe nicht, mein Herz!

(Sie tritt hervor.)

Euch zu begrüßen kam ich; doch ich sehe,
Ich habe meine Stunde schlecht gewählt.

Siegfried.

Du bist uns stets willkommen, Königin.

Chriemhild.

Gewiß — Und doch — Du hast uns überrascht; —
Was wirst du denken?

Brünhild.

Daß die Thränen, die

So reich dir fließen, Freudenthränen sind,
Wie sie der Gattin solches Helden ziemen.

Chriemhild.

Brünhild!

Siegfried.

Laß dir bedeuten —

Brünhild.

O ich weiß,

Was jetzt dein Stolz zu reden dir gebeut!
Du willst mir sagen, daß der Schein betrügt.
Und darin freilich hast du Recht. Es hat
Mich unerhört bis heut der Schein betrogen;
Bis heut, nur nicht in diesem Augenblick.
O ich war blind! Doch plötzlich blitzerhellt
Erlenn' ich das Geweb des Schicksals wieder.
Ich sehe, welchen Wonnebecher dir

Dein junges Weib kredenzt. — Gehabt euch wohl!
Ich will dein Glück nicht stören, Schwester Chriemhild.

(Sie eilt rasch ab.)

Siegfried.

Brunhilde! — Sie ist fort, sie hört mich nicht.

Chriemhild.

O womit hab ich solchen Hohn verdient!

Siegfried.

Ha, frecher Hochmuth! Wagt sie, mir mein Weib
Zu schmähn? Vor meinem Antlitz? die Vermess'ne!
Mein Weib, das sie mit keinem Wort gekränkt!
Und dieß zur Stunde, da um ihr Geheimniß,
Um ihre Chr' ich wie ein Thor gesorgt!
Tod und Verderben! Hier vor meinen Augen!
Als wärst du eine Magd!

Chriemhild (weinend).

O Siegfried, Siegfried!

Siegfried.

Du sollst nicht weinen, Chriemhild. Nein! Ich habe
Was deine Thränen löscht. Und komme d'raus
Was immer will; nun sollst du diese Stolze
In ihrer Blöße sehn, nun sollst du's wissen,
Was nur, um sie zu schonen, ich verschwieg.
Als du mich heut vermisst — war ich bei ihr.

Chriemhild.

Bei Brunhilde! All ihr Götter!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Pfeileraal in der Hosburg zu Worms. Im Hintergrunde, so wie vorne zu beiden Seiten offene Pforten.

Erster Auftritt.

Hagen und Volker
(treten vorne zur Linken auf, in lebhaftem Gespräch begriffen).

Volker.

Das war nicht wohlgethan, ich wiederhol's;
Ablehn' durfst du, doch nicht mit Hohn
Den Speer dem Knaben vor die Füße schleudern.
Das reut dich selbst noch, Hagen.

Hagen.

Nimmermehr!

Ich bin kein Bettler, der am Wege lungernd
Almosen nimmt aus Siegfrieds gnäd'ger Hand.

Volker.

Fürwahr, er meint' es gütig.

Hagen.

Mich beschonen!

Wer gab, beim Abgrund, ihm das Recht dazu?
Das darf mein König thun, mein Freund, nicht Er!

Volker.

Wenn ihr nicht Freunde seid, die Schuld ist dein.

Er wär' es gerne. Niemals hat er dir
Ein Leides angethan. Was widerstrebst du
So unversöhnlich ihm?

Hagen.

Wenn ich nun sagte:

Ich hass' ihn wie der Stier den Scharlach hasset,
Aus eingeborner Feindschaft der Natur,
Wär's nicht genug der Antwort? Doch mich treibt's,
Den stummen, Monden lang verhaltne Groll
Dir auszuschütten, Volker. — Sieh, mir ward
Im Leben wenig gute Zeit bescheert;
Des Glückes Stießkind bin ich; niemals hat
Ein liebes Weib geruht in diesen Armen,
Ein Kind mich angelacht. Nicht Haus noch Gut
Erwarb ich mir, und selbst vom Siege waren
Der Schweiß, der Staub, die Sorge nur mein Theil;
Für Andre blieb die Frucht und blieb der Ruhm.
Ich habe nie gellagt, denn Eines wußt' ich,
Eins, was für mein mühselig Loos vollauf
Erfaß mir gab, das stolze Selbstgefühl,
Der Pfeiler dieses Königthums zu sein.
Das war mir Weib und Kind und Gut und Alles.
Und nun, nachdem ich zwanzig Jahr' allein
Dies Haus gestützt und hundertsach mein Blut
Verspritzt, um es zu fest'gen, — nun zum Schluß
Kommt dieser Knab' im blonden Haar, und zieht
In Haus und Herzen wie ein Sieger ein,
Gebeut in Rath und Feld, und ich, ich soll
Wie ein verrostet Waffenstück, daß man
Um alte Dienste schont, im Winkel stehn!
Ha, Tod und Hölle!

Volker.

Du mißkennst im Grimm
Dich selbst und Andre. Wann hat Siegfried je
Um Gunst gebuhlt?

Hagen.

Gleichviel! Ist's nicht genug,
Dass er zum Herrn sich aufwarf unsres Herrn,
Und uns zu Knechten macht aus Gunthers Freunden?
Ha, nimmer trüg' ich's, wenn mir in der Brust
Das Erbtheil nicht hellseh'nder Ahnung wohnte.
Nun aber weiß ich's wie durch Götterspruch:
Dem Baum, der in den Himmel wipfelt, liegt
Die Axt schon an der Wurzel, und sein Theil
Ist jähres Ende. Hört denn mein Gebet,
Ihr Waltenden dort unten, hört mich an:
Wenn ihr dereinst, um diesen troz'gen Stamm
Dahinzustreden, eines Arms bedürft,
Hier bin ich, Hagen; wählet keinen Andern!

Völker.

Nicht weiter, Schrecklicher! Wie mag dein Herz
In solchen Träumen sich ergehn! Besinne
Dich auf die Gegenwart, die du verlorst.
Mich ruft der Dienst hinweg. — Und sieh dort naht,
Geschmückt zur Feier schon die Königin.
(Er geht im Hintergrunde ab. Hagen zieht sich zurück. Durch die Pforte
vorne zur Rechten erscheint Brunhild, im Priestermantel, die Krone auf dem
Haupte.)

Zweiter Auftritt.

Hagen. Brunhild.

Brunhild.

(langsam vorschreitend, ohne Hagen zu bemerken).

In meiner Seele toben Furcht und Hoffnung.
Selbst dieser priesterliche Mantel dämpft
Die Qual des Zweifels nicht, der mich bestürmt.
Gewissheit muss ich haben, sollt' ich dran
Zu Grunde gehn.

(Sie erblickt Hagen.)

Still! Hagen. — Kommt du schon,
Ins Heiligthum zum Fest mich zu geleiten?

Hagen.

Noch eine Stunde währl's bis Mittag, Fürstin.
Auch nahm wir Männer erst den Tempelstufen,
Wenn ihr zu Zweien drinnen am Altar
Mit Frauenhand den heil'gen Dienst vollbracht.

Brunhild.

Zu Zwei'n?

Hagen.

So will's die Sitte, die wir nie,
So lang ich denke, zu verlezen brauchten.
Im vorgen Jahre stand Frau Ute noch,
Die königliche Greisin, bei Chriemhilden,
Die Abendröthe bei dem Morgenroth.
Es war ihr letzter Gang. Nun tretet Ihr
Des Fürsten Gattin, an der Mutter Platz.

Brunhild.

Ich hoff' ihn nicht unwürdig auszufüllen.

Hagen.

Gescheh' es so. Sie war ein hohes Weib.
Was sie beschloß war Weisheit. Lebte Sie,
Es stünde manches anders, als es steht.

Brunhild.

Dein Lob der Todten klingt fast wie ein Vorwurf
Für die Lebendigen.

Hagen.

Das sollt' es nicht;

Denn Chrfurcht stets gebührt den Herrschenden.
Vor Einer Sorge freilich hätl' uns wohl,
Die jetzt um dieses Hauses Zinnen flattert,
Frau Utens vielgeprüfter Geist bewahrt.

Brunhild.

Was meinst du? Sprich!

Hagen.

Sie hätte nie ihr Kind
Vermählt mit Siegfried, eh' ihm Kron' und Land
Anheimgefallen, oder wenn sie's that:
Sie hätt' ihn nie geduldet hier in Worms.

Brünhild.

Den hochgewalt'gen Helden nicht? Warum?

Hagen.

Weil er zu hoch und zu gewaltig ist.
Zwei Kön'ge taugen nicht für Einen Stuhl.

Brünhild.

Auch nicht, wenn sie die Freundschaft fest verbündet?

Hagen.

Man soll kein Leben auf Gefühle bau'n,
Die mit den Dingen nicht im Einklang sind.
Das Herz ist wandelbar, die Dinge bleiben.

Brünhild.

Du sagst, was wahr ist. Aber achtest du's
Für nichts, daß Chriemhild wohlgebettet ward?

Hagen.

Vielleicht.

Brünhild.

Vielleicht? das heißt: vielleicht auch nicht.

Hagen.

Nehmt's wie Ihr wollt.

Brünhild.

Was läßt dich zweifeln, Mann?
Sprich, fürchte nicht, daß du mich kränkst.

Hagen.

Das weiß ich,
Denn dieser Bund ist Euch verhaft, wie mir.

Brünhild.

Wer sagt dir das?

Hagen.

Mein Herz, Frau Königin,

Das selber hassend, fremden Haß erräth,
Und Euer glühend Auge am Hochzeitabend.

Brunhild.

Ein kühner Schluß, nur Schade, daß der kühnste
Am eh'sten trügt. — Doch reden wir von Chriemhild.
Du meinst? —

Hagen.

Je nun, ich mein', er liebt sie nicht.

Brunhild.

So starker Ausspruch fordert starken Grund.
Wer wird dir glauben, der die beiden sah?

Hagen.

Vielleicht, wer das auch sah, was Ich geschaut.
Seht, Frau, ich bin in Krieg und Sturm erwachsen,
Und des, was Brauch ist zwischen Mann und Weib,
Die sich gefallen, weiß ich wenig fast.
Nur mein' ich, Liebe weilt bei Liebe gern,
Zumal bei Nacht, zwei Tage nach der Hochzeit,
Und schweift nicht einsam drausen durch die Gänge
Der alten Burg im feuchten Mondlicht um.
Doch so thut euer Schwäher.

Brunhild.

Träst ihr euch?

Hagen.

Er sah mich nicht; mich barg des Pfeilers Schatten,
Doch desto deutlicher erkannt' ich ihn.
Zwei Stunden mocht' es sein nach Mitternacht,
Als ich auf meiner Rund' ihn kommen hörte.
Im Nachtgewand, langsamem Fußes, schritt er
Den Gang herauf; dann, wo der Steinaltan
Hervorspringt auf den Strom, trat er hinaus,
Den Blick emporgehobet zu den Sternen,
Als wollt' er spähen, welche Zeit es sei.
Da, wie er stand, vernahm ich, daß er seufzte,

Und leise vor sich hinsprach: Armes Weib!
Doch plötzlich fuhr er dann empor, und ging.

Brunhild.

Er seufzte, sagst du?

Hagen.

Ganz wie wenn ein Mensch
Bedauert, was er doch nicht ändern kann.
Ein Ton des Mitleids war es, nicht des Leidens,
Das aber hört' ich deutlich: Armes Weib!

Brunhild.

Seltsam, sehr seltsam! —

Hagen.

Nun? Genügt's Euch, Frau?
Wen konnt' er anders meinen, als Chriemhilden?

Brunhild.

Ich kann's nicht läugnen, Hagen; dein Bericht
Ist mächtig, bangen Zweifel aufzuragen,
Und daß ein Leid hier waltet scheint gewiß.
Bewahr' in treuer Brust, was du erfährst.
Ich will das Gleiche thun; es ziemt uns nicht,
Ein trüb Geschick, das unsres Hauses Ehre
Vielleicht bedroht, an's Licht zu ziehn: das sei
Den Göttern, die nicht rasten, überlassen.
Jetzt geh! Unruhig wogt die Seele mir,
Und Sammlung heißt das Fest. Ich muß allein sein.

(Hagen geht.)

Dritter Auftritt.

Brunhild (allein).

Er liebt sie nicht! Was braucht es weiter Zeugniß!
Sie haben ihm mit Trank und Spruch den Sinn
Verwirrt, und was er that, geschah im Rausch —
Doch, wenn er sie nicht liebt — o dämpft, ihr Götter,

Dämpft diesen Sturm, daß ich den Schrecken nicht
Der allzujähren Wandlung unterliege!
Denn Alles schwankt, wie ihr errettend naht.
Die finstre Kerkerwand, die mich umging,
Stürzt dröhnen ein, und trunken, glanzgeblendet
Vergeht in Hoffnungsschauern mir das Herz!
(Indem sie sich zum Abgehen nach der Pforte im Hintergrunde wendet, tritt
ihr Siegfried durch dieselbe entgegen.)

Vierter Auftritt.

Brunhild. Siegfried.

Brunhild

(bei Siegfrieds Anblick zusammenfahrend).

Ha, Siegfried! du?

Siegfried.

Verstört mein Anblick dich,

So will ich gehn. Denn dich nicht sucht' ich hier.

Brunhild.

Verweil. Ich hab' mit dir zu reden, Siegfried.

Siegfried.

Wofern du meines Arms bedarfst, befiehl.

Der Fürstin dien' ich gern; wiewohl — du weißt es —

Nicht freundlich unser letzte Begegnen war.

Brunhild.

Bergieb mir, Siegfried, wenn mein stürmisch Herz

Mit blindem Wort unwollend dich verlebte.

Leicht reizbar ist, wen man aus goldnem Traum
Zu jäh emporgeschreckt. Das ist mein Loß.

Es lastet viel auf mir, was ich zu tragen

Mich erst gewöhnen muß. D'rüm, wenn dir fremd

Und rätselhaft mein ganz Gebahren schien,

Seit Wochen schon, so rechte nicht zu streng,

Und glaub': Nie war's mein Wille, dich zu kränken.

Siegfried.

Ich weiß dir Dank, daß du so freundlich sprid'st.
Gewiß, ich wohnte gern mit dir in Frieden.

Brunhild.

So sei denn jeder Gross hinweggebannt!
Sieh — viel erlebten wir in dieser Zeit,
So viel, daß ich mir oft durch Zauberspruch
Verwandelt schein', und mühsam mich besinne,
Was früher war. Da drängt sich — was verhehl' ich's! —
Die Sehnsucht nach dem alten Freund mir auf,
Und aus dem Strudel dieser Gegenwart
Flüchl' ich zu dir; denn du nur magst mich fassen.
Die Löwin sahst du, die jetzt Sitte lernt,
In stolzer Freiheit noch, und kennst das Sonst,
Aus dem ich hergelangt — kaum weiß ich, wie?

Siegfried.

Du wirst dir stark ein neues Leben gründen.
Das Sonst ist hin.

Brunhild.

Ich weiß, doch möcht' ich's nie
Vergeßen, Siegfried, niemals. Der ist feig,
Der scheu die Wimpern zudrückt, wenn's einmal
Von alter Zeit in Nacht versunknen Gipfeln
Wie Wetterleuchten ernst herüberblitzt.
Nein, öffnen Auges starr' ich in den Glanz
Und hoch schwilzt mir die Brust. O Siegfried, war's
Nicht schön, nicht unsres Angedenkens würdig,
Als wir wie wilde Schwäne dort am Meer
Beisammen hausten, als wir täglich, kühn
Das Leben wagend, zwiesach es gewannen,
Und jauchzten, wenn der Jugend Sturm gewaltig
Durch unsre Herzen, wie durch Harfen, ging?

Siegfried.

Ei, wie vergäß' ich je der frischen Zeit!
Gewiß, noch heute dank' ich's jenem Wetter,

Das dazumal, — drei Jahre sind's nun bald —
Mein Drachenschiff an deine Küste warf,
Dem frühen Winter, der mich dort gefesselt.
Denn Unerhörtes brachte jeder Tag,
Gefahr und Lust; da griffen wir im Tannicht
Den zott'gen Riesenwolf, da maßen wir
Abgrund' im Sprunge, rangen, wo sich schwindelnd
Der Felshang senkt, die Brut dem Greifen ab,
Und kämpften mit der Bärin auf dem Eis.
Und Nachts, am Herdesfeuer, wecktest du
Mit Harfentonnen die gewalt'gen Schatten
Begrabner Helden, oder lehrtest mich
Der Runen Schrift verstehn. So floß die Zeit
Dahin, ich merkt' es kaum.

Brunhild.

Weil sie beglückt war
Und ohne Wunsch. — Wer bringt uns heute, Siegfried,
Nur Einen Tag zurück, so frisch und froh,
So reich an Hoffnung! — Warum trieb dich auf,
Da kaum der Lenz die eis'gen Schollen löste,
Dein Sinn hinaus von mir! Doch nimmer wollt' ich
Dich halten, wo der Ruhm den Helden rief,
Ob ich dich schwer auch ziehn sah. — O gedenkst
Du noch der Nacht, der letzten, eh' wir schieden?
Da hattest du den schupp'gen Seewurm endlich,
Das Ungeheuer, das du lang gesucht,
Am Klippenstrand erlegt und rittest nun,
Ich sah's vom Thurm, langsam zur Burg herauf.
Beim Sternenlicht erkannt ich deinen Hengst,
Wie stolz er bäumte, hinter ihm geschleppt
Den Riesenleib des Worms. Der Wächter stieß
In's Horn mit Jubelschall, und gleich als wollte
Der Himmel selbst mitfeiern deinen Sieg,
Ergoß er plötzlich überm Haupte dir
Ein glorreich Nordlicht, daß dein blond Gelock

Wie Feuer wallte. — O wie stolz empfand
Ich da des Gastes Herrlichkeit, wie schlug
In Lust aufjauchzend dir mein Herz entgegen!
Ein hoher Götterliebling schienst du mir
Zu jener Stunde, jedes Preises werth.
Schon sah ich dich mit ahnungsvollem Geist
Als einen König über alle Kön'ge
Den letzten Kranz, den herrlichsten, ergreifen
Und nun —

Siegfried.

Vollende deinen Spruch! — Und nun?

Brunhild.

O daß ein Traum so treulos täuschen darf!
Dß so betrübt ein königlicher Geist,
Der mit den Schwingen schon die Sterne rührte,
Im Fluge sinken mag! Nun find' ich dich,
Den Helden, dem die Welt gehören sollte,
Im Dunkel hier als König Gunthers Mann.

Siegfried.

Ich bin nicht Gunthers Mann, noch war ich's je.

Brunhild.

So bist du doch Chriemhildens Eh'gemal.

Siegfried.

Und allen Göttern dank' ich's.

Brunhild.

Fronumer Sinn

Dankt freilich auch für Schwerverhängtes wohl.

Siegfried.

Du sprichst in Räthseln.

Brunhild.

Wohl, so will ich klar sein,
So klar, wie deine Seele vor mir liegt.
Zwar weiß ich wohl, ihr Männer liebt es nicht,
Ein heimlich Leid einzugestehn; doch kein

Bekenntniß will ich ja, du sollst nur hören,
Däß ich dein Herz durchgründet. —

Armer Freund!

Der Pfad, auf dem der Held zur Größe wallt,
Ist steil und schmal; die Meisten schritten ihn
In stolzer Einsamkeit. Dreimal glückselig
Der Auserwählte, der, Gefahr und Ruhm
Zu theilen, eine große Seele fand!
Das höchste fiel ihm unter allen Loosen.
Doch weh dem Blinden, der, vom Sinnentreiz
Verhängnißvoll umstrickt, auf halbem Wege
Sein Leben rathlos an die Kleinheit band!
Denn unerbittlich zieht sie ihn nach unten,
Und Heimweh, rettungsloses, zehrt ihn auf. —

(Kurze Pause.)

Siegfried, das ist dein Schicksal. Nieder ging
Dein Stern im Strome der Alltäglichkeit,
Als du mit diesem Kinde dich vermähltest;
Und elend bist du, weil du das erkennst.

Siegfried

Ich? Elend! — Träumst du?

Brunhild.

O, verläugn' es nur!

Hüll' dich in Lächeln ein, in Zorn, in Staunen!
Dir sagt dein Herz doch, daß ich Wahrheit sprach.
Dir sagt's die Bitterkeit des Ungenügens,
Der Abfall von der Jugend stolzem Traum;
Dir sagt's dein Blut, das, einst wie Feuer wallend,
Schon kühl durch deine Adern schleicht, dir sagt's
Die ganze weite Welt, wo jedes Ding
Zu frohem Wachsthum seines Gleichen sucht.
Es paart sich Flamm' und Flamme, Flut und Flut,
Und nur die Helden taugt zum Weib des Helden!

Siegfried.

Das war es, das? O welch ein Gott hat dich

Verblendet, daß du mich, daß du die Sehnjucht,
Die tief im Manne wohnt, so ganz mißkennst!
Denn nicht des eignen Wesens Abbild, wisse,
Sein Widerpiel nur ist's, was uns die Seele
Mit Liebesmacht un widerstehlich zwingt,
Und was uns selbst versagt blieb, suchen wir
Vollendung dürstend in der fremden Brust.
Der Schwache wähle sich ein starkes Weib;
Kraft greift nach Sanftmuth; wahrlich und je stolzer
Der Mann emporwuchs, desto mächt'ger röhrt ihn
Der Zauber holdbedürft'ger Weiblichkeit.
Das ist es, was mich an Chriemhilden bannt,
Das schafft die Wonne, die aus ihrem Wesen
Wie Mondlicht über meine Seele strömt,
Und all mein Ungestüm in Frieden taucht.
Was gilt am Weib mir Heldenthum? Beim Thor!
Das hab' ich selbst, und neubegierig wohl
Bestaunen kann ich's; aber lieben? — Nie!
Ich hab's erfahren. Sah ich nicht im Nordland
Die blonden Schildjungfrau'n, die schlummischient
Im Wagen stehend ihre Rosse zähmten?
Doch keine rührte mich. Und mehr als das!
Bist du nicht selber wie von Götterstamm?
Nicht hohen Geistes? Strahlst du blendend nicht
An Herrlichkeit und Kraft vor allen Schwestern?
Sah ich den strengen Liebreiz, der dich schmückt,
Nicht Monden lang vor den beglückten Augen
Von Tag zu Tage feuriger erblühn?
Und nie doch stieg mir, nie, selbst nicht im Traum,
Auch nur die Regung auf, als liebt' ich dich.

Brunhild.

Ha! Uebermüth'ger! Hast du nicht der Sonne,
Der ew'gen Sonn' auch deine Kunst versagt,
Weil sie mitleidig einen Strahl dir gönnte? —
Wer spricht von mir denn! Wohl dir, daß du nie

Gewagt, so hoch dein Auge zu erheben!
Denn, bei den Nornen, Schmach erspart' es dir.
Wie einen Knaben hätt' ich dich vom Hause
Gegeißelt —

Siegfried.

Bänd'ge deine Zunge, Weib!
Vergessen könnt' ich —

Brünhild.

O vergiß, vergiß!

Du bist ja doch in dieser Kunst ein Meister.
Denn was vergaßest du nicht schon? Dich selbst,
Und Ehr', und Treu', und jedes hohe Ziel;
Und alles um ein brünstig schmachtend Weib!
So geh denn hin zu ihr, der Einz'gen, bade
In ihrer Seele Milch und Honig dich,
Bis alles Erz aus deiner Brust hinwegschmolz
Und jeder Tropfen Bluts von Heldenart
In Schäferwollust schamlos unterging!
Geh', geh'! dein Läubchen girrt — Was zögerst du?
Doch dies nimm auf den Weg: ich hasse dich,
Von ganzer Seele hass' ich dich, und habe
Dich immerdar gehaßt, und will dich hassen,
So lang ein Hauch des Lebens in mir wohnt! — —
O all' ihr Götter!

Siegfried.

Du bist außer dir.

Warum, ich mag's nicht ahnen. — Hass' dich!
Und was du sprachst, verlöscht sei's und begraben.

(Er geht.)

Fünffter Auftritt.

Brünhild (allein).

Zu viel! Zu viel! Nun halte mich empor mein Stolz,
Dass ich nicht hell auflagend, wie die Nachtigall,

In Schlußzen sterbe! — Nein, nein, nein, des Sieges soll
Er nimmermehr sich rühmen, der Entseßliche!
Bin ich nicht Königin, bin ich nicht Brunhilde noch?
Nein! Leben will ich ihm zum Troze. Jauchzen sei
Fortan und Schwärmen all mein Thun. Und wenn er ihr,
Der Blonden, liebkost, die mir seine Seele stahl,
Dann will ich lachen, lachen; denn was frommte sonst
Bei solchem Schauspiel! — Wehe, weh mir! Welche Qual
Schießt jaß in's Herz mir! Wie ein Geier fällt's mich an,
Der, starkbesflügelt, willenlos dahin mich reißt;
Ein rother Schleier webt vor meinen Augen sich,
Und mir im Ohr erklingt es wie der Norne Ruf.
O Luft, Luft, Luft! Und, Götter, diesem Sturm ein Ziel!

(Sie stürzt fort.)

V e r w a n d l u n g.

Freier Platz vor dem Heilthume. Im Hintergrunde über
Stufen eine hohe Bogenpforte.

S e c h s t e r A u s t r i t t.

Eine Schaar von Jungfrauen, feitlich geschmückt, mit Fadeln, unter ihnen
Gerda. Chriemhild tritt auf.

C h r i e m h i l d.

Seid mir gegrüßt! Zum Fest bereitet sind' ich euch?

G e r d a.

Wir sind's o Herrin. Fadeln tragend, angehan
Mit weißen Kleidern, wie der heil'ge Brauch es will,
Geschmückt mit Blumen, feuerrothen, siehst du uns.
Nur deines Winkes harren wir, hinaufzuziehn.

C h r i e m h i l d.

Und niemand fehlt uns?

G e r d a.

Niemand, als die Königin.

Chriemhild.

Wohl. Warten wir hier außen, bis Posaunenton,
Die Sonn' im Scheitel grüßend, zum Altar uns rust;
Bald muß er schallen. Künd' er uns ein glücklich Jahr!

Gerda.

Berdrießt Brunhildens Jögern dich? Du bist so ernst.

Chriemhild.

Ernst bin ich, ja; doch nur die Feier stimmt mich so.

Gerda.

Die Feier? Wie versteh' ich dich, Gebieterin?
Denn fröhlich dünkt sie mich vor allen. Ist es doch
Des Sonnenjünglings Freudenfest, was wir begehn,
Sein Siegestag, an dem er liebend Strahl um Strahl
Zur Erd' herabgießt, und von ihr nicht lassen will.

Chriemhild.

Nicht lassen will, und morgen dennoch lassen muß.
Das ist es, Liebe, was mit leisem Schauder mir
Die Brust erschüttert, daß an jede höchste Lust
Unwiderruflich sich ein banges Scheiden knüpft.
Was schön ist, währt nicht; alle die Erscheinungen
Des Jahrs verkünden's, die des Lebens Spiegel sind,
Und wie die Sonne wandelt unser Glück dahin.
Wehl steigt es fröhlich; aber kaum zum vollsten Glanz
Ausblühend, muß es wieder in die Nacht hinab.
Die Höh' ist Wend'. Und Wende singt vom Ende schon.

Gerda.

O laß die Furcht den Schuld'gen!

Chriemhild.

Wer entgeht ihr dann!
Denn vor den Göttern, Gerda, wer ist rein von Schuld?
(Posaunenschall aus dem Innern des Tempels, dessen Porten auffringen.)

Gerda.

Des Priesters Ruf!

Chriemhild.

So schreit' ich denn ins Heilgthum,
Die hohe Feier zu beginnen. Folget mir!

Siebenter Auftritt.

Chriemhild schreitet die Stufen hinauf; in diesem Augenblick erscheint **Brunhild** mit **Sigrun**. Sie eilt auf **Chriemhilden** zu und sucht sie zurückzuhalten.

Brunhild.

Zurück, Verhaftete! Weiche von der Schwelle dort!

Chriemhild.

Was willst du? sprich! Was zerfst du meines Mantels
Saum?

Brunhild.

Mein ist der Vortritt. Hebe dich aus dem Wege mir!

Chriemhild.

Der Bitte lernt' ich folgen, nicht dem Machtgebot.

Brunhild.

Gebieten ziemt der Königin. Hinweg darum!

Chriemhild.

Ich bin so gut von königlicher Art, wie du.

Brunhild.

Du wagst zu trozen? Bittern lehrt dich mein Gemal.

Chriemhild.

Sein Guest ist meiner, und ein starker Held, wie er.

Brunhild.

Zawohl; zum Hochmuth aufgenährt an unserm Tisch.

Chriemhild.

Laß diese Red', Unsel'ge, sie geziemt dir nicht.

Brunhild.

Was mir gezieme, frag' ich keines Knechtes Weib.

Chriemhild.

Himmel und Erde! Brunhild, nimm dies Wort zurück!

Brunhild.

Ha, traf es, traf es endlich bis ins Herz hinein?
Und stöhnst du wie ein blutend Neh um Gnade nun?
Doch sieh, ich nehm' es nicht zurück. Ersticke denn,
Ersticke an dieser Minne, die so brünstig flammt!
Du sollst noch schaun, wenn mein Gemal zu Rosse steigt,
Dass Siegfried unterwürfig ihm den Bügel hält.

Chriemhild.

Um deiner eignen Seele Heil beschwör' ich dich,
Brunhilde, schweig!

Brunhild.

Nein, schweigen will ich nicht. Ich will
Den Troz dir brechen, dass du nicht zum andernmal
Vermessen prahlend meines Gleichen dich bedünkt.
Dir sagen will ich, dass dein edler Gatte mir
Ein Bettler gilt, ja, dass du selbst, Hoffärtige,
Die goldnen Sohlen kneidend mir zu lösen taugst!
Denn königlich ist jeder Tropfe Bluts in mir;
Du aber hast, abschwörend deiner Fürstlichkeit,
Dich selbst entehrt in dienstbar schnödem Ehebett!

Chriemhild.

Ha, was war das! Von schnödem Ehbett redest du,
Und von Entehrung? War's nicht also? Nun beim Thor!
Das wäre furchtbar, wär' es nicht so lächerlich,
So unermesslich lächerlich von dir zu mir.
Ja, schürze nur die stolze Lippe, runzle nur
Die Brauen, Wölfin! Einen Spiegel zeig' ich dir,
Dass du die eignen Königsehren drin beschau'n
Und dann, dem Basiliken gleich, zerbersten magst.
Denn dieser Siegfried, welchen du als schnöden Knecht
So ganz mißachtest, dieser selbe Siegfried hat
An dir gethan, was nimmer dein Gemal vermocht.
Er war es, er, in König Gunthers Bild verstellt,
Der einst im Brautkampf Freiheit dir und Sieg entriss.
Und wär' es das nur! — Aber nein! — Gedenkst du noch

Des ehernen Armes, der in tiefer Finsterniß —
Zwei Nächte sind's — dich bändigt' und gewaltsam dir
Den starren Nacken beugte, daß du winseltest?
Gedenbst du sein? — Nun wisse: das war Siegfrieds Arm!
Da lagst du Stolze, feuchend, mit gelöstem Haar
Zu Füßen ihm, und hieltest seine Knie umfaßt,
Und flehstest Schonung tiefzerknirscht und botest ihm
Dein ganzes hochgefürstetes Selbst zur Sühne dar.
Doch Er, der Bettler — hörst du's? er verschmähte dich,
Um mich, um mich verschmäht' er dich, und ging davon,
Dich Gunthern lassend, deinem großen Könige!

Brunhild.

Nieder in den Staub du Schlange, die mit gift'ger Zunge
sticht!

Lügnerin!

Chriemhild.

Die Wahrheit sprach ich, und dein Grimm ver-
löscht sie nicht.

Brunhild.

Schweig! Wie Flaumen in die Lüfte blas' ich deiner
Märchen Bau.

Chriemhild.

Glauben willst du nicht dem Worte, rasend Weib, wohllan
so schau!

Rennst du diese Doppelspange? Dir vom Gürtel kam sie nie,
Bis der Held dich unterjochte —

Die Jungfrauen.

Wehe! Wehe!

Chriemhild.

Rennst du sie?

Brunhild.

Gaukelspiel der finstern Mächte!

Chriemhild.

Antwort gieb!

Brunhild.

Wie Rabenflug
Schwirrt es düster mir vor Augen. Aber nein! Es ist
ein Trug!

Du entwandtest sie!

Chriemhild.

Du wagst es?

Brunhild.

Räuberin!

Sigrun.

Laßt ab vom Streit!

Dort vom Schloße naht der König.

Chriemhild.

Wohl, er kommt zur rechten Zeit.

Gunther Blusstritt.

Gunther tritt auf, im königlichen Schmucke, begleitet von Hagen, Böller und einem reichen Gefolge, das sich im Hintergrunde ordnet.

Gunther.

Welch ein Zwist! Wer ist's, der frevelnd unsrer Hosburg Frieden brach?

Brunhild.

Schüze, räche mich, mein Gatte! Räche deines Weibes Schmach!

Gunther.

Was geschah?

Brunhild

(führt ihn in den Vordergrund).

Es spricht die Stolze — meine Lippe hebt vor Scham —

Daß nicht deine Kraft, daß Siegfried mir zu Nacht den Gürtel nahm.

Gunther.

Wort des Unheils! Wehe!

Sigrun.

Wehe, daß du diesen Zwist begannst!

Brunhild.

Brich die Läst'rung! Richte! Räche!

Chriemhild.

Straf mich Lügen, so du kannst!

Brunhild.

Ha, du schweigst? du zögerst? Rede! Bei der Hölle Pforten,
sprich!

War es Siegfried?

(Gunther schweigt.)

Die Jungfrauen.

Wehe! Wehe!

Chriemhild.

Sein Verstummen richtet dich.

Sieh, nun zitterst, nun erbleichst du; deines Stolzes
trunkner Wahn

Flaßtert hin, wie Rauch im Winde. Aber klage mich nicht an!
Du, nur du beschwörst das Wetter, das um deine Schläfe
grollt.

Stirb denn hin in seinen Blißen! Denn du hast es selbst
gewollt.

(Sie schreitet in das Heilighum; ein Theil der Jungfrauen folgt ihr. Die Uebrigen sammt dem männlichen Gefolge ziehen sich auf Hagens und Vollers leises Bedeuten langsam zurück. Brunhild steht wie zerschmettert im Vordergrunde; Gunther will sich ihr nähern.)

Gunther.

Hör' mich, Brunhild —

Brunhild.

Fort, Verräther! Fort, aus meinem Angesicht!

(Gunther entfernt sich zögernd.)

Brunhild.

Aber ich, wohin ich flüchte, meiner Qual entrinn' ich nicht.
Selbst die Rache, die zum dunkeln Priesteramt mich heute
weift,

Schafft mir nicht, wonach ich dürste, schafft mir nicht Ver-
gessenheit.

Brich herein denn Götterdämm'rung, und durch Rauch und
Trümmerfall

Stürmt empor ihr Abgrundriesen! Stieb' in Aschen,
Sonnenball!

Nacht, uralte, ström' in Wogen schwarz und uferlos heraus,
Nimm in deine tiefsten Tiefen mich und meinen Zammer
auf!

(Der Vorhang fällt.)

Bvierter Aufzug.

Halle in der Königsburg zu Worms. Den Haupteingang bildet ein offener Bogen im Hintergrunde; seitwärts zur Rechten eine hohe Pforte, die in Gunthers Gemächer führt; dieser gegenüber links ein anderer Eingang.

Erster Auftritt.

Siegfried. Gunther.

Siegfried.

So weißt du nun, wie Alles sich begab,
Ich habe nichts verhehlt und nichts entschuldigt;
Und nun noch einmal: gieb mir Urlaub, Fürst.
Ausrichtig dank ich dir's, daß du dein Herz
Um diese Schuld nicht von mir abgewendet,
Doch meines Bleibens ist fortan nicht hier.
Zu meinem Vater will ich heim nach Santen.

Gunther.

Mit nichts, Siegfried. Unglücksel' ges wohl
Geschah, und meiner Krone besten Stein
Gäb' ich dahin, es ungeschehn zu machen.
Doch heilt sich Arges denn mit Aergstem nur?
Du hast der Schwester hart ihr Thun verwiesen,
Hast an dir selbst gestrafft, was du gefehlt;
Und sprech ich nun: Mir ist genug geschehn,
Wer will noch rechten?

Siegfried.

Du vergißt Brunhilden.

Ihr nordisch Blut hat schwerern Sinn wie deins.

Gunther.

Erwarten wir's. Bis heut zwar schloß sie sich,
Mit ihrem Groll der Menschen Auge meidend,
In ihr Gemach. Und walten ließ ich sie,
Weil Zeit und Einsamkeit Besinnung schaffen.
Doch eben ward mir Botschaft: sie begeht
Um Mittag hier im Saale mich zu sprechen.
Gewiß, sie fühlt, daß sie sich sühnen muß.

Siegfried.

Vielleicht mit dir, mit mir und Chriemhild nie.

Gunther.

Wer weiß! Ein Rätsel blieb ihr Wille stets.
Doch, wär's auch wie du sagst, so laß die Frauen
Sich meiden; was am Ende kümmert's uns!

Siegfried.

Du bleibst Brunhildens Gatte —

Gunther.

Doch kein Kind,
Das sich von Weiberlaunen gängeln läßt.
Fürwahr, dein langes Zaudern muß mich kränken.
Du traust mir nicht —

Siegfried.

Beim Licht der Sonne dort!

Mißhör' mich nicht. Am Ende machst du mich
Zum blöden Träumer, der am hellen Mittag
Gespenster schaut, und unter Freundes Dach
Vor Hinterhalt und Mörderwaffen bangt.
Nein, nur was menschlich ist befürcht' ich. Keiner
Gehört in Haß und Liebe nur sich selbst;
Ein Zauber webt im Dunstkreis, den wir atmen,
Und sacht, vom ewig gleichen Hauch umwittert,
Verwandelt sich das Herz uns in der Brust.

Wir könnten leicht — nicht feind — doch fremd uns werden.
Dum eh' uns das geschähe, laß mich ziehn.

Gunther.

Dich treibt dein ungestümer Sinn hinaus,
Gesteh' es nur, nicht diese Schattenbilder,
Die du dir selber schaffst. Fürwahr, du zwingst mich
Zu sagen, was der Mann nur schwer bekennt,
Und schwerer noch der König: Sieh, ich kann,
Kann dich nicht missen. Dum verlaß mich nicht.
Versteh' mich, Siegfried, nicht den Siegerarm
Des Helden mein' ich; nein, dein fröhlich Auge,
Dein trautes Wort, dein sonnenhell Gemüth.
Wenn du mir schiedest, lösch' in dieser Burg
Mir jeder helle Klang und Schimmer aus.
Denn Brunhild lieb' ich, ja — allein ihr Sinn
Ist wie Gewitterhimmel; jede Lust,
Die von ihr ausgeht, birgt geheime Schreden;
Ein heiter Glück erwart' ich nie von ihr.
Gernot ist fern, und Giselher ein Kind.
Wer bleibt mir sonst? Du weißt es ja, wir Kön'ge
Stehn einsam wie auf Bergesgipfeln da;
Die Ehrfurcht reicht hinauf, die Freundschaft nicht.
Doch Du warst meines Gleichen, Dir vermocht' ich
Mich frei zu schenken. — Sieh', so hab' ich stets
Die andern all, die eh'rnen Panzerhelden,
Geachtet, wie sie mir in Feld und Rath
Gedient; dich aber hab' ich lieb gehabt,
Von all den Hunderten, die mir begegnet,
Nur dich. — Nun iß's gesagt. Und jezo geh!
Geh, wenn du kannst!

Siegfried.

Beim Stuhl des Wodan, nein!

Ich bleibe bei dir. Wo aus Mannes Brust
So tief der volle Klang der Liebe bricht,
Da muß beschäm't jedweder Zweifel weichen.

Gesegnet sei die Stunde, die mir so
Dein Herz enthüllt hat; diesen Hader selbst
Nun könnt' ich segnen. Ja, so schickt ein Gott
Die finstre Wolf' uns, daß wir doppelt siegreich
Das Farbenspiel des Bogens leuchten sehn.
Gieb mir die Hand!

Gunther.

Und spür' an ihrem Druck,
Wie treu ich's meine. Wahrlich, sehn die Weiber
Uns so verbunden, sie besinnen sich,
Und wie ein Funk' in Aschen stirbt der Zwist.
So sei denn gleich ein frohverbrüderd Tagwerk
Für heut begonnen! Mit den Männern will ich
Zur Hirschjagd in den Odenwald hinaus.
Geleite mich, und unter grünen Wipfeln
Beschwören wir aufs neu den alten Bund.

Siegfried.

Ich bin dabei.

Gunther.

Geh denn, und laß den Hengst
Dir satteln. Nur mit Brunhild red' ich noch
Ein ruhig Wort, das mir ein Gott gesegne,
Und dann vom Hof heraus mit Hörnerhall
Ruf' ich dich ab.

Siegfried.

Du sollst nicht warten, Gunther.

Beim Thor! So fröhlich ging ich nie zur Jagd.

(Siegfried geht ab durch den Haupteingang. In demselben Augenblick erscheint Hagen durch die Pforte zur Linten.)

Zweiter Auftritt.

Gunther. Hagen.

Gunther.

Du kommst zur guten Stunde. Eben hielt ich
Mit Siegfried Zwiesprach. Unser Zwist ist aus,
Und meinem Wunsche fügt er sich, und bleibt.
Fürwahr, er trägt ein hoch Gemüth, und froh
Aufathm' ich, wie bei Frühlingswiederlehr,
Da ich nach all dem Wirrsal ihn auf's neue
Den Unsern heiße.

Hagen.

Herr, was thatest du!

Gunther.

Kann dich's befremden, Mann, wenn alte Freunde
Rasch ebnen was sie schied? — Sag an, was soll
Dies Runzeln deiner Stirne? Thust du doch,
Als hätt' ich Unheil dir, nicht Glück verkündet.

Hagen.

Ein allzu rasches Wort ist niemals Glück.
Du wirst was du gelobt nicht halten können.

Gunther.

Laß sehn doch, wer mir's wehrt!

Hagen.

Die Thaten, die
Geschehn sind, Herr, und deine Königin.

Gunther.

Du sprichst sehr zuversichtlich. Warst du etwa
Bei Brunhild?

Hagen.

Nicht bei ihr; denn Niemand noch
Ward zugelassen. Doch ich forscht' im Vorsaal
Beim Ingesinde nach der Herrin Thun.

Gunther.

Und was erfährst du? Was begann die Fürstin,
Seit sie sich unserm Blick entzog?

Hagen.

Läß mich

Berichten was ich von den Frauen weiß.
Zur Stunde, da vom Sonnenwendefest
Sie heimkam, löste sie ihr wallend Haar,
Und Mantel, Kron' und Spangen von sich legend
Bestieg sie stumm ihr greifentlauig Bett.
Dort, wie ein Erzbild, lag sie nun zwei Tage,
Zwei Nächte, wortlos, ohne Spei' und Trank,
So ganz in sich versunken, daß sie kaum
Ein Glied geregt. Doch schließ sie nicht, denn finster.
Weit offen glomm ihr brennend Aug' empor,
Und sichtbar über Stirn und Brauen zogen
Wie Wollenschatten die Gedanken ihr,
Als reift' ein furchtbar Schicksal sie im Innern.
Erst heut aus dieser Startheit fuhr sie auf,
Und rief nach Wein, und sog aus diesem Becher
Den Trunk mit bleichen Lippen durstig ein.
Dann, ihren Purpur um die Schultern werfend,
Hieß sie hieher dich laden zum Gespräch.

Gunther.

Seltsam! — Auf Frieden hofft' ich; dein Bericht
Hört freilich eh'r wie Mövenschrei sich an,
Der Sturm verheißt. So gilt es zwiesach denn
Mit Ruh gewappnet sein.

Hagen.

Die Königin!

(Brunhilda ist unter dem Bogen des Haupteingangs erschienen.)

Dritter Auftritt.

Gunther. Hagen. Brunhild.

Brunhild.

Aus meiner Rämmern Stille, wo ich einsam
Mein schlummerloses Leid in mir gewälzt,
Tret' ich gefaßten Geistes, mein Gemal,
Bereit zur Zwiesprach wieder dir entgegen.
Doch nicht des Herzens Wunsch — du fühlst es wohl —
Die Noth der Stunde nur, die unerbittlich
Ein schweres Werk uns auflegt, treibt mich her.
Dir anzukünden komm' ich, was geschehn muß,
So du nicht selbst schon deinen Schluß gefaßt.
Sprich denn!

(Hagen will sich entfernen.)

Bleib Hagen! Du bist treu; du trägst ja
Kein wallend Goldgelock und wußtest nie
Von süßer Rede. Deines Raths vielleicht,
Vielleicht auch deines Arms bedürfen wir.

Gunther.

Mit Freuden seh' ich, Brunhild, daß der Sturm,
Der bis zur Wurzel dich erschüttert, endlich
Vorüberzog. Besonnen wendest du
Den Blick umher, und ruhig klingt dein Wort.
So hoff' ich denn, auch was dir noth scheint, wird
Getrostest Muthes zu vollführen sein.
Doch eh' du's aussprichst, hör' mich an. Wohl fühl' ich's,
Dass ich mich schwer an dir verging, und stumm
Von meines Unrechts Wucht hinabgedrückt
Vor dir versinken müßt' ich, wär's nicht Liebe
Gewesen, was in dies Vergehn mich trieb.
Doch Liebesschuld ist stets getheilte Schuld.
Nicht mich allein, die eigne Hoheit auch,
Den Zauber, den dein Reiz allmächtig übt,
Verlasse, wenn der Wunsch, dich zu besitzen,

Durch Recht und Sitte wie ein Feuer brach.
Jetzt ist's geschehn, und keines Gottes Spruch
Vermag's zu ändern; Zorn und Gram und Reue
(Könnt' ich bereun) sind alle gleich umsonst.
Da frommt nur Eins: wie eines bösen Traums,
Den Finsterniß und wildes Blut gezeugt,
Der That Gedächtniß löschen. Was versant
Nicht schon im Brunnen der Vergessenheit!
Wo ist ein tödtlich Weh, das er nicht deckte!
So sei denn weise, Brunhild, wirf die Schuld
Auch dieser Tage großgesinnt hinab,
Und was dir doch — dafern das Leben je
Dir wieder blühn soll — einst die Noth geböte,
Das thu' aus freier Wahl: Vergiß! Vergieb!

Brunhild.

Du sprichst in einer Sprache, die, vernehm' ich
Die Worte gleich, doch wie des Windes Sausen,
Des Wassers Rauschen mir unsäglich bleibt,
Ein leerer Schall, dem Sinn und Deutung fehlt.
Wenn mir ein Pfeil im wunden Fleisch noch zittert,
Wenn tödtlich Gift mir durch die Adern rast,
Wirst du verlangen, daß ich Pfeil und Gift
Aus meinem Sinn vertilgen soll? — Und doch!
Ich könni' es eh'r, als diese Dual vergessen,
Die unauslöschlich brennend mich verfolgt.
Den Göttern mag es anstehn, zu verzeih'n,
Denn machtlos prallt von ihrer heitern Stirne
Der Frevel, wie von festem Erz, zurück;
Ich bin verwundbar irdischen Geschlechts,
Und Sühnung brauch' ich, wie ich Schmerzen fühle.

Gunther.

Ich hatte dich bestänftigter gehofft.
Doch sei's. Sag deinen Preis. Was menschlich ist
Gewähr' ich dir. Du wirst im Zorn nicht reden.

Brunhild.

Sei unbesorgt. Wer so wie ich gelitten,
Dem losch mit Furcht und Hoffnung auch der Blitz
Des Zornes aus, und ehern, wie das Schicksal,
Gelassen thut er, was nothwendig ist. — —
Siegfried muß sterben.

Gunther.

Weib, versuchst du mich?
Zu welchem Ende sonst der grause Scherz!

Brunhild.

In solcher Stunde scherzen, wäre Frevel.
Du frugst mich um den Preis; ich nann' ihn dir.

Gunther.

Und Mindres also nicht, als Siegfrieds — Mord,
Begehrtest du?

Brunhild.

Du sagst es, mein Gemal.

Gunther.

So hat von deinen Zauberweibern eins
Mit Bechern Wolfsbluts dir das Haupt verwirrt,
Und dir das Herz zu kaltem Fels versteinert!
Doch wenn du selber fühllos solches Gräu'l
Nicht scheu'st zu denken, wähnst du denn, ich werde
Jemals einwill'gen in das Gräßliche?
Ich werd' es dulden, daß man hinterrücks
Den Waffenbruder mir, den Freund erwürgt?

Brunhild.

Du wirst es dulden.

Gunther.

Nimmermehr! Den Guest —

Brunhild.

Der dir vor allem Volk dein Weib entehrt!

Gunther.

Das that nicht Er —

Brunhild.

Das that die Schwester, meinst du.

Doch konnte sie's, wenn er dich nicht verrieth?

Gunther.

Durch absichtloses Wort. Ein Schicksal war's.

Brunhild.

So nenn's auch Schicksal, daß er sterben muß.

Gunther.

Laß dich beschwören —

Brunhild.

Spar die eile Nede!

Du hältst der Norne Schritt so wenig auf,
Wie du ihn retten könntest, wenn er mich
Vor deinen Augen hier erschlagen hätte;
Denn Ehr' und Leben halten gleich Gewicht.
O, als ich das lag, Tag' und Nächte lang
Nichts als den Abgrund meiner Schmach empfindend,
Als jede Faser, die in mir sich regte,
In Schmerz aufzuckend nach Vernichtung schrie:
Was hielt mich ab, mit eingepfriptem Odem
Die Brust zu sprengen, und des Blutes Wäde
Stillstehn zu heißen, wenn es nicht die Pflicht
Der Reinigung und der Vergeltung war?
Nicht ungesühnt durft' ich hinunter gehn,
Ein ehrlos Bild zu wandeln bei den Todten,
Die ich im Leben hoch die Stirne trug.
Das trieb mich rückwärts von der düstern Schwelle,
Die meine Sehnsucht schon betrat, daß hieß
Noch einmal dies verhasste Licht mich grüßen;
Doch nur, damit's mein furchtbar Sühnungswert
Bezeuge, wie es meine Schmach gesehn.
Nur um der Rache willen leb' ich noch;
Und bei dem Eid, mit dem du am Altar
Dich mir verschwurst, du wirst sie mir nicht weigern!

Gunther.

O, hilf mir, hilf mir, Hagen! Rette mich
Vor diesem Weib! Es steigt aus ihren Worten
Ein Dämon, der das blanke Todes Schwert
Mir aufdrängt, das ich doch nicht fassen kann —
Tritt du dazwischen mit der Eisenseele!
Sag ihr — denn mich, du siehst es, hört sie nicht —
Dass sie Unmögliches begehrt. Und mir —
Bei deiner Treue, Mann, beschwör' ich dich —
Zeig einen Pfad der Schonung!

Hagen.

Herr, weil ich
Dein treuer Mann bin, kann ich's nimmermehr.
Wie spräch' ich Ja, wo Ehre Nein gesprochen!
Er hat dein Weib beschimpft und deine Krone;
Du mußt ihn tödten. Keinen Ausweg giebt's.

Gunther.

Auch du! Auch du! Wohlan, so nehmt mein Haupt,
Mein Blut für sein's dahin! Ich bin kein Feigling,
Der erst die That gebeut, und dann sie strafst;
Denn das bekenn' ich, dass ich sie gebot.
Ich hab' das Leben lieb, doch eh' ich mir's
Durch solchen Vorwurf Tag für Tag verkümm're,
Werf' ich's auf einmal von mir. Nehmt es hin!

Brunhild.

Nicht also, Gunther. Diese Regung acht' ich;
Doch wozu frommte mir dein Blut? Es würde,
Verschüttet ich's, den dürren Sommerstaub
Zu meinen Füßen sätt'gen, nicht mein Herz,
Und nimmer wüscht' es mich vom Mäkel rein.
Denn nach der Krankung, die die Schuld uns schuf,
Wägt sich die Buße. Und da uns denn doch
Ein finstrer Geist die Lippen löst, dass wir
Das Letzte sagen, keiner Scheu gedenkt,

So hehl' ich's nimmer: Was ich litt, ist mehr,
Als Du mir zu bereiten je vermocht.

Gunther.

Beim Thor, du sprichst befremdlich —

Brünhild.

Nur wahrhaftig;

Bekenntniß wäg' ich mit Bekenntniß auf.
Was du mir anthatst, o, ein Trevel war's,
Rathlose Wildheit konnt' ihn blöder nicht,
Nicht blinder üben. Doch aus deinem Sinn,
Wie ich dich jetzt erkannt, begreif' ich ihn;
Du konntest mich beslecken, nicht erniedern.
Doch Er, der in der flügelstolzen Seele
Das Maß der meinen trug, mit dem ich einst
Im Kelch der Jugendlust den Schaum getheilt —
Das Er zum schnöden Werkzeug dir sich lieb,
O das, das traf, das zehrt im Innern hier
Wie fressend Feuer! — Er, der tannengleich
Aus eurer Nebeldumpfheit seinen Wipfel
Ins Licht der Ehre streckte, der —

Gunther.

Halt ein! —

Dich macht dein Haß ja sehr beredt im Lob.

Brünhild.

Man haßt nur das, was man als groß geehrt.

Gunther.

Berflucht denn Schonung, die Mißachtung birgt!
So sind wohl wir für deinen Grimm zu klein?

Brünhild.

Das sprachst du selber, mein Gemal, nicht ich.
Ich heischte Siegfrieds Tod nur, nicht den deinen.

Gunther.

Ja, weil sein Blut von ächterem Rubin
Dir dünkt, wie mein's, weil du von ihm ein Bild
Im Herzen trägst, das, wie es mich verdunkelt,

Zu heiß'rer Wollust deine Rache ladt.
O tief in deine Seele schau' ich nun,
Und sehe d'rin in allen Winkeln schlafend
Halbfertiger Sünden ungeborne Brut —
Du hättest ihn, wenn dieses Schicksal ausblieb,
Geheim auf deiner Wünsche Thron gesetzt,
Und zu ihm aufgeglüht in wilder Sehnsucht,
So wie du jetzt ihn zu vernichten brennst.
Doch bei den Göttern, eh' ich diesen Vorzug
Ihm neide, könnt' ich — o, mein Haupt wird irr,
Und Haß und Freundschaft schaun wie Zwillingsschwestern,
Dass ich sie nicht mehr scheide! —

Brunhild.

Komm zum Schluß!

Was soll geschehn?

Gunther.

Beim Thor! Gewogen war's;
Allein mir däucht, die Schalen zeigten falsch.
Noch einmal wäg' ich's.

Brunhild.

Thu's, doch thu's zur Stelle;
Denn kein Gespräch, wie dies, erträg' ich mehr.

(Gunther geht gegen den Hintergrund.)

Hagen.

Er schwankt — du hast's errungen, Königin.
Du sprachst ein Wort, vielleicht unvollend nur,
Das ihm das Herz im Busen umgewendet.
Was dir die Freundschaft niemals zugestanden,
Die Eifersucht, hab' Acht, gewährt es dir.

Brunhild.

O welch Geschlecht! Vergebt ihr hohen Götter,
Ihr meine Ahnen dort in Asgards Burg,
Dass ich mit diesen handle! Doch ihr wißt's:
Ich muß an's Ziel, gleichviel auf welchem Pfad.

(Da Gunther sich wieder genähert hat.)

Nun, mein Gemal, ist dein Beschluß gefaßt?

Gunther.

Gewaltsam drängst du mich, entsetzlich Weib!
Doch wenn er's wäre, wer vollbrächt' ihn!

Hagen.

Joh.

Gunther.

Du wolltest? —

Hagen.

Ja. Und sonder Aufschub, Herr,
Dasern dein Sinn gradaus geht, wie der meine.
Denn günstige Gestirnung winkt uns heut.
Du hast die Jagd bestellt. Der finstre Wald
Giebt Raum zur That und Anlaß, und verhüllt
In rätselhaftes Dunkel ihre Schrecken.
Wir treffen's nimmer besser. D'rüm, so dir's
Genehm ist, braucht es keines Auftrags mehr.
Nur, so du nicht willst, sprich ein klares Nein.
(Ein Kämmerer, Bogen, Speer und Mantel in den Händen tragend, tritt im Hintergrund auf, und geht quer durch den Saal in Gunthers Gemach.)

Brunhild.

Dein Waidgeräth!

Hagen.

Befiehl!

Brunhild.

Ja oder Nein?

Gunther

(zögert einen Augenblick; er scheint mit sich selbst zu kämpfen; dann folgt er ohne zu reden, dem Kämmerer in die Pforte zur Rechten).

Hagen.

Kein Wort! — Dies Schweigen, Siegfried, ist dein Tod.
Die Würfel liegen. Königin, du siehst
Mich wieder, wenn's vollbracht ist, oder nie.

(Ab.)

Brunhild (allein).

Geh deinen Gang, Verderber! Triff ihn gut!
Triff ihn ins Herz, wie er mich traf! Mein Leben

Ist qualvoll Warten, bis das Opfer liegt.
Und dann? — Was dann? — Nicht weiß ich's, will's
nicht wissen —

Ich weiß nur eins: Sein Haupt muß in den Staub!
Das Andre fügt, ihr schonungslosen Götter,
Wie's eurem Sinn gefällt! Was kümmert's mich?

(Ab.)

V e r w a n d l u n g.

Chriemhildens Gemach. Im Hintergrunde eine breite Pforte, die auf einen offenen Altan führt. Neben die Brüstung desselben ragen die Wipfel der im Burgzwinger stehenden Bäume empor; zwischen dem Altan und dem Zwinger wird seitwärts eine Verbindung durch Stufen angenommen. Vorne zur Linken ein Webstuhl, in dem ein Teppich eingespant ist; rechts ein breites Fenster, daneben ein Schrein mit Krügen, Trinkhörnern und sonstigen Geräthen.

V i e r t e r A u s t r i t t .

Chriemhild. Bald darauf Gerda.

Chriemhild
(am Webstuhl stehend).

Nun magst du ruhn für heut, mein Weberschiff.
In wenig Tagen kann das Bild im Teppich
Vollendet sein. Und nun, wie anders doch,
Als mir's im Sinn einst schwebte, sieht es fertig
Mich an! — So weben wir am Leben auch,
Und anders wird es, ach, als wir gemeint.
Nach goldenen Fäden wähnen wir zu greifen,
Und eine Macht, die wir nicht kennen, täuscht
Sie unter Händen uns mit dunkeln aus.

Erst, wenn's zu spät zum Andern, merken wir
Den Irrthum —

Horch, ein Schritt!

(Gerda tritt auf über den Altar.)

Chriemhild.

Du bist es, Gerda?

Ich dachte, Siegfried wär's — Wo bleibt er nur?

Gerda.

Gleich wird er bei dir sein. Ich sah ihn eben
Im Hof, wo er den Hengst sich schirren lässt;
Da kreischt es rings von Falken, bellt's von Hunden.
Die Fürsten wollen auf die Jagd hinaus.

Chriemhild.

Du sahst ihn? Schien er wohlgemuth?

Gerda.

Er lachte,

Und rief: „Bestell' mir einen Becher Weins,
Doch einen großen; frohes Herz macht Durst;
Ich will noch Abschied trinken, eh' ich reite.“

Chriemhild (schmerzlich).

Er scherzt und will hinaus.

Gerda.

Bewundert's dich?

Ist doch der Tag zum Waidwerk wie geschaffen,
So frisch und sonnenklar! — Doch du bist bleich;
Was fehlt dir, Heirin?

Chriemhild.

Nichts — ich bin ein Kind;

Unruhig schließt sich diese Nacht. Nun walst
Mein Blut und ängstigt mich mit böser Ahnung.
Es wird vorübergehn.

Gerda

(ist an den Webstuhl getreten).

Ei, wie du fleißig

Gewesen bist! Wie prächtig hebt sich schon

Bom dunkeln Grund dein farbig Bildwerk ab!
Ja wohl, das ist die Leichenfeier Balders,
Des lichten Asgardsohnes. Jegliche
Gestalt ist kenntlich: hier, wie Silber bleich,
Der Gott auf seines Scheiterhaufens Decken;
Hier Nanna, sein Gemal, im goldnen Haar
Dir selber ähnlich, und im Kreis die Asen,
Der ganze Reigen, tief in Leid gehüllt. —
Wie brachtest du's so herrlich nur zu Stand?

Chriemhild.

Weiß ich's? Halb sann ich's aus, halb wuchs es so.

Gerda.

Mir däucht, was ich als Kind vom frühen Tod
Des schönen Gottes singen hört', hier ist's
Lebendig worden, und mit Schauern rieselt
Das alte Lied mir wieder durch's Gemüth.
Du weißt, Frau Ute summt' es oft uns vor.

Chriemhild.

Den ganzen Morgen lag's mir schon im Sinn.

„Da trugen Trauer
Götter und Menschen,
Daz nun ihr Liebling,
Der lichte, schiede.“

Gerda.

„Wie Bronnen brach es
Aus Felsenbrüsten
Und alle weinten
Um Balders Tod.“

Chriemhild (ausbrechend).

So wird die Welt um Siegfried weinen, Gerda!

Gerda.

Was sagst du, Herrin! Hält dein kunstreich Werk
Dir so den Sinn bezwungen, daß du's schon
Vom eignen Schicksal nicht mehr scheiden magst?

Fürwahr, das lange Sinnen bei der Arbeit,
Das stille Brüten hat dich stark gemacht.
Doch auf den Stufen hör' ich schon den Schritt
Des lieben Arztes, der von dieser Schermuth
Dich heilen wird. Dem lass' ich dich. Den Becher
Nur rüst' ich eilig noch, den er verlangt.

(Sie nimmt Krug und Trinkhorn aus dem Schreine, stellt sie auf die Tafel
und geht seitwärts ab, während sich Chriemhild dem durch den Haupt-
eingang auftretenden Siegfried entgegenwendet.)

Fünfter Auftritt.

Chriemhild. Siegfried.

Chriemhild.

O fühl' ich endlich dich an meiner Brust,
In meinen Armen, fühle, wie das Leben
In warmem Strom durch deine Adern pocht!
Dank, Dank den Göttern! Ach, vermöcht' ich so
Dich stets zu halten!

Siegfried.

Wie du glühst, mein Herz!
Und so bewegt! Zu spät wohl kam ich dir.
Doch sieh! Lust braucht der Mann, und thät' ich ganz
Den Willen dir, du schlößest mich — ich wette —
Noch zu den Mägden in dein Frau'ngemach,
Und lehrtest mit der Kunkel mich mein Tagwerk
Bestellen. Traun, das gäb' ein artig Lied:
„Wie Siegfried, der vordem den Drachen schlug,
Am Rocken saß und spann.“ — Was meinst du, Schatz?

Chriemhild.

Ich kann nicht lachen. Felsen schwer liegt's auf mir,
Und all dein Scherzen scherzt die Last nicht fort —
O Siegfried, ich vergeb' in Angst um dich!

Siegfried.

Um mich? Ei, Herz, wo träumst du denn Gefahr?
Was kann dich ängsten?

Chriemhild.

Alles, Siegfried, Alles.

Seit mir das unglücksel'ge Wort entflohn,
Du weißt, daß Brunhilds Grimm gereizt, entwich
Die Ruh' aus meiner Seele. Jeder Laut,
Ein fallend Schwert, ein Hufschlag schreidt mich schon;
Aus jeder Pforte, die sich öffnet, muß
Ein Unheil treten, mein' ich; jedes Dunkel
Verbirgt geheimes Schreckniß. — O, ihr Blick,
Der letzte, den sie mir herüberschöß,
Sprach mehr, als Worte je gedroht. Dies Auge
Glimmt wie ein Feuer im Gedächtniß mir,
Und singt, zu Nacht ob meinem Lager schwabend,
Den Schlaf von meiner Wimper fort — O Siegfried,
Sie brüten Rache. Hüte, hüte dich!

Siegfried.

Wenn dich nichts andres drückt, sei ruhig, Herz.
Das ist's ja g'rade, was mich heut so froh macht,
Dass dieser Hader, der auch mir ein Dorn
Im Fleisch war, völlig nun geschildert liegt.
Dein Bruder Gunther bot so treu und herzlich,
Dass tief mich's rührte, selbst die Hand dazu,
Und fester steht, denn jemals, unsre Freundschaft.

Chriemhild.

Trau nicht auf dieser Freundschaft dünnes Eis!
Es loct und gleißt, und dann urplötzlich reißt sich
Der Abgrund unter deinen Füßen auf!
Verzeih es mir die Götter, wenn ich Unrecht
Den Meinen thue! — Doch mir sagt mein Herz:
Sie täuschen dich —

Siegfried.

Nein, Chriemhild, sprich nicht so,

Zur selben Stunde nicht, da fast beschämend
Sich Gunthers hoher Sinn an mir erwies.
Verbrechen ist's. Und wahrlich, lieber lag' ich
Ja schon im sonnenlosen Hügelgrund
Ein Todter eingescharrt, als daß ich nicht
An meiner Freunde Treue glauben sollte!
Was ist ein Leben werth noch, wo der Mann
Dem Manne nicht mehr traut! — Hinweg damit! —
Gieb mir den Becher, daß ich aus der Seele
Den trüben Dust mir spülen mag. Gleich wird
Man blasen —

Chriemhild.

Siegfried, geh heut nicht zur Jagd!
Geh nicht zur Jagd! Thu's mir zu Lieb'.

Siegfried.

Ei, Schatz!

Soll ich denn wirklich spinnen?

Chriemhild.

Lache nur!

Berspotte mich, thu was du willst, nur bleib!
Bleib heim um meiner Nengste willen, Siegfried!
Nur heute! — Sieb, mir war's zu Nacht im Traum,
Zwei Berge stürzten, und begrübten dich;
Und wieder, Siegfried, sah ich einen Hirsch
Von goldner Farbe durch das Dickicht ziehn,
Und plötzlich fiel ein wüthend Eberpaar
Von hinten über ihn, und schlug die Hauer
In seine Weichen, gräßlich, daß das Blut
In rothen Bächen auf den Rasen schoß —
Der Hirsch warst du!

Siegfried.

Wohin verlierst du dich!

Du bebst vor Schatten, die die eigne Furcht
Im Schlummer über deine Seele warf —
Glaub mir, es wohnt kein Sinn in diesen Bildern.

Chriemhild.

O sprich nicht so! Die Götter haben oft
In Träumen schon zu unserm Stamm geredet,
Und manche Warnung kam uns im Gesicht.
Doch nicht zu streiten lässt mich. Ich will
Nur bitten. — Gilt mein Glaub' als Thorheit dir,
So sei denn thöricht, weil dein Weib dich ansleht!
Sei thöricht, Einmal nur!

Siegfried.

Läßt ab! Sieh — dir
Zu Liebe blieb' ich wohl, allein ich darf's nicht.
Denn diese Jagd war Gunthers Wunsch. Gemeinsam
Zum erstenmale wieder ziehn wir aus.
Er hat mein Wort. Was dächt' er, käm' ich nicht!
(Er ergreift den Becher und trinkt.)

Auf frohe Heimkehr!

Chriemhild.

O wie fühl' ich's nun,
Was ich der Mutter oft nicht glauben wollte!
Ein ewig Bangen ist der Frauen Loos;
Und, ach, je herrlicher es sonst uns zufiel,
Mit so viel herbrer Sorge haben wir's,
Mit so viel heißern Thränen zu erlaufen!
Denn nimmer gönnt euch hohen Helden ja
Der stolze Sinn, der unsrer Noth nicht achtet,
Windstiller Tage Glück.

Siegfried.

Mag denn der Nar
Vom Fluge lassen, eh' die Schwing' ihm brach?
Nicht Siegfried wär' ich, könnt' ich jetzt schon ruhn. —
Doch auch die Zeit wird kommen und fürwahr,
Dereinst, nach fünfzig Jahren, träum' ich's mir
Unlieblich nicht, mit dir die Rast zu theilen.
Ja, Herz, dann wird die Welt uns anders anschauen;
Dann sind wir beide grau, und wo die Rosen

Jetzt prangen, stehn ehrwürd'ge Hälten dir
Im lieben Antlitz —

Chriemhild.

Welch ein Märchen webst du!

Siegfried.

Traun, gern gedenk' ich, wie in hoher Halle
Uns dann der Abend nahm wird, wenn der Sturm
Die Flocken sausend an das Fenster treibt.
Du aber sithest, wo die Höhe flackert,
Am Herd auf buntgeschnitztem Drachenstuhl;
Rings um dich her die Mägd'; und wie dein Auge
Im Kreise walitet, tanzt die Spindel rascher
Und wie beflügelt springt das Weberschiff.
Da lockt auch mich, am Stab, doch fest noch schreitend,
Des Feuers Glanz heran; es bringt der Schenk
Das Trinkhorn, und beim Nachtmahl plaudern wir
Von unsren Söhnen, die auf Heldenfahrt
Hinaus sind —

Chriemhild.

Siegfried, liebster Mann!

Siegfried.

Ei, laß mich!

Das Lieblichste verschwieg ich noch; denn sieh,
Nun kommt die Tochter auch, ein stattlich Weib,
Und hebt vom Busen, wo er warm sich dehnte,
Den jüngsten Enkel dir empor, der tastend
Den güldnen Reif auf deiner Stirne sucht.
Du aber schaust ihn lang rückfinnend an;
Denn aus des Säuglings großen Augen lächelt
Dir Siegfrieds Jugend. — Und du drückst ihn fester,
Und segnest ihn: Sei glücklich, wie dein Ahn!

(Hörner draußen.)

Chriemhild (schrift zusammen).

Die Hörner — oh —

Siegfried.

Wie mag ihr heller Klang
Dich schrecken! Ruft er doch aus ferner Dämm'rung
Uns in die sonn'ge Gegenwart zurück.
Noch einen Kuß denn, süßes Weib, und laß
Mit ihm so heiter, wie ich kam, mich scheiden.

Chriemhild (mühsam gefaßt).

Sei's denn. Fahr wohl! Mein Herz wird bei dir sein!
(Siegfried geht bis zur Schwelle. In diesem Augenblick ruft Chriemhild ihm
nach, und stürzt ihm noch einmal um den Hals.)

Siegfried!

Noch einmal muß ich dir ins Auge schaun,
Tief, tief hinein! — O, wenn ich dich verlöre!
Mein Held! mein Gott!

Siegfried.

Laß gut sein, Kind. Mein Voos
Liegt glänzend auf des Göttervaters Knieen;
Ich fühl's, mich trägt sein Hauch. Und so fahrwohl!

(Geht rasch ab.)

Chriemhild.

Er geht! — O, niemals war ich so betrübt,
So ganz erdrückt von Sorge. — Wäre nur
Der Tag vorüber erst! — Ich will an's Werk,
Die Zeit zu täuschen —

(Tritt an den Webstuhl.)

Arme, arme Nanna!

Wie fühl' ich heut dein Leid, als wär' es meins!

Da trugen Trauer
Götter und Menschen, —
(Hörner draußen.)

Chriemhild (stürzt an's Fenster.)

Siegfried! Siegfried!

(Bricht zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Burghof zu Worms; ein weiter Raum, im Hintergrunde durch eine Mauer geschlossen. Links in dieser Mauer ein breites Thor, über welchem sich ein Thurm erhebt. Zu beiden Seiten des Hofes vorspringende Flügel des Königsschlosses, zu deren Pforten Treppen aufsteigen. — Es ist Nacht; über der Mauer ist der sich zum Untergang neigende Mond noch sichtbar.

Erster Auftritt.

Völker. Hunold, später Sigrun.

Völker.

Beim Wodan! Hätt' ich nicht im Sachsenkrieg
Dich stets voran gesehn: ich müßte denken,
Du hättest Furcht, Gesell.

Hunold.

Hau' auf mich ein,
Und blinz' ich mit der Wimper, schilt mich feig.
Doch sieh, vor diesem Zauberweibe graut mir,
Und wie sie eben durch den Pfeilergang
Gewänder schleppend, Wehgesänge murmelnd
An mir vorüberschritt, langsam, daß ich
Im Mondlicht ihr verglastes Auge sah —
Da faßte mich ein jach Entsezen an,
Und trieb mich her zu dir.

Bölker.

Ich will hinauf,

Sie heimzuschicken.

Hunold.

Spar' es dir. Da ist sie.

(Sigrun erscheint im Hintergrunde links.)

Sigrun.

Hinab, hinab, du fahler Mond! Was säumst du,
Glutauge, noch am Waldeshang? Hinab!
Im Haus des Todes muß es finster sein.

Bölker.

Was treibst du hier bei Nacht? Geh schlafen, Weib!

Sigrun.

Die Blinden schlafen, schlaflos sind die Schauenden.
Mein Werk bestellen muß ich. Stör' mich nicht!

Bölker.

Dein Werk?

Sigrun.

Zu schauen, was die Norne webt,
Mir selbst zur Qual, denn keine Warnung kommt mehr.

Bölker.

Du sprichst, als droht' uns naheß Mißgeschick.

Sigrun.

Das droht nicht mehr, was schon vollendet ward.

Bölker.

So rede, was?

Sigrun.

Die Wolke deckt es zu,
Wie du mich ansprichst. — Nein, weh mir! Noch einmal
Zerrinnt der Nebel, und auf's Neue taucht's
Empor — da — da!

Bölker.

Was siehst du?

Sigrun.

Tief im Forst
Ein gräßlich Waidwerk. Minne fann es aus,

Und Hass bestellt es mit verruchtem Stahl.
Weh, wie vom frischen Blut die Erde raucht!

Bölker.

In dunkeln Worten rätest du. Sprich klar!

Sigrun.

Halt mich nicht auf! Zur Herrin treibt's mich fort;
Doch ob ich rase, lehrt noch diese Stunde.
Vom Wald herüber fliegt der Rabe schon,
Und das Entsezen pocht an's Thor. Fahrwohl!

(Sie schreitet vorüber.)

Bölker.

Mir graust. — Wo blieb sie?

Hunold.

Auf den Stiegen wallt sie
Zu Brunhilds Kammern.

(Pochen am Thore.)

Horch, da pocht's!

Giselhers Stimme.

(draußen).

Macht auf!

Macht auf!

Bölker.

Die Stimme kenn' ich. Giselher!

(Bölker öffnet das Thor. Giselher stürzt herein.)

Zweiter Auftritt.

Bölker. Giselher. Hunold, später sechs Männer mit der Leiche
Siegfrieds.

Giselher.

O Böker, Böker!

Bölker.

Sprich, was ist? Du schwankst;

Dein Athem fliegt und deine Stimme zittert —
Was giebt's?

Giselher.

O Frevel, Frevel unerhört!
Unsagbar Weh! — Wie soll ich dir's verkünden!
Auch du hast ihn geliebt —

Bolker.

Du ängstigst mich.
Kein Leid betraf den König doch?

Giselher.

Nicht ihn.
Doch Er, der unser aller Liebling war —
O Jammer!

Bolker.

Siegfried? Was geschah ihm? Rede!

Giselher.

Erschlagen liegt er, gräflich hingewürgt!

Bolker.

Erschlagen? ! —

Giselher.

Fass' es, wenn du kannst. Ich sah ihn,
Und fass' es doch nicht. Noch vor wenig Stunden
So schön, so stark, so froh! Und nun dahin!
Ach, glauben konnt' ich's nicht, da sie ihn brachten.
Ich warf mich über ihn, an seinem Mund,
An seinem Herzen lauscht' ich athemlos.
O, einen Hauch, der keinen Raum bewegt,
Hätt' ich gespürt, den Schatten eines Pulses —
Umsomst! Umsomst! Das Schreckliche blieb wahr.
Da sind sie schon — Sieh's an mit eignen Augen! —
(Siegfrieds Leiche ist auf einer Bahre gebracht worden; diese wird jetzt vor
den Stufen zur Linken niedergelassen. Bei ihr zwei Fackeln, die jedoch den
Raum nur schwach erhellen.)

Bolker.

Entsetzlich! Wer verübt dieses Greul?

Giselher.

Wir wissen's nicht. Geschah's durch Räuberhand?
War's ein verborgner Feind? Im Blute schwimmend
Am Lindenbrunnen fand ihn Hagen auf.

Völker.

Hagen? — O all ihr Ew'gen! — Nein das that
Kein Räuber. Wehe, Wehe diesem Haus!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Chriemhild erscheint oben an der Pforte zur Linken,
mit ihr Gerda.

Chriemhild.

Im Hofe Fackelschein und Weheruf —
Läß mich hinab!

Gerda (will sie zurückhalten).
Herrin! —

Giselher.

Zurück, Chriemhilde!

Bei allen Göttern, geh zurück! Hier ist
Was du nicht schaun darfst.

Chriemhild.

Haltet mich nicht auf!

Gerda.

Ein Todter, Herrin —

Chriemhild (hinabsteigend).

Fort! Ich weiß es ja,

Er ist's! — O Siegfried, Siegfried mein Gemal!

(Stürzt bewußtlos über Siegfrieds Leiche.)

Giselher.

O rettet, rettet, helft! Die Schwester stirbt!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gunther und Hagen treten auf durch das Burgthor, hinter ihnen ein zahlreiches Jagdgefolge mit vielen Fackeln. Alles wird hell.

Bolker.

Zu welchem Jammeranblick nahst du, Fürst!
Dein edler Schwäher todt, und neben ihm
Vor jähem Schrecken leblos deine Schwester.

Gunther.

Unglücklich Weib! Wer sagt' es ihr so früh?

Bolker.

Sie kam und sah's, und brach im Schmerz zusammen.

Giselher.

Sie regt sich —

Gunther.

Chriemhild, auf! Ermanne dich!
Wirf diese Starrheit ab! Vernimm die Stimme
Des Bruders, welcher deinen Jammer ehrt.
Wach auf!

Chriemhild.

O laß mich! Laß mich! Weh, dies Licht
Ist zu erbarmungslos — Komm wieder Nacht,
Und hüll' in Dunkel meines Glückes Trümmer!
O diese Züge, d'rauf zu tausendmalen
Das Wort der Lieb ich las, und nie genug;
Die Lippen, die noch gestern mich gefüßt,
Todt, todt, unwiederbringlich! — o das ist
Der alte Neid der Götter, der kein Hohes
Erträgt, und das Gemeine nur verschont!
Der Hirsch im Forste kehrt zu seiner Hindin,
Und du bist todt! Der Bettler, der kein Weib hat,
Der stumpfe Knecht, der ein verhaftes Dasein
Durch Mühsal hinschleppt, lebt, und du bist todt,
Todt, weil du groß und schön und glücklich warst!

Gunther (zu Hagen).

Mensch, dieser Jammer lehrt das Herz mir um.

Chriemhild.

Und wärst du, wie es Helden ziemt, gefallen,
Wo der Walküre Flügel tödlich rauscht!
Es wär' ein Trost — Doch nein, sie brachten dich
Nicht heim vom Walsfeld auf zerhau'nem Schild,
Verhüllt in Siegeskränze deine Wunden —
So gnädig konnten sie's nicht fügen — Nein,
Lichtscheuer Mord, der noch sein Opfer schändet,
Sprang hinterrücks dich an; im Waldesdunkel
Kampflos und ruhmlos wurdest du erwürgt!
Und, o, von wem! —

Gunther.

Wir klagen mit dir, Schwester,
Ein unerklärlich Mißgeschick —

Chriemhild.

Du lügst!

Hier ist kein Mißgeschick, hier ist ein Frevel!
Hellsehend macht der Jammer, nur das Glück
Ist blind. Du hast um diese That gewußt!
Wo nicht,
Sprich nein! Heb' deine Hand auf, und sprich! Nein!

Gunther.

Chriemhilde —

Chriemhild.

Sieh, du kannst es nicht; du möchtest
Jetzt einen Meineid schwören, doch die Lippe
Versagt dir. — Sieh, dort tritt auch Er heran,
Der Finstre mit der rothen Hand. Noch dampft
Von ihm der Blutgeruch. Hinweg Verfluchter!
Des Leichnams Wunden brechen strömend auf,
Und zeugen, Scheusal, du erschlugest ihn!

Gunther.

Zu welches Irrsal —

Hagen.

Nicht also, mein Fürst!

Wozu verläugnen, was auf dieses Haupt
Ich furchtlos nehme? — Ja, du sagst es, Frau,
Ich hab's gethan. Die Minne wollt' er trinken;
Am Lindenborn hab' ich ihm eingeschenkt.

Chriemhild.

So sei verflucht vom Wirbel bis zur Sohle!
Ja, wirf die Stirn zurück nur, troze nur,
Dein Troz soll Angst noch werden, Wüterich!
Es kommt die Stunde, da wir Rechnung halten.
Und wähne nicht, ich sei ein schwaches Weib!
Das war ich, bis du mich zur Wittwe machtest;
Jetzt aber bin ich stark in meinem Schmerz,
Unüberwindlich — O, mein Aug' ist trocken,
Doch innen wein' ich, innen und der Strom
Der heißen Thränen, rückwärts sich ergießend,
Fällt auf mein Herz, und härtet seinen Grimm,
Wie sich in Wasser glühend Eisen stählt.
Du wirst ihm nicht entrinnen; und so wahr
Du meiner kein Erbarmen trugst, hier schwör' ich's:
Ich will einst lachen, wenn dein Haupt mir fällt!
(Sie ergreift Siegfrieds Schwert, schwingt es wie zur Drohung gegen Hagen
und bleibt später, in Rachebrüten versunken, auf dasselbe gestützt stehen.)

Hagen.

Dein Dräuen schreckt mich nicht. Ich wußt' es ja,
Daß du mich um die That nicht segnen würdest;
Doch that ich nur was mir die Pflicht gebot.
Beschimpft war meine Königin; ich habe
Die Schmach mit Blut getilgt. — Sieh hin, da naht sie
Erhabnen Hauptes wieder, wie sie darf.

Chriemhild.

Sie soll's noch beugen lernen, schwör ich dir.

Hünster Auftritt.

Die Vorigen. Brunhild, die bereits während der letzten Reden oben vor der Pforte zur Rechten erschienen ist, steigt in den Burghof herab. Ihr folgt Sigrun.

Hagen.

Gebt Raum der Fürstin!

Brunhild.

Jetzt, ihr Götter, laßt
Den vollen Kelch des Sieges noch mich leeren!
Dann komme was da will!

(Sie tritt an die Leiche.)

Ha, stolzer Mann,

Lernst du nun Demuth? Hat die Norne dich
Nun selbst gebändigt, Jungfrau unbändiger?
Du liebst ja sonst die dunkeln Brautgemächer,
Bist du gestillt nun, daß das dunkelste
Sich vor dir aufthut? Traun, wir tauschten jetzt
Die Lüsse wieder aus — Nun liegst du hier,
Ein schmählich Bild von Gestern, mir zu Füßen,
Staub bei dem Staub, und siegreich über dir
Frohlock' ich und —

O Lüge! Lüge! Lüge!

Ich trag' es nicht. — Verflucht die Lippe, die
So trostlos prahlten wollte! Hier ist nichts,
Nichts, nichts, als grenzenloses Weh! Denn Ich
Hab' dich getötet! — Wie? Habt ihr's gehört,
Und regt euch noch? Hat euch Entsehen nicht
Zu Stein verwandelt? Steht das Herz der Welt
Nicht schaudernd still, daß mir die Götter das
Verhängen konnten? — Ich hab' ihn getötet!
O, wenn das Leid einst aller Sterblichen
Gewogen wird, zu Bergen aufgetürmt,
So werf' ich in die andre Schale nur
Dies Eine Wort, und jene Berge schnellen

Hochauf wie Flaumen, und im Reich des Jammers
Wird Niemand Krone tragen außer mir!

Gunther.

Mir graut. Zur Riesen wächst sie, wie sie sagt.

Brunhild.

Es war ein Tag, da hätt' ich froh mein Leben
Gegeben, einmal nur die heiße Stirn
An dieser Brust zu ruhn. Und nun — seht her!
Nun läßt hier, bis ans Herz hinabgegraben,
Der gräßlich stumme Brunn, und quillt, und quillt
Von schwarzem Blut — und das hab' Ich gethan!
Ach, nicht wie ihr, in blindem Unverstand!
Nein, nein, ich wußte, was ich that, und muß'
Es dennoch thun. — Was war denn Siegfried euch?
Ein Götterbild für dumpfe Maulwurfsinne!
Ich aber kannt' ihn — O, die Lust der Welt
Ist hin mit ihm, und alle Herrlichkeit
Spurlos verweht! Nun lehrt die Sonne selbst
Ihr Antlitz von der thatenlosen Erde,
Und birgt ihr strahlend Aug' auf immerdar
In Finsterniß; denn Er, für den sie schien,
Ihr schöner Liebling ist nicht mehr zu finden,
Und keines Blickes werth, was übrig blieb!

Gunther.

O mäß'ge dich! Hörr' auf —

Brunhild.

Ich will von Maß
Nichts wissen. Lang genug verschloß ich schon
Mein selig lodernd Unheil in der Brust;
Doch endlich, endlich, wie der Feuerstrom
Auf Hellas Busen, wallt's, und schwüllt, und bricht
Sich Bahm gewaltsam, und ich halt es nicht.
Ja, wißt es Alle: diesen Mann hab' ich
Geliebt! Von Anfang ihn, und keinen sonst!
Hab' ihn geliebt trotz Schicksalsschluß und Sternen,

Und wohl zermälmen können mich die Götter,
Doch meine Lieb'entreißen sie mir nicht!

Gunther.

Um deine Ehre —

Brunhild.

Ehre? Meine Ehre

Ist, daß ich dieses Todten würdig sei,
Und nur mit ihm noch hab' ich's, nicht mit euch.

(Wendet sich wieder zu Siegfried.)

O, sieh so wild nicht aus den blut'gen Locken,
So starr mich an! Wie gern, huldloser Freund,
Wie gerne hätt' ich sanfter dir gebettet!
Doch du, du wehrtest mir, und rissest selbst,
Du selbst aus Wolken dies Geschick herab.
O, schrecklicher, als dich der scharfe Stahl,
Traf mich dein Trug, und was ich litt durch dich,
War mehr als Tod. — Doch sieh, nun ist's gesühnt;
Und Liebe, die so lang vom Haß das Antlitz
Geborgt, naht dir in eigner Bildung nun,
Und schmilzt entwaffnet hin. O deine Hand!
Dass ich in heißen Thränen meine Seele
Darauf hinweinen mag!

Chriemhild.

Hinweg von ihm!

Zu lange trug ich schon dies Gaukelspiel,
Mit dem du, Wölfin, noch im Tod ihn schmähst.
Hinweg, hinweg! Sein Weib gebeut es dir,
Sein Weib, das dich verflucht!

Giselher.

O Schwester Chriemhild,

Sieh ihren Schmerz, sieh unsfern an! Wohnt denn
In solcher Trauer keine Sühnung?

Chriemhild.

Keine.

Die Welt ist gnadenlos, ich ward es auch.
Zurück noch einmal, Weib!

Brunhild.

Lebst du so streng

Die Leichenwache, Unerbittliche?

Sei's drum. Den letzten armen Liebesgruß,
Den Druck der kalten Hand magst du mir wehren,
Doch meinen Willen hältst du nimmer auf;
Denn stark ist, wie die Götter selbst, die Sehnsucht.
O Siegfried, Siegfried, was vermag mich noch
Von dir zu scheiden! Nein, nicht mehr im Staub hier
Dem nur was sterblich eignet, such' ich dich.
Es giebt ein Reich, ein stilles, wo kein Bund
Den andern ausschließt, weil dort Lieb' und Haß
In göttlichem Erkennen untergehn,
Und alles Große sich gehört. — O dort,
In heil'ger Dämm'rung bei den hohen Schatten,
Dort bist du mein, Geliebter! — Horch, mir ist,
Aus dunkler Ferne hör' ich deinen Ruf,
Und wie von Flügeln rauscht es um mich her.
Willst du mich grüßen, oder zürnst du schon
Voll Ungeduld, daß ich hier müßig klage,
Anstatt zu thun, was einzig mir geziemt?
Wohlan, du sollst nicht harren! Gieb den Stahl! —
Durch Blut und Flammen führt der Pfad hinaus,
Du gingst voran, ich folge —

(Sie durchsticht sich mit Siegfrieds Dolch.)

Nimm mich auf!

Gunther.

Halt' ein, Unsel'ge! — Weh, zu spät!

Chriemhild.

Fahr hin!

Ein Opfer sparst du mir; doch mehr sind noth.
Und kein's soll fehlen. Das ist meine Treue.

Gunther

(über Brunhilds Leiche gebeugt).

O Tod, wie schwelgst du heut in edlem Blut!
Auch du dahin, du mit der Adlerseele,

Mein stolzes, wildes, königliches Weib!
So jung, so schön, und ewig glücklos doch!
Weh, weh um dich!

Sigrun.

Was klagt ihr um die Todten,
Die ihr beneiden solltet! Gnädig hob
Aus allem Wirrsal sie ein Gott empor,
Und ihr gereinigt Loos empfängt das Lied.
Nein, klagt um Euch! Denn über Eure Häupter
Hängt unverhüllt noch, wie Gewitterlast,
Der Fluch herab. —

(Glühendes Morgenrot am Himmel.)

Ha, seht, o seht, wie's dort
Im Osten düsterroth empor sich wälzt!
Im Wollenbrande kommt das Bild der Zukunft —
(in prophetischer Begeisterung.)

Ha, welch ein Fest! Durch umgestürzte Becher rast
Der Todesreigen. Hört ihr nicht den Schwertgesang?
In Feuerflammen steht der Saal, hoch thürmen sich
Die Leichen, an den Wänden schwollt das Blut hinan,
Und kein Entrinnen, nirgends, keine Flucht! — Und nun
Wird's todtenstill. Geschnitten liegt die ganze Saat.
Nur Eine wandelt riesig noch durchs Haus des Mords,
Das Schwert geschultert, blutbetriest. Sie hält am Haar
Ein abgeschlagnes, kronumreistes Haupt empor,
Und zeigts dem Letzten, der von allen übrig blieb.
Nun schlingt auch die der rothe Strom. — Weh über euch!
Das ist der Nibelungen Noth und Untergang!

Hagen.

Sei's drum. Ich denk', als Männer tragen wir auch daß.
(Der Vorhang fällt.)

Anhang.

Die Schlußscene des ersten Aufzugs wurde vom Verfasser für die Aufführung in nachstehender Weise verändert:

Gunther. Siegfried.

Siegfried.

Was giebt es, Schwager? Lust'ger Hörnerschall
Erklang vom Schloßhof. Naht' ein Guest vielleicht?

Gunther.

Die Fürstin zieht zur Jagd.

Siegfried.

So hab' ich mich
Verspätet wohl — Nun — heute geht mir's hin —
Du weißt ja was mich hiebt. Jetzt aber laß
Mit frohem Glückwunsch dir die Rechte schütteln;
Und mag dir aus dem Schoße dieser Nacht
Ein freudenreicher Sproß dereinst erblühn,
Der Erseling eines stolzen Waldgeschlechts.

Gunther.

Dein Wort ist bitter. Doch du weißt es nicht.

Siegfried.

Mein treu gemeinter Wunsch? Ei, Schwager Gunther,
Wie fass' ich dich! — Du schweigst? Du lehrst dich ab?
Was ist geschehn?

Gunther.

O, ich bin elend, Siegfried,
Unfähig elend! —

Siegfried.

Bei den Göttern! Sprich!

Erkläre mir —

Gunther.

Grüßt du verschmachtend je
Nach einem Becher schön, und fandest drin
Anstatt des süßen Trunks, nach dem du lechztest,
Geschmolzen Erz?

Siegfried.

Erath' ich dich? — Brunhild?

Gunther.

Der Fels, auf dem sie wuchs, der eisumstarrte,
Giebt eher Gunst um Gunst zurück, als sie.

Siegfried.

Die Rasende! Vermißt sie sich der Welt
Gesetz und Ordnung auf den Kopf zu stellen?
Ein Weib so schön und hoch, so ganz geschaffen,
Die Mutter eines Heldenstamms zu sein,
Und frostgepanzert wie der Winter selbst!
Beim Wodan! Schick sie heim in ihren Norden!
Ins Eis mit ihr, die nicht zu Menschen taugt!
Du bist's dir selbst, bist's deiner Würde schuldig.
Noch heute fort mit ihr!

Gunther.

Wasforderst du?

Unmöglich, Siegfried. Hätt ich nie den Ruf
Von ihrer Herrlichkeit vernommen, nie
Geschaut mit Augen, daß er Wahrheit sprach:
Mir wär' es besser, freilich. Aber jetzt,
Nachdem ich kaum sie mein geheißen, jetzt
Mich selbst zum Wittwer machen? Nimmermehr!
Denn nenn' es Zauber, nenn' es blinden Wahnsinn,
Noch immer lieb' ich dieses Weib und lieb' es
Nur ungestümer heut, als je zuvor.
Umsonst beschwör' ich meinen ganzen Groll
Empor, mein eigen Blut ist wider mich
Mit ihr im Bund; durch diese Adern pocht
Ein Feuerstrom und wilde Sehnsucht weitet

Unwiderstehlich mir den Busen aus.
O niemals schien sie mir so schön, niemals
Ihr herrlich Haupt, aus wilden Löden dräuend,
So kronenwürdig, wie in dieser Nacht.

Siegfried.

Du schwärmet statt zu beschließen. Fasse dich!

Gunther (nach einer Pause).

Siegfried —

Siegfried.

Was brütest du?

Gunther.

Der Stunde denk' ich,

Da du Chriemhildens Hand von mir erwarbst.

Da schwurst du mir ein feierlich Gelübd.

Siegfried.

Ich weiß, doch längst erfüllt' ich's.

Gunther.

Freilich, wenn

Du nur die Worte wägst.

Siegfried.

Was soll das, Gunther?

Mir däucht doch, was ich schwur war sonnenklar
Und nichts zu biegen dran und nichts zu deuteln.
Auf deiner Brautfahrt Helfer dir zu sein,
Das sagt' ich zu, und hast du mein entbehrt?
Beim Thor, war ich's nicht, der an deiner Statt,
In deinem Adlerhelm die Augen täuschend,
Den Zweikampf aussfocht? Hat nicht dieser Arm
Den Speer geschossen und den Stein gesleudert
Und — wie's bestimmt war — dir die Braut erkämpft?

Gunther.

Die Braut! Was frommt der Name, wenn er nichts
Als Schall ist? Kann ich ruhn an seiner Brust?
Nein, Schmach und Spott! Er singt mit Eulenruf
Mir ständig nur ins Ohr: „Du wardst betrogen!“ —
Du aber gleichst dem Lootsen, der mein Schiff

Durch Riß und Brandung führte, um es dann
Im Hafen selbst noch untergehn zu lassen.

Siegfried.

Du schiltst mich ungerecht. Ist's meine Schuld,
Wenn sie sich kalt und lieblos von dir wendet?
Die Götter zeugen's mir: das Schwerste selbst
Vollbräch' ich freudig, dich beglückt zu sehn!
Doch keinen Weg der Hülfe find' ich aus.

Gunther.

Und wenn ich dir ihn zeigte?

Siegfried.

Nun, beim Thor!

Und führt' er dicht an Hela's Schlund vorüber:
Du kennst mich doch; wozu der Umschweif dann?
Was wälzest du im Geiste? Sprich, was ist's?

Gunther.

Siegfried — die Mitternacht ist augenlos —
Und kühne List gelang uns einmal schon.
Doch nein! Nicht hier, wo heller Sonnenchein
Die Wand vergoldet und der Schall des Wortes
An Sims und Pfeilern tönen weiterläuft,
Nicht hier davon! Zur alten Drachenluft
Folg mir hinab, ins tiefste Tannendickicht,
Wo Tag wie Nacht ist und der Wassersturz
Dumpsbrausend den gesprochenen Laut verschleiert,
Dass er sich leichter von der Lippe wagt.
Dort sollst du hören was mein Herz begeht.

Siegfried.

Was finnst du nur?

Gunther.

Nicht hier! Nicht hier! Komm mit
hinab! Und ihr, ihr wahlverwandten Götter
Der Liebe und des Trugs, geleitet uns!

(Indem sie sich zum Gehen wenden, fällt der Vorhang.)



Die Correy.

Personen.

Der Erzbischof von Mainz.

Bertha, Gräfin von Stahleck, seine Nichte.

Pfalzgraf Otto.

Hubert, Fährmann und Schenkwirth.

Lenore, seine Tochter.

Reinald.

Leopold, Seneschall des Pfalzgrafen.

Ritter, Damen, Priester, Winzer und Winzerinnen, Edelknaben, Gewappnete u. s. w.

Erster Aufzug.

Oedes Felsenthal am Rhein. Seitwärts zur Rechten, tief in die Bühne hineinragend, eine mächtige Klippe, welche in mittlerer Höhe über dem Flusse einen zugänglichen Vorsprung bildet und dann schroff und wandartig emporsteigt.

Erster Auftritt.

Pfalzgraf Otto in einfacher Jägertracht kommt von der Linken, ihm folgt Leopold.

Otto.

Wir sind am Ort. Laß mich allein,
Und harre mein im Felsengrunde.

Leopold.

Wohl, doch vergebt nicht, Herr, die Stunde;
Schon glüh'n die Höh'n im Abendschein,
Und bei der Vesper erstem Laut
Erwartet euch die hohe Braut.
Was hannt euch nur in dieses Thal,
Wenn droben zu des Schlosses Stufen
Die Lieb' und all ihr Glück euch rufen?

Otto.

Die Liebe, weh, und ihre Qual.

Leopold.

Ich fass' euch nicht. Wie soll ich deuten,
Was ihr mir wie ein Räthsel sagt?

O t t o .

Vernimm: vier Monden sind's, da kam ich auf der Jagd
Hierher noch spät, ein Wild mir zu erbeuten.
Der Himmel stand in Glut, der Strom war eitel Gold,
Und zwischen all dem lichten Scheine
Gewahri' ich eine Jungfrau wunderhold.
Sie saß gelösten Haar's und sang;
O wie das Klang
Das Thal entlang!
Mir war's, als sei's der Feyen Eine.

L e u p o l d .

Und dann?

O t t o .

Sie labt' aus ihrem Kruge
Den fremden Jägermann, ich trank mit durst'gem Zuge —
Seit jener Stunde war's um mich geschehn,
In diesem Thal, fern von des Höss Getriebe
Erblühte hold und ungesehn,
Das Märchen mir glücksel'ger Liebe.
Ach, tiefer, als der lauten Feste Prangen
Erquidete mich der schöne Wahn
Und willig gab ich mich gefangen.

L e u p o l d .

O Herr, ihr habt nicht wohlgethan!

O t t o .

Und jetzt! Und heut'! Ich kann's nicht fassen,
Was streitend in mir wählt,
Berrathen soll ich, was ich heiß gefühlt,
Und was so lieb mir war, auf ewig lassen!
Ach, es glüh'n in diesem Herzen
Wunderbar verworr'nne Flammen,
Und ich muß mich selbst verdammen
Um mein streitend Doppelglück.
Welch ein Wirsal! Welche Schmerzen!

Liebe winkt, es warnt die Treue,
Ewig zieh'n Begier und Neue
In den Strudel mich zurück.

Lenpold.

Herr, ihr führt, den Kranz im Haare,
Morgen bei des Frühlroths Schimmer
Eine Fürstin zum Altare;
Opfert denn ein traumhaft Glück!
Hier zu scheiden gilt's auf immer,
Dass ihr dort bewahrt die Treue;
Ewig bleibt der Dorn der Neue
Sonst in eurer Brust zurück.

Otto.

Wohl, es sei! ich muß entsagen,
Und entschlossen sei's gethan.

Lenpold.

Handelt rasch und ohne Zagen!
Wo die alten Weiden ragen,
Harr' ich euer mit dem Kahn!

Otto.

Fort! die Stunde hat geschlagen.
Geh, Verhängniß, deine Bahn!

(Lenpold entfernt sich.)

Erweiterter Auftritt.

Otto, bald darauf Lenore.

Otto.

Sei stark mein Herz, und lasst dein Pochen
Und biete Troz der kurzen Qual,
Das Scheidewort sei kühn gesprochen,
Der Würfel fiel, ich habe keine Wahl. —

Horch, welch ein Ton! Sie naht!
Schon wandelt ihr Gesang
Herab den Felsenpfad,
Und greift mir in die Brust schmerzlich mit süßem Klang.

Lenore

(hinter der Scene).

Seit ich von mir geschieden
Und mich der Liebe gab,
Kam über mich ein Frieden
Wie Himmelsthau herab.
Ach, blüht keine Blume, blüht kein Zweig,
Als wie mein Herz in Freuden reich,
Seit ich von mir geschieden
Und mich der Liebe gab.

Otto.

Vor dieser Stimme schmilzt die Seele mir!

(Lenore tritt auf.)

Otto.

Lenore!

Lenore.

Du bist hier, bist hier!
So hab' ich endlich dich gefunden!
(sie wirft sich in seine Arme.)

Otto.

Du suchtest mich?

Lenore.

Wann such' ich dich noch nicht!
So sehnt die Blume sich zum Licht,
Wie ich zu dir mich sehn' in allen Stunden.
Ach, deiner wartend bin ich lang
Da droben auf der öden Ley gesessen,
Und, o vergieb, schon ward mir bang,
Du habest heute mein vergessen.

Denn sieh, ein dunkler Traum, gezeugt aus wildem Blut,
Beschattete zu Nacht mein Bette:

Mir war's, als ob ich dich verloren hätte,
Doch du bist da, und nun ist Alles gut!

Ich habe dich! Ich halte dich!

Otto.

Geliebte, o wie fass' ich mich!

In deinem Blick der Gruß der Minne
Verwirrt wie heißer Wein berauscheinend mir die Sinne,
Doch seh' ich deine Lust mit Zagen,
Ich muß dir Vieles, Vieles sagen —
Entscheidendes —

Lenore.

O thu's ein ander Mal!

Thu's morgen! Thu es übermorgen!
Heut' laß mich ledig aller Sorgen
Mich sonnen in der Liebe Strahl,
An deiner lieben Brust geborgen!

Otto.

Wie du mich rührst, holdselig Kind!
Und doch — der Augenblick verrinnt —
Vernimm —

Lenore

(unterbricht ihn).

Ich habe heut kein Ohr,
Die Stund' ist kurz, bei bessrer Zeit erzähle!
Heut laß mich stille schau'n zu deinem Aug' empor,
Und nimm im Kusse meine ganze Seele! —
Was willst du mich zerstreuen!
Ich weiß, daß du in Treuen
Dein ganzes Herz mir gibst.
Nichts soll die Lust mir stören,
Nur Eines mag ich hören,
Nur Eins, daß du mich liebst!

Otto (für sich).

O Leid, o Lust im Bunde,
Däß sie zu dieser Stunde

Ihr ganzes Herz mir giebt!
Soll ich den Traum ihr stören
Und Dual herausbeschwören
Für sie, die so mich liebt?

Lenore.

(sich an ihn schmiegend).

Du theurer Mann!

Otto.

Du holde Maid!

Lenore.

O las an deiner Brust mich lehnen!
Beschiedigt fühl' ich all mein Sehnen
Und weine doch, doch nicht vor Leid.

Otto.

Vom Auge küß' ich dir die Zähren.

Lenore.

Was kann der Himmel mehr gewähren?
Das ist der Liebe Seligkeit!
O theurer Mann!

Otto.

O holde Maid!

Lenore.

Berstink' o Welt, ich weiß dich zu entbehren!

Otto.

Läß ab zu fluten, Strom der Zeit!

(Kurze Pause. Geläut in der Ferne.)

Lenore.

Horch, wie so feierlich und helle
Der Sonne nach, die kaum entwidt,
Vom Thurm der alten Waldkapelle
Die Glöde schallt —

Otto.

Gott! Woran mahnst du mich!

Lenore.

Was ist dir? Du erbleichst. Sprich!

Es zuckt als wie ein plötzlich Leiden
Um deine Stirn. Was ist geschehn?

Otto.

Die Glöde ruft, wir müssen scheiden,
Und o, mir ist, als wär's auf Nimmerwiedersehen!

Lenore.

Was sagst du! Weh! Willst du das Herz mir brechen?

Otto

(mühsam gefaßt).

Sei ruhig, der Gedanke fuhr
Durch's Haupt mir wie ein Schatten nur. —
(für sich) Umsonst! Umsonst! Ich kann das Wort nicht
sprechen!

(laut) Fahrwohl denn!

Lenore.

O was treibt dich so geschwind
Aus diesen Armen, die so treu dich hegen?

Otto

(drückt sie noch einmal heftig an sich, und reißt sich dann gewaltsam los).

Fahrwohl du liebes, liebes Kind!

Fahrwohl!

Lenore.

Fahrwohl! Friede mit dir und Segen!

(Otto eilt rasch hinweg.)

Dritter Auftritt.

Lenore (allein).

(Während sie dem Scheidenden bewegt nachblickt, erklingt in der Ferne zu den
Schlägen der Abendglocke von hellen Mädchenstimmen das Ave Maria. Sie
bleibt andächtig stehen.)

Chor (hinter der Scene).

Horch, der Abendglocke Ton!

Ave Maria!

Im Nachen kniet der Schiffer schon,
Ave Maria!
Durch's Spätroth hält es weit und breit!
Gegrüßet sei'st du reine Maid!
Ave Marie!

Venore.

Die du thronst in Wolkenglut
Ave Maria!
Nimm unsre Lieb' in deine Hüt!
Ave Maria!
O laß wie dieses Abends Schein
Sie heiter und voll Frieden sein.
Ave Marie!

Indem Venore sich zum Gehen wendet und langsam zwischen den Felsen verschwindet, wiederholt der

Chor
(in der Ferne verhallend).
Horch, der Abendglocke Ton!
Ave Maria!

V e r w a n d l u n g.

Das Rheinthal bei Bacharach. Vorw zur Linken Huberts Schenke, davor unter einem Weindach Tisch und Bank von Stein. Zur Rechten gegen den Hintergrund eine noch unvollendete Ehrenpforte. Im Hintergrunde der Strom und die jenseitigen Höhen.

Vierter Auftritt.

Hubert und eine Schaar junger Winzer sind beschäftigt, Fässer in einen auf dem Strom liegenden Kahn zu laden. Vor der Schenke sitzt Reinald. Er trägt die schwarze Tracht der fahrenden Schüler, doch dazu Schwert und Federbaret.

Chor der Winzer.

Röhrt euch frisch und schafft die Fässer
In den Kahn, den edlen Wein!

Heut noch auf des Stroms Gewässer
Muß die Last verfahren sein.

Hubert.

Hier vom goldnen Rüdesheimer!
Ingelheims Gewächs darnach!
Asmannshäuser sieben Eimer,
Aber zwölf von Bacharach!
Denn zur schönsten Jubelfeier
Will der Pfalzgraf unsren Wein;
Heute holt die Braut der Freier,
Morgen soll die Hochzeit sein.

Chor.

Röhrt euch frisch und schafft die Fässer
In den Kahn, den edlen Wein!

Hubert.

Legt die Linnen fein und sauber,
Daz daß der Trank sich nimmer trübt,
Und sein Gold den vollen Zauber
Im krystallnen Becher übt,
Jede Vorsicht braucht auf's beste,
Wie's der Blüte ziemt vom Rhein!
Hohes Fest hat durst'ge Gäste,
Aechter Durst will besten Wein.

Chor.

Röhrt euch frisch und schafft die Fässer
In den Kahn, den edlen Wein!

Hubert.

Wohl, der Kahn ist voll zum Rande,
Faß bei Faß liegt wohlbewahrt;
Kommt! Bevor ihr stoßt vom Strande,
Trinkt noch eins auf gute Fahrt!
(er bringt Wein; die Becher gehen im Kreise umher.)

Chor

(durcheinander, Hubert zutrinkend).

Vater Hubert! — Eure Dirne! —

'S ist ein Mädel wie von Gold! —

Blondes Haar auf weißer Stirne
Stand noch keiner je so hold!

Reinald (für sie).

Ihr Lob aus dieser Burschen Munde,
Mir zittert's nach im Herzensgrunde, —
Ach wohl war keine je so hold!

Hubert

(zu den Winzern, die indessen den Kahn bestiegen haben).

Nun fort mit raschen Ruderschlägen
Dem alten Schloß der Pfalz entgegen!
Schon sank die Sonn' im Abendgold.

Halbchor

(davonrudernd).

Wir ha'n geschnitten das lange Jahr
An Dauben und an Stäben,
Und als das Faß gezimmert war,
Da preßten wir die Reben.
Nun grüß dich Gott du Lübler Wein,
Du edler Herzenstrost vom Rhein!
Viel Freud' sollst du uns geben!

(fahren vorüber.)

Fünfter Auftritt.

Hubert. Halbchor der Winzer, später Chor der Winzerinnen.

Hubert

(sich gegen die angefangene Ehrenpforte wendend).

Zeigt hurtig, ihr Freunde!
Aus schwankenden Reben
Laßt rasch sich erheben
Das grünende Thor.
Auf daß wir mit Ehren
Und festlichem Prangen

Die Herrin empfangen
Und den sie erlor. —

Chor.

Wir führen den Bogen,
Es äugle die Traube
Aus saftigem Laube
Tieffpurpur und blau.

Zwei Stimmen.

Wir kommen mit Früchten.

Zwei andere Stimmen.
Wir kommen mit Zweigen.

Alle.

Die Pforten, sie steigen,
Schon wölbt sich der Bau.

(Der Chor der Winzerinnen erscheint, in weiten Körben Blumen tragend.)

Hubert.

Was schafft ihr, ihr Mädchen?

Chor der Winzerinnen.

Wir kommen vom Walde,
Und bringen den Schmuck euch der herbstlichen Halde,
Spätrosen und Astern und Tausendschön.

Hubert.

Und weiter? — Nur ehrlich!

Erste Winzerin.

Ei kennt uns der Kluge!

So laß dir gestehn:
Es treibt uns die Neugier, im festlichen Zuge
Den Fremdling, den neuen Gebieter zu sehn.

Zweite Winzerin.

Wo hast du Venoren? Sie darf uns nicht fehlen.

Hubert.

Sie ging mit der Angel hinunter zum Rhein.

Erste Winzerin.

So treibt sie es täglich. Statt mit uns zu sein,

Wenn wir singen und tanzen und Märchen erzählen,
Verträumt sie den dämmernden Abend allein.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Lenore.

Hubert.

Da kommt sie!

Lenore.

Was gibt es?

Erste Winzerin

(während die Mädchen einen Halbkreis um Lenore schließen).

Wir grüßen dich fein,

Die Schönste der Dirnen, das Röslein vom Rheine,

Sollst morgen beim Feste

Im Schwarme der Gäste

Von unserer Gilde die Sprecherin sein;

Die Braut sollst du kränzen,

Im Becher kredenzen

Dem Grafen, dem Freier, den funkelnden Wein

Chor der Winzerinnen.

Die Braut sollst du kränzen,

Im Becher kredenzen

Dem Grafen, dem Freier, den funkelnden Wein.

Lenore.

Ihr wollt es, wohl an denn!

Hubert.

Genug jetzt der Worte,

Und schmückt mit den Blumen die grünende Pforte!

Schon dunkelt der Abend, bald naht sich der Zug.

Chor der Winzer.

Hier bringen wir Laub noch und Traubengewinde.

Chor der Winzerinnen.

Auf, Kränze zu schlechten, geschninde, geschninde!
Wir haben der Blumen, der Blumen genug.

Allgemeiner Chor.

Wir fügen den Bogen,
Es äugle die Traube
Aus saftigem Laube
Tiefpurpurn und blau.
Wir kommen mit Blumen,
Wir kommen mit Zweigen,
Die Pforten, sie steigen,
Schon wölbt sich der Bau.

(Während alle Uebrigen mit dem Bau der Ehrenpforte beschäftigt sind, ergreift Reinald die Hand Lenores und führt sie in den Vordergrund. Es beginnt merklich zu dunkeln.)

Reinald.

Ich trag' es länger nicht — Lenore!
Ein einzig Wort vergönne mir,
Ein einzig Wort zu deinem Ohr —

Lenore.

Ich höre. Was begehret ihr?

Reinald.

O, wenn am Born beim Mondenschein
Der Minne Weisen ich gesungen,
Ist niemals dann im Herzen dein
Geheimer Widerhall erklingen?
Ward nie in dir die Ahnung wach,
Dass in des Liedes fremden Zungen
Zu Dir des Dichters Seele sprach?

Lenore.

Wohl lauscht' ich Nachts beim Mondenschein
Dem holden Klang der Weisen gerne,
Der Brunnen rauschte leise drein
Und oben wandelten die Sterne.
Wie träumend wiegte dein Gedicht

Den Geist mir dann in goldne Ferne,
Doch was du meinst, versteh ich nicht.

Reinald.

So muß ich's denn mit Worten sagen,
Was nie das Wort, das enge faßt,
Was ich als ahnungsvolle Last
Verhüllt im Busen längst getragen?
Du warst mir Lied und Lust und Schmerz,
Mein Hoffen Du, und mein Verzagen,
Ich liebe dich, nimm hin dies Herz!

Lenore.

Weh mir!

Reinald.

Und sah in deinen Blicken
Ich der Verheißung Strahl nicht zürzen?

Lenore.

Welch' unheilvolles Mißverständn!

Reinald.

Sprich aus das Wort, mich zu beglücken.

Lenore.

O hättest du mich nie gesehn!

Reinald.

Rein, wende, wende nicht von mir
Dies Auge, drin mein Himmel offen! —
Ich war zu rasch — du stehst betroffen —

Lenore.

Laß ab! Verloren bin ich dir.

Reinald.

Dein herbes Wort muß mich verderben —
O gönne mir der Hoffnung Schein!

Lenore.

Laß ab zu flehn! Laß ab zu werben!
Umsonst! — Dies Herz ist nicht mehr mein.

Reinald.

O dunkle namenlose Pein!

Venore.

Umsonst — dies Herz ist nicht mehr mein.

(Sie wendet sich mit schmerzlicher Geberde von ihm ab, und bleibt in Gedanken versunken links im Vordergrunde stehen, ohne das Folgende zu beachten. Reinald zieht sich betroffen zurück, doch behält er Venores im Auge. Hinter der Scene erklingt ein Festmarsch.)

Hubert

(zu den Winzern).

Hört ihr der Pauken, der Trommeten Laut?

Sie nahm! So stellt euch hier im Ringe,

Dass ich dem Grafen und der hohen Braut

Nach altertem Brauch mein Sprüchlein bringe.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Festlicher Zug. Voran Spielleute, darauf eine Schaar Gewappneter, dann zwei Herolde, Otto's und Bertha's Banner tragend. Hinter diesen von Edelknaben und Fräulein umgeben, Otto und Bertha selbst in fürstlicher Pracht. Ihnen folgen Ritter und Damen. Eine Schaar Gewappneter macht wieder den Schluss. Prächtig geschmückte Knappen mit brennenden Fackeln sind durch den ganzen Zug vertheilt.

Allgemeiner Chor.

Laßt im Wind die Banner wallen!

Kräntz die Höhn mit Feuerschein!

Zu des Väterschlosses Hallen

Führt die Braut der Herrscher ein.

Nun sich Huld und Kraft begegnen,

Blüht uns Heil und naht uns Schutz;

Milde Hand ist da zum Segnen,

Starler Arm ist da zum Truhs.

Hubert

(das Brautpaar an der Ehrenpforte begrüßend).

Heil Dir, erlauchtes Paar, wir grüßen Dich in Treuen
Zum ersten Mal vereint mit frohem Glückwunsch heut.

Laßt Eurer Huld sich unsre Schaar erfreuen,
Und nehmt in Gnaden auf, was unsre Armut beut!
Wie einst zu Israel die Späher auf dem Stabe
Aus Kanaan gebracht ein wuchtig Traubenpaar,
So bringen wir Euch hier des Rebstocks bestre Gabe
Als unsres Gau's Wahrzeichen dar.

(Zwei Winzer treten vor, welche eine riesige Traube quer auf einer Stange hängend tragen. Auf einen Wink Bertha's wird sie von den Edelknaben in Empfang genommen.

Otto.

Nehmt, wadre Leute, meinen Dank!
Hier ist Gold! Hier ist Gold! Und feiert am Gestade
Die Nacht mit Reigen und Gesang!

Bertha

(auf Hubert deutend).

Recht, theurer Freund! und hier den muntern Greis
Empfehl' ich euch zu sonderlicher Gnade.

Otto.

Sein Muth scheint jung, ist auch sein Haar schon weiß.

Bertha.

Sprich, Hubert, sprich, wo ist dein Löchterlein?
Sie sei ein Röslein, mußt' ich oft vernehmen.

Hubert.

Ei nun, die Dirn' ist schmuck und fein,
Lenore, komm! Du brauchst Dich nicht zu schämen.

(Er führt Lenore, die bis dahin theilnahmlos seitwärts gestanden hat, zu Otto und Bertha in den Kreis der Fadeln.)

Lenore.

Erhabne Herrin —

(sie erblickt Otto.)

O verzeiht —

Mir schwundelt — Welch ein Blendwerk schreckt mich!

Otto (für sich).

Fallt ein ihr Hügel und bedeckt mich!

Bertha.

Sag an, was ist dir, holde Maid?

Venore.

(gegen Otto gewandt).

Es ist kein Trug! Du bist's! Du bist's!
Fürstlicher Schmuck umfängt dich prächtig —
O Allmacht!

Hubert.

Bist du dein nicht mächtig?
Was treibst du, Kind? — Der Pfalzgraf ist's!

Venore.

Der Pfalzgraf? Ewiges Erbarmen!
Verzeiht — weh mir! — mein Haupt zerbricht!

Bertha.

Welch plötzlich Leid! Was ist der Armen?

Otto.

Ich kenne dieses Mädchen nicht.

Venore.

Weh! Wehe! Unter mir der Grund
Schwanket und will sich spalten!
Wie entrinn' ich dem schwarzen Schlund?
Wo soll ich mich halten?
Des Himmels Wölbung bricht herein
Auf meine Scheitel —
Weh, Alles treulos! Alles eitel!
Alles, Alles erlogener Schein!

Hubert.

Um Gott, was ist dir angethan?

Bertha und Chor.

Aus ihrem Munde spricht der Wahns.
Was ist, was ist ihr angethan?

Venore.

Schauet nicht so nach mir!
Ich kann's nicht tragen —
Sollt mich nicht fragen —
Hier wühlt es, hier!
Zu Eis gerinnt

Mein Blut — Ich vergehe —

Wehe mir, wehe!

(sie bricht zusammen.)

Reinald.

Sie schwankt! Sie sinkt!

Hubert.

Mein Kind! Mein Kind!

(Er hat Venore in seinen Armen aufgefangen und ist mit einigen Winzerrinnen bemüht, die Ohnmächtige wieder zu sich zu bringen. Die Uebrigen stehen neugierig oder verächtlich im Kreise umher.)

Otto (für sich).

O unglückselig Wiedersehen!

Ich möch' in Schmerz und Scham vergehen.

Erschüttert hör' ich und verzagt,

Wie mich mein eigen Herz verklagt.

Bertha (zugleich).

Ich weiß es nicht, warum zu Herzen

So tief mir gehn des Mädchens Schmerzen.

O Himmel, laß uns ihre Pein

Kein unglückselig Zeichen sein!

Hubert (zugleich).

O Leid, o Gram! Mit bleichen Wangen

Liegt sie von Starrheit dumpf besangen.

Wach auf, du meines Alters Lust,

Wach auf an deines Vaters Brust!

Reinald (zugleich).

Ein dunkler Argwohn läßt mit Grauen

Geheime Frevelthat mich schauen.

Weh, wenn gedoppelter Berrath

Die Blüte hier zertreten hat!

Hubert.

Sie schlägt die Augen auf — den Busen seh' ich wallen.

Komm zu dir, mein verirrtes Kind!

Otto.

Wir müssen fort. Auf, laßt die Hörner schallen!

Zum Schlosse! Zum Fest, wo der Reigen beginnt!

(Der Zug ordnet sich wieder und sieht sich langsam in Bewegung.)

Chor der Ritter, Damen u. s. w.

Horch, von dem Strom, von den Bergen erschall't's:
Oeffne die Pforten du fürstliche Pfalz!
Oeffne sie weit, uns im Schmuck zu empfahn!
Denn die Liebe, die Liebe zieht mit uns heran.

Hubert

(zu Lenore, die sich allmählich erholt hat).

Komm, meine Tochter, komm zur Hütte!

Lenore.

Was willst du, Greis?

Reinald.

Unsel'ge Maid!

Fort, fort aus des Getümmels Mitte!

Folge dem Vater! Schlaf aus dein Leid.

Hubert.

Gieb mir den Arm!

Lenore.

Zurück!

Reinald.

Du bist von Sinnen!

Lenore.

Ich bin geseyt — röhrt mich nicht an!

Hubert.

Schon drängt die Feier zu beginnen

Der frohe Schwarm sich rings heran.

Zur Hütte komm!

Reinald.

Hinweg von hier!

Lenore

(sich mit Gewalt losreißend).

Laßt mich los! Laßt mich los! Der Fluch ist über mir!

(Sie stürzt seitwärts fort, Hubert und Reinald folgen ihr.)

Chor des Festzugs

(im Hintergrunde).

Horch, von dem Strom, von den Bergen erschall't's:

Oeffne die Pforten du fürstliche Pfalz!...

Deßne sie weit, uns im Schmuck zu empfahn!
Denn die Liebe, die Liebe zieht mit uns heran.

Chor der Winzer und Winzerinnen

(in entgegengesetzter Richtung vorn über die Bühne ziehend: zugleich).

Nun stimmet die festlichen Geigen!

Es winken die Lauben, es blinket der Wein;

Der Bursch führt das Mädel zum Steigen,

Wir schlingen, wir schlingen den Ringelreih'n,

Den Ringelreih'n, den Ringelreih'n.

(Sie ziehen vorüber, die Musik verhallt.)

V e r w a n d l u n g.

Die Klippe mit dem Strome, wie zu Anfang des Aufzugs. Es ist Nacht. Aufziehendes Wetter.

Achter Auftritt.

Stimmen im Winde.

Erste.

Woher, woher am dunkeln Rhein?

Zweite.

Vom Drachenfels, vom Wolkenstein.

Und ihr, woher?

Dritte.

Vom Bodensee.

Wir sind noch kühl vom Gletscherschnee;

Wollen uns wärmen

Im lustigen Schwärmen,

Im flüchtigen Lauf.

Die dort unten wenden wir auf.

Chor von oben.

Rheingeschlecht! Herauf! Herauf!

Stimmen aus der Tiefe.

In des Stromes Felsennischen
Ruh'n wir an krystallnen Tischen.

Stimme von oben.

Auf!
Auf und laßt den Strudel zischen!

Stimmen aus der Tiefe.

Hin der Abend! Hin sein Frieden!
Fels muß donnern, Flut muß sieden.

Chor von oben.

Auf feuchtem Flügel
Ziehn wir daher,
Brausen auf, brausen ab
Ueber Land und Meer;
Da reißen die Segel, die Eichen zerschell'n,
Denn der Wind, denn der Sturm sind wilde Gesell'n.

Chor aus der Tiefe.

In Stromes Tiefen,
In funkelder Pracht
Bei dem blutigen Hört
Wir halten die Wacht;
Wir locken den Schiffer mit Saitenspiel,
Und ziehn in die Wirbel den verstdenden Kiel.

Beide Chöre.

Doch bei Nacht, doch bei Nacht, ohne Mond, ohne Stern,
Da führen mitsammen den Reigen wir gern.
Wie sausen die Lüste, wie sprudelt der Gischt,
Wenn Wolf' und Wind' und Welle sich mischt!

Eine Stimme.

Horch, wer naht?

Andere Stimme.

Ein Menschenbild,

Dem vom Aug' die Thräne quillt;
In den Neigen schreit sie wild.

L enore

(ist zwischen den Felsen erschienen).

Wehe!

Betrogen! Unerhört betrogen!
Von den Gipfeln des Lebens
Hinabgeschleudert
In den Abgrund,
Der Verworfenen Eine!
Und das der Preis der Liebe,
Der Treue Lohn!
O wer schafft Rache!
Wer schafft Vergeltung
Meiner Qual!

C hör (echoartig).

Wer schafft Rache!
Wer schafft Vergeltung!

L enore.

Wo ist die Gerechtigkeit droben,
Von der sie sagen,
Dass sie wahllos
Auf eherner Wage
Wäge die Schuld?
Ich hab' ihr Wandeln
Nicht vernommen,
Noch ihre Ulixe gesehn
Ueber dem schuldigen Haupt.
So ruf' ich euch
Ihr Kräfte der Tiefe,
Ihr düstern Gewalten
In Fels und Wasser,
In Luft und Wind!
Steiget, steiget empor!
Höret mich! Helft mir!

Chor.

Du hast gerufen —
Wir kommen, wir kommen
Aus Fels und Wasser,
Aus Luft und Wind.
Rede, rede,
Was ist dein Begehr?

Lenore.

Vergeltung! Rache!
Für meine Liebe
Hat er mich zertreten;
Weil ich ihm Alles gab,
Däucht' ich ihm nichts!
Rache an ihm,
An seinem Geschlecht!
Mögen sie fühlen
Den Hohn der Liebe,
Der Sehnsucht Feuer,
Die Qual des Herzens,
Das sich verzehrt!
Gebt mir Schönheit, Männer verblendende!
Gebt mir die Stimme süß zum Verderben!
Gebt mir tödliche Liebesgewalt!

Chor.

Schönheit, Schönheit, Liebesgewalt
Sollst Du empfangen!
Rache, Rache geloben wir Dir!

Erste Stimme.

Ist dem Rhein die Braut verheißen.

Zweite Stimme.

Harrt er Tag für Tag in Sehnsucht.

Chor.

Braut des Rheines sollst du werden,
Braut des Rheins im Felsenloch!

L enore.

Horch! Irrende Stimmen
Rings im Gestein!
Wohlauf denn, ihr Räuber,
Nennet den Preis mir
Des dunkeln Werkes!
Fordert! Begehrt!
Was ich bin, was ich habe,
Ich bring' es euch dar.

E rste S timme.

Sollst dein Herz zum Lohn uns geben.

Z zweite S timme.

Selbst uns opfern deine Liebe.

C hor.

Braut des Rheines sollst Du werden,
Braut des Rheins im Felsenfchloß!

L enore

(hochaufgerichtet auf der vorpringenden Felszunge).

Es sei! Es sei!
Wie ich den Schleier hier zerreiße,
Sei zerrissen meine Liebe!
Flattre sie hin in den Lüften!
Dem Wind, dem Sturme
Vermach' ich sie.
Mein Herz versteine
Wie dieser Felsen
Fühllos starrend.
Dir, o Strom,
Brausender, kalter,
Zum Preis der Vergeltung
Verlob' ich mich an.
Nimm hin zum Pfande,
Nimm hin den Brautring!

Wenn sich das Werk
Der Rache vollendet,
Bin ich dein und gehör' ich dir an!

(Sie wirft ihren Ring in die Fluten. Der Rhein schäumt hochauf.)

Chor.

Heil! Heil der mächtigen Sterblichen!
Heil! Heil der Schönheitverderblichen!
Rache, Rache geloben wir dir!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Hochgewölbte Festhalle in der Burg des Pfalzgrafen. Im Hintergrunde zwischen den Säulen einer offenen Gallerie freie Aussicht auf Berg und Thal. Rechts in der Tiefe der Bühne eine hohe Spitzbogenpforte, welche zur Schloßkapelle führt. Auf derselben Seite weiter vorn eine reiche Tafel für die Ritter und Vasallen. Dieser gegenüber zur Linken auf Stufen erhöht die Sitze für den Pfalzgrafen und Bertha nebst einer kleineren Tafel, an der Wand darüber zwei Wappenschilder.

Erster Auftritt.

Der Erzbischof von Mainz, Pfalzgraf Otto, Bertha an der Hand führend, Lenpolb, Reinald, Ritter, Damen, Priester und Gefolge kommen in feierlichem Zuge aus der Schloßkapelle; alle mit Ausnahme der Priester in hochzeitlichem Schmuck.

Allgemeiner Chor.

Die du auf dem Regenbogen
Wandelst hoch und wunderbar,
Diesem Bund, den wir vollzogen,
Heil'ge Jungfrau sei gewogen,
Segne, segne dieses Paar!

Erzbischof

(zu Otto und Bertha herantretend).

Die heil'ge Kirche sprach den Segen
Ueber euch aus durch meinen Mund.

Nehmt auch den meinen jetzt. Beglückt sei euer Bund,
Sei Fried' in eurer Brust und Heil auf euren Wegen!

Dir, Pfalzgraf, ist hinfort die lieblichste der Blüten
Aus unserm alten Stamm vertraut.
Ich gönne dir dein Glück, du wirst dein Kleinod hüten,
Das Haus blüht fröhlich, das die Liebe baut.
Jetzt aber laß' ich euch. Des Festes bunte Welle
Schwollt leicht zu hoch dem ungewohnten Gast.
Euch ziemt der Jubel heut, mein Haupt bedarf der Rast.
Friede mit euch! Ich geh' in meine Zelle.

(Er geht ab, die Priester folgen ihm.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Erzbischof und die Priester.

Bertha.

O Tag des Jubels, Tag der Wonne,
Bist du genaht mit leisem Schritt,
Da wundervoll der Liebe Sonne
Hoch über unsre Häupter tritt!
Die ganze Welt steht mir in Blüte,
Denn du bist mein, ich fass' es kaum.
Ist's Wahrheit, Dank der ew'gen Güte!
Ist's Traum, o daure, daure goldner Traum!

Otto.

Geliebtes Weib, wie selig zündet
Dein holder Blick in meiner Brust!
Mein Wesen fühl' ich neu gegründet,
So hoch an Muth, so reich an Lust.
Dass ich noch andres je besessen
Als deine Huld, ich fass' es kaum;
Doch sei's in deinem Arm vergessen,
Vergessen Alles, Alles, wie ein Traum!

Beide.

Was wir vereinst begehrt, besessen

Bor unserm Glück wie schwindet's weit!

O süßes, seliges Vergessen!

O Zeit der Liebe, goldne Zeit!

Leupold

(vortretend und sich vor Otto und Bertha verneigend).

Erlauchtes Paar, bereitet ist das Mahl,
Die Gäste stehn erwartend rings im Saal,
Es harrt der Schenk, den Becher euch zu reichen.

Otto.

Führ' uns, wir folgen dir.

(Leupold geleitet die Neuvermählten zu den Sesseln links; in dem Augenblide, da Otto die Stufen hinanschreitet, fällt sein Wappenschild von der Wand und zerbricht.)

Otto.

Ha was ist das?

Mein Wappen fiel —

Bertha.

Welch seltsam Zeichen,
Zersprungen ist's wie sprödes Glas.

Chor (durcheinander).

Was giebt's? — Wir sehn den Herrn erbleichen —
Sein Wappen fiel — o böses Zeichen!
Zersprungen ist's wie sprödes Glas.

Reinald (zugleich).

Mich will ein seltsam Graun beschleichen;
Ich seh der nah'nden Rache Zeichen,
Sie wandelt sacht ohn' Unterlaß.

Bertha (zu Otto).

Es ängstigt mich. Dein Schild im Staube!

Chor.

Das deutet Schlimmes.

Otto.

Aberglaube!

Wer ängstlich um die Zukunft frägt,
Dem mag ein Zufall Grauen weden.

Kein Zeichen kann ein Herz erschrecken,
Das seines Glücks Gewissheit in sich trägt. —
Drum fröhlich! Seht, die Tafeln winken,
Der rasche Augenblick entflieht.
Wer weiß für uns, indeß wir trinken,
Ein Glück verheißend Minnelied?

Reinald

(dem auf seinen Wink ein Edelknabe die Harfe gereicht hat).

O Heil dem Herzen, das da liebt,
Das Alles fromm um Alles giebt
Aus vielgetreuem Sinne!
So kostlich ist kein Edelstein,
Noch giebt ein Stern so klaren Schein
Wie solche reine Minne.

Doch weh, wer auf Verrath bedacht
Nichts weiß von Treuen und Ehren!
Wie Feuersbrunst in tiefer Nacht
Wird ihn die Rache verzehren.

Bertha.

Was ist, o Herr? Dein liebes Angesicht
Unwölklt sich finster wie Gewitter.

Otto.

Achte nicht drauf! 'S ist nichts. Der scharfe Klang der Either,
Des Sängers Lied behagt mir nicht.

Reinald.

Wer treulich liebt, hat hohen Muth,
Er weiß, er steht in Gottes Hut,
Ihn schützt sein starkes Walten;
Und mag er wandeln über's Meer,
Die Engel schwelen um ihn her,
Ihn über den Wogen zu halten.

Doch weh, wer auf Verrath bedacht,
Nichts weiß von Treuen und Ehren!
Wie Feuersbrunst in tiefer Nacht
Wird ihn die Rache verzehren.

Otto.

Halt ein! halt ein! Es ist genug.
Laß dich mit deinem Trauersang begraben!
Was soll das Wort von Nach' und Fluch?
Zur Hochzeitfeier braucht man keine Raben.

(Zu den Edelknaben.)

Auf, bringt den goldgetriebnen Festpokal,
Den Schmuck des Mahls an jedem Tag der Ehre!
Füllt ihn mit Wein, gereift an Spaniens Sonnenstrahl,
Dass ich, wie's Brauch ist, ihn zum ersten Mal
Auf's Wohlsein der Geliebten leere!

Chor.

Beim Blut der Nebe
Jubelt es laut:
Die Herrin lebe,
Die fürstliche Braut!

Dritter Auftritt.

(Während des Chores ist eine Schaar von Mädchen erschienen, welche einen Tanz aufführen; bei dem Schlusse desselben öffnet sich ihre Reihe und vor dem Pfalzgrafen steht Venore, ihm einen großen goldenen Becher darbietend.)

Otto.

O Gott, was seh ich? — dich? — Venoren?
Ist Alles wider mich verschworen? —
Und doch! — Wie schön sie vor mir steht!

Chor.

Wie schön sie ist! Ich muß mich neigen;
So geht der Mond im Sternenreigen,
Wie sie vor allen Frauen geht.

Bertha und Reinald.

Wie lieblich tritt sie aus dem Neigen!

Was will der Schauer, der so eigen
Mir durch die tiefste Seele weht?

L enore.

Trink, o durstiger Becher
Feuriger Trauben Blut!
Trink im schäumenden Becher
Liebeverlangenden Muth!
Heiß durch Herz dir und Sinne,
Durch die lechzenden, rinne
Alle glühende Minne,
Alle minnige Glut!

E rster Halbchor der Ritter.

Wie wandelt sie in Lieblichkeit!
Sei uns gegrüßt, du holde Maid!
Sei uns gegrüßt!

Zweiter Halbchor der Ritter.

O Stimme, rein und wonniglich!
Du schöne Maid, wir grüßen dich!
Wir grüßen dich!

O tto.

Welche Glut, o welch Verlangen,
Welch ein Schwanken hin und her,
Nimmt die Seele mir gefangen!
Welche Glut, o, welch Verlangen!
Ach, ich kenne mich nicht mehr.

B ertha (zugleich).

Mich ergreift ein seltsam Bangen;
Wie verwandelt seh' ich dich.
Fieber brennt auf deinen Wangen —
Sieh mein Zagen, sieh mein Bangen!
Sprich, was ist? Geliebter, sprich!

R einald (zugleich).

Welche Glut auf seinen Wangen!
Fühlt er Neue seiner That?

Oder kommt, ihn zu umfangen,
Schon der Nachegott gegangen,
Der dem Frevler schredlich naht?

Lenore.

Trink der Liebsten zu Ehren,
Die dein Herz gewann!
Bist in Wunsch und Begehrn
Nun ein gefangener Mann.
Hast du Lieben und Leben
Einmal verschenkt und vergeben,
Nimmer lösen und heben
Kannst du den eigenen Vann!

Otto.

Welche Glut, o welch Verlangen
Ach nach ihr, die ich zertrat!

Bertha.

Fieber brennt auf deinen Wangen,
Wüxt' ich Hülse! Wüxt' ich Rath!

Reinald.

Die Vergeltung kommt gegangen,
Die dem Frevler schredlich naht.

Lenore.

Hast du Lieben und Leben
Einmal verschenkt und vergeben,
Nimmer lösen und heben
Kannst du den eigenen Vann.

Otto.

Es ist aus! Es ist aus! Das Mahl ist aufgehoben!

(Wirft die Tafel um.)

Sattelt mein Roß, mein wildes Verberroß!
Bringt Sperber mir und Pfeilgeschöß!
Fert zur Jagd ins Gebirg, wo Sturm und Waldbach toben!
Hinaus, hinaus mit hellem Troß!

Leopold.

O Herr, o Herr! Welch felsam Begehrn!
Welch finsterer Geist sieht plötzlich euch an?

Bertha.

Otto, mein Otto, sieh meine Zähren!
Was ist dir geschehn? Was ist dir gethan?

Chor.

O hört! O hört! Welch felsam Begehrn!
Besängt ihn ein Trug? Bethört ihn ein Wahnsinn?

Otto.

Was steht ihr? Was fragt ihr? — Laßt mich — laßt!
Ich habe nicht Ruh, ich habe nicht Rast!
In Sturm und Braus verjagen
Möcht' ich mein Sehnen, mein Leid;
Möcht' es in dunkler Zelle klag'n

Der Einsamkeit.

Mich drängt's, mich treibt's, in meinen Adern
Das wilde Blut empöret sich —
Ich fühl' in meiner Brust die Clemente hadern,
O welche Glut! Wer fühlet mich!

Lenore.

Laß das vergebliche Streiten,
Wenn dich die Sehnsucht verzehrt!
Willst du in Haft ihr entreißen,
Schwingt sie sich mit dir auf's Pferd.
Treibst du den Nachen vom Strande,
Schwimmt sie dir nach durch den Schwall,
Folgt dir genüber zum Lande,
Breitet umneßende Bände
Allüberall! Allüberall!

Otto.

Wie mich gewaltig
Locht ihr Gesang!

Länger nicht halt' ich
Des Herzens Drang.
Schämen und Bangen
Zerflattern im Wind.
Sieh mein Verlangen!
Hast mich gefangen
Reizendes Kind!

Bertha (zugleich).

Wehe, gewaltig
Lockt ihn ihr Blick,
Länger nicht halt' ich
Die Thränen zurück.
Schämen und Bangen
Däucht ihm nur Scherz;
All sein Verlangen
Nimmt sie gefangen;
Brich, du mein Herz!

Reinald (zugleich).

Weh, den Verräther
Hält nichts zurück.
Liebe schon fleht er
Mit Wort und Blick.
Mit dem Geschworenen
Treibt er Scherz,
Und der Verlorenen
Jüngst erst Erkorenen
Bricht er das Herz.

Chor der Ritter (zugleich).

Unwiderstehlich
Lockt ihr Gesang.
Nicht mehr verhehl' ich
Des Herzens Drang.
Das mich wie Schlangen-
Windung umspinnt,

Sieh mein Verlangen!
Hast mich gefangen
Reizendes Kind!

(Die Ritter haben sich um Venore gedrängt. Otto tritt ihnen entgegen.)

Ottos.

Wer wagt es, keck und voll Begier
Zu dieser Maid den Blick zu heben?

Erster Ritter.

Nach jedem Ziel darf klarer Wille streben,
Und meine Liebe biet' ich Ihr.

Zweiter Ritter

(zum ersten).

Vor keinem Kampfe lernt' ich beben,
Den schönen Preis bestreit' ich dir.

Chor der Ritter

(durcheinander).

Auch ich — Auch ich — Auch wir, auch wir!

Schämen und Bangen
Schweigt in der Brust;
Sie zu gewinnen
Ist mein Beginnen,
Sie zu gewinnen
Einzigste Lust.

Venore.

Schönheit steigt auf die Zinne,
Wirft den entzündenden Strahl;
Flammen, Flammen der Minne
Fahren allmächtig im Saal.
Aber im flackernden Scheine
Mit Salamandernatur
Spielt, sich ergötzend, die Eine,
Spielt die Jungfrau alleine —
Hütet euch nur! Hütet euch nur!

Erster Ritter.

Komm, holde Jungfrau, sei die Meine!

Zweiter Ritter.

Zu deinem Ritter nimm mich an!

Dritter Ritter.

Hoch ragt mein Schloß am grünen Rheine,
Die Pforten sind dir aufgethan.

Chor der Ritter

(durcheinander).

O sei die Meine! — Sei die Meine!
Nimm mich, nimm mich zum Ritter an!

Otto.

Zurück mit euern frechen Grüßen!

Chor der Ritter.

Kein Recht giebt's, das der Liebe wehrt.

Otto.

Da liegt mein Handschuh euch zu Füßen,
Und statt des Wortes spricht das Schwert.

(Er schleudert seinen Handschuh in den Saal, und zieht das Schwert.)

Lenore.

Flammen, Flammen der Minne
Zuden in wilder Begier,
Schönheit steigt auf die Zinne,
Und es entlodern die Sinne — —

(Plötzlich auffschreiend.)

Weh, welch ein Dämon spricht aus mir!

Chor der Ritter

(gegen den Pfälzgrafen und gegen einander andringend).

Heraus denn, ihr blitzenden Schneiden!

Zum Kampfe, zum blutigen Reih'n!

Das Schwert, ja das Schwert soll entscheiden —

Otto.

Mein muß sie sein! Mein muß sie sein!

Reinald.

Die Schwerter entfliegen den Scheiden,
Der Frevel will blutig gedeih'n.

Bertha.

O Himmel, siehe mein Leiden!
Erbarm, erbarme dich mein!
Nicht länger ertrag' ich die Pein.

(Sie eilt seitwärts in die Schloßkirche.)

Otto.

Und legte was Macht hat auf Erden,
Und legte die Hölle sich drein:
Nur mein, nur mein darf sie werden,
Mein muß sie sein, mein muß sie sein!

Chor der Ritter

(wild durcheinander).

Mein muß sie sein! — Mein muß sie sein!

(Otto hat Lenoren mit der Linken umschlungen und kämpft mit der Rechten.
Allgemeines Gescheh.)

Derter Auftritt.

Die Vorigen ohne Bertha. Der Erzbischof tritt ein. Ihm folgen
Priester und gewappnete Knechte.

Erzbischof.

Die Schwerter senkt! Beim ew'gen Gott!
Ihr raset!

Reinald.

Wehe diesem Haus!

Erzbischof.

Treibt hier die Hölle ihren Spott?

Erster Priester.

'S ist Zauberei!

Erzbischof.

Du sprichst es aus.

Chor.

O wehe, wehe diesem Haus!

Erzbischof

(auf Lenoren deutend).

Das Unkraut werd' im Reim vernichtet!
Nur rasche That bringt hier Gewinn.
Die Schuld ist klar, sie sei gerichtet.
Ihr Knechte, greift die Zauberin!

Otto

(den Gewappneten entgegentretend).

Zurück! In meines Schlosses Hallen
Wer führt sie an! Bin ich hier nichts?
Auf, schaart euch um sie, ihr Vasallen!

Erzbischof.

Wahnsinn'ger Knabe! Sie ist Gott verfallen.

Im Namen des geistlichen Gerichts!

(Die Ritter und Knapfen weichen vor dem herantretenden Erzbischof zurück. Er ergreift Lenorens Hand und führt sie in den Kreis der Priester.)

Otto.

Ihr gebt sie preis! Schmach euch und Schande!

Chor der Ritter und Knapfen.
Uns schreckt der Kirche dräuend Nahm.

Erzbischof

(zu seinem Gefolge).

Nehmt hin die Dirne, schlaget sie in Bande,
Führt sie zum Dom als Büßerin angethan,
Laßt Kerzen brennen, Weihrauch wallen!
Sobald die Glocken dumpf erschallen,
Hebt das Gericht zu sprechen an.

Otto.

Trotz euch und was im Grollen
Auch eure Sazung spricht,
Mein Herz, mein eisern Wollen
Beuget ihr nicht, beuget ihr nicht!

Reinald und Chor der Ritter
(zugleich).

Dies Labyrinth von Wehe
Und Schuld, ich fass' es nicht;

O Allmacht aus der Höhe
Sende mir Licht, sende mir Licht!

Erzbischof und Chor der Priester
(zugleich).

Was Finsterniß gesündigt,
Der Himmel bringt's an's Licht;
Die Rache wird verkündigt —
Fort zum Gericht! Fort zum Gericht!

(Der Erzbischof und die Priester verlassen den Saal, in ihrer Mitte Lenore, die sich ohne alles Sträuben fortführen läßt. Otto, Reinald, die Ritter und die Gewappneten folgen.)

Verwandlung.

Seitenkapelle der Schloßkirche, mit dieser durch einen großen Bogen verbunden. Ein unmittelbar hinter dem Bogen niederrwallender Vorhang schneidet die Aussicht in das Schiff der Kirche ab. Die Wände sind noch von der Feier des Morgens her bestänzt. Kurze Dekoration.

Fünster Auftritt.

Bertha (allein).

Zu euch, ihr heiligen Mauern, flücht' ich mich
In meiner Angst. O gebt mir Ruh' und Trost!
Laß Frieden auf mich niederhauen! —
Umsonst! Umsonst! Auch ihr
Erzählt mir nur von dem, was ich verlor.

Hier hängen noch des Festes frische Kränze
Und sehn mich spottend an. Ach, hier
Lag ich an seinem Herzen, hier
An seinen Lippen hing ich,
Und neidete den Himmel nicht.

Schredliche Wandlung! Alles nun dahin.
Alles verloren! Glück — Heil — Liebe —

In dumpfer Qual verzehrt sich meine Seele,
Nach Thränen sehnt mein brennend Auge sich,
Und keine Thränen hab' ich mehr.

Ich sollt' ihm fluchen, der mich so verrieth,
Und ich vermag's nicht — Ach, es wird mein Fluch
Gebet um Gnade für ihn, den ich noch immer,
Noch immer liebe!

Unselig Herz, zu grossen weisst du nicht
Noch zu vergessen: o so brich! Es ist
Für dich Genesung nur dort unten.

Komm, o Tod, des Tages Schwüle
Liegst auf diesen Wimpern schwer;
Von den Gräbern fäuselt Kühle,
Weht Erquidung zu mir her,
Hab' ich Alles falsch erfunden,
Stark und treu allein bist du,
Holder Arzt, laß mich gesunden,
Balsam gieb für meine Wunden!
Gieb mir Ruh! Gieb mir Ruh!

Meiner Liebe junge Wonne
Blüh' und starb an einem Tag;
Ach, was soll mir diese Sonne,
Wenn das Herz verblutend brach!
Laß, o laß die Schatten sinken
Ueber mich und meine Noth!
Deinen Becher seh ich winken,
Laß mich süß Vergessen trinken!
Komm o Tod! Komm o Tod!

Sechster Auftritt.

Bertha. Reinald tritt auf.

Reinald.

O Herrin, fort von hier! Schon rüstet schauerlich
Dort in der Kirche Pfeilerhallen
Sich Alles zum Gericht. Die finstern Priester wallen
Im stummen Zuge schon —

Bertha.

Was kümmert's mich!

Reinald.

Folgt mir von hier! Laßt euch beschwören;

Bertha.

Sprecht, wo ist mein Gemahl? Was finnt er?

Reinald.

Frage nicht!

Er ras't —

Bertha.

Ich sah dem Tod in's Angesicht,
Ich bin gefaßt, und Alles kann ich hören.

Reinald.

O Herrin —

Bertha.

Nedet!

Reinald.

Meine Lippe zagt —

Bertha.

Laßt mich nicht betteln um mein Leiden!

Reinald.

So sei's. Er schwur auf ewig euch zu meiden
Um jene Maid, die Priestermund verklagt.

Bertha.

Und jetzt, und jetzt, wo weilt er? Sagt!

Reinald.

Dort, wo sie richten und entscheiden.

Glockenton und Priesterchor

(hinter der Scene).

Der du kannst das Herz ergründen,
Was verborgen woll' uns künden,
Offenbare Schuld und Sünden!

Reinald.

O kommt hinweg! Sie heben an.

Bertha.

Laßt mich! Wovor soll mir noch grauen?
Randvoll ist meiner Schmerzen Maß, wohlлан,
So will ich auch das Letzte schauen.

(Sie reißt den Vorhang herunter, der die Kapelle von der Kirche scheidet.)

Siebenfer Käuftritt.

Man erblickt den Erzbischof auf seinem Stuhle, um ihn her im Halbkreise die geistlichen Richter; zur Seite Otto, Ritter und Volk, das, sobald der Zwischenvorhang gefallen ist, nach vorn drängt. In diesem Augenblicke wird Venore in weitem Zuggewand von Gewappneten hereingeführt.

Bertha sieht, an einen Pfleiler gelehnt, dem Folgenden wie erstarrt zu.

Chor der Priester.

Tränk' uns aus der Weisheit Borne!
Lehr' uns scheiden Spreu vom Korne!
Diener sind wir deinem Borne.

Erzbischof

(sich erhebend).

Richter, gebt mir Antwort!

Chor der Priester.

Frage!

Erzbischof.

Faßt ihr ruhig Schwert und Wage?

Chor der Priester.

Ruhig sind wir.

Erzbischof.

Kläger, Klage!

(Er nimmt seinen Sitz wieder ein.)

Erster Priester.

So klag' ich denn: das Herz des Grafen, den ihr schaut,
hat diese Dirne hier mit Höllenkunst umspinnen,
hat ihn durch Zaubertrank, gemischt aus gift'gem Kraut,
Entfremdet seiner hohen Braut,
Und ihn für ihr Gelüst gewonnen.

Der Zeugen braucht es nicht. Ihr habt es selbst geschaut.
Als schwarze Zauberin sei sie verdammt!

Chor der Priester.

Ruft Zeter über ihr! Der Holzstoß sei entflammt!

Reinald.

Weh, sie verdammen

Sie zu den Flammen!

Himmlische Mächte, steht ihr bei!

Otto,

Ha, nicht zu tragen

Ist was sie wagen!

Hüte dich, troxige Klerisei!

Ritter und Volk.

Wie wird sich's wenden!

Wie wird es enden!

Himmlische Mächte, steht ihr bei!

Chor der Priester.

Ruft Zeter über ihr! Der Holzstoß sei entflammt!

Erster Priester

(zum Erzbischof).

Du siehst es, sie sind einig insgesamt.

Erzbischof.

Den Rechtslauf dürfen wir nicht stören.

Was bringt die Dirne vor?

Erster Priester.

Unselige, laß hören!

Lenore.

Führt mich zum Tode, nehmst mich hin!
Nach keiner Gnade steht mein Sinn,
Ich leide still und stumm.
Meine schwarze Kunst das ist mein Schmerz,
Mein Zauber ein gebrochen Herz,
Und Einer weiß, warum.

Erzbischof und Chor der Priester.

(Eine Stimme nach der andern einfallend.)

Bei ihrem Wort, wie schmilzt mein Sinn,
Wie schwindet leise — mein Zorn dahin!
Ihr stiller Gram, ihr tiefer Schmerz
Bewegt mit Macht — mit Macht mein Herz.

Otto und Reinald (zugleich).

Bei ihrem Wort — wie schmilzt mein Sinn,
Schmilzt all mein Wesen — in Sehnsucht hin!
Ihr stiller Gram, ihr tiefer Schmerz
Bewegt mit Macht — mit Macht mein Herz.

Chor des Volkes und der Ritter

(zugleich).

Es röhrt ihr Wort — der Priester Sinn,
Und leise schwindet ihr Zorn dahin.
Ihr stiller Gram, ihr tiefer Schmerz
Bewegt mit Macht — mit Macht mein Herz.

Lenore.

Kennt ihr ein Herz, das Falschheit brach?
Es stürzt in Sünde, Fluch und Schmach,
Und willig sterb' ich drum.
Ich hab' meine Liebe verschworen,
Ich habe mich selbst verloren,
Und Einer weiß, warum.

(Die Chöre der Priester, der Ritter und des Volks wiederholen sich wie vorher. Dann erhebt sich der Erzbischof.)

Erzbischof.

Sie hat geredet. Richtet wir!

Erster Priester.

Du hast den ersten Spruch. Beginne.

Erzbischof.

Wer will verdammen, über Huld und Zier

Ihr angebornes Recht der Minne!

Ich finde keine Schuld an ihr.

Reinald.

Er spricht sie los, o Glück!

Chor des Volkes.

Heil, Heil dem milden Sinne!

Chor der Priester.

Ihr Zauber ist die Huld der Minne,

Wir finden keine Schuld an ihr.

Erzbischof

(zu Lenoren).

Geh' hin, mein Kind, du bist entlassen.

Lenore.

Träum' ich? Wach' ich? Es kann nicht sein.

Reinald.

Du bist frei! Du bist frei! O lerne dich zu fassen!

Otto

(auf Lenoren zueilend).

Triumph! Triumph! Jetzt bist du mein!

Erzbischof

(tritt dazwischen).

Zurück Verblendeter!

Bertha.

Weh mir!

Otto.

Wer will mir wehren!

Erzbischof.

Im Namen deines Stamm's, im Namen deiner Ehren

Gebiet' ich dir: Halt ein! Halt ein!

Otto.

Ha, dir zum Troß —

Bertha.

Gedenke deines Eides!

Denk meines unermessnen Leides!

Du tödstest mich —

Otto.

Mein muß sie sein!

Erzbischof.

Komm zu dir selbst, sinnloser Wütherich! —

Ihr aber schafft dies Kind mit Eilen

In uns'res Klosters Hüt. Dort mag sie sicher weilen.

Reinald und Volk.

Lenore komm! Wir führen dich!

(sie umringen Lenoren und wenden sich zum Gehen.)

Otto.

Beim Abgrund, halt! Wer ist's, der sie mir raubt?

Wer führt sie an, die ich erkoren!

Erzbischof.

Wahnsinniger, zurück!

Otto.

Sein Blut komm auf sein Haupt!

Beim ew'gen Gott, er ist verloren.

Bertha

(tritt entschlossen vor Lenoren).

Ich schütze sie, dein Weib! Sieh her! Ist auch für mich
Dein Eisen scharf?

Otto.

Verderben über dich!

All euer Widerstand ist eitel!

Hinweg, Verhaute!

(Er schleudert sie fort.)

Bertha

(zusammenbrechend.)

Weh!

Chor.

○ Grausen!

Erzbischof.

Nun wohllan!

Dein Maß ist voll und deine Frist verrann.
So schleudr' ich denn auf deine Scheitel
Der Kirche Interdikt und Bann.
Sei ausgestoßen!

Chor der Priester.

Ausgestoßen!

(Otto fährt entsezt zurück.)

Chor der Ritter und des Volkes.

Wehe!

Entweicht, entweicht aus seiner Nähe!
Ihn traf der Kirche Fluch und Bann.

Otto.

Fluch über euch! Fluch über mich!

Reinald und Bolt.

Lenore komm! Wir führen dich.

Erzbischof

(zu Bertha herantretend).

○ Tag des Unheils!

Chor.

Wehe! Wehe!

Entweicht entweicht aus seiner Nähe!
Ihn traf der Kirche Fluch und Bann.

(Otto steht wie gebrochen auf Leopold gelehnt, von allen Uebrigen verlassen,
Während ein Theil des Volles Lenoren fortführt, ein anderer sich um den
Erzbischof und Bertha gruppirt, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Weite sonnige Herbstlandschaft am Rhein. Im Hintergrunde der Strom. Zur Rechten in die Bühne vorspringend ein hohes Frauenkloster, dessen Mauern zum Theil mit Wein überwachsen sind, auf derselben Seite vorne, über Stufen erhöht, eine breite Pforte, welche zur Kirche des Klosters führt. Zur Linken unter hohen Bäumen Sitz von Nasen. Auf dem Strom verschiedene Rähne.

Erster Auftritt.

Winzer und Winzerinnen die Herbstfeier begehend. Viele bringen Trauben in Körben und Butten, andere ruhen trinkend unter den Bäumen, Knaben stampfen in den Kellertäfeln, um welche getanzt wird.

Erster Halbchor.

Wir bringen, wir bringen
Des Herbstes kostliche Gabe,
Vom rebumlaubten Stabe
Der Trauben süße Last.

Zweiter Halbchor.

Wir schwingen, wir schwingen
Voll jungen Weins die Becher,
Und jeder deutsche Becher
Sei uns gegrüßt als Gast.

Voller Chor.

Preis dem Herbste tausendtönig,
Preis mit Saitenspiel und Lied,
Preis ihm, wenn er wie ein König
Segnend durch die Berge zieht!

Erster Halbchor.

Nun dröhnen, nun dröhnen
Die Keltern unverdrossen,
Es kommt der Most geslossen
In Strömen purpurklar.

Zweiter Halbchor.

Nun tönen, nun tönen
Die hellen Geigen und Pfeifen,
Und um die Küsen schleisen
Die Tänzer Paar bei Paar.

Voller Chor.

Preis dem Herbste tausendtönig,
Preis mit Saitenspiel und Lied,
Preis ihm, wenn er wie ein König
Segnend durch die Berge zieht!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Hubert. Heinrich.

Hubert.

Mit euern Liedern haltet ein!
Des Festes Jubel heißtet schweigen,
Legt ab die Kränze, löst den Neigen!

Chor.

Was giebt es?

Hubert.

Trauerkunde für den Rhein.

Die edle Gräfin, ach, die Helferin ohn' Ermatten,
Die ungetrostet nie den Klagenden entließ,
Sie ist dahin.

Chor.

Sie starb?

Reinald.

Aus Gram um ihren Gatten,
Der sie am Hochzeitstag verließ.

Chor.

Weh, weh dem Rasenden!

Hubert.

Ja wehe ihm und mir!
Denn sie, für die sein Herz in toller Brunst entglühte,
Um die er frech zertrat des Rheines Stolz und Blüte,
Venore ist's, mein Kind!

Chor.

Erschüttert lausch' ich Dir.

Hubert.

Im Frauenkloster weilt die Unglücksel'ge hier.
Hier kann sein Arm sie nicht erreichen.
Er aber schweift verfehmt, durch Kirchenfluch gebannt,
Mit einer wüsten Schaar durch's Land,
Auf seiner Stirn das Kainszeichen.

Reinald.

O starre nicht so düster, Greis,
Sind rein von Schuld doch deine Hände!

Hubert.

Erstehn die Todten auch auf dein Geheiß?
Spar deinen Trost! Ich bin ein welkes Reis
Und trüb und düster ist das Ende.

Des Tags beim Werk, zu Nacht beim Wein,
Wie däuchte das Leben mir gut!
Ich pñß bei Regen und Sonnenschein
Mein Lied in lustigem Mutb!
Und hätt' mir gesprochen von Kummer ein Wicht,
Ich hätt' ihm gelacht in das Angesicht.
Doch ach, mit der Zeit
Kommt Jammer und Leid,
Daß das Herz dir im Leibe zerbricht.

C h o r.

Mit der Zeit, mit der Zeit
Kommt Jammer und Leid,
Daß das Herz dir im Leibe zerbricht.

H u b e r t.

O Frühling grün, o froher Sinn,
O Jugend so frisch und so roth,
O Lieb' und Lust, wie müst ihr dahin!
Und sicher allein ist der Tod.
Und wenn ein Narr vom Glücke dir spricht,
Verstopfe dein Ohr, und glaub' ihm nicht!
Denn, ach, mit der Zeit
Kommt Jammer und Leid,
Das das Herz dir im Leibe zerbricht.

C h o r.

Mit der Zeit, mit der Zeit
Kommt Jammer und Leid,
Daß das Herz dir im Leibe zerbricht.

Drifter Auftritt.

Die Vorigen. Lenore tritt aus der Klosterkirche. Sie ist einfach, doch weltlich gekleidet.

Lenore.

Mein Vater!

Hubert.

Welch ein Wiedersehen!

Lenore.

O wohl mir, daß du kamst! Du glaubst nicht, was ich litt!
Nicht wahr, du nimmst mich wieder mit?

Hubert.

Du bist verstört! Was ist geschehen?
Sag an, wer that ein Leides dir?

Lenore.

Niemand. Die Menschen sind gut zu mir;
Die sind's nicht, die mich vertreiben.
Aber dennoch kann ich nicht bleiben.
O führe, führe mich fort von hier!

Hubert.

Ich fasse dich nicht.

Lenore.

Seitdem zu jener Pforte
Ich einging, find' ich Rast an keinem Orte!
Mich drückt das Gewölb, mich ängstigt die Wand,
Wie Grabhauch weht's in den bekommnen Räumen.
Und sieh, dann winkt's zu Nacht mit weißer Hand
In meinen Träumen.
Und wilde Wasser seh ich schäumen,
Und hoch und höher, langsam, schauerlich
Wachsen sie an und heben mich gelinde,
Und dunkle Stimmen gehn im Winde,
Und rufen mich.

Hubert.

Und wohin zieht's dich?

Lenore.

Nur von hinten!

Ins Weite, Grenzenlose hinaus!
Wo die wilden Schwäne ihr Nest gewinnen,
Im Abendroth die Felsenzinnen
Ragen über des Stroms Gebraus,
Da baut meine Sehnsucht sich das Haus.
Dort möcht' ich wieder am schroffen Hang
Sizzen und träumen den Tag entlang,
Möchte wieder mit weissem Mohn
Mich kränzen und die alten Weisen singen,
Und mit des Liedes letzten Ton
Selber vergehn und verklären!

Hubert.

Kind du bist frank!

Lenore

(auf ihr Herz deutend).

Ja, hier. O wär's vorüber schon!

Vierter Auftritt.

Trompeten hinter der Scene. Lenore verschleiert sich und drängt sich zwischen die Winzer. Gleich darauf stürmen Otto und Leopold herein mit einem Gefolge abenteuerlich gewappneter Söldner.

Otto.

Besezt die Thore! Sperret jeden Pfad!
Laßt Niemand aus noch ein!

Hubert und Chor.

Welch neues Unheil naht?

Reinald.

Was willst du, der im tiefen Frieden
Uns wie ein Mörder überfällt?

Otto.

Es hat die Welt mich ausgeschieden:
Ich führe Krieg mit aller Welt.

Chor der Söldner.

Krieg mit den Pfaffen!
Krieg mit der Welt!
Alles muß unser sein,
Was uns gefällt.
Becher und Schüssel,
Mädchen und Wein.
Schwert ist der Schlüssel
Zu jeglichem Schrein.

Chor der Winzer

(leise, unter sich).

Horch, wie sie drohn in frechem Truž!
Schafft Waffen her zu Wehr und Schutz!

Chor der Söldner.

Lachend ersteigen wir
Kloster und Burg,
Keller und Prunkgemach
Spüren wir durch.
Ist uns da drinnen
Genüge gethan,
Fliegt zu den Zinnen
Glührother Hahn.

(Während des Chors hat Reinald mit den Winzern geredet, die sich mit Hacken, Weinpählern, Hirtenspießen waffnen. Jetzt tritt er Otto entgegen.)

Reinald.

Du nabst mit Schwertern und mit Stangen,
Gieb Antwort, was ist dein Begehr?

Otto.

Gebt mir heraus, die ihr gefangen!
Lenoren gebt mir.

Hubert.

Nimmermehr!

Otto.

Erwähgt, was ihr beginnt! Mein Rätherarm trifft schwer!

Reinald.

Unsel'ger, wie darfst du fodern
Den Frevel, der zum Himmel schreit?

Otto.

Gehorsamt! Sonst, bei meinem Eid
In Flammen soll das Kloster lodern!

Lenore.

O Jammer!

Otto.

Welch ein Laut! Du bist's, holdselge Maid!
(er eilt auf sie zu, sie weicht zurück, ihr Schleier fällt)
O komm, laß dich von hinten tragen!

Reinald

(zu Lenoren).

Wir schützen dich, du darfst nicht zagen!

Otto.

So wählt du Zwang? Wohlan —

Lenore.

Halt ein!

Hubert.

Zetzt, Herr, sei mächtig in den Schwachen!
Ihr Winzer, auf zum Kampf!

Otto

(zu seinem Gefolge).

Zum Kampf!

Venore.

Ha, dort ein Nachen!

Rette mich, rette mich, fluthender Rhein!

(Sie springt in einen Kahn und stößt vom Lande.)

Otto

(gegen das Ufer vordringend).

Sie entweicht. Auf! Ihr nach!

Reinald

(stellt sich ihm mit gezogenem Schwert entgegen).

Bis dieses Schwert zerschroten,
Kommst du hier nicht vom Platz.

Otto.

Berdanumniß dir und Fluch!

(Venore ist verschwunden. Sie fechten.)

Fünfter Auftritt.

In diesem Augenblicke erscheint ein Trauerherold an der Spitze eines langsam vorschreitenden Leichenzuges, der sich von der Linken gegen die Pforte der Klosterkirche bewegt. Vor dem Sarge wird ein großes Banner getragen. Der Zug trennt die Fechtenden und schneidet dem Pfalzgrafen den Weg zum Strome ab.

Trauerherold.

Den Gottesfrieden ehrt! Habt Achtung vor den Todten!

Geleitet fromm den Trauerzug!

Chor

(Melodie des Trauermarsches).

Ehrfurcht den Todten! Den Gottesfrieden ehrt!

Bändigt die Kampflust! Zu Boden senkt das Schwert!

Otto

(das Banner erkennend).

Ha, was erblid' ich! Das Wappen dort ist mein.

Sprecht, wen begrabt ihr?

Herold.

Die Pfalzgräfin vom Rhein.

Otto

(zurücktaumelnd).

Mein Weib! Mein Weib!

Reinald.

Erbarme Gott sich dein!

(Pause. Nur der Trauermarsch geht fort.)

Hubert.

Folgt mir, und bringt ihr die letzten Ehren dar,
Bringt sie der Herrin, die allen theuer war.

Reinald und Chor der Winzer.

Friede der Edlen! Es bringt ihr unsre Schaar,
Bringt ihr mit Thränen die letzten Ehren dar.

(Hubert, Reinald und die Winzer schließen sich dem Zuge an und verschwinden
mit demselben in der Klosterkirche.)

. Sechster Auftritt.

Otto. Im Hintergrunde Leopold und die Söldner.

Otto.

O welche Mattigkeit! Wie Blei so schwer
Lieg auf mir das Gefühl des Lebens.

Todtmüde ist mein Haupt; kaum trägt der Fuß mich mehr;
Ich möchte weinen, doch vergebens.
Ach, Alles düster! Alles leer!

(Er setzt sich auf einen Stein vor der Kirche und verbirgt das Gesicht in den
Händen.)

Chorgesang aus der Kirche.

Aus der Tiefe hör' uns rufen!
Herr, zu deines Thrones Stufen
Nimm die Seele gnädig an,

Der hienieden
Qual beschieden
Gieb ihr deinen ew'gen Frieden.
Laß Erbarmen sie empfahn!

O t t o.

Hätt' ich sie lieben können, ach,
Die ich verließ, die ich zerbrach!
Sie ist dahin. O könnt' ich's sühnen!
O wüßt' ich einen frischen Reitertod
Bei der Trompeten Schall im Grünen:
Vorüber wäre jede Noth.
Aber nein! Zu deinem Glücke
Halben Wegs verzagst du schier?
Rückwärts schlägt sich keine Brücke,
Vorwärts winkt mir dies Panier.

(Er hebt Venorens Schleier auf, welcher noch am Boden liegt.)

Soll ich knabenhhaft entsagen,
Nun das schrecklichste geschehn?
Nein, das Letzte muß ich wagen,
Muß den Preis von dannen tragen,
Oder stolz zu Grunde gehn. —
Auf, ihr Männer!

C h o r
(sich nähernd).

Herr, gebeut!

O t t o.

Noch gen Boppard zieht ihr heut.
Dort im Buchenwald verborgen
Harrt ihr meiner bis zum Morgen.
Komm' ich: gut. Wo nicht: zum Sold
Theilt euch Leopold all mein Gold.
Nimmer denk' ich dann zu lehren,
Und entbind' euch eurer Pflicht.

Lenpold.

Herr, ihr wollt? — —

Otto.

Die Zeit wird's lehren.

Geuch gen Boppard. Forsche nicht!

(Lenpold und die Söldner entfernen sich zögernd. Otto wendet sich gegen den Strom, und verschwindet hinter dem Kloster.)

V e r w a n d l u n g.

Die Klippe über dem Strom, von der untergehenden Sonne roth beschienen. Auf der Höhe des Felsvorsprungs sitzt Lenore, ihr langes Haar ordnend und schmückend. Später Otto.

Siebenter Auftritt.

Lenore.

Ich habe mein Herz verloren,
Das liegt im tiefen Rhein;
Ihm hab' ich mich verschworen,
Darf keines andern sein.

Mein Sinn ist schwer, meine Brust ist leer.
Ich lenne nicht Lächeln, nicht Weinen mehr;
Ich habe mein Herz verloren,
Das liegt im tiefen Rhein.

Wie leicht ist Lust verdorben,
Und Lieb' ist eitel Noth!
Mir däucht, ich bin gestorben,
Und bin doch schön und roth.

Wann schlägt die Stunde, wann kommt der Tag,
Da Alles, Alles enden mag!

Ach, leicht ist Lust verdorben
Und Lieb ist eitel Noth.

(Otto ist schon während ihres Gesanges im Nachen erschienen. Er steigt an's Land.)

Otto.

Wie damals grüßt mich Alles wieder.
Vom Felsenhang
Verlockend hernieder
Schallt ihr Gesang,
Und zieht und reißt mich hin zu ihr —
Lenore!

Lenore.

Wer rufet mir?

Otto.

Ich bin's, um dich gejagt wie ein Wild,
Das die Jäger heßen,
Verfehmt im Wald, gebannt im Gefild —
O wolle du mich legen!
Mich, der um dich sein Glück, seine Ruh,
Sein Alles giebt,
Der nichts mehr will, als dich allein,
Der dich meint, der dich liebt!

Lenore.

Ich weiß von keinem, der mich liebt!
Reißenden Stroms flutet die Zeit.
Nur ein Traum noch dämmert mir ferne,
Doch der Traum war bitteres Leid.

Otto.

Ich weiß, ich hab' an deiner Huld
Frevel begangen,
Aber zehnfach größere Schuld
Thürmt' ich empor, dich wiederzuerlangen.
Geworden bin ich der Buben Spott,

Geshmäht von der Welt, verstoßen von Gott
Um ein Lächeln von deinen Wangen.
Du bist die letzte Zuflucht, die mir blieb,
Nun alles fällt —
Nimm Du mich an! Vergiß! Vergieb!
Und ich lache der Welt.

Lenore.

Laß ab! Laß ab! Zwischen dir und mir
Steht hinfert eine dunkle Macht;
Nicht klug' ich dich an, nicht bejammr' ich mich selbst,
Das Geschick sei schweigend vollbracht.
In mein eigenes Herz nicht wag' ich zu schau'n,
Denn ich finde nicht Freude, nicht Leid.
Ich weiß nur eins: Von einander sind
Wir geschieden auf ewige Zeit.

Otto.

Nein! Nein! So stößt du mich nicht fort!
Fahrhin ist nicht dein letztes Wort.
Wo wäre die Macht, und wär's der Hölle Glut,
Die vor der Liebe mächtig bliebe!
Jeglich Geschick durchbricht die Liebe;
O wolle nur, und es ist Alles gut!

O gedenke der Zeit,
Holdselige Maid,
Da ich hier zu Füßen dir saß,
Und mit quellender Brust
In unendlicher Lust
Die Welt und mich selber vergaß;
Da dein Auge so blau
Von gesegnetem Thau
Wie das Beilchen im Frühlinge floß,
Da dein Arm mich umschlang
Und Ruh dein Gesang
In die flutende Seele mir goß —

Lenore.

Nicht beschwöre die Zeit!
Denn sie liegt so weit,
Und sie lehrt uns nimmer zurück.
Wohl schwankt mir der Sinn,
Doch dahin, doch dahin,
Doch auf immer dahin ist das Glück.
Laß ab! Laß ab!
Das ich einst dir gab
Mein Herz ward verödet und leer.
Eine finstere Macht
Hält über mir Wacht.
Laß ab, und beschwöre nicht mehr!

Ott o.

Schon erzittert dein Herz
In der Sehnsucht Schmerz,
Nein, ich laß' es nicht, bis ich's errang —
Bei der wonnigen Stund,
Da küssend vom Mund
Ich die atmende Seele dir trank,
Bei dem jauchzenden Glück —

Lenore.

Weh! Könnt' ich zurück!
O was wedst du begrabenen Laut!
Laß ab! Laß ab!

Ott o

(mit ausgebreiteten Armen den Felsen hinaufklimmend).
An mein Herz! Komm herab!

Chor der Geister

(unsichtbar).

Halt ein, verfehlte Braut!

Lenore

(wie aus schwerem Kampfe allmählig sich aufrichtend).
Weh mir! — Kehr um! Nicht wag mir zu nahn,

Ich bin wie gepanzert in Erz.
Vorbei! Vorbei! Laß ab von dem Wahn!
Nichts weiß von Liebe mein Herz.
Wie ein bebender Ton, wie ein wehender Traum,
Wie der sterbenden Welle verrinnender Schaum
So verrann sie in Nacht und in Schmerz.

(Kurze Pause.)

Ich kenne dich nicht! Geh deinen Pfad!
Die Braut bin ich worden des Rheines.
Hinweg! Mein zürnender Bräutigam naht,
Ich kenne dich nicht! Geh deinen Pfad,
Erfüll' dein Schicksal, ich meines!

(Der Rhein braust und donnert.)

Otto.

Weh! Weh! Vor meinen Augen kreist
Das All. Der Antler meiner Seele reißt
In Wahnsinn und Schmerz.
So hold, so verlockend das Auge dein,
So hart du selber wie dein Stein!
Scheitre, scheitre mein Herz!
Es ist Alles dahin! Es ist Alles vorbei!
Das Gericht kommt gegangen.
Fahr wohl du schöne, todesjährige Fey!
Du sollst dein Opfer empfangen!

(Er stürzt sich in den Strom.)

Chor der Geister.

Heil, Heil der mächtigen Sterblichen!
Heil, Heil der Schönheitsverderblichen!
Rache, Rache schüsen wir dir!

Lekter Auftritt.

Venore auf der Klippe sitzend. Es dunkelt tief. *Hubert*, *Reinald*, *Winzer* und *Winzerinnen* kommen mit Fackeln.

Reinald.

Sie ist's! Sie ist's! Dort sitzt sie auf der Ley!

Chor.

Sie ist gefunden! Kommt herbei!

Hubert.

O Kind, wir suchten dich mit Schmerzen.

Nun komm, und ruh' an deines Vaters Herzen!

Venore.

Laß mich, mein Tagwerk ist vollbracht.

Mit ihren Sternen kommt die Nacht,

Mein Haupt ist schlafestrunkn.

Es sehnt mein Herz nach all dem Streit

Ins Stille sich, in die Dunkelheit,

Denn die Welt, die Welt ist versunken.

Reinald.

Nicht also! Heilt doch jeder Gram der Erde!

In's Leben wende dich zurück!

Hubert.

Auch der Entzagung blüht am frommen Heerde

Friedselig ein bescheiden Glück.

Chor.

O komm zurück! O komm zurück!

Venore.

Niemals! Mich hält ein Schwur.

Hubert (drohend).

Venore!

Reinald.

Laß mich nicht fliehn zu taubem Ohre!

Hubert.

Wenn jeder Rath umsonst verhallt,
Wohlan, so brauch' ich denn Gewalt.

(Sie beginnen die Höhe hinanzusimmen.)

Leuore.

Zurück! Ich habe nichts mit euch gemein.
Und wohnt bei Menschen kein Erbarmen,
Ruf' ich zu dir, brausender Rhein.
Mein Bräutigam, ich harre dein!
Errette mich mit starken Armen!

(Furchtbarer Donnerschlag. Der obere Theil der Felsenwand zerfällt, und eine hohe krystallene Pforte wird sichtbar. Hubert, Reinald und die Winzer taumeln zurück und stehen wie gebannt).

Hubert. Reinald. Chor.

Welch Entsezen! Welch ein Grausen!
Und sie selber ruft's herein!

Chor der Geister.

Dein Gesinde naht mit Brausen,
Heil dir Königin der Fey'n!

Leuore

(in die Pforte tretend, zu den Andern zurückgewandt).
Fahrt wohl! Ihr hemmt nicht meine Bahn.
Mein erstes Werk ist abgethan,
Und das andre ist's, das ich sage:
Wer hinfort mir naht, und die Treue verrieth,
Ihn reißt mit Gewalt in die Strudel mein Lied,
Daz er Tod und Verderben erjage.
Denn bei Tag, denn bei Nacht, wohl über dem Rhein
Will ich rufen im Fels, will ich klagen im Stein
Von verlorener Liebe die Klage.

Hubert. Reinald. Chor.

Weh! Sie ist für uns verloren!
Zu des Bergs krystallinen Thoren
Kühnen Fußes geht sie ein.

Chor der Geister.

Heil! Wir führen dich zum Throne,
Heil! Es winkt die Felsenkrone,
Heil dir Königin vom Rhein!

(Indem Lenore die Schwelle der Kristallpforte überschreitet, geht über der vorspringenden Felsenzade groß und glänzend der Mond auf.)

(Der Vorhang fällt.)



Echtes Gold wird klar im Feuer.

Ein Sprichwort.

Personen.

Prinz Lothar, Oberst eines Mannenregiments.

Helen e, Schauspielerin.

Anna, deren Schwester.

Ein Jäger des Prinzen.

Die Handlung spielt in einer deutschen Residenz im Herbst des
Jahres 1871.

Helenens Wohnung. Geschmackvoll eingerichtetes Zimmer mit Sopha, Lehnsesseln, zierlichem Schreibtisch u. s. w. Auf dem Kamin eine Uhr zwischen Blumenvasen. Im Hintergrunde eine offene Flügelthür, die in den Garten führt. Der Haupteingang liegt rechts, links gegenüber ebenfalls eine Thür.

Erster Auftritt.

Helene, später Anna.

Helene

(die Rolle der Iphigenie studirend).

„Leb' wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! Und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte! —
Lebt wohl!“ —

Ich denk', es geht. Und was noch fehlt,
Das gibt im Feuer des Zusammenspiels
Mir wohl des Augenblicks Erregung ein. —
Wär's nur erst Zeit! — Vier ganze Stunden noch,
Bis sich der Vorhang hebt. Am besten thät' ich,
An Andres jetzt zu denken. Könnt' ich's nur!
Doch Furcht und Hoffnung lassen mich nicht ruhn;
's ist wie ein Fieber fast — Wie prächtig dort
Am hohen Lindengang die Astern blühn!
Ich geh' und pflück' mir eine Schale voll —

(nimmt eine Schale vom Kamin und wendet sich gegen die Flügelthür.)

„Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen“ — Nein! Genug! Genug!
Das ew'ge Wiederholen ist vom Uebel;
Ich bin ja sicher. — Horch, da kommt zum Glück
Die Schwester, so verplaudern wir die Zeit.

(Anna tritt auf, rechts.)

Willkommen, Anna! Aus der Stadt zurück?
Mit meiner Rolle ward ich eben fertig.
Trässt du den Bruder?

Anna.

Ja, vergnügt und fleißig
Wie stets. Sein schönes Bild, der schlafende
Endymion, rückt munter fort.

Helene.

Und sonst

Was gibt es Neues?

Anna.

Wenig Gutes heut.
Nur ein Gerücht vom Hof, daß ich dir gern
Verschwiege, wär's nicht schon in Aller Mund.

Helene.

Vom Hof? Und das erregt dich so? So sprich,
Was ist es denn?

Anna.

Man sagt, daß Prinz Lothar,
Den wir so gut schon wie verlobt geglaubt
Mit Clara Holmfeld, plötzlich andern Sinns
Geworden sei und, statt das letzte Wort
Zu sprechen, kühl von ihr zurück sich ziehe.
Seit vierzehn Tagen ließ er im Hotel
Der Gräfin Mutter sich nicht sehn.

Helene.

Mein Gott,
Was sagst du da? Die arme, arme Gräfin!

Seit letztem Winter weiß ich ja, wie sehr,
Wie innig sie ihn liebt. Das wär' ein Schlag,
Der bis in's Herz sie träse. Doch wie kann
Er von ihr lassen, die das reizendste
Geschöpf auf Erden ist? Ich fass' es kaum.
Was ist denn vorgefallen?

Anna.

Und du hast

Von Allem keine Ahnung?

Helene.

Ich? Gewiß nicht.

Anna.

Man sagt noch mehr.

Helene.

Was sagt man?

Anna.

Ist dir nichts,

Gar nichts bewußt, was im Gemüth des Prinzen
Die jähre Wandlung dir erklären könnte?

(Da Helene schweigt, mit Bedeutung.)

Du sahst ihn doch so oft in letzter Zeit.

Helene.

Mein Gott, wie sprichst du denn? Du denkst doch nicht —
Thorheit!

Anna.

Dafß du ihm nicht mißfielst, ist sicher.

Helene.

Nun ja, auch Er hat mir den Hof gemacht,
Wie hundert Andre. Und ich leugn' es nicht:
Ich sah ihn gerne, doppelt, weil er stets
Sich in den Schranken feinster Sitte hielt.
Er ist ein Mann von Geist, wie sollt' ich mich
Nicht einer Huld'gung freu'n, von der ich wußte,
Sie galt nicht mir, sie galt der Künstlerin.

Anna.

Die Welt spricht anders, Kind.

Helene.

Was spricht sie nicht!

Anna.

Ich fürchte, diesmal traf sie's.

Helene.

Wär' es möglich?

Er könnt' um meinewillen — Nein, nein, nein!
Wie magst du nur so furchtbar mich erschrecken!
Es kann, es darf nicht sein. O, welchen Sturm
Hast du in meinem Herzen aufgerührt!
Mir schwundeln die Gedanken. Güt'ger Himmel,
Wie fass' ich mich! Und in dem Zustand soll
Ich auf die Bühne, soll die Priesterin,
Die hohe, ruhig klare Jungfrau spielen!
Grausame, mußtest du denn unbedacht,
Du kennst mich ja, in diesem Augenblick
Den Feuerbrand in meine Seele werfen,
Der keine Rast mir gönnt?

Anna.

Bergib, ich sagte

Nur, was du wissen mußtest, eh's vielleicht
Auf anderm Weg zu deinen Ohren kam.
Nicht vor den Menschen durfte solch ein Wort
Dich überraschen. Doch ich weiß, wie stark
Du bist, wie rasch und kräftig dein Gemüth
Aus heftigster Erschütterung sich stets
Zur Klarheit wieder durchringt. Kämpf' auch dies
Im Stillen mit dir aus, und laß mich dich
Gefäßt und ruhig finden, wenn ich dir
Gewand und Schleier für den Abend bringe.

(Geht bis zur Thüre links, und lehnt noch einmal zurück.)

Helene, sei du selber!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Helen e (allein).

Wär' es wahr?

Er liebte mich? Er däch'l im Ernst dran,
Sich frei zu machen, nur daß ich ihm ganz
Gehören könnte? — Meine Seele hebt
Bei dem Gedanken. Nein, hinweg, hinweg,
Versührerische Bilder! Kann mich denn
Ein sinnlos Stadtgeschwätz so ganz verwirren?
Kein leidenschaftlich Wort entfiel ihm je,
Nicht eins — Und seine Braut — o, wer sie kennt,
Dies ächteste Juwel der Weiblichkeit,
Der liebt sie, muß sie lieben. Nein, es ist
Unmöglich.

Aber wenn's nun dennoch wäre?

Was dann? O güt'ger Himmel, soll ich dann
Das neidenswerthe Loos, das ungesucht
Gleichwie aus Wolken in den Schöß mir fiel,
Undankbar von mir stoßen? Bin ich nicht,
Wo's um das ganze Glück des Lebens geht,
Mir selbst die Nächste? — —

Aber war ich denn

Unglüdlich, als ich nie zu hoffen wagte?
Floß nicht in wunschlos stiller Heiterkeit
Mir Tag um Tag hin? Freilich, wenn er kam,
Da ward mir frei und leicht, und was ich Bestes
In meiner Seele trug, das drängte froh
Sich auf die Lippen mir — doch war er drum
Mein Eins und Alles? Hab' ich nicht die Kunst,
Für die ich leb' und die ich nimmermehr
Zu missen wüste? — Sie erträg' es nie,
Ein Bruch mit ihm würd' auch ihr Leben brechen,

Zu tief hab' ich in ihr Gemüth geschaut.
Mir aber wäre seine Liebe nur
Ein schöner Sonnenglanz —

Und doch! Und doch!

O Gott, wie schwer ist der Verzicht. Warum
Tritt denn dies Glück, das unerreichbar ich
Gewähnt, so nah, so blendend vor mich hin,
Wenn ich entsagen soll! — O, wär's kein Traum:
Ich fürcht', ich könnt' es nicht.

Dritter Auftritt.

Helene, Anna, später ein Jäger.

Anna (rasch eintretend, links).

Um Gotteswillen!

Des Prinzen Wagen kommt den Platz herauf,
Er will zu dir. Nimm ihn nicht an! Nicht jetzt!
Du glühst und zitterst ja —

Helene.

Nein, nein! Es muß
Entschieden sein. Zur Ruhe muß ich kommen,
Und Ruhe find' ich nicht, bis ich ihn sah.

Anna.

Vedenl', Helene —

Helene.

Wär's denn morgen anders?
Ein Tag nur mehr der ungewissen Dual.
Nein, laß mich; die Gewißheit wird den rechten
Entschluß ins Herz mir geben.

Jäger (von rechts, anmeldend).

Seine Hoheit

Der Prinz Lothar.

Helen.

Ich lass' ihn bitten.

(Jäger ab.)

Anna.

Darf

Ich ruhig dich verlassen!

Helen.

Geh nur, geh!

Und glaub', ich werde handeln, wie ich muß.

(Anna ab, links.)

Vierter Auftritt.

Helen. Prinz Lothar (rechts).

Helen.

Willkommen, Prinz! Sie überraschen uns
Zu ungewohnter Stunde. Darf ich fragen,
Welch' günst'ger Stern zur Zeit der fürstlichen
Hoftafel Sie in unsre Hütte führt?

Prinz.

Zunächst die Dankbarkeit! Ich konnt' es länger
Mir nicht versagen, Ihnen auszusprechen,
Wie tief, wie bis ins Herz Cordelia
Vorgestern mich entzückt.

Helen.

Gefiel ich Ihnen?

Das macht mich stolz und glücklich. Freilich that
Der große Dichter wohl das Beste, Prinz;
Doch thut mir's wohl, aus Ihrem Mund zu hören,
Das ich das edle Bild, das er entwarf,
Nicht ganz verfehlt.

Prinz.

Der allgemeine Beifall

Sagt' Ihnen mehr. O, es muß kostlich sein,
Im Dichterwort den Schatz der eignen Brust
Wie durchgeschmolz'nes Gold hervorzuströmen
Und im Bewußtsein des Gelingens dann,
Umwogt vom Jubel der Bewunderung,
Als Aller Liebling stolz sich zu empfinden,
Als Fürstin, der bezwungen jedes Herz
Entgegenschlägt.

Helen.

Dies Glück, mein gnäd'ger Prinz,
Ist nicht so übergroß. Zwar leugn' ich's nicht,
Der laute Beifall freut mich und ich könnt'
Ihn kaum entbehren; weckt er doch und steigert
Die Kraft in mir, so wie ein günst'ger Hauch
Des leichten Fahrzeugs Segel schwellt und treibt.
Allein das Weit're trifft nicht zu. Ich kenne
Nur allzugut den Werth der Huldigungen,
Die man mir sonst wohl zollt, und öfters schon
Befiel mich ein Gefühl der Scham dabei.
Nein, sei'n wir offen, Prinz. Was ist es denn,
Was an uns Armen, die wir uns dem Dienst
Melpomene's geweiht, dem großen Schwarm,
Zumal der Männerwelt so sehr gefällt?
Das Herz etwa, das Keiner kennt? Der Geist,
Den auf zwei Stunden uns der Dichter borgt,
Und der, sobald der Vorhang niederrauscht,
Vielleicht verslog? Gewiß nicht. Doch die Kunst,
Das Feuer der Begeistrung? — Ach, ich hab'
Es einst geglaubt und will es wieder glauben,
Sobald ich mit den Damen des Ballets
Der Menge Kunst nicht mehr zu theilen habe.
Nein, was sie anzieht, ist der Zauberkreis
Von Glanz und Duft, der schillernd uns umgibt,

Die Doppelwelt von Wirklichkeit und Schein,
Das sind die Reize, die die Schminke leih,
Die freie, fremde Tracht, die unsern Wuchs
Verhüllt und zeigt, das reichgelodte Haar,
Das oft so falsch ist, wie die Edelsteine
An unserm Königsschmuck, das sind sogar,
Ja, lachen Sie, die zierlichen Sandalen,
Nach denen man, ich weiß es nur zu wohl,
Die großen Gläser gleich Geschützen richtet,
Kurz, Alles, was die Sinne reizt und täuscht.

Prinz.

Wie ungerecht Sie sind!

Helene.

Ich rede von

Der Mehrzahl, Prinz. Und freilich stünd' es schlimm
Um uns und unsre Kunst, wenn Alle so
Gesonnen wären. Wer vermöchte dann
Mit freud'geni Herzen nach dem Kranze noch
Emporzustreben? Nein, ich weiß zum Glück:
Ein kleines Häuslein giebt's von Auserwählten,
Für das wir unsren Ernst und Eifer nicht
Umsomst verschwenden, das im Schauspiel noch
Ein leidenschaftlich Schicksal miterleben
Und aus dem Vorne der Erschütterung
Verjüngte Kraft des Lebens trinken will.
Die sind's, für die wir spielen; Wen'ge nur,
Allein ihr echtempfund'ner Anteil hält
Uns schadlos für den Unverstand der Masse.

Prinz.

Zu diesen Wen'gen, hoff' ich, zählen Sie
Auch mich, Helene.

Helene.

Sicherlich.

Prinz.

Und glauben,

Daß das kein eitler Sinnenausß, was mich
Ergreift, wenn ich bewundernd Ihrer Kunst,
Dem reinen Abbild Ihres Wesens, lausche.
Nein, keine Wallung des erregten Bluts
Trübt dies Gefühl. Ich schaue nur und bin
Beglückt im Schauen. Was als dämmernd Bild
Unklar mir vorgeschwobt, was nur im Wort
Der Genius schuf, das tritt, zur lautesten
Gestalt geworden, mir durch Sie entgegen
Und schließt die Liesen mir des Lebens auf.
Der Geist der Poesie hat wiederum
Die Priesterin, die seiner werth, gefunden
Und reicht, durch Ihren Mund geoffenbart,
Unwiderstehlich mich dahin.

Helen e.

Sie schwärmen

Und schäzen meinen Funken von Talent
Biel, viel zu hoch. Warum mich so beschämen!
Sie wissen doch, der Vorwurf, den vorhin
Ich auszusprechen wagte, traf nicht Sie.
Nein, Ihnen könnt' ein anderer Irrthum nur
Gefährlich werden, Prinz, von dem man sagt,
Daß grade die Begeist' rungsfähigsten
Am eh'sten ihm verfallen.

Prinz.

Und der wäre?

Helen e.

Daß sie die Rolle, die ihr innerstes
Gemüth erschüttert, mit der Künstlerin,
Die dargestellte Leidenschaft mit dem,
Was jene selbst im Busen trägt, verwechseln
Und, von der Dichtung adelnder Gewalt
Getäuscht, aus ihr ein Ideal sich schaffen,
Ein glänzend Bild, das leider nur zu oft
Mit keinem Zug der Wirklichkeit entspricht.

Prinz.

Das sagen Sie mir, deren ganzes Spiel
Die vollste Wahrheit ist? Ich kann's nicht glauben;
Nein, Sie verleumden sich und Ihre Kunst.
Ein Trug nur wär' es meiner Phantasie,
Wenn in dem reinen Bild ich, daß Sie mir
Von Desdemonen, Julien, Imogen
Vor Augen zaubern, Ihres eigensten
Gefühlens Pulsschlag zu vernehmen glaube
Und in Cordeliens rührender Gestalt
Entzückt Sie selbst erkenne? — Nimmermehr!
Nein, solcher Seelenhauch lernt sich nicht an.
Sie fühlen, was Sie spielen.

Helene.

Ja, ich fühl's.

Und mehr, ich leb' es. Aber lassen Sie
Mich, wie die Tochter Lear's, wahrhaftig sein.
Ich leb' es nur im Augenblick. Verklagen
Sie drum die Bretter, wo das höchste Schaffen
Zuletzt ein wundervoll Empfangen bleibt.
Die Fülle naht und strömt dahin im Nu;
Sie festzuhalten weiß ich nicht. Der Sturm
Der Leidenschaft, in dem ich wonnevoll,
Mir selbst entrissen, weltvergessen schwebe,
Ist nur der Hauch, der aus des Bläser's Mund
Das Erz des Horns erschüttert, daß es tönt.
Sobald er nachläßt, bin ich wiederum
Ein stumm Metall. Mit des Gewandes Schmuck,
Mit dem Kothurn, der mich getragen, fällt
Die priesterliche Hoheit von mir ab,
Und nichts bleibt übrig, als ein großes Kind,
Das Hunger hat und dem ein schaudhaft Mahl,
Ein Kelch mit Schaum, von Schwesterhand kredenzt,
Willkomm'ner däucht, als alle Poesie.

Ich wollte nur, Sie hätten mich am Abend,
Da ich Cordon gespielt, gesehn.
So ausgelassen lustig war ich nie.

Prinz.

So lehren Sie den Satz des Dichters um,
Die Kunst ist Ihnen ernst, das Leben heiter.
Doch wird das stets so bleiben? Ueberfiel
Bei solchem jähnen Wechsel Sie noch nie
Ein bang Gefühl von Heimweh, ein Verlangen
Nach still begrenztem Glück?

Helene.

Mein Prinz, es gehn
In jedem Menschendasein Licht und Schatten
Wohl Hand in Hand, und auch das meine blieb
Nicht ohne Wunsch. Doch darf ich redlich sagen:
Was ich ersehnt, lag stets in meiner Welt.
Die Kunst, die ich erwählt, ich geb' es zu,
Weiß nichts von Rast, und manchen Seufzer hat
Sie mir erpreßt. Doch nimmer könnt' ich drum
Ihr treulos werden, nimmer jenen Schatz
Von reinen Freuden, den verschwend'risch sie
Mir zuströmt, um ein ander Looß vertauschen —
Wo fänd' ich's auch!

Prinz.

Nur eine Frage noch,
Helene, die Ihr hoher Sinn dem ernst
Theilnehmenden verzeihen mag — Sie haben
Bis heute nie geliebt?

Helene.

Wenn Lieben heißt
So viel als Nichtentbehren können, nie.

Prinz.

Und trät' ein Mann nun, dem von Herzen Sie
Vertrauen könnten, vor Sie hin und boste
In treuer Neigung Ihnen Herz und Hand?

Helene.

Lustschlösser, Prinz!

Prinz.

Und wenn sie Wahrheit würden?

O reden Sie, Helene! Wenn ein Freund,
Der Sie versteht und liebt, sein Loos auf immer
An Ihres Knüpfen, Alles, was er hat
Und ist, beglückt mit Ihnen theilen möchte?
Was darf' er hoffen? — Reden Sie!

Helene.

Mein Prinz,

Wie soll ich —

Prinz.

Ich beschwöre Sie.

Helene.

Nun denn!

Ich würd' ihm dankbar sein mein Leben lang,
Aus tiefster Seele dankbar —

Prinz.

O Helene!

Helene.

Doch sprechen würd' ich: Legen Sie dies Glück
In andre Hände, die es mehr verdienen
Und besser würd'gen. Mein Zigeunerblut
Erträgt die Fessel nicht, und wäre sie
Von Gold und wäre sie von Rosen nur.

Prinz.

Das kann Ihr Ernst nicht sein.

Helene.

Er ist's; ich kenne
Mich selbst und weiß, die eigenste Natur
Verleugnet straflos keiner. Sezen Sie
Den Meerfisch, der im Sturm des Salzgewogs
Bergnugt dahinspielt, in den prächtigsten

Süßwasserteich, was wird sein Schicksal sein?
So würd' auch ich aus meinem Element
Entrückt, verkümmern, Niemandem zum Glück
Und glücklos selber. Lassen Sie mich drin,
So lang' es mich nochträgt.

Prinz.

Und dann, Helene? —
Gedachten Sie an Ihre Zukunft nie?

Helene.

Auch dafür ist gesorgt. Zwar weiß ich kaum,
Wie ich vereinst ein Leben ohne Kunst
Ertragen soll — doch darüber werd' ich nicht,
Und auch nicht einsam sein. Die treue Schwester,
Die jetzt mein Haus besorgt und für mich spart,
Verläßt mich nie und unser Kleeblatt füllt
Mein Zwillingssbruder. Ach, Sie glauben nicht,
Wie lieb, wie gut, wie ganz mein Stolz er ist.
Raum hat er ausgebient und schon erworb
Ihm sein Talent als Maler Ruf und Gönner.
Erst jüngst gewann ein Bild von ihm den Preis;
Gewiß, Sie hörten schon von ihm?

Prinz (in Gedanken).

Von wem?

Helene.

Mein Prinz, Sie sind zerstreut. Was mußt' ich auch
Von Dingen plaudern, die so ganz entfernt
Von Ihrem Kreise liegen? Freilich meint' ich,
Das sei für Jeden, was so menschlich ist.

Prinz.

O, Sie beschämen mich und nennen mir
Zugleich den Mangel, d'r'an mein Leben krankt.
Das ist's ja, was so tief nach unverfälschtem
Gefühl mich schmachten läßt, daß nie, fast nie
In jenem Kreis, den Sie den meinen heißen,

Die reine Menschlichkeit zu Worte kommt.
Vor Zeiten merkt' ich's kaum. Doch jetzt, nachdem
Der große Krieg mit seinem Glück und Elend
Die taube Rinde mir vom Herzen schlug
Und Echt und Unecht mich erkennen lehrte,
Jetzt geht in jener Welt des ew'gen Scheins,
In der ich atmen soll, die Lust mir aus.
Form ist dort Alles, Sitte; vorgeschrieben
Ist jedes Lächeln, jedes Wort bewacht.
Die Grüße, ja die Schritte sind gezählt.
Das Auge selbst, des Herzens Vate sonst,
Wagt nicht zu sprechen, weil ein Blick der Neigung
Aussfallen könnte. Wer vermöchte dort,
Wo alles Wesen unterm Kleid erstickt,
An Liebe noch, an Leidenschaft zu glauben!

(bitter.)

Da sucht man draußen denn ein Glück und findet
Die Thür verschlossen. — Doch ich halte Sie
Zu lang' schon auf —

(bricht auf.)

Helen.

Nein, geh'n Sie nicht so, Prinz,
Nicht so verstimmt!

Prinz.

Wie soll ich heiter sein
Im Augenblide, da mein höchster Wunsch
Mir fehlschlug und ich dran verzweifeln muß,
Jemals den Schatz, den ich gesucht, zu heben?

Helen.

Sie suchten ihn vielleicht am falschen Ort,
Und an der Stätte, wo er schon für Sie
Bereit lag, gruben sie nicht tief genug —
Wer weiß!

Prinz.

Was meinen Sie?

Helen.

Ich habe nie
Hoflust geahmet, nie den Formelzwang
Der großen Welt gespürt. Doch ahn' ich wohl,
Wie schwer, wie selten dort ein tief Gefühl
Sich offenbaren mag. Doch fehlt es dirum,
Weil's unentschleiert bleibt? Sieht stolze Scham
Nicht leicht der Kälte gleich? Und hüllt sich nicht
Die Furcht, zu viel zu sagen, oft in Schweigen?
Nein, Sie verklagen jene Höh'n, auf die
Das Schicksal Sie gestellt, mit Unrecht, Prinz,
Wenn Sie des echten Lebens baar sie nennen.
Wie manche schon, die dort als Sternbild glänzt,
Fand ich, wenn sie ihr Hoffleid abgelegt,
Als echte Gönnerin der Kunst, als edle
Beschütz'rin mühevoll ringenden Talents,
Als Trösterin verschämter Armuth wieder!

Prinz.

Zwohl, die Welt erfährt's, und es ist süß,
Sich rühmen lassen! Solcher Edelmuth
Täuscht, wie das Trauerkleid, bei dem die Schöne
Nur denkt, wie gut die schwarze Tracht ihr steht.
Man gibt, weil man erkennt: Geburt verpflichtet,
Man trocknet Thränen, wie man Blumen pflückt,
Um sich zu schmücken. O, vertheid'gen Sie
Nicht diese Region des falschen Prunk's,
Wo ew'ge Kälte herrscht! Zur Kirche gehn sie,
Weil fromm sein Mode ward, und schließen Chen,
Weil Serenissimus es wünscht. Das Herz
Hat nichts damit zu schaffen.

Helen.

Prinz, sie sollten
So hart nicht reden, selbst im Unmuth nicht;
Gerade Sie am wenigsten. Ich habe
Beweise —

Prinz.
Meines Irrthums?
Helene.

Ja, mein Prinz.

Sie machen mich begierig —

Helene.
In der That?

Nun wohl, so lassen Sie ein Beispiel sich
Erzählen, das ich selbst erlebt und das
Den schönen Glauben mir, den ich verfehle,
Zur freudigsten Gewissheit schuf. Ich will
Mich kurz zu fassen suchen. Wollen Sie
Ein ruhig Ohr mir schenken?

Prinz.
Reden Sie!

Nur allzugern ja würd' ich meine Zweifel
Durch Sie zerstreut sehn.

Helene.
Vor'gen Winter war's.

Sie standen damals bei dem Heer in Frankreich,
Das um Paris die Eisenfessel schlug.
O, welche Zeit war das für uns, voll Angst
Und Hoffnung, wußte jede doch im Feld
Den Sohn, den Bruder, den Geliebten stündlich
Von tödtlich drohender Gefahr umringt.
Ach, alle unsre Wünsche waren dort!
Hier aber regten tausend Hände sich,
Den armen Opfern, den Verwundeten
Erquickung, Heilung, Linderung zu schaffen.
In Scharen zu den Lazarethen strömten
Die Edelsten der Frau'n und walten,
Von keines Elends Graus zurückgeschredt,
Der schönsten Pflicht der Weiblichkeit; da galt

Kein Name mehr, kein Standesunterschied.
Wer menschlich fühlte, kam, wer sich geschickt
Zum Helfen zeigte, fand von selbst den Platz,
Und in einmuthiger Begeisterung,
Die Ordnung schuf und Unterordnung lehrte,
Gedieb das große Liebeswerk zum Heil.

Prinz.

Ich weiß, ich weiß, Sie selbst —

Helene.

Auch ich bezwang
Den Drang des Herzens nicht und in die Reihe
Der Pflegerinnen trat ich. Ach, ich habe
Dort Schreckliches gesehn und aller Krieg
Ward mir seitdem ein Gräu'l; doch süß auch war's,
Wenn aus dem Aug' uns der erschöpften Dulder
Ein Blick des Danks, ein Hoffnungslächeln traf.
Das war der Preis, um den wir schwesterlich
Wetteiferten, und freudig darf ich's sagen,
Wir alle thaten unsre Pflicht —

Prinz.

Gewiß,

Um meisten Sie.

Helene.

Nicht ich, mein Prinz; doch Eine
That mehr, als Alle — ach, ein hold Geschöpf,
So sanft und doch so stark zugleich, wie Gott
Kein zweites schuf. Rastlos bei Tag und Nacht
Umschwebte sie, ein liches Engelsbild,
Die Lagerstätten, dem Verzagenden
Hier Trost einsprechend, dort mit leiser Hand
Dem Wunden dienstbar, dort dem Fiebernden
Die saft'ge Frucht, den kühlen Becher reichend.
Sobald sie eintrat, war's, als ging' ein Hauch
Des Friedens durch den Saal, die düstern Stirnen

Erhellten sich, und wo sie nahte, ward
Die Klage stumm, als bannte schon der Anblick
Der unermüdlich Helfenden den Schmerz.

Prinz.

Sie malen mir ein reizend Bild. Und wer,
Wer war dies Ideal?

Helen.

Ich sollte sie

Noch tiefer kennen lernen. Ein Geschick,
Ein günst'ger Zufall, wenn Sie wollen, führt'
In übermächt'ger Stunde uns zusammen.
Die Kunde war gekommen, daß Paris
Gefallen, daß der unglücksel'ge Krieg
Beendet sei; wir aber saßen spät
Am Abend noch im Vorraum, miteinander
Die Linnen ordnend für den nächsten Tag.
Da scholl von allen Thürmen Glöckenton,
Und durch die Gassen wogte Fackelschein
Und Chorgesang: Nun danket alle Gott!
Und überwältigt vom gewalt'gen Klang
Des nie so tief empfund'nen Liedes brach ich
In heiße Thränen aus und jauchzte mit,
Dass nun die Qual vorüber und dass Gott
Mein Fleh'n erhört und gnädig mir den Liebling,
Den theuren Bruder mir beschirmt. Da schloß
Sie plötzlich stürmisch mich an ihre Brust,
„Die Freude“, rief sie, „macht zu Schwestern uns,
Was berg' ich denn mein Glück! Auch mir, auch mir
Keht der Geliebte wieder. O, wie hab' ich
Um ihn gesorgt, gebangt! Denn von den Kühnen
Der kühnste war er stets, in jedem Kampf,
Bei jedem schwersten Wagesstück voran.“
Und nun, dahingerissen vom Gefühl,
Entwarf sie mir, in stolzer Wonne glühend,

Ein Bild des Helden — keines Dichters Kunst,
Nur grenzenlose Liebe schildert so.

O wie beglückt erschien mir da der Mann,
Dem solch' begnadet Wesen solchen Schatz
Von Jubrunst, Huld und Treue schenkte! Prinz,
In jener Stunde lernt' ich, daß das Herz,
Das Frauenherz nicht kälter im Palast,
Als in der Hütte schlägt.

Prinz.

O sprechen Sie

Jetzt auch das Letzte aus! Sie blieben mir
Den Namen schuldig. Eine Ahnung sagt
Mir, was ich kaum zu hoffen wage. Nennen
Sie mir den Namen!

Helene.

Gräfin Clara Holmsfeld.

Prinz.

O Clara, Engel! — Und?

(siedt.)

Helene.

Der Glückliche? —

Ja, Prinz, wenn Er's nicht weiß, Sie nannt' ihn nie.
Doch ihre Schild'rung, mein' ich, paßt genau
Auf Einen, der sein Glück wohl kaum verdient,
Weil er daran gezweifelt —

Prinz.

O mein Gott!

Wie fass' ich Alles das! Sie konnte doch
So stumm, so scheu thun —

Helene.

Doch wohl erst, nachdem

Ihr Schweigen sie verwirrt. Ein weiblich Herz
Voll treuer Neigung bietet sich nicht an.
Errathen will es sein und Alles nur

Der unbestoch'nen Wahl der Liebe danken.
Was soll' es in der Ungewissheit Pein,
Vielleicht im Stolz getränter Hoffnung, thun,
Als sich verhüllen?

Prinz.

Müssen Sie denn stets
Recht haben? — O, in welch ein Labyrinth
Hab' ich in meiner Blindheit mich versirkt!
Bestürzt, erschüttert, bis in's Innerste
Verworren steh' ich da. Um Ihre Liebe
Zu bitten kam ich und Sie weden mir
Ein todteglaubt Gefühl im Herzen auf,
Das, plötzlich neu belebt, gewaltsam mich,
Was leugn' ich's? wie ein Heimweh übersält.
An allen meinen Wünschen werd' ich irr'
Und weiß nicht mehr, was thun, was lassen — o,
Wie lös' ich diesen Zwiespalt!

Helene.

Schenken Sie

Mir Ihre Freundschaft, Prinz. Ich hab' es mir
So oft ersehnt, mit unbefang'nem Sinn
Und freier Seele durch das Reich des Schönen
Von treuer Hand geleitet hinzugehn;
Dies reine Glück, gewähren Sie es mir.
Dem Zug des Heimwehs aber folgen Sie,
Er führt zum Heile.

Prinz.

O, was machen Sie
Aus mir, Helene?

Helene.

Einen frohen Mann,
So hoff' ich, der erkennt, wie reich er ist.

Prinz.

Und könnten Sie den Wankelmüth'gen wirklich

Noch achten, der nach einem Sterne griff,
Und dann, des holden Irrthums inne werdend,
Zur Rose, die an seinem Wege blüht,
Zurück sich wendet? Könnten Sie's?

Helene.

Ich will

Die Stunde segnen, da sein Glück er fand,
Mein theurer, theurer Freund!

(Der Jäger tritt ein, rechts.)

Jäger.

Der Wagen, Hoheit.

Prinz.

Soll warten!

Helene.

Nein, mein gnäd'ger Prinz! Ich darf
Sie nicht mehr halten. Uns're Bühnenordnung
Ist gar zu strenge. — Glück auf Ihren Weg!

Prinz.

So leben Sie denn wohl! Und Dank — Dank — Dank!

(Ab mit dem Jäger.)

Fünfter Auftritt.

Helene allein. Später Anna.

Helene.

Leb' wohl, leb' wohl, und ahn' es nie, in welche
Versuchung du mich führtest. Gott sei Dank!
Nun ist's vorüber und ich darf mit mir
Zufrieden sein, weiß ich das Eine doch:
Ich werde niemals, was ich that, bereu'n.
Was wollt ihr Thränen? Ach, die Wehmuth sitzt
Mir noch im Auge; doch mein Herz ist leicht,
Frei, wie der Vogel, der in's Sonnenlicht

Sich ausschwingt aus dem Käfig. — Jetzt erst ganz
Gehör' ich dir, geliebte Kunst, und will
Dir ernst und freudig dienen, dir allein.

(Sie macht einen Gang durch's Zimmer.)

„Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen dichtbelaubten Hains
Wie in der Göttin stilles Heilighum
Tret' ich noch jetzt“ —

(Anna kommt rasch von links; sie trägt Gewand und Schleier über dem Arm,
den Kranz in der Hand.)

Anna.

Helene, Schwesterherz!

Du hast gesiegt! Der Prinz fährt drüben vor
Am gräflichen Hotel —

Und du?

Du hast geweint und lächelst doch? —

Helene.

Ich habe

Zwei Glückliche gemacht. Was willst du mehr! —
Jetzt auf die Bühne! Iphigenie

Ist fertig. Gib den Schleier, gib den Kranz!

Ich darf ihn heute ohne Vorwurf tragen.

(Der Vorhang fällt.)



